

A decorative border with intricate floral and scrollwork patterns in a dark green color, framing the central text.

# **Andachten zum Psalter 26-50**

**Gerok, Carl von**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

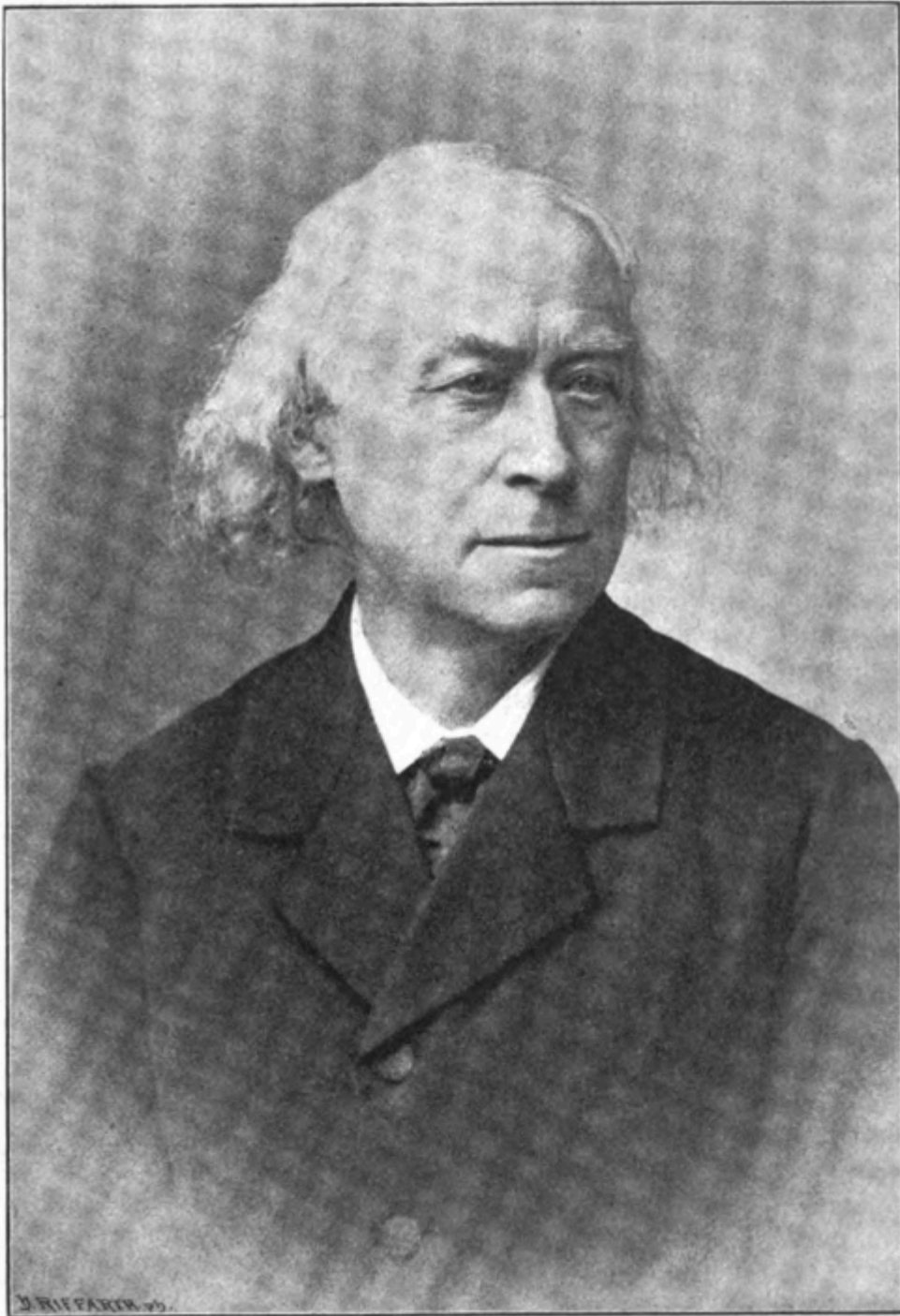
Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas



Carl Gerst.

# Gerok, Karl - Andachten zum Psalter 26-50

## Psalm 26

**(1) Ein Psalm Davids. Herr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig. Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen. (2) Prüfe mich, Herr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz. (3) Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit. (4) Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. (5) Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen. (6) Ich wasche meine Hände mit Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar. (7) Da man hört die Stimme des Dankens und da man predigt alle deine Wunder. (8) Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. (9) Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern, noch mein Leben mit den Blutdürftigen, (10) Welche mit bösen Tücken umgehen und nehmen gerne Geschenke. (11) Ich aber wandle unschuldig. Erlöse mich und sei mir gnädig. (12) Mein Fuß geht richtig. Ich will dich loben, Herr, in den Versammlungen.**

Es wandelt ein Engel auf Erden; er ist schön wie fast kein anderer, aber nicht oft lässt er sich mehr sehen unter den Menschen. Sein Kleid ist weiß wie frischgefallener Schnee, seine Augen sind klar wie der blaue Frühlingshimmel, seine Flügel sind rein wie das Gefieder eines Schwans, wenn er aus den kristallinen Wellen taucht, und in seiner Hand trägt er den schlanken Stängel einer duftenden weißen Lilie. Einst im Paradiese war dieser Engel der tägliche Begleiter, der freundliche Spielgeselle der Menschen, jetzt ist er nur selten noch zu schauen auf Erden. Hin und wieder, wo Kindlein miteinander spielen, steht er ungesehen hinter ihnen und lächelt auf sie hernieder; oder wo eine reine, fromme Seele in ihrem Kämmerlein sitzt in frommen Gedanken, tritt er ein und bringt ihr einen Gruß vom Himmel, wie einst der Engel Gabriel der Maria, der frommen Magd Gottes ihn brachte. Aber sonst, wie gesagt, ist er selten mehr zu finden in dieser argen Welt. Ja so arg ist die Welt und so blind in ihrem argen Wesen, dass sie diesen Engel, auch wo er sich zeigt, meist nicht mehr

kennen und nicht mehr dulden will. Da wird er denn das eine Mal verlacht und verspottet und eine Einfalt, ein Gänseblümchen genannt, das andere Mal werfen die Menschen ihn mit Staub und Schmutz, um ihm sein weißes Kleid zu besudeln, weil es ihnen zu hell in die Augen glänzt; oder gar wird er gegriffen, angespien, geschlagen, gefesselt und ins Gefängnis geworfen. Rührender ist nichts, als wenn er dann dasitzt in Ketten und seine reinen, unbefleckten Hände auf der Brust faltet und seine frommen Augen gen Himmel aufschlägt und sein beladenes Herz in sanften, milden Klagen ausschüttet vor dem himmlischen Vater, dass es offen daliegt bis in die innersten Tiefen. - Dieser Engel, meine Lieben, ihr habt es schon erraten, ist der Engel der Unschuld.

Auch in unserem Psalm sehen wir diesen Engel, hören wir diesen Engel. Nicht David ist dieser Engel; David war ein sündiger Mensch und nicht die Unschuld selbst; davon haben wir schon manches demütige Zeugnis aus seinem eigenen Munde vernommen und werden noch manches Zeugnis vernehmen im Psalter. Nur einer wandelte auf Erden, dem auch dieser Engel stets zur Seite ging und ihm diente, wie alle Engel ihm dienten; das war der, von welchem geschrieben steht, dass er nie eine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, der, von welchem wir singen:

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,  
Wie ein Kristall, rein, klar und helle,  
Du lautrer Strom der Heiligkeit;  
Der Glanz der hohen Cherubinen,  
Die Heiligkeit der Seraphinen  
Ist gegen dich nur Dunkelheit.

Jesus war's, das unschuldige, unbefleckte Gotteslamm. Vor ihm ist niemand unschuldig, neben ihm sind wir allesamt Sünder.

Aber wenn er auch in keinem sündigen Menschenherzen mehr bleibend Wohnung machen kann, der Engel der Unschuld, eine geheime Verwandtschaft, eine stille Freundschaft, eine gegenseitige Sehnsucht bleibt doch noch zwischen ihm und einer frommen Menschenseele. Ja es können Stunden kommen für eine fromme Seele, wo sie sich so innig befreundet fühlt mit diesem Engel, wo sie sich so rein und lauter weiß von argen

Gedanken und bösen Tücken, wo sie zumal gegenüber der argen Welt und ihrem Hass und ihrer Bosheit so lammfromm und taubenrein sich anschmiegt an ihren Gott und Heiland, dass man beim Anblick einer solchen Seele sagen möchte: Hier siehst du, hier hörst du die Unschuld, die verkannte und misshandelte, leidende und duldende, klagende und seufzende, betende und hoffende, siegende und triumphierende Unschuld. So können wir auch von unserem Psalm sagen: Hier siehst du, hier hörst du die klagende, betende Unschuld!

Die um Hilfe flehende Unschuld,

so wollen wir unsern Psalm überschreiben, dem wir eine weiße Lilie zum Sinnbild geben und dessen Flehen wir nun aufmerksam anhören. Da vernehmen wir also:

1. Wie die Unschuld um Hilfe fleht. (V. 1.) Dann
2. Wie sich die Unschuld rechtfertigt vor Gott. (V. 2-8.) Dann
3. Wie sie auf Hilfe hofft. (V. 9-12.)

#### 1) Hilferuf der flehenden Unschuld.

V. 1: „Herr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig. Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen.“ Herr, schaffe mir Recht! Siehe, gen Himmel erhebt die verfolgte Unschuld ihr tränenvolles Auge, ihre gerungenen Hände, zum heiligen, allgerechten Gott, wenn sie auf Erden kein Recht und keine Gerechtigkeit mehr findet. So ging's ja auch David, dem so oft, zumal in seiner Jugend, unschuldig Verfolgten. Der, welcher das Schwert der Gerechtigkeit an Gottes Statt führen und dem unschuldig Verfolgten Recht schaffen sollte, König Saul war ja selbst sein grimmigster Hasser und Verfolger. Da blieb ihm freilich auf Erden keine Instanz mehr, um zu appellieren, da musste er vom menschlichen Richtstuhl den Rekurs<sup>1</sup> ergreifen an den höchsten Richtstuhl, an den Gott, der da recht richtet auf Erden und vor welchem gilt kein Ansehen der Person. Gottlob, Geliebte, dass auch uns dieser Rekurs übrig bleibt, wenn wir kein Recht finden auf Erden, dass auch wir dann unser tränenvolles Auge und unsere flehenden Hände erheben dürfen zum allgerechten Richter mit der Bitte: Du bist mein Zeuge, allwissender Gott, sei auch mein Richter, sei auch mein Retter: Herr, schaffe mir Recht!

Wohl dem, der dann hinzusetzen kann mit David: Denn ich bin unschuldig. Dies Gefühl, o das ist Balsam auf alle Wunden, das ist ein diamantener Schild gegen alle Pfeile der Bosheit, das ist ein Ordensstern selbst auf dem Kittel des Zuchthäuslers, das ist ein flaumenes Kissen selbst auf dem feuchten Pflaster eines Kerkers; ja das kann selbst im Angesichte des Schafotts eine Seele erheben über die Schrecken des Todes: „Ich bin unschuldig!“

Ich hoffe auf den Herrn, spricht die Unschuld weiter, darum werde ich nicht fallen, nicht auf ewig fallen der Bosheit zum Opfer und der Gewalt zur Beute, nicht ewig fallen, ob auch mein Haupt unterm Beil des Henkers fiele, nicht ewig fallen, so gewiss ein Gott im Himmel waltet, ein lebendiger und allmächtiger, ein heiliger und gerechter Gott.

Ich bin unschuldig! Aber weißt du auch, David, dass das viel gesagt ist? Das musst du beweisen, Kind Gottes! Nun David will's beweisen; er führt seine Sache vor Gottes Richterstuhl; das ist nun des Psalmes zweiter und hauptsächlichster Teil.

## 2) Wie sich die Unschuld rechtfertigt vor Gott.

(V. 2-8.) Sie beruft sich vor allem auf Gottes Allwissenheit. V. 2: „Prüfe mich, Herr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz.“ Recht so, David; das erst ist die Unschuld, die sich getrost und unverzagt stellen darf ins Licht vor Gottes Angesicht. Dass die Welt uns keine Schuld beweisen kann, das spricht uns noch nicht los; dass unser eigen Gewissen uns ein gutes Zeugnis gibt auch das ist noch nicht genug. Vor den Herzenskündiger müssen wir uns stellen und ihn bitten: Prüfe du mich, Allwissender, mit deinem Flammenauge, erforsche du mich und versuche mein Herz; und wo du mich schuldig findest, da schärfe mein Gewissen, da läutere meine Seele, da strafe mich durch deinen heiligen Geist und zeige mir, wo ich gefehlt, und weise mich auf den rechten Weg. So betet die Unschuld; offen bis in die verborgensten Falten legt sie ihre Seele dar vor Gott und demütig unterwirft sie sich dem Urteilsspruch seines Heiligen Geistes. Beweist schon das für Davids Unschuld, dass er ruhig auf den allwissenden Gott sich beruft, so bringt er einen weiteren Beleg für seine Unschuld darin vor, dass er allezeit Gott vor Augen habe und im Lichte seiner Wahrheit wandle.

V. 3: „Denn deine Güte ist vor meinen Augen und ich wandle in deiner Wahrheit.“ Nicht nur du darfst auf mich sehen, allwissender Gott; nein auch ich sehe auf dich bei all meinem Tun und Lassen. Deine Güte habe ich allezeit vor Augen und deine Wahrheit, dein wahrhaftiges Wort ist das Licht auf allen meinen Wegen. Ja wer das in Wahrheit von sich sagen darf, der darf auch sagen: Ich bin unschuldig. Denn was uns vor Sünd und Schuld bewahrt, das ist eben das fromme Aufsehen auf Gott, den allgegenwärtigen, den heiligen und allgütigen Gott. Wenn wir Gott allezeit vor Augen und im Herzen hätten - dann würde des Spruches andere Hälfte von selbst sich erfüllen, dass wir in keine Sünde willigten, noch täten wider Gottes Gebot; und nur darum straucheln wir so oft und fallen so oft, weil wir Gottes Güte so oft aus den Augen, Gottes Wahrheit so oft aus dem Gedächtnis verlieren. Darum, Herr, komm in mich wohnen;

Lass mein Herz auf Erden  
Dir ein Heiligtum noch werden.  
Komm, du nahes Wesen,  
Dich in mir verkläre,  
Dass ich dich stets lieb und ehre;  
Wo ich geh, sitz und steh,  
Lass mich dich erblicken  
Und vor dir mich bücken!

Dann werd ich auch mit David rühmen dürfen als weiteres Kennzeichen meiner Unschuld, dass ich mich fern halte vom Umgang mit den Schlechten.

V. 4, 5: „Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen.“ Es ist ein wahres Wort: Zeige mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Wie die Taube sich nicht zu den Raben gesellt, so hat auch eine reine Seele kein Gefallen am Umgang mit Schlechten. Und wie es Blumen gibt, die bei der geringsten Berührung eines menschlichen Fingers wie erschrocken ihre Blätter zusammenfalten, ihren Kelch schließen und sich schamhaft in sich selber zurückziehen, so geht es einem zarten, himmlischen Herzen, wenn es mit schlechten Menschen, mit gemeinen Seelen, mit leichtfertigen Sündern oder



ungläubigen Spöttern je und je in Berührung kommen muss: es fühlt sich innerlich abgestoßen, es schließt sich schamhaft zu und hütet sich, dass nicht aus der äußerlichen Gemeinschaft eine innerliche Seelengemeinschaft werde, dass nicht von fremdem Gift auch nur ein Tropfen hineinträufle in den reinen Lilienkelch eines unschuldigen Gemütes. Nicht als könnten wir oder als sollten wir von jeder Berührung mit den Kindern der Welt uns kalt und lieblos, stolz und hochmütig zurückziehen aber bei ihnen sitzen, mit ihnen uns gemein machen, an ihrem Wesen Freude haben - nein, das kannst du nicht, wenn in dir noch etwas ist vom Adel der Unschuld. Da gilt's in der Welt sein und doch nicht von der Welt. Da nimm dir wieder deinen unvergleichlichen Herrn und Meister zum Vorbild, der, obwohl er freundlich mit den Zöllnern aß und bei den Sündern saß, dennoch durch sie hindurchging unbefleckt wie der Vollmond durch die Wolken wandelt, ein Hohepriester, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. Eine schuldlose Seele, wie sie von Sündern sich absondert, so weilt sie am liebsten in Gottes heiliger Nähe und möchte allezeit in dem sein, das des Vaters ist. Das führt David weiter an zu seiner Rechtfertigung: Er halte sich am liebsten zum Hause des Herrn.

V. 6-8: „Ich wasche meine Hände mit Unschuld, und halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Ich wasche meine Hände mit Unschuld. Nicht heuchlerisch, wie dort Pilatus auf seinem Richtstuhl, sondern in Wahrheit kann David seine Hände waschen, seine Unschuld bezeugen, nach jenem uralten, schauerlich feierlichen Brauch, den wir angeordnet finden 5. Mos. 21, 6. Wenn ein Erschlagener auf dem Felde gefunden werde und man wisse den Mörder nicht, so sollen die Ältesten der Stadt, bei welcher der Mord vorgefallen, in irgendeiner wilden Schlucht oder öden Heide eine junge Kuh schlachten und über dem verblutenden Opfertier ihre Hände waschen zum Zeugnis, dass sie unschuldig seien an dem vergossenen Menschenblut. So sagt denn David: Ich wasche meine Hände mit Unschuld, d. h. ich bin unschuldig an dem Bösen, dessen meine Verleumder mich zeihen. Und des zum Zeugnis führt er an, dass er sich halte zu des Herrn Altar und lieb habe die Stätte seines Hauses. Auch das ist ein Zeugnis für ein frommes reines Herz, dass es vor dem Altar Gottes, vor der Predigt

seines Wortes, vor dem Hause des Herrn sich nicht scheut, sondern von einem innern Herzenszug sich hingezogen fühlt in die Nähe des Herrn und gern seine Stimme mischt in die Lobgesänge der Gemeinde. Zwar es gibt auch heuchlerische Gäste im Haus des Herrn, die sich zum Altare halten mit unreinem Herzen und mit ihrem Singen und Beten oft jahrelang nur ein sündliches Leben voll Ungerechtigkeit bedecken; auch gibt's andere Gäste, die wirklich gern im Hause Gottes sind und mit Lust hören die Stimme des Dankens, da man predigt alle Wunder des Herrn, und doch schwankt ihr Herz immer wieder hin und her zwischen Gott und Welt, zwischen Gottesdienst und Sündendienst. Aber, Geliebte, wer wirklich wie David von Herzen lieb hat die Stätte, da Gottes Ehre wohnt, der kann ja nicht anders, er muss das ungöttliche Wesen hassen, er muss Herz und Leben immer mehr reinigen von aller Befleckung der Welt und Sünde. Wir alle, Geliebte, unterschreiben gewiss gerne dieses Davidswort: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Wohlan, lasst uns Fleiß tun, dass unser Leben, unser Wandel damit übereinstimme und wir auch das andere sagen dürfen: Ich bin unschuldig. - Nun nachdem David so seine Unschuld gerechtfertigt vor Gott, spricht er noch aus

### 3) Seine Hoffnung auf Hilfe.

(V. 9-12.) Zunächst V. 9-11. „Mein Herz ist nicht bei den Sündern, meine schuldlose Seele hält sich fern von den Blutdürstigen, von den Unredlichen, von den Boshaften.“ So kann denn auch mein Schicksal nicht das der Sünder sein. Ihr Ende freilich ist Nacht und Grauen, Tod und Verderben. Aber mein Weg geht anderswohin: Ich wandle unschuldig, darum, heiliger Gott, musst du, darum wirst du mich erlösen und einmal auch wieder hinaufstellen auf sonnige Höhen. Es ist ein süßes und erhabenes Gefühl, wenn eine fromme Seele hinblickt auf einen boshaften Feind mit dem Gedanken: Jetzt zwar bin ich in deine Gewalt gegeben, jetzt bin ich an dich geschmiedet auf eine Zeitlang, wie auf einem Galeerenschiff ein unschuldig Verurteilter etwa an eine Kette geschmiedet sein kann mit einem rohen Verbrecher; aber einst noch gehen unsere Wege weit, himmelweit auseinander, der deine hinab in Nacht und Grauen, der meine hinauf in Licht und Wonne. In solch seliger Aussicht verspricht David seinem Gott und Erretter zum Voraus Danklieder und Freudenpsalmen, V. 12: „Ich will dich loben in den Versammlungen,“ jetzt ein Ausgestoßener, will ich einst

noch in der Gemeinde und mit der Gemeinde dein Lob verkünden. Nun Herr, auch wir wollen dich loben in den Versammlungen; fern vom unheiligen Getreibe der Welt wollen wir hier recht oft heilige Hände aufheben zu dir und erlöst aus dieser argen Welt möchten wir einst in der oberen Versammlung mit den verklärten Geistern dir unsere Danklieder singen ewig. Aber sind wir auch rein? sind wir auch unschuldig vor deinem heiligen Antlitz? Ach nein, vor dir ist niemand unschuldig und von uns allen hat der Engel der Unschuld schon weinend sein Antlitz müssen abkehren. Einer nur kann uns wieder reinigen von unserer Schuld und uns neu schenken das reine Kleid der Unschuld von weißer Seide. Das bist du, Herr Jesu, heiliger und unschuldiger! Reinige uns durch dein Blut, heilige uns durch deinen Geist!

Ein Vorbild bist du mir,  
Ach bilde mich nach dir,  
Du mein alles!  
Jesu, hilf du,  
Hilf mir dazu,  
Dass ich auch heilig werd wie du!

Amen.

# Psalm 27

**(1) Ein Psalm Davids. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? (2) Darum, so die Bösen, meine Widersacher und Feinde, an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. (3) Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn. (4) Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen. (5) Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöht mich auf einem Felsen; (6) Und wird nun erhöhen mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind; so will ich in seiner Hütte Lob opfern, ich will singen und lobsagen dem Herrn. (7) Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöhe mich. (8) Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. (9) Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht; denn du bist meine Hilfe. Lass mich nicht, und tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil. (10) Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. (11) Herr, weise mir deinen Weg, und leite mich auf richtiger Bahn, um meiner Feinde willen. (12) Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich, und tun mir Unrecht ohne Scheu. (13) Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen. (14) Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn.**

Liebe Freunde, ich kannte eine alte fromme Frau, die war blind, stockblind seit vielen Jahren, und doch war's eine zufriedene, eine glückliche Frau; kein Murren kam über ihre Lippen, ein stiller Friede war ausgegossen über ihr Antlitz heute wie gestern; eine kindliche Heiterkeit klang aus ihren Worten, so oft man zu ihr kam, ja in ihrem stillen Stübchen ward einem so wohl, als wäre da immer Sonnenschein, mochte draußen vorm Fenster die Sonne scheinen oder Sturm und Regen niederbrausen. Warum, meint ihr,

war die arme, alte, blinde Frau so zufrieden in ihrer Blindheit, so glücklich in ihrer unaufhörlichen Nacht? Das machte, meine Lieben, ein Spruch, ein Wahlspruch, ein Trostspruch, ein Kraftspruch, ein Zauberspruch möchte man sagen, den sie oft im Munde führte; es ist derselbe, mit dem unser Psalm beginnt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“ Der Herr ist mein Licht, sprach die Blinde, und ob auch auf ihrem leiblichen Auge eine schwere Decke lag, die keines Arztes Messer wegnehmen konnte, ob auch äußerlich dicke Finsternis sie umgab vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis wieder zum Morgen, dass sie weder Sonne noch Mond erschauen, weder eine Blume erblicken, noch in eines Menschen Antlitz sehen konnte, dennoch musste die Nacht auch Licht um sie sein, dennoch schwamm ihre Seele in einem hellen Licht- und Freudenmeer; der Herr war ihr Licht.

Wenn sie aus Gottes Wort sich vorlesen ließ oder aus dem Schatze ihres Gedächtnisses sich selbst erbaute mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, dann durfte sie selig rühmen: Der Herr ist mein Licht; denn Gottes Wort ist ein Licht auf allen unsern Wegen. Wenn sie in Gedanken ihres Lebens Führungen überdachte und bunte Bilder der Erinnerung an ihrer Seele vorüberzogen und durch alle diese Bilder die Treue Gottes wie ein goldener Faden sich hindurchzog, dann durfte sie's dankbar bekennen: Der Herr ist mein Licht. Wenn ihr Gott, was oft geschah, durch allerlei liebliche Träume ihre Nächte erheiterte, dass sie bald grüne lustige Gärten, bald himmlische Paradiesesauen, bald ihre längst verstorbenen Eltern, bald strahlende Engelsgestalten oder gar ihres Heilands Angesicht im Traume schauen durfte, dann rühmte sie's fröhlich am Morgen: Ich blinde Frau sehe schönere Dinge bei Nacht, als ihr sehenden Leute bei Tage sehen dürft, der Herr ist mein Licht. Wenn sie aus den Leiden dieser Zeit sich immer herzlicher hinaussehnte, sich immer lebhafter hinüberfreute in die himmlischen Lichtgefilde, wo es wie Schuppen von unsern Augen fallen soll und wir vom dunklen Glauben sollen eingehen zum hellen Schauen; da wurde sie ganz froh und selig und konnte mit preisenden Lippen bezeugen: Der Herr ist mein Licht.

Mein Herze geht in Sprüngen  
Und kann nicht traurig sein,

Ist lauter Lust und Singen,  
Sieht lauter Sonnenschein;  
Die Sonne, die mir lacht,  
Ist mein Herr Jesus Christ;  
Das, was mich singen macht,  
Ist, was im Himmel ist.

Der Herr ist mein Licht; auf diesen Glauben ist sie dann auch sanft und selig entschlafen, und ihr Leichentext am Grabe ist gewesen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“

Warum ich euch erzähle von der alten blinden Frau, über deren Grabhügel nun schon lang das Gras gewachsen ist? Darum, Geliebte, weil diese Frau eine lebendige Auslegung ist für unser Psalmwort: Der Herr ist mein Licht.

Und wäre hier unter uns auch so eine arme blinde Frau der keine Sonne scheint und kein Mond, die würd ich bitten: Sieh einmal zu, ob du's nicht auch dir recht im Glauben zueignen, ob du's nicht auch zu deinem Wahlspruch und Trostspruch machen kannst und willst: Der Herr ist mein Licht und mein Heil! Wohl dir, wenn du's kannst und willst; dann wird je mehr und mehr die Nacht auch Licht um dich sein. Aber nicht nur den Blinden sei's ans Herz gelegt, das schöne Wort: Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Ach, es gibt ja noch manches Dunkel und manche Finsternis, durch die ein Menschenkind wandeln muss, außer dem Dunkel und der Finsternis der Blindheit. Unterm Druck der Trübsal, im Gedränge äußerer und innerer Anfechtung, da ist's uns oft auch, als wären uns Sonne, Mond und Sterne erloschen, als säßen wir in tiefer, tiefer Finsternis. Wohl dem, der auch dann mit dem Psalmisten im Glauben sprechen darf: Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? und der mit dem Liede singen darf:

Wohlan denn:

Ist alles dunkel um mich her,  
Die Seele müd und freudenleer,  
Bist du doch meine Zuversicht,  
Bist in der Nacht, o Gott, mein Licht!

Der Herr ist mein Licht und mein Heil.

Dieses schöne Glaubenthema lässt uns etwas näher betrachten, wie es David weiter ausführt in unserem Psalm:

1) Der Herr ist mein Licht und mein Heil mit ihm fürcht ich keinen Feind.

Das ist der erste Gedanke, den der königliche Sänger ausspricht in unserem Psalm. Schon im ersten Vers, nachdem er freudig es ausgesprochen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, setzt er triumphierend hinzu: vor wem sollte ich mich fürchten? Und nachdem er wiederholt: Der Herr ist meines Lebens Kraft, ruft er abermals triumphierend aus: vor wem sollte mir grauen? Fällt euch nicht bei diesem alttestamentlichen Davidswort ein das neutestamentliche Pauluswort: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Und seht, wie schön David es ausdrückt. Der Herr ist mein alles, will er sagen; darum sagt er: Der Herr ist mein Licht, mein Heil, meine Kraft; das ist's, was wir brauchen: Licht für unsern Geist, der in Finsternis irrt; Heil für unser Herz, das krank ist an Sünden; Kraft für unser Leben, das so schwach ist und so ohnmächtig von ihm selbst; Kraft, unser Kreuz zu tragen, unsere Pflicht zu erfüllen, unsern Lauf zu vollenden. Dieses Licht, dieses Heil, diese Kraft - o die lasse uns alle der treue Gott mehr und mehr empfangen durch ihn und mit ihm und in ihm selbst. Dann dürfen wir auch getrost sprechen: Vor wem sollte ich mich fürchten; vor wem sollte mir grauen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

V. 2. 3: „Darum, so die Bösen, meine Widersacher und Feinde, an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.“ Das deutet wieder auf einen Hauptsturm in Davids Leben, vielleicht die Verfolgung Sauls, vielleicht auch die Empörung Absaloms. Damals lagerte sich ein ganzes Heer wider ihn, ja fast sein ganzes Volk war damals wider ihn aufgestanden; aber damals gerade zeigte sich, wie wir schon in früheren Psalmen gesehen, am schönsten sein frommer Heldenmut und sein kindliches Gottvertrauen; jener Glaube - wie ein Meerfels unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt. Solchen Heldenmut und Kindesglauben, den wolle der Herr durch seinen heiligen Geist je mehr und mehr auch in unsere kleingläubigen und zaghaften Herzen pflanzen; wolle es uns je mehr und

mehr erfahren lassen in jeder dunklen Stunde, in jedem Gedränge der Anfechtung von außen und von innen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil; mit ihm fürcht ich keinen Feind.

Kein Engel, keine Freuden,  
Kein Thron noch Herrlichkeit,  
Kein Lieben und kein Leiden,  
Nicht Angst noch Fährlichkeit,  
Was man nur kann erdenken,  
Es sei klein oder groß,  
Der keines soll mich lenken  
Aus deinem Arm und Schoß.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil; mit ihm fürcht ich keinen Feind.  
Und

## 2) Bei ihm möchte ich ewig sein.

Diesen schönen Gedanken spricht der fromme Sänger aus V. 4-6.

V. 4: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen.“ David hatte immer lieb die Stätte, da Gottes Ehre wohnt; aber vollends im Getümmel des Kriegs, da überkam seine fromme Seele ein schmerzliches Heimweh nach dem stillen Frieden des Gotteshauses; auf der einsamen Flucht, von wenig Getreuen umgeben, da sehnte er sich nach der wohltuenden Umgebung der vollen Gemeinde, in deren Mitte er so oft priesterliche Hände aufgehoben hatte zum Herrn; beim Anblick der Gräuel des Kriegs, der blutigen Schlachtfelder, der rauchenden Dörfer, da verlangte ihn nach einem lieblicheren Schauspiel, nach den schönen Gottesdiensten des Herrn, wenn der Opferaltar rauchte auf Zion und mit dem Opferrauch fromme Gebete und herrliche Lobgesänge aufstiegen gen Himmel. So, meine Lieben, überkommt auch uns oft im Gedränge des Lebens, im Gewühl der Geschäfte, das uns keine Zeit lässt zur Andacht, oder auf der Wanderschaft in der Fremde, wo wir die Sprache nicht verstehen, in der man Gott lobsingt, oder auf langwierigem Krankenlager, wo wir vergebens den sonntäglichen Ruf der Glocken vor dem Fenster hören und können nicht folgen; ja so überkommt uns oft mitten in den Vergnügungen der Welt, die



unser Herz doch nicht laben und unsern Geist doch nicht sättigen können, ein stilles Heimweh nach dem Hause Gottes, wo Friede ist mitten im Streit der Welt, und Leben und volle Genüge für das schmachtende Menschenherz. Ja eine fromme Seele möchte wohl, wenn's möglich wäre, im Hause des Herrn bleiben ihr Leben lang und statt dem wüsten Getreibe der großen und der kleinen Welt nichts sehen als die schönen Gottesdienste des Herrn, wie jener Tempelknabe Samuel, der dem Hause des Herrn geweiht war von Kind auf, oder wie jene Witwe Hannah, die nimmer kam vom Hause des Herrn bei Tag und bei Nacht. Und wenn auch das wörtlich nicht sein kann und soll, weil uns auch ein irdischer Beruf angewiesen ist und unser Weisung lautet: Bete und arbeite! wenn auch diejenigen nicht den rechten Weg eingeschlagen haben, die, um im Hause des Herrn zu bleiben ihr Leben lang, der Welt absagten und in Klostermauern oder Einsiedlerzellen sich verschlossen, um als Mönche oder Nonnen Gott zu dienen - dennoch soll es uns aus Lust und Leid der Welt immer wieder hinziehen als wie zu einer süßen Heimat, zum Hause des Herrn; ja unser ganzes inneres Leben soll mehr und mehr sich verklären zu einem schönen Gottesdienst, zu einer heiligen Ruhe in Gott, zu einem Vorschmack jenes ewigen Sabbats, da wir stehen sollen vor den Stufen Gottes und ihm dienen in seinem Tempel Tag und Nacht. Dann, Geliebte, dürften wir je mehr und mehr auch schmecken den Frieden der Gottesnähe, den David so schön beschreibt

V. 5: „Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einem Felsen.“ Wer in Gott ruht, der ruht als in einem sichern Zelt, wo kein Pfeil des Feindes ihn treffen, kein Sturm der Trübsal ihn erschüttern kann. Wiederum wer in Gott ruht, der ist gleichsam auf eine sonnige Höhe gestellt, wo er die Wolken und Gewitter der Erde zu seinen Füßen und nichts als Sonnenschein um sich, nichts als Himmelblau über sich hat; und zwar erhöht nicht in einem unsicheren Lustballon, der ein Spiel ist der Winde, sondern erhöht auf einem unerschütterlichen Felsen; denn eine feste Burg ist unser Gott. Und wenn er auch von dieser seligen Höhe immer wieder herab muss in Sturm und Drang des Lebens, auf Flügeln des Glaubens und der Hoffnung steigt er immer wieder hinan und spricht mit David

V. 6: „Er wird erhöhen mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind; so will ich in seiner Hütte Lob opfern; ich will singen und Lob sagen dem Herrn.“ - Der Herr ist mein Licht und mein Heil; bei ihm möchte ich ewig sein. Und

### 3) Zu ihm schrei ich in der Not.

Das tut David V. 7-12. Wie über eine lachende sonnige Landschaft oft plötzlich ein Wolkenschatten hinfährt und auf einen Augenblick Berg und Tal, Feld und Wald mit einem dunklen Flor überzieht, so trübt auf einmal in diesen Versen sich der heitere Glaubensmut Davids und sein fröhliches Loblied wird zur schmerzlichen Klage. -Da fleht er

V. 7: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig, und erhöere mich.“ Da beruft er sich dringend

V. 8 auf des Herrn Gebot: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.“ Da fleht er noch ängstlicher und kläglich

V. 9: „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht; denn du bist meine Hilfe. Lass mich nicht, und tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil.“ Da bricht er aus

V. 10 in die rührende Klage: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ Auch meine Liebsten auf Erden wollen mir nicht mehr helfen oder können mir nicht mehr helfen, und nur du bist noch meine Zuflucht, du der verheißten: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselbigen vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen. Da bittet er, als hätte er auch das Vertrauen auf sich selbst verloren,

V. 11: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn, um meiner Feinde (meiner Aufpasser und Verleumder) willen.“ Da lässt er uns endlich einen tiefen Blick tun in seine eigentliche Not

V. 12: „Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich und tun mir Unrecht ohne Scheu.“ Das sind freilich Klagen, aber es sind Klagen eines kindlichen, gläubigen Herzens, das sich vertrauensvoll aufschließt vor dem Vater, von dem es weiß: Der Herr ist

mein Licht und mein Heil; vor wem sollte mir grauen? Das sind freilich Wolken, die einen Schatten der Schwermut werfen über die bekümmerte Seele, aber es sind Wolken, die sich wieder verziehen; die Sonne des Glaubens bricht bald wieder durch, der Himmel des Friedens tut sich wieder auf in den zwei letzten Versen.

#### 4) Der Herr ist mein Licht und mein Heil; auf ihn hoff ich unverzagt.

V. 13: „Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen,“ d. h. dass ich die Güte, die Durchhilfe des Herrn noch in diesem Leben erfahren darf. Ich glaube aber doch; ein schönes, kräftiges Doch. Möchten wir's nachsprechen können, dieses „Doch“, das alle Zweifel aus dem Feld schlägt; möchten wir's nachsprechen können, wie auch die Not von außen stürme, wie auch die Zweifel von innen nagen, ich glaube aber doch dem bösen Feind, der argen Welt, der schlimmen Zeit, der schweren Not, dem eigenen schwachen Herzen zum Trotz glaube ich doch an einen Gott, der da hilft, an einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Darum getrost, o Seele!

V. 14: „Harre des Herrn; sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn.“ Harre des Herrn ja David darf's wohl zweimal sagen. Harren auf den Herrn, warten, geduldig, still, demütig und doch gläubig und freudig warten auf die Stunde, da der Herr mit seiner Hilfe kommt, das ist ein Hauptlehrstück in der Kreuzesschule der Kinder Gottes und eine Aufgabe, an der wir alle noch zu lernen haben. Der Herr selbst lehre es uns je mehr und mehr durch seinen heiligen Geist. Harre des Herrn, o Seele; ist's nicht heut, so ist's doch morgen, und ist's morgen nicht, so wird doch zur rechten Zeit die Stunde kommen, da du fröhlich, selig es rühmen darfst: Ich habe nicht vergeblich geharrt, ich habe nicht umsonst gewartet: Der Herr ist mein Licht und mein Heil jetzt und ewig. Darum nochmals: Harre des Herrn:

Hoff, o du arme Seele,  
Hoff und sei unverzagt,  
Gott wird dich aus der Höhle,  
Da dich der Kummer plagt,  
Mit großen Gnaden rücken,  
Erwarte nur die Zeit,

So wirst du schon erblicken  
Die Sonn der schönsten Freud!

Amen.

# Psalm 28

**Ein Psalm Davids. Wenn ich rufe zu dir, Herr, mein Hort, so schweige mir nicht, auf dass nicht, wo du schweigst, ich gleich werde denen, die in die Hölle fahren. (2) Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor. (3) Ziehe mich nicht hin unter den Gottlosen und unter den Übeltätern, die freundlich reden mit ihren Nächsten, und haben Böses im Herzen. (4) Gib ihnen nach ihrer Tat, und nach ihrem bösen Wesen; gib ihnen nach den Werken ihrer Hände; vergilt ihnen, was sie verdient haben. (5) Denn sie wollen nicht achten auf das Tun des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände; darum wird er sie zerbrechen, und nicht bauen. (6) Gelobt sei der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens. (7) Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede. (8) Der Herr ist ihre Stärke; er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft. (9) Hilf deinem Volk, und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewig.**

„Im Kreuze wächst uns der Mut,  
Wie Perlen in gesalzner Flut!“

So haben wir vorhin im Liede gesungen. Ja wie im tiefen, schaurigen Meeresgrund die köstliche Perle erzeugt wird in geheimnisvoller Werkstatt: so reifen in der Tiefe der Trübsal die köstlichen Perlen des Glaubens, der Ergebung, der Hoffnung, der Selbsterkenntnis, der Selbstverleugnung, der Demut und des Heldenmuts. Und wie der Taucher in die Tiefen des Meeres hinabsteigt, um Perlen zu fischen, so muss der Mensch oft tief hinabtauchen in die Fluten der Trübsal, bis er die Perle findet und heraufbringt, die Gott für ihn auf dem Grunde verborgen hat. Aber ist dann die Perle gefunden, dann lässt man sich's auch nicht reuen, dass man so tief hinab müssen, sondern spricht mit David: Es ist mir lieb, dass du mich gedemütigt hast, und mit dem Apostel: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Habt ihr nicht auch schon solche Perlen gefunden im Meer der Trübsal? - Eine Erfahrung, die du in der Trübsal gewonnen und die dir zu gut kommt für

dein ganzes Leben, eine Erkenntnis, die dir aufgegangen in der Leidenschule und die dir sonst vielleicht Jahre lang nicht geworden wäre, eine liebe Seele, mit der du zusammengeführt wurdest auf dem Leidensweg und die du sonst vielleicht nie gefunden hättest - deine Wiedergeburt und Bekehrung zum Herrn, die durch die Not herbeigeführt ward, - dein Heil und dein Heiland, den du gefunden in Trübsalszeiten, siehe da die Perlen, die da wachsen in der bitteren Flut der Trübsal.

Unser Psalter ist so eine ganze Schnur von Perlen, heraufgeholt meistens aus den Tiefen der Trübsal. Auch unser heutiger Psalm ist eine Perle an dieser Schnur. David hat tief hinabsteigen müssen in die Leidensflut, als er diese Perle fand. Der Psalm scheint aus den trübsten Zeiten des vielgeprüften Königs zu stammen, wahrscheinlich aus den Zeiten der Flucht vor Absalom, als er von seinem eigenen Sohn verraten, von seinem Volke verlassen, von frechen Feinden verhöhnt, von wenig Getreuen begleitet übers Gebirge floh, aber nicht mehr mit Jugendkraft und Jugendmut wie einst, da er wie ein flüchtiger und doch kecker Hirsch von Saul gejagt ward im Gebirge, sondern vom Alter gebeugt, mit grauem Haar und fast gebrochenem Herzen. Da sehen wir denn

Eine Seele im tiefen Meere der Trübsal, und betrachten mit ihr

- 1) die Einsamkeit in der Tiefe, V. 1-2.
- 2) die Ungeheuer in der Tiefe, V. 3-5.
- 3) die Perle in der Tiefe, V. 6-9.

#### 1) Die Einsamkeit in der Tiefe.

Schauerlich, Geliebte, muss die Stille sein in der Tiefe des Meeres. Denkt euch kein Laut in der stillen Wohnung der stummen Kreaturen da unten, keines Menschen Antlitz weit umher, keines Menschen Stimme weit umher, ausgeschlossen von Licht und Lust, ausgeschlossen aus dem Lande der Lebendigen, nichts um sich, über sich, unter sich als die tiefen, stillen, grünen, unergründlichen Fluten schauerlich muss die Einsamkeit sein in der Tiefe des Meeres. Ähnlich ist's oft einer Seele zu Mut in den Tiefen der Trübsal, dass sie sich so öde, so einsam, so verlassen fühlt von Gott und Welt. Ähnlich ist's auch unserem David zu Mut, wenn er gleichsam aus dem tiefen Trübsalsmeere herauf, das ihm übers Haupt geht, klagt:

V. 1 und 2: **„Wenn ich rufe zu dir, Herr, mein Hort, so schweige mir nicht, auf dass nicht, wo du schweigst, ich gleich werde denen, die in die Hölle fahren. Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor.“** Schweige mir nicht, schweige mir nicht, das ist's, um was der bedrängte Dulder seinen Gott ganz besonders ängstlich anfleht. Es gibt ein schreckliches Schweigen Gottes. Wohl ist oft das Schweigen Gottes ein Zeichen der Gnade, der Geduld, der Langmut, wenn er seine Donner zurückhält, seine Blitze aufspart, mit der Strafe wartet, ob nicht der Sünder in sich gehe und sich bekehre. So hat er vierzig Jahre lang geschwiegen vor der Sündflut, so hat er Jahrhunderte lang geschwiegen über seinem Volk Israel, ehe die Donner des Gerichts ausbrachen über Jerusalem. So hat er auch über uns, über den Sünden unseres Geschlechts und über unseren eigenen Sünden oft geschwiegen, wo er hätte reden, strafen, donnern und zermalmen können. Dank sei ihm für seine Langmut und Geduld!

Aber es gibt auch ein schreckliches Schweigen Gottes; ein Schweigen wie vor dem Gewitter oder ein Schweigen wie nach dem Gewitter, wenn das Wetter eingeschlagen hat und das Haus abgebrannt ist und nichts mehr da als die einsamen rauchenden Trümmer. So ist auch das Schweigen. Gottes oft ein Vorbote oder ein Begleiter seiner Gerichte. Ein solches Schweigen ist's, das seit Jahrtausenden jetzt brütet über der Stätte, wo einst Sodom und Gomorrha gestanden und wo nun das Tote Meer liegt in öder Stille, so tot, dass keine Pflanze umher gedeiht, kein Wild umher lagert, kein Mensch umher wohnt, kein Vogel drüber hinfliegen kann, ohne tot in die Fluten zu fallen. Gott hatte gesprochen durch Abraham und Lot, sie wollten nicht hören - nun schweigt er. Ein solches Schweigen ist's, das über den Trümmern Jerusalems sich lagerte, als die Römer die Stadt zerstört hatten. Gott hatte gesprochen, Jahrhunderte lang gesprochen durch seine Propheten, zuletzt durch seinen eingebornen Sohn - sie wollten nicht hören, nun schwieg er. Ein solches Schweigen ist's, das über den einst so blühenden christlichen Städten Kleinasiens sich gelagert hat, über Ephesus und Pergamus, über Sardes und Laodicäa. Gott hatte gesprochen; durch seinen treuen Knecht Paulus hatte er diesen gesegneten Gemeinden das Evangelium verkünden lassen zu ihrer Seelen Seligkeit; durch seinen Seher Johannes noch in der Offenbarung hatte er sie mahnen und warnen lassen:

Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist Gottes den Gemeinen sagt. Sie hatten nicht gehört und das Gericht Gottes kam, das Erdbeben kam, der Türke kam und seit mehr als einem Jahrtausend liegen diese Städte in Trümmern, keines Predigers Stimme, kaum eines Menschen Stimme ertönt über den Trümmern, nur das Heulen des Schakals in der Wüste und das Gekreisch des Geiers in den Lüften. Gott schweigt.

Auch über den einzelnen Menschen kommt oft solch ein Gericht des Schweigens. Wenn über einem leichtfertigen Sünderherzen Gott lange genug gelockt und gerufen, gemahnt und gewarnt und immer vergebens, dann gibt er's oft am Ende hin in seines Herzens Härte und schweigt, redet nicht mehr durch die Stimme des Gewissens, nicht mehr durch die Stimme seiner Boten, bis er wieder reden wird in der Ewigkeit am Tage der Rechenschaft.

Aber auch einem redlichen Herzen, einer frommen Seele ist's oft, als ob Gott im Himmel schweige, dass sie angstvoll mit David ruft: Herr, mein Hort, schweige mir nicht, sonst geh ich zu Grunde. Wenn in Zeiten der Not Gott trotz all unserem Schreien kein Zeichen seiner Nähe, kein Zeichen der Erhörung gibt; wenn wir in unserem armen ausgestorbenen Herzen keine Regung der Gnade mehr vernehmen; wenn selbst das Wort Gottes für uns schweigt, die Predigt, die wir hören, die Bibel, die wir lesen, keine Kraft hat für unser Herz; wenn kein Mensch uns verstehen und sich freundlich zu uns nahen will; wenn auch das Gebet seine Erquickung für uns verloren hat und in leerer Lust verhallt; wenn alles still, öd, tot erscheint, der Himmel über uns, die Welt um uns, das Herz in uns, das, Geliebte, ist jenes schreckliche Schweigen, wo man gleichsam versunken und ertrunken ist im stillen tiefen Trübsalsmeer; wo man flehentlich mit David schreit: Herr, mein Hort, schweige mir nicht, lass nur ein Wörtlein des Trostes mich hören, nur ein Zeichen der Gnade mich schauen.

Lasst's uns schätzen, Geliebte, dankbar schätzen, so lang Gott mit uns redet, so lang er zu uns redet durch so viel Gnadengaben, die wir täglich von ihm empfangen, zu uns redet in seinem heiligen Wort, zu uns redet durch seinen heiligen Geist in unserem Herzen; lasst uns hören auf seine Stimme, damit er nicht auch über uns einst müde werde zu reden; damit nicht auch an uns in Erfüllung gehe die Klage des Heilands: Jerusalem, Jerusalem, wie oft



habe ich deine Kinder um mich versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt. Aber ich sage euch, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Und wenn in Stunden der Trübsal Gott über uns zu schweigen scheint, dann lasst uns zu ihm rufen und nicht müde werden, wie David rief: Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zur dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor.

Meine Seele voller Fehle  
Sucht in dem Dunkeln Licht,  
Jesu neige dich und zeige  
Mir dein tröstlich Angesicht;  
Auf mein Flehen lass dich sehen  
Und verbirg dich länger nicht.

Aber ehe er seines Gottes tröstlich Antlitz sehen darf, muss David noch andere Gesichter erblicken, die verzerrten Gesichter seiner Feinde. Das sind

## 2) die Ungeheuer in der Tiefe.

(V. 3-5.) Denkt euch wieder einen Taucher in der Tiefe des Meeres. Das holde Antlitz der Sonne sieht er nicht; von menschlicher Gesellschaft ist er weit, weit verbannt. Aber dennoch hat er Gesellschaft, schreckliche Gesellschaft; das sind die Ungeheuer der Tiefe; das sind die Schlangen, die da durcheinander wimmeln; das sind die Fische, die ihn da anstieren mit ihren großen Augen; das sind die Meerwunder, die da nach ihm schnappen: der Haifisch und das Krokodil und wie sie alle heißen. So wie es dem Taucher zu Mut sein mag in Gesellschaft dieser Ungeheuer, so ungefähr war es David zu Mut in der Umgebung seiner boshaften, arglistigen, blutdürftigen Feinde. Da schaudert ihn vor solchen Gesellen und schaudernd bittet er:

**V. 3: „Ziehe mich nicht hin unter den Gottlosen und unter den Übeltätern, die freundlich reden mit ihrem Nächsten und haben Böses im Herzen.“** Bewahre mich vor solcher Gesellschaft, erlöse mich aus solcher Umgebung. Und weil er wohl weiß, solange sie leben, ist vor ihnen keine Ruhe, so geht er in seines Herzens Angst noch weiter und fleht, der Herr wolle sie richten:

**V. 4: „Gib ihnen nach ihrer Tat und nach ihrem bösen Wesen; gib ihnen nach den Werken ihrer Hände; vergilt ihnen, was sie verdient haben.“**

Wie? da flucht also David seinen Feinden? Wir wollen nicht vergessen: wir sind im alten Bunde, David ist noch nicht Christus. Der hatte seine Stimme noch nicht ertönen lassen, der da spricht: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Und wohl mag auch im Opferfeuer eines Davids hin und wieder ein Flämmlein menschlicher Leidenschaft mit aufgelodert sein; aber wir wollen auch nicht vergessen, was diese Worte mildern kann; wir wollen denken an Davids königliche Großmut, die er an einem Saul, einem Simei, einem Absalom bewiesen; solche Taten müssen uns seine Worte auslegen helfen; wir wollen denken an die tiefe Angst und Herzensnot, die ihm diesen Hilferuf hier ausgepresst; wir wollen denken, dass er nicht darum über die Feinde Gottes Gericht herabfleht, weil sie seine, sondern weil sie Gottes Feinde sind, wie er dies deutlich ausspricht:

**V. 5: „Denn sie wollen nicht achten auf das Tun des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände; darum wird er sie zerbrechen und nicht bauen.“**

Wer wider Gott streitet, der muss zu Schanden werden. Das sei auch unser Trost, Geliebte, wenn uns oft auch in den Tiefen der Trübsal zu Mut ist, als wären wir von Ungeheuern umgeben; wenn wir rings um uns her statt menschlicher Angesichter und Freundesaugen nichts zu erblicken meinen als die verzerrten Mienen des Neids, der Bosheit, der Falschheit, des Hasses, der Schadenfreude, oder wenn in unserem eigenen Herzen Kleinglaube und Unglaube, Zweifel und Verzweiflung wie Gespenster ihr Haupt erheben, dann wider solche innerliche und äußerliche Feinde wollen wir aus der Tiefe schreien zu unserem Gott; der Gott, der Jonas aus dem Rachen des Meeres gezogen, Daniel in der Löwengrube erhalten, David wieder aus den Wassern der Trübsal gerettet, der wird auch uns nicht dem Feind zur Beute lassen. Wann die Not am höchsten, dann ist Gott am nächsten. Das hat auch David erfahren. Nun findet er

3) die Perle in der Tiefe. (V. 6-9.)

**V. 6: „Gelobt sei der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens.“** Seht, wie lieblich, wie merkwürdig, wie wunderbar dieser plötzliche Übergang von der bangen Klage zum freudigen Lob; von der wilden Angst zur seligen Ruhe. Wie kommt das? David hat die Perle

gefunden, die Perle, die Gott für ihn verborgen hat in den Tiefen der Trübsal, die Perle des Glaubens. Auf einmal leuchtet in seiner Seele die frohe Gewissheit auf: Nein - so schlimm es auch steht, du bist nicht verloren, du kannst nicht verloren sein, der alte Gott lebt noch, dein Gott lebt noch. Dein alter treuer Gott, der dich aus sechs Trübsalen errettet hat, der wird auch in der siebenten dich nicht lassen verderben. Diesen Glauben fasst er, ergreift er, schließt er ins Herz und nun ist ihm geholfen, nun sieht er zum Voraus sich gerettet, nun fährt er triumphierend fort, seinen Glauben zu verkünden, sich selbst zum Trost, der Welt zum Zeugnis, dem Herrn zur Ehre:

**V. 7: „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hofft mein Herz und mir ist geholfen und mein Herz ist fröhlich und ich will ihm danken mit meinem Liede.“** Hast du sie auch schon gefunden, o Seele, die Perle in den Tiefen der Trübsal? Ist dir nicht auch schon oft mitten in der Angst wie ein himmlischer Lichtpunkt der Gedanke aufgegangen: Nein, nein, ich werde nicht verderben, ich bin nicht verlassen; der alte Gott lebt noch, mein Gott lebt noch, also dass dein Herz überwallte von seligem Trost und eine helle, süße Freudenträne dir ins Auge stieg? Sieh dieser Lichtpunkt im Herzen, diese Freudenträne im Aug, das war die Perle, die Gott für dich verborgen in den Tiefen der Trübsal. Für uns alle hat er sie hineingelegt; o so lasst uns suchen, bis wir finden wie David und jauchzen können:

Nun weiß und glaub ich feste,  
Und rühm's ohn alle Scheu,  
Dass Gott, der Höchst und Beste,  
Mir herzlich günstig sei  
Und dass in allen Fällen  
Er mir zur Seite steh,  
Und dämpfe Sturm und Wellen  
Und was mir bringt Weh.

Und nun noch ein schöner Schluss:

V. 8. 9. Nun ist David wieder König und königlich sind seine Gedanken, königlich seine Bitten. Nun denkt er nicht mehr an sich allein, sondern auch an seine Getreuen. (V. 8.) Auch für sie ist er voll Siegeszuversicht: „**Der**

**Herr ist ihre Stärke; er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft.**“ Ja sein ganzes Volk, sein undankbares, empörtes, aber eben darum unglückseliges Volk schließt er ein in die königliche Bitte: „Hilf deinem Volk“, deinem armen, gedrückten Volk; „segne dein Erbe“; dein Erb und Eigentum ist ja Israel; „und weide sie“ als der große gute Hirte und „erhöhe sie ewig“; sei auch dann ihr Hirt und Hort, wenn ich, dein Knecht David, sie nicht mehr hüten kann und mein altersmüdes Haupt zur Ruhe gelegt habe bei meinen Vätern. reicht David echt königlich die Perle, die er im tiefen Meer der Trübsal gefunden, seinem Volk; so reicht er sie in diesem Psalm auch uns dar. Mit seiner schönen Fürbitte wollen auch wir schließen; auch wir wollen bei unsern Nöten nie vergessen der allgemeinen Not, bei unsern Bitten nie vergessen die priesterliche Fürbitte; auch wir wollen beten in dieser ernsten Zeit zum großen Menschenhüter und Völkerhirten:

„Hilf deinem Volk und segne dein Erbe, und weide sie und erhöhe sie ewig.“

Du wirst dein herrlich Werk vollenden,  
Der du der Welten Heil und Richter bist;  
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,  
So dunkel jetzt dein Weg, o Heiliger, ist;  
Drum hört der Glaub nie auf zu dir zu flehn,  
Du tust doch über Bitten und Verstehn!

Amen.

# Psalm 29

**(1) Ein Psalm Davids. Bringt her dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringt her dem Herrn Ehre und Stärke. (2) Bringt dem Herrn Ehre seines Namens, betet an den Herrn in heiligem Schmuck. (3) Die Stimme des Herrn geht auf den Wassern; der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern; (4) Die Stimme des Herrn geht mit Macht; die Stimme des Herrn geht herrlich; (5) Die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern; der Herr zerbricht die Zedern auf Libanon, (6) Und macht sie löcken wie ein Kalb, Libanon und Sirion, wie ein junges Einhorn; (7) Die Stimme des Herrn sprüht wie Feuerflammen; (8) Die Stimme des Herrn erregt die Wüste, die Stimme des Herrn erregt die Wüste Kades; (9) Die Stimme des Herrn erregt die Hinden, und entblößt die Wälder. Und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen. (10) Der Herr sitzt, eine Sündflut anzurichten. Und der Herr bleibt ein König in Ewigkeit. (11) Der Herr wird seinem Volk Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.**

Es gibt eine Offenbarung göttlicher Majestät, welche so einfach und deutlich und zugleich so gewaltig und erschütternd für den Sterblichen klingt, dass kein unverdorbener Mensch sein Ohr ganz verschließen kann gegen diese Stimme des lebendigen Gottes, die dem Rohesten verständlich und dem Weisesten ehrwürdig ist. Diese Offenbarung göttlicher Majestät, diese Stimme des lebendigen Gottes es ist der Donner, der in den Wolken hinrollt über den Häuption der zitternden Menschen. Kein Volk auf Erden, das nicht etwas Göttliches im Gewitter ahnte und fühlte. Die stumpfsinnigsten Heidenvölker, die vom Schöpfer nichts wissen und ahnen - wenn die Schläge des Donners übers Feld hinrollen, dann schlagen sie an ihre Brust und sprechen: Ein Gott hat geredet; oder: Die Götter zürnen. Die alten Griechen und Römer, wenn sie die Majestät ihres höchsten Gottes, Zeus oder Jupiter, schildern wollten, so nannten sie ihn den Donnerer und bildeten ihn ab mit dem Blitzstrahl in der Hand, mit der Donnerwolke zu seinen Füßen. Wenn du einem Kinde, das noch nichts versteht von Gottes Wesen, beim rollenden Gewitter sagst: Horch, das ist Gott, der da droben donnert, so wird ihm ein Schauer heiliger Furcht durch sein Herzlein gehen,

es wird die kleinen Hände falten und mit großen Augen ehrfurchtsvoll gen Himmel blicken.

Und wenn du manch leichtfertigen Spötter blass willst sehen und manch großsprecherischen Gottesleugner stumm willst schauen, so sieh ihn nur im Gewitter, wenn das Feuer des Blitzes ihn umleuchtet und der Donnerschlag über seinem Dache schmettert. Es ist etwas Göttliches im Gewitter. Der Gläubige, der Fromme erkennt freilich nicht erst im schmetternden Gewitter die Majestät und Nähe des Schöpfers; auch im sanften Säuseln des Sommerwinds fühlt er von seiner Gegenwart sich umweht, auch im goldenen Glanz der Mittagssonne fühlt er von seiner Güte sich umleuchtet; aber auch dem Gläubigen, dem Frommen ist das Gewitter eine Offenbarung göttlicher Majestät; nicht etwas Schreckliches, wobei er furchtsam die Augen zudrückt und zitternd sich in den Winkel verkriecht, denn er weiß ja, auch im Brüllen des Donners steh ich unter dem Schutze des Allmächtigen, ohne dessen Willen kein Haar von meinem Haupte fällt; aber eine erhabene Predigt ist's ihm von der Herrlichkeit und Majestät des Alleingewaltigen, vor welchem wir Sterbliche Staub und Asche sind.

Diese Predigt klingt mit Donnertönen auch durch unsern 29. Psalm. Wie oft in einer schwülen Sommernacht durchs Rollen des Donners hindurch die Nachtigall ihr schmelzend Lied ertönen lässt und gleichsam mit Flötentönen die Paukenschläge des Donners begleitet, so greift hier David mitten im Gewitter kühn in seine Harfe und preist mit Schauern der Begeisterung Gottes Größe im Gewitter.

Zuerst vernehmen wir:

- 1) Ein himmlisches Vorspiel, gleichsam über den Wolken. (V. 1-2.) Dann
- 2) Das furchtbare Schauspiel des Gewitters auf Erden. (V. 3-9.) Endlich
- 3) Ein liebliches Nachspiel im Herzen des Frommen. Also:

1) Das himmlische Vorspiel über den Wolken. V. 1. 2:

**„Bringt her dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringt her dem Herrn Ehre und Stärke. Bringt dem Herrn Ehre seines Namens, betet an den Herrn in heiligem Schmuck.“** Da lüftet David gleichsam den schweren, dunklen Wolkenvorhang und schaut hinein in das Heiligtum über den Wolken, wo alles bereitet wird, was herniederkommt über die Erde, Leid und Freud,

Fluch und Segen, Sonnenschein und Gewitter. Die Gewaltigen dort droben stehen näher an Gottes Thron, die Engel und himmlischen Geister sehen, wie Gott sich anschickt, um im Gewitter seine Herrlichkeit zu entfalten, sehen ihm gleichsam auf seine schaffenden Hände, in die Werkstatt seiner Wunder hinein darum sollen sie in ihrem priesterlichen Schmuck auf ihren himmlischen Harfen noch besser, noch würdiger die Majestät des großen Gottes preisen, als David es vermag mit seiner schwachen Menschenzunge.

Es liegt ein hoher, schöner Gedanke in diesem Aufruf an die himmlischen Geister. Wenn schon das, was wir Menschenkinder im Staube mit unsern blöden, blinden Augen von Gottes Werken schauen und begreifen, groß, wunderbar, heilig und anbetungswürdig erscheint: wie groß und wunderbar, wie heilig und anbetungswürdig muss erst Gottes Wesen und Walten erscheinen vor den höheren Geistern, die mit hellerem Aug und tieferem Blick hineinschauen in die Wunder seiner Allmacht; was uns schrecklich erscheint ihnen ist's lieblich; was uns dunkel - ihnen ist's helle; was wir nur stückweis erkennen sie schauen's im Zusammenhang; wobei wir zittern, da jubeln sie; was uns tötet, dabei geht ihnen das Herz in Freuden auf!

Und noch ein anderer, seligerer Gedanke knüpft an diesen sich an. Sieh auch du, o Kind des Staubes, sollst ja einst ein Genosse der Engel werden; auch du sollst einst hinter den Vorhang blicken; auch du sollst einst mit himmlisch erleuchteten Augen hineinschauen in die Werkstatt Gottes; mit neuen Sinnen Gottes Wunder schauen, mit neuen Zungen Gottes Wunder preisen. Freust du dich nicht, Kind des Staubes? Klopft dir nicht das Herz in seliger Erwartung der Dinge, die da kommen, auch dir noch kommen sollen? Denkt euch, einem Blindgeborenen würde mit einem Mal das Gesicht gegeben: ginge ihm nicht von dem Augenblick an eine ganz neue Welt auf, von der er bisher nichts gewusst, ob er gleich mitten drin gewandelt: die herrliche Welt des Lichts und der Farben? Denkt euch, einem Tauben von Mutterleib an würde plötzlich das Gehör geschenkt: ginge ihm nicht von Stund an eine ganz neue Welt auf, von der er bisher nichts geahnt, ob er gleich mitten drin gelebt: die Wunderwelt der Töne? Und nun denkt euch, dem Menschen, dem blöden, blinden, tauben Erdenkind werden drüben in der andern Welt auch ganz neue Sinne geschenkt, von denen er hienieden nichts weiß und nichts ahnt, o in welchem neuem herrlichem Licht wird da Gottes Herrlichkeit vor ihm aufgehen!

Welche Wonnen mögen ihm da aufbehalten sein, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen sind, und doch hat sie Gott bereitet denen, die ihn lieben! Freue dich, freue dich, Gotteskind, auf deine zukünftige Herrlichkeit, wie ein Kindlein jetzt auf die Christtagsherrlichkeit sich freut, die die Mutter ihm heimlich bereitet! Da wird man Freudengarben bringen, Denn unsre Tränensaat ist aus.

O welch ein Jubel wird erklingen,  
Welch Lobgetön im Vaterhaus!  
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,  
Es wird kein Tod uns mehr erreichen,  
Wir werden unsern König sehn;  
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,  
Die Tränen von den Augen wischen:  
Wer weiß, was sonst noch wird geschehn!

Aber nun vom Himmel herab auf die Erde. Auf das himmlische Vorspiel über den Wolken folgt:

## 2) Das furchtbare Schauspiel des Gewitters auf Erden. (V. 3-9.)

Ein furchtbares Schauspiel, besonders wenn wir an ein morgenländisches Gewitter denken, zumal im gebirgigen Palästina, das nach den Berichten aller Reisenden etwas viel Großartigeres, Schrecklicheres, Zerstörenderes ist, als in unserem kälteren Norden. Wo bei uns der Donner rollt, da brüllt und schmettert er dort, als sollte er die Erde aus den Fugen schlagen; wo bei uns der Regen rauscht, da schüttet dort in Wolkenbrüchen der Himmel alle seine Schleusen aus; wo bei uns der Sturm saust, da wütet dort ein Orkan, der die Felsen beben macht.

Ein solches Gewitter schildert der Psalmist in den sieben Versen vom 3. bis zum 9. Siebenmal lässt er uns immer wieder „die Stimme des Herrn“, das heißt den Donner des Gewitters vernehmen; gleichsam in siebenfachem Echo hören wir den Donner, wie er zuerst in gewaltigen Schlägen durch die Wolken hinrollt, dann widerhallt auf der Erde, von Gebirg zu Gebirg, von Tal zu Tal sich immer wieder bricht, bis er am Ende murrend in der Ferne verhallt. Auch Offenb. Joh. 10, 4 ist von einem siebenfachen Donner die Rede. Also zuerst:



Der Donner, wie er oben durch die Wolken rollt. V. 3 und 4: **„Die Stimme des Herrn geht auf den Wassern (d. h. auf den regenschwangern Wolken); der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern.“** Droben über den Wolken rollt sein Donnerwagen hin von einem Ende des Himmels zum andern. - Ein schrecklicher und doch ein herrlicher Klang, ein überirdisches Konzert zu Gottes Ehren, V. 4: **„Die Stimme des Herrn geht mit Macht; die Stimme des Herrn geht herrlich.“** Aber nun aus den Wolken wirft sich der Donner wie ein gewappneter Riese herab auf die Erde, und tobt zuerst durch die Gebirge.

V. 5. 6: **„Die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern; der Herr zerbricht die Zedern in Libanon, und macht sie hüpfen wie ein Kalb, Libanon und Sirion, wie ein junges Einhorn.“** In Davids Land, Palästina, kamen die Gewitter von Mitternacht her, vom Gebirge Libanon und Antilibanon oder Sirion, wo die herrlichen Zedernwälder standen mit ihren hohen, geraden, harten, süßduftenden Stämmen, die zu Salomos Tempel gehauen wurden. Aber wenn so ein Gewittersturm tobt durchs Libanongebirg, dann knickt er die Stämme der Zedern wie dürres Rohr, dass sie krachend aus den Wurzeln brechen, wie hüpfende Kälber auf der Wiese den Berghang hinuntertanzen und mit dumpfem Klang unten im Tal zu Boden stürzen und sterbend ihre Düfte in die Lust verhauchen. Wer hat dich gefällt, du stolze Zeder? Nicht die blinkende Art eines Menschenarms hat das getan, sondern des Herrn Arm und sein blitzendes Schwert. Denn

V. 7: **„Die Stimme des Herrn haut wie Feuerflammen,“** mit dem Donner verbindet sich der furchtbare Blitz, jetzt erst genannt, jetzt erst sichtbar, weil das von Ferne kommende Gewitter jetzt über dem Haupte des Sängers steht. Und nun vom Gebirg wirst sich das Gewitter ins offene Land und zieht verheerend von einer Grenze zur andern.

V. 8: **„Die Stimme des Herrn erregt die Wüste, die Stimme des Herrn erregt die Wüste Kades.“** Die Wüste Kades lag an der mittäglichen Grenze von Palästina gegen die Edomiter hin; also vom Libanon im Norden bis zur Wüste im Süden, von einem Ende des Landes bis zum andern nimmt das Gewitter seinen verheerenden Lauf, und wie es dort gewütet, so wütet es hier

**V. 9: „Die Stimme des Herrn erregt die Hindinnen (scheucht die wilden Tiere von ihrem Lager auf) und entblößt die Wälder,“** knickt ihre Kronen, bricht ihre Äste und streift den Schmuck des Laubes von den Zweigen. Aber auch im grausen Zerstörungswerk offenbart sich die Herrlichkeit des Herrn: „Und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen.“ Droben im oberen Tempel die himmlischen Chöre, hienieden im irdischen Tempel die menschliche Gemeinde sie beugen sich vor dem, der Winde zu seinen Dienern und Feuerflammen zu seinen Engeln macht, dem der Donner zum Herold und der Blitz zum Fackelträger dienen muss; sie beugen sich vor ihm und bekennen: Herr, dir ist niemand zu vergleichen! Und darum folgt auf das furchtbare Schauspiel des Gewitters auf Erden:

### 3) Ein liebliches Nachspiel im Herzen des Frommen.

Das Wetter mag toben, die Wasserfluten mögen rauschen: hoch über Fluten und Wolken thront in unerschütterlicher Macht und ungetrübter Seligkeit der, bei welchem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis; der alleingewaltige, ewig selige König der Ehren, bei dem Schaden, Spott und Schande lauter Lust und Himmel ist.“ Das weiß der Fromme, des tröstet er sich im Glauben und spricht

**V. 10: „Der Herr sitzt, eine Sündflut anzurichten (oder vielmehr: Der Herr hat seinen Thron aufgeschlagen über der Wasserflut). Und der Herr bleibt ein König in Ewigkeit.“** Und dieser ewige König, dessen Thron kein Sturm erschüttert, dessen Macht die Donner verkünden und vor dessen Stimme das Erdreich zittert siehe, der braucht seine Allmacht nur zu seines Volkes Heil; auch aus Wetterwolken strömt nur Segen herab auf seine Getreuen und nach dem Gewitter glänzet wieder der siebenfarbige Bogen seines Friedens über der Erde. Das ist's, was der königliche Sänger ausspricht zum Schluss:

**V. 11: „Der Herr wird seinem Volk Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.“** Solcher Glaube und solche Hoffnung, das ist das liebliche Nachspiel zum furchtbaren Konzert des Gewitters; das Nachspiel, das mit andern Worten beim Propheten lautet: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer! Dieses Nachspiel, Geliebte, wollen wir auch aus

unserem Psalm mit heimnehmen in gläubigen Herzen. Manche Wetter sind auch schon über unsere Häupter hingorollt, Donnerwetter am Himmel und Trübsalswetter in unserem Leben. Schwere Gewitter können uns auch in Zukunft drohen, uns und unserem ganzen Geschlecht; Gewitter, von denen hohe Zedern krachend stürzen und weite Länder zitternd beben. Wie Gott will! Aber eines lässt uns nicht vergessen, auch wenn der Sturm kommt und das Wetter tobt: über den Wettern thronet ein ewiger König, ein treuer Menschenhüter, und auch in Wettern hütet er die Seinen und segnet er die Seinen.

Der Herr ist nun und nimmer nicht  
Von seinem Volk geschieden;  
Er bleibt ihre Zuversicht,  
Ihr Segen, Heil und Frieden;  
Mit Mutterhänden leitet er  
Die Seinen stetig hin und her;  
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Amen.

# Psalm 30

**(1) Ein Psalm zu singen, von der Einweihung des Hauses Davids. (2) Ich preise dich, Herr, denn du hast mich erhöht, und lässt meine Feinde sich nicht über mich freuen. (3) Herr, mein Gott, da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund. (4) Herr, du hast meine Seele aus der Hölle geführt; du hast mich lebendig behalten, da die in die Hölle fuhren. (5) Ihr Heiligen, lobsingt dem Herrn, dankt und preist seine Heiligkeit. (6) Denn sein Zorn währt einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben; den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens die Freude. (7) Ich aber sprach, da mir's wohl ging: Ich werde nimmermehr darniederliegen. (8) Denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht; aber da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich. (9) Ich will, Herr, rufen zu dir; dem Herrn will ich flehen. (10) Was ist nütze an meinem Blut, wenn ich tot bin? Wird dir auch der Staub danken, und deine Treue verkündigen? (11) Herr, höre, und sei mir gnädig; Herr, sei mein Helfer. (12) Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet, (13) Auf dass dir lobsingende meine Ehre, und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.**

Auf den Regen folgt die Sonne, heißt's im Sprichwort, und wie lieb ist uns die Sonne, wenn sie aus düstern Wolken tröstlich wieder hervorleuchtet und die Erde, die zuvor eingesponnen war vom trüben, grauen Regenflor, wieder verklärt und vergoldet mit ihren freundlichen Strahlen. Da kann es dann kommen, dass noch die Dächer traufen und die Bäume tropfen vom vorangegangenen Regen, während schon die Sonne wieder vom blauen Himmel scheint und die letzten Regentropfen noch durchleuchtet und verklärt, als wären's lauter Perlen und Diamanten.

Auf den Regen folgt die Sonne, heißt's auch im Menschenleben, und auch da kann es kommen, dass oft beides gar wunderbar ineinanderspielt, der abziehende Trübsalsregen und die wieder aufgehende Freudensonne; während schon der Mund wieder lächelt, ist das Auge noch nass vom Weinen, und in den Freudenpsalm der Lippen mischen sich noch die letzten Seufzer des Leids, die letzten Tränen der Buße.

So ist's in unserem 30. Psalm. Es ist ein Dank- und Freudenpsalm, aber ein Psalm voll so herzlicher Demut und aufrichtiger Selbstanklage, dass man aus allem Jubel heraus ein recht zerknirsches und zerschlagenes, durch die Trübsal geläutertes Herz erkennt. Die Regentropfen fallen noch im Sonnenschein.

Wann David diesen Psalm gedichtet, darüber geben uns teils die Überschrift, teils etliche Ausdrücke im Psalm selber einige Winke. Die Aufschrift muss heißen: „Ein Psalm Davids, gesungen bei des Tempels Weihung.“ Nun hat zwar David dem Herrn keinen Tempel gebaut und geweiht; wohl aber hat er (1. Chron. 21) die Stelle, an welcher er nach Befreiung des Landes von der Pestilenz einen Dankaltar aufgerichtet hatte, als Bauplatz für den späteren Tempel eingeweiht. Die Geschichte jener Pestilenz kennt ihr. In seinen letzten Lebensjahren, während ringsum im Reich Fried und Ruhe war, kam der König auf den eiteln Gedanken, sein Volk zu zählen, d. h. alle waffenfähige Mannschaft im Lande aufzeichnen und einregistrieren zu lassen, teils um seinen Stolz zu weiden an dem Gedanken: so und so viel Hunderttausend stehen mir zu Gebot, teils um bei einem etwaigen neuen Krieg, den er anfangen würde, im ganzen Land schon zum Voraus seine Leute zu haben, denen er befehlen könnte: Ihr seid einregistriert, ihr seid wehrpflichtig, kommt zur Fahne. So eine stattliche Armee wenigstens vorläufig auf dem Papier zu haben und nötigenfalls sie sogleich in ein paar Tagen gleichsam aus der Erde stampfen zu können, das war eine so recht königliche Versuchung, dass selbst ein David ihr nicht zu widerstehen vermochte. Als göttliche Strafe für des Königs Vermessenheit wütete drei Tage lang die Pest im Lande; mit Säcken, d. h. mit Trauerkleidern angetan, fiel David samt den Ältesten unter Bußgebeten auf sein Antlitz. Da steckte der Würgengel sein Schwert in die Scheide, und Gad, der alte Prophet, der schon in den Tagen der Jugend dem David zur Seite gestanden, verkündigte ihm den göttlichen Auftrag, an der Stelle, wo die Pest eingehalten hatte, auf Moriah einen Dankaltar zu bauen. Das tat der reuige, dankbare König und so heilig blieb ihm diese Stelle als Denkstätte göttlicher Barmherzigkeit, dass er beschloss, auf derselben Stätte solle auch der Tempel des Herrn stehen, dessen Bau er bei seinem vorgerückten Alter nur noch vorbereiten, aber nicht mehr selber ins Werk sehen konnte. Die demütige Beugung durch die vorangegangene Not und zugleich die

freudige Erhebung durch die erfahrene Hilfe, die Davids Herz an jener Stätte ergreifen musste in der feierlichen Stunde, da sie zum Tempelbau eingeweiht war, drückt sich nun ganz in unserem Psalm aus, dem wir die Überschrift geben können: Auf den Regen folgt die Sonne, oder:

Demütiges Danklied einer vom Herrn gebeugten und wieder erhöhten Seele.

- 1) Ein fröhlicher Preis des Herrn (V. 2-6), der seine Sonne scheinen lässt nach dem Regen.
- 2) Ein demütiges Bekenntnis früherer Verschuldung; gleichsam die letzten Regentropfen im Sonnenschein. (V. 7-11.)
- 3) Zum Schluss noch ein freudiges Gelübde. (V. 12. 13.) Die Sonne verzehrt auch die letzten trüben Wolkenstreifen.

Also:

1) Fröhlicher Preis des Herrn, der seine Gnaden Sonne hervorbrechen lässt aus Trübsalswolken.

(V. 2-6.) Da heißt's denn zuerst:

**V. 2: „Ich preise dich, Herr, denn du hast mich erhöht und lässt meine Feinde sich nicht über mich freuen.“** Als die Pest hereinbrach über das Land, da musste sich David gefasst halten, dass er selber am wenigsten verschont bleiben werde vom Würgengel; ja so bitter war seine Reue, so tief erkannte er seine Verschuldung, dass er selber die Strafe Gottes herabrief auf sein schuldiges Haupt und sich bereit erklärte, in die strafende Hand Gottes zu fallen. Umso freudiger ist jetzt sein Dank für die unverdiente Rettung. Besonders dafür dankt er Gott, dass er ihn nicht habe zu Schanden werden lassen vor seinen Feinden. Das wäre freilich für Davids königliches Herz das Bitterste und Schmachvollste gewesen, vor den Augen so vieler Feinde und Neider in- und außerhalb Israel unter der Zornrute eben des Gottes zu sterben, durch dessen Hilfe er so hoch gestiegen war, dessen gnädiger Huld er so oft sich gerühmt hatte. Denkt's euch nur, David wäre an jener Pest gestorben, nach einem so ruhmvollen Leben ein so ruhmloses Ende, wäre nicht damit alles Lob seines Lebens in der letzten Stunde noch verloren gegangen? Wäre nicht sein Name dann auf ewig gebrandmarkt gewesen als der eines aus der göttlichen Gnade

gefallenen Gottesknechts? Hätte es nicht dann auch bei ihm geheißen wie bei seinem unglückseligen Amtsvorgänger Saul: Im Geiste begonnen, im Fleische geendet? Hätten nicht seine Feinde schadenfroh jubeln können: Wie bist du gefallen, du schöner Morgenstern? Darum darf er wohl lobsingend: Herr, ich preise dich, denn du hast mich erhöht! Und

V. 3: „**Herr, mein Gott, da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund.**“ Wir brauchen dieser Worte halb nicht anzunehmen, David sei selbst von der Pest ergriffen worden und wieder genesen. Wenn auch keine Pestbeule ausbrach an seinem Leib: an der Seele wenigstens war er krank, solange die Plage unter seinem Volke wütete, und jede Leiche, die man unter seinen Fenstern vorübertrug, gab ihm einen Stich ins Herz; jede Totenklage, die er vernahm in jenen Schreckenstagen, rief es ihm laut ins Gewissen: Das hast du getan, das hast du verschuldet. O mit wie zerknirschem Herzen mag er da ausgerufen haben:

V. 4: Herr, du hast meine Seele aus der Hölle geführt (vom Tode errettet), du hast mich lebendig behalten, da die (andere) in die Hölle (Grube) führen. Sie, die unschuldigen Schafe, starben dahin an der Plage, und ich, der schuldige Hirt, bin verschont geblieben und sehe noch das Sonnenlicht - womit hab ich's verdient vom Heiligen im Himmel, dies schonende Erbarmen? Solche Gedanken beugten ihn tief in den Staub, und wer unter uns, Geliebte, hat sich das nicht auch schon sagen müssen mit beschämtem Dank, wenn wir fremde Not mit ansahen und uns Gott gnädig verschont hatte: Womit hab ich's denn verdient, dass der Herr mit mir so gnädig verfahren? Dort schmachtet einer auf schmerzlichem Krankenlager seit Monden und Jahren und ich, der ich nicht besser bin als er, vielleicht schlimmer, habe noch meine gesunden Glieder oder bin gesund wieder vom Lager erstanden: womit hab ich's verdient? Dort trägt man einer Mutter ihr einziges oder ihr drittes, viertes, letztes Kind auf den Kirchhof und die meinen spielen noch blühend um mich her: womit hab ich's denn verdient? Dort nagt ein fleißiger Hausvater mit Weib und Kind am Hungertuch und mir gibt Gott mein reichlich Stück Brot alle Tage: womit hab ich's denn verdient? Dort kommt einer durch Feuerglut oder Wasserflut in einer Schreckensnacht um seine Habe und mir hat Gott das Meine bisher treulich bis heute behütet: womit hab ich's denn verdient? Erkenn es Seele und

bekenn es mit Freudentränen: Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast.

Fielen tausend mir zur Seiten  
Und zur Rechten zehnmal mehr,  
Ließest du mich doch begleiten  
Durch der Engel starkes Heer,  
Dass den Nöten, die mich drangen,  
Ich jedennoch bin entgangen:  
Tausend, tausendmal sei dir,  
Großer König, Dank dafür!

Aber nicht allein will David dieser Hilfe sich freuen, mit ihm sollen sich freuen alle Frommen:

**V. 5: „Ihr Heiligen, lobsingt dem Herrn, dankt und preist seine Heiligkeit.“** Denn was Gott einem seiner Auserwählten tut, das kommt seiner ganzen Gemeinde zu gut; es ist nicht eine Laune, wenn er da einen züchtigt, dort einen erhöht, sondern es ist sein ewiger Reichsgrundsatz, seine heilige Hausordnung, wie wir gesungen haben: Gott pflegt es so zu machen, nach Weinen schafft er Lachen, nach Regen Sonnenschein; oder wie David es ausdrückt:

**V. 6: „Sein Zorn währt einen Augenblick und er hat Lust zum Leben; den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens die Freude.“**

Dieser Spruch - o der ist auch wieder eine Perle in der Psalmenschnur, ein Kleinod nicht mit Gold zu bezahlen! Ja wie tausendmal ist das schon wahr geworden: Sein Zorn währt einen Augenblick und er hat Lust zum Leben, oder wie er beim Propheten selber sagt (Jes. 54): Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Wie tausendmal ist das schon erfüllt worden, wörtlich erfüllt: Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens die Freude! Denkt an Martha und Maria, wie sie am Abend weinten um ihren verstorbenen Bruder, und an die Freude am Morgen, da Jesus erschien und mit ihm die Auferstehung und das Leben. Denkt an die Jünger und Jüngerinnen, wie sie trostlos auf Golgatha weinten am Karfreitag Abend, und an die Freudensonne, die ihnen aufgegangen am Ostermorgen! Denkt an euch selbst, an so manchen trüben



Abend, an dem ihr euch niederlegtet sorgenvoll und wusstet nicht, wie es morgen werden soll - und siehe am Morgen war die Hilfe da, und ging mit der Sonne am Himmel auch die Freudensonne euch wieder auf. Denkt an so manche dunkle schwere Nacht, die ihr kummervoll durchwachtet auf eurem Bette sitzend, oder sitzend am Bett eines kranken Kindes, eines Gatten, eines Vaters oder einer Mutter und ihr quälte euch mit den finstersten Gedanken und saht schon das Schlimmste voraus - und siehe der Morgen kam und mit dem Morgen Linderung und Hoffnung, Besserung und Genesung. das sind selige Erfahrungen, die mit goldener Schrift verzeichnet stehen im Buch unseres Lebens, und unvergessen sollen sie uns bleiben:

Wie oft, Herr, zagst ich und wie oft  
Half deine Hand mir unverhofft!  
Den Abend weint ich und darauf  
Ging mir ein froher Morgen auf!

Freilich je mehr Ursache wir da haben, Gott zu erheben, umso mehr Ursache auch, uns selbst zu demütigen ob unserem Herzen, dem trotzigem und verzagten Ding. Das tut nun auch David in des Psalms

## 2) Zweitem Teil:

V. 7-11. Da bekommen wir ein demütiges Bekenntnis früherer Verschuldung gleichsam die letzten Regentropfen im neuen Sonnenschein; die Bußtränen, die sich noch einmischen in den Dank- und Freudensalm.

V. 7: „**Ich aber sprach, da mir's wohl ging: Ich werde nimmermehr darniederliegen.**“ Da gedenkt David des weltlichen Hochmuts, der ihn verleitete zu jener Gott missfälligen Volkszählung. Und nicht nur für sich selber hat er da ein gar wahres Bekenntnis abgelegt, sondern für uns alle und hat die natürliche Sicherheit eines vom Glück aufgeblasenen Herzens geschildert. Da Israel fett und satt war, sagt Moses, wurde es geil. Ich werde nimmermehr darnieder liegen; ja so spricht das törichte Menschenherz, wenn's ihm wohl geht. Da meint der Junge, er werde nie alt werden; der Gesunde, er werde nie krank werden; der Glückliche, mit ihm könne es nie rückwärts gehen; der Geliebte und Gefeierte, der Wind der Volksgunst werde nie umschlagen. Auch der geistliche Hochmut ist da gezeichnet, wo man im Tugendstolz, im Gnadengefühl so oft vor der Zeit sagt: Ich werde nimmermehr darniederliegen, als wäre der Teufel schon bezwungen, der

Himmel schon errungen. Aber stolzes Herz, Hochmut kommt vor dem Fall, und auch Begnadigte können tief fallen, wenn sie anfangen sicher zu werden. Das kann dich ein Petrus lehren und ein David; das spricht David selber aus uns allen zur Warnung:

V. 8: **„Denn, Herr, durch dein Wohlergehen hast du meinen Berg (Zion) stark gemacht (du warst's allein, der mich erhöhte, das vergaß ich in meinem Stolz); und da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich.“** Ja wenn dann der Herr sein Antlitz vor uns verbirgt, seine Hand von uns abzieht, dann erschrecken wir, dann sehen wir mit Schrecken, wie nichts, wie gar nichts wir sind ohne ihn, dann wird aus dem trotzigem Ding da drin ein verzagtes Ding, das nichts mehr weiß, als sich aufs Bitten legen, und das ist auch das Beste, was es tun kann, wie's David tat in seiner Not.

V. 9: **„Ich will, Herr, rufen zu dir; dem Herrn will ich flehen,“** sprach er in seiner Angst. Und wie kläglich fleht er:

V. 10: **„Was ist nütze an meinem Blut, wenn ich tot bin? Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkünden?“** d. h. schenk mir das Leben, ich will's anwenden. zu deines Namens Preis. Wenn ich im Grab liege, kann dir mein Mund nicht mehr danken, aber schenkst du mir noch Gnadenfrist, so will ich sie nützen zu meiner Seele Heil und deines Namens Ehre. Darum noch einmal die Bitte:

V. 11: **„Herr, höre und sei mir gnädig; Herr, sei mein Helfer!“** Wer so sich demütigt vor Gott, den will er auch wieder erhöhen, das hat er an David getan. Darum schließt der Psalm

3) mit freudigem Gelübde.

Die letzten Regentropfen sind gefallen, die Sonne leuchtet ungetrübt.

Vers 12. 13: **„Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast meinen Sack ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet.“**

Bußgebete und Klagelieder waren vor wenig Tagen aufgestiegen gen Himmel, nun ertönten an derselben Stelle Jubel und Lobgesänge; im groben, härenen Trauergewand war David auf der Erde gelegen; nun stand er wieder da, festlich geschmückt, im königlichen Purpur. **„Auf dass dir lobsinge meine Seele und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“** (V. 13.) Ewigen Preis verspricht er dem Herrn,

der ihm so gnädig herausgeholfen. Auch uns, Geliebte, hat der treue Gott schon oft nach Regen seine Sonne scheinen lassen, dass unsere Klage sich verwandelte in Dank, dass wir das Trauergewand wieder ablegen und vertauschen durften mit dem Freudenkleid. Unsere Seele soll ihm dafür lobsingen und nicht stille werden. Und einst sollen wir ja das Trauergewand dieses sterblichen Leibes auf ewig ausziehen und vertauschen mit dem himmlischen Lichtgewand; da heißt's dann erst recht selig: Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

Einst zieh ich mit dem Sterbekleid  
Mein Elend alles aus,  
Mein Schmuck wird deine Herrlichkeit,  
Mein Ort des Vaters Haus;  
Mein Umgang aller Himmel Heer,  
Die Wonne mein Gefühl,  
Mein Tagwerk ewig Preis und Ehr,  
Die ich dir bringen will!

Amen.

# Psalm 31

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen. (2) Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zu Schanden werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit. (3) Neige deine Ohren zu mir, eilend hilf mir. Sei mir ein starker Fels, und eine Burg, dass du mir hilfst. (4) Denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen. (5) Du wolltest mich aus dem Netz ziehen, das sie mir gestellt haben; denn du bist meine Stärke. (6) In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. (7) Ich hasse, die da halten auf lose Lehre; ich hoffe aber auf den Herrn. (8) Ich freue mich und bin fröhlich über deiner Güte, dass du mein Elend ansiehst, und erkennst meine Seele in der Not, (9) Und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stellst meine Füße auf weiten Raum. (10) Herr, sei mir gnädig, denn mir ist Angst, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, dazu meine Seele und mein Bauch. (11) Denn mein Leben hat abgenommen vor Betrübnis, und meine Zeit vor Seufzen; meine Kraft ist verfallen vor meiner Missetat, und meine Gebeine sind verschmachtet. (12) Es geht mir so übel, dass ich bin eine große Schmach geworden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten; die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir. (13) Meiner ist vergessen im Herzen, wie eines Toten; ich bin geworden, wie ein zerbrochenes Gefäß. (14) Denn viele schelten mich übel, dass jedermann sich vor mir scheut; sie ratschlagen miteinander über mich, und denken mir das Leben zu nehmen. (15) Ich aber, Herr, hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott! (16) Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde, und von denen, die mich verfolgen. (17) Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht; hilf mir durch deine Güte. (18) Herr, lass mich nicht zu Schanden werden, denn ich rufe dich an. Die Gottlosen müssen zu Schanden und geschweigt werden in der Hölle. (19) Verstummen müssen falsche Mäuler, die da reden wider den Gerechten, steif, stolz und höhnisch. (20) Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigst denen, die vor den Leuten auf dich trauen. (21) Du verbirgst sie heimlich bei dir vor jedermanns Trotz; du verdeckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen. (22) Gelobt sei der Herr,

**dass er hat eine wunderliche Güte mir bewiesen, in einer festen Stadt. (23) Denn ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen; dennoch hörtest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schrie. (24) Liebt den Herrn, alle seine Heiligen. Die Gläubigen behütet der Herr, und vergilt reichlich dem, der Hochmut übet. (25) Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harrt.**

Eine der lieblichsten Wahrheiten, welche uns die heilige Adventszeit predigt, in der wir jetzt stehen, ist die: Gott ist getreu. Gott ist getreu und tut, was er verheißt; Gott ist getreu und handelt väterlich. Das hat er aufs herrlichste bewiesen, als er nach Erfüllung der Zeiten seinen Sohn in die Welt sandte, der Welt zum Licht und Trost und Heil. Da war alles Seufzen der Welt gestillt, alles Sehnen der Frommen erfüllt; da war es bewiesen und bewährt für ewige Zeiten: Gott ist getreu!

Selig, wer festhält an dieser Wahrheit: Gott ist getreu; selig, wer's auch in der Trübsal sich nicht rauben lässt. Wie ein Stern glänzt durch die Trübsalsnacht das goldene Wort: Gott ist getreu. Auch durch unsern 31. Psalm schimmert tröstlich dieser Gedanke hindurch: Gott ist getreu. Es ist ein Klagepsalm, in tiefer Not aus einem angstvollen Herzen emporgesungen zu Gott; aber der Glaube an Gottes Vatertreue tritt doch immer wieder kräftig hervor, und wie in einer schwarzen Herbstnacht, wo die finstern Wolken am Himmel sich jagen und die Winde kläglich durchs dürre Laub seufzen und in den Wetterfahnen ächzen, doch hin und wieder ein Sternlein tröstlich zwischen den Wolken hindurchschimmert und uns sagt: Über den Stürmen und Wolken gibt's eine bessere Welt voll Licht und Frieden, so schimmern auch in unserem Psalm zwischen den trüben Klagen, die sich da wie finstre Wolken hintereinander herdrängen, einzelne Sprüche des Glaubens und Gottvertrauens wie liebliche Sterne freundlich und tröstlich hervor. Ja Sterne finden sich in diesem Psalm, an denen sich schon manches frommen Dulders Blick erquickt hat in finsterner Trübsalsnacht, Sterne, die schon in sterbende Augen Himmelstrost und Himmelsfrieden gestrahlt. Wir wollen uns auch daran erquicken, indem wir unseren Psalm näher betrachten, diesen

Hilferuf einer bedrängten Seele nach ihrem treuen Gott und Herrn.

Wir haben:

- 1) Einen getrosten Aufblick zum getreuen Gott. (V. 1-9.)
- 2) Eine rührende Klage über die bittere Not, da werden die Sterne des Trostes auf einen Augenblick wie ausgelöscht von den nächtlichen Wolken der Schwermut. (V. 10-19.) Aber die Sterne siegen.
- 3) Mit einem fröhlichen Preis der göttlichen Hilfe schließt der Psalm. (V. 20-22.) - Also:

1) [Getroster Ausblick zu dem getreuen Gott.](#)

„Herr, ich traue auf dich,“ beginnt David gleich im Eingang V. 2 und damit hat er die rechte Tonart angeschlagen auf seiner Harfe, den Ton, den er so wohl versteht, den Ton heldenmütigen Glaubens, unerschütterlichen Gottvertrauens. In solchem Vertrauen bringt er dann getrost seine Bitte vor: „Lass mich nimmermehr zu Schanden werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit,“ und V. 3: „Neige deine Ohren zu mir, eilend hilf mir; sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir hilfst.“ Wie der Ertrinkende den Felsen ergreift, um sich aus den Fluten zu retten; wie der von Feinden Verfolgte eilt, in einer sichern Burg sich zu bergen und die Tore hinter sich zuzuschlagen, so flüchtet die von Feinden verfolgte, von Ängsten umflutete Seele Davids zu Gott, ja in Gott hinein als in eine feste Burg. Und das ist er auch, V. 4: Denn du bist mein Fels und meine Burg,“ schon manchmal hab ich das erfahren und erprobt, unter deinem Schutz war ich noch immer sicher und wohlgeborgen. Wohl hat das David oft erprobt in seinem stürmischen Leben. Auch Luther hat das erprobt, darum hat er so kühnlich gesungen: Ein feste Burg ist unser Gott. Und viel Gläubige haben das erprobt. Als einst im dreißigjährigen Krieg der Stadt Stettin in Pommern schwere Belagerung drohte und man ängstlich in der Stadt vom bevorstehenden Sturm redete, da sprach ein frommer Bürger unerschrocken: „Noch hat es keine Not, noch haben wir einen guten Wassergraben um die Stadt: die Tränen der Frommen, die drin beten, und gute Mauern um die Stadt: das sind die Verheißungen des treuen Gottes.“ Der hat's auch verstanden, was es heißt: Denn du bist mein Fels und meine Burg „und um deines Namens willen,“ weil du der treue Gott, der Menschenhüter heißt von alters her, „wollest du mich leiten und führen.“ Wir wissen es ja noch aus Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte; er führt mich auf rechter Straße - um seines Namens willen. Nun bekommen wir einen Wink, welcherlei Not es war, in der David schwebte.

V. 5: „Du wollest mich aus dem Netz ziehen, das sie mir gestellt haben; denn du bist meine Stärke.“ Also die Bosheit menschlicher Feinde war's, was den frommen Sänger so sehr ins Gedränge brachte. Doch er weiß es wohl und wir wollen's auch nicht vergessen: Alle Netze menschlicher List, alle Schlingen menschlicher Bosheit, alle Ketten menschlicher Gewalt, nichts sind sie als Spinnwebgewebe, die der allmächtige Gott mit einem Hieb zerhaut, wenn er will; keine menschliche List noch Gewalt, keine menschliche noch teuflische Bosheit darf der fürchten, der mit David spricht: Du bist meine Stärke!“ Und wenn der Tod leibhaftig ihm vor Augen stände, er fährt getrost fort:

V. 6: „In deine Hände befehl' ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!“ Kennst du diesen Spruch, liebe Seele? O wer sollte ihn nicht kennen! Das ist ja meines Heilands Sterbeseufzer gewesen auf Golgatha: In deine Hände befehl' ich meinen Geist. O tröstliches, köstliches, ewig gesegnetes Wort! Auch unsers Luther Sterbeseufzer ist's gewesen; als er in der Nacht des 18. Februar 1546 vom Tode gefasst in Eisleben sich auf sein Sterbebett legte, hat er auf der Schwelle des Stübleins, das seine Sterbekammer werden sollte, noch mit lauter Stimme geseufzt: „In deine Hände befehl' ich meinen Geist; du hast mich erlöst, du treuer Gott!“ und ist darauf im Frieden entschlafen. Gebe der Herr, dass das einst auch unser Sterbeseufzer werde, mit dem wir getrost unser Haupt zum letzten Schlummer neigen; und inzwischen sei es ein Not- und Hilferuf auch in den Ängsten des Lebens: „In deine Hände befehl' ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!“ Wer so seinen Leib und seine Seele gläubig übergeben hat in die Hände seines treuen Gottes o der ist selig in dem Gedanken:

Gott ist getreu: sein Herz, sein Vaterherz  
Vergisst die Seinen nie;  
Gott ist getreu, im Wohlsein und im Schmerz  
Erfreut und trägt er sie;  
Mich deckt seiner Allmacht Flügel,  
Stürzt ein ihr Berge, fällt ihr Hügel:  
Gott ist getreu!

In solcher Zuversicht fährt David fort zu triumphieren:

V. 7: „Ich hasse, die da halten auf lose Lehren, die sich auf Eitles verlassen auf Geld, Gut, Macht der Erde, ich hoffe aber auf den Herrn.“ Ich bleibe dabei, der Herr ist meine Burg. Und darum mitten in der Trübsal V. 8: „Freue ich mich und bin fröhlich über deiner Güte, dass du mein Elend ansiehst und erkennst meine Seele in der Not.“ Das ist der Troststern, der dem Frommen auch die Nacht der Trübsal erhellt - die Güte, die Treue seines Gottes, der die Not der Seinen kennt und lässt sie nicht verderben; wie David weiter hofft

V. 9: „Und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stellst meine Füße auf weiten Raum;“ hilfst mir aus dem Gedränge, dass ich fröhlich wieder aufatmen darf. So schaut David schon im Geist die Hilfe aus aller Not; er weiß ja das Eine: Gott ist getreu!

Aber siehe, nun wälzen Wolken, schwarze Wolken der Angst, der Sorge, der Schwermut über seine Seele sich her und löschen ihm auf eine Zeitlang alle Hoffungssterne, alle Himmelslichter göttlicher Verheißung aus. Es geht ja so im Menschenherzen, auch im Christenherzen her. Nach dem freudigsten Aufschwung des Glaubens und der Hoffnung sinkt oft plötzlich die Seele wie flügelahm hinab in die tiefsten Tiefen der Schwermut. Der böse Geist des Kleinglaubens, die unheimlichen Mächte der Finsternis gönnen der Seele nicht ihren Frieden, machen gleichsam noch den letzten Anlauf, sie in den Staub zu werfen. So kommen wir jetzt

2) an des Psalms zweiten Teil: eine rührende Klage über die bittere Not. Da ist jeder Vers gleichsam ein Jammerruf, jedes Wort fast ein Seufzer. (V. 10-19.)

V. 10. 11: „Herr, sei mir gnädig, denn mir ist Angst, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, dazu meine Seele und mein Bauch. Denn mein Leben hat abgenommen vor Betrübnis, und meine Zeit vor Seufzen; meine Kraft ist verfallen vor meiner Missetat, und meine Gebeine sind verschmachtet.“ Da geht es dem David, wie es oft auch uns geht in langer schwerer Trübsalszeit: man kennt sich selber nicht mehr. Leiblich kennt man sich nicht mehr; hin ist die Kraft in den Gebeinen, das Rot in den Wangen, der Glanz in den Augen, wie ein Schatten nur schleicht man einher; und geistig kennt man sich auch nicht mehr: verschwunden ist der frohe Mut, der helle Verstand, der kräftige Wille. Man kann nicht mehr recht denken; man



kommt zu keinem Entschluss mehr; man kommt sich selber so schwach, so töricht, so schlecht, so verächtlich vor; man fürchtet sich fast vor dem Lichte des Tages, ja vor den Augen seiner liebsten Freunde. Wie man sich selber nicht mehr kennt, so ist's einem, als wollten auch die liebsten Freunde uns nicht mehr kennen. Auch darüber klagt David:

V. 12. 13: „Es geht mir so übel, dass ich bin eine große Schmach geworden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten; die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir. Meiner ist vergessen im Herzen, wie eines Toten; ich bin geworden, wie ein zerbrochenes Gefäß.“ Wer auch nur eine Seele noch hat, auf die er trauen darf; ein Auge, das ihn mit Liebe anschaut; ein Ohr, das offen ist für seine Klagen; eine Brust, an die er sich werfen kann mit seinen Tränen; einen Mund, der ein tröstlich Wort zu ihm redet; eine Hand, die er fassen darf, die's ihm sagt durch einen warmen Händedruck, ich verstehe dich, ich fühle mit dir, ich leide mit dir; wer auch nur noch einen Freund hat auf Erden, o der ist noch nicht ganz unglücklich; geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Wem aber auch dieser Trost genommen ist, bei wem es soweit gekommen ist wie bei David, als er selbst seinen Jonathan verloren hatte, wie bei Hiob, als selbst seine Freunde zu seinen Anklägern wurden, wie bei Jesus, als selbst sein Petrus ihn verriet und alle seine Jünger von ihm flohen -wer es fühlen muss: Ich bin vergessen wie ein Toter, mein Name ist schon ausgestrichen in den Herzen der Meinen, ich bin weggeworfen wie ein zerbrochenes Gefäß, wie eine Tasse, die man oft zum Munde geführt, wie ein Glas, das man oft in die Hand genommen, aber jetzt wirft man's in den Winkel, denn es ist zerbrochen, es ist unnütz, bei wem's so weit gekommen ist, dass er keinen Freund mehr hat: für den ist freilich der Prüfung trübste Stunde gekommen. Dankt Gott, ihr Betrübten alle, so lang er euch nur noch einen Trost gelassen hat auf Erden, einen Freund, heiße er Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Bruder oder Schwester, Gatte oder Gattin, Freund oder Freundin. Wem aber Gott auch das versagt haben sollte, den Freund auf Erden, nun der vergesse einen nicht, den Freund im Himmel, der tröste sich im Glauben:

Gott ist getreu! er ist mein treuester Freund,  
Dies weiß, dies hoff ich fest;  
Ich weiß gewiss, dass er mich keinen Feind

Zu hart versuchen lässt;  
Er stärkt mich nach seinem Bunde  
In meiner Prüfung trübster Stunde:  
Gott ist getreu!

Noch einmal klagt David; er selber kennt sich nicht mehr; die Freunde kennen ihn nicht mehr; was Wunder, wenn die Feinde ihm das Messer gleichsam an die Kehle setzen:

V. 14: „Denn viele schelten mich übel, dass jedermann sich vor mir scheut; sie ratschlagen miteinander über mich, und denken mir das Leben zu nehmen.“ Aber auch in dieser äußersten Not hält sein Glaube die Probe:

V. 15: „Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!“ Tröstliches „Ich aber“. Mögen die Feinde ringsum mich bedrängen, mögen die besten Freunde mich verlassen, mag mein eigen Herz oft schier verzagen; mögen die Fluten der Not mir übers Haupt gehen: Ich aber - dem allem zum Trotz, hoffe auf den Herrn. Wer kann's nachsprechen, dieses kräftige: Ich aber? Und wer kann's nachsprechen, das tröstliche: Du bist mein Gott! mein mit all deiner Allmacht, Weisheit, Liebe, Treue; mein Gott, den ich nicht fahren lasse, wollte sich auch die ganze Heeresmacht der Hölle werfen zwischen mich und ihn, sondern ich halte ihn fest und fass ihn immer aufs Neue mit Glaubensarmen. Darum weiß ich:

V. 16: „Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde, und von denen, die mich verfolgen.“ Meine Zeit steht in Gottes Hand; keines Feindes Macht, keine Not der Welt kann mir auch nur um eine Stunde die Zeit abkürzen, die mein Gott mir zugemessen; kein Haar fällt von meinem Haupt ohne seinen Willen; drum will ich nicht zittern, sondern auf ihn hoffen und beten:

V. 17: „Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht; hilf mir durch deine Güte.“ Ja wenn nur der himmlische Vater uns sein Antlitz leuchten lässt, wenn wir nur im Glauben das Vateraue da droben leuchten sehen und das Heilandsantlitz erblicken, das voll Gnade und Erbarmung auf uns herniederschaut, dann erschrecken uns nicht mehr die boshaften Angesichter von tausend Feinden und die Basilikenblicke giftiger

Verfolger. Ein Blick aus deinem Auge tröstet meine Seele. Und nun legt er noch einmal seine Sache dem himmlischen Sachwalter ans Herz:

V. 18. 19: „Herr, lass mich nicht zu Schanden werden, denn ich rufe dich an. Die Gottlosen müssen zu Schanden und geschweigt werden in der Hölle. Verstummen müssen falsche Mäuler, die da reden wider den Gerechten, steif, stolz und höhnisch.“ So macht's der gläubige Gottesknecht. Nicht mit seinen Feinden macht er seine Sache aus, sondern mit seinem Gott im Kämmerlein; er weiß, der tritt für mich ein zur rechten Zeit, und wenn er für mich spricht, dann müssen verstummen alle Feinde. So hat er sich wieder hindurchgebetet zu froher Zuversicht. Nun sind die finsternen Schwermutswolken verzogen und hell und klar leuchten wieder die ewigen Sterne der Gottesverheißungen hernieder durch die Nacht und hell und klar steht's in seiner Seele: Gott ist getreu!

3) Ein fröhlicher Preis der göttlichen Hilfe schließt den Psalm V. 20-25, so fröhlich, dass manche Ausleger meinen, David habe diesen Schluss erst später angehängt, als die Not vorüber war.

V. 20: „Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigst denen, die vor den Leuten auf dich trauen.“ Wie ein köstliches Weihnachtsgeschenk oder wie einen Sparpfennig, den man erst herausgibt, wenn die Not am höchsten, hat Gott seine Güte verborgen, zurückgelegt, aufgehoben den Seinen; aber zur rechten Zeit rückt er damit heraus und rechtfertigt alle, die auf ihn trauen und auch vor der Welt ihr Vertrauen bekennen. Gott ist getreu!

V. 21: „Du verbirgst sie heimlich bei dir vor jedermanns Trotz; du verdeckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.“ Wie eine Henne ihre Küchlein birgt unter ihre Flügel, eine Mutter ihr Kindlein birgt in ihren Mantel, so der Herr die Seinen, bis der Sturm vorüber ist. Gott ist getreu!

V. 22: „Gelobt sei der Herr, dass er hat eine wunderliche Güte mir bewiesen, in einer festen Stadt.“ Ja wie hinter sichern Mauern einer festen Stadt hat mich Gott geborgen, dass kein Pfeil des Feindes mich treffen konnte: Gott ist getreu! Ich hab's zwar einen Augenblick fast vergessen

V. 23: „Denn ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen; dennoch hörtest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir

schrie,“ und wollte verzagen, aber nun rühm ich's mit Dank und Beschämung: Gott ist getreu! - Und was er erfahren, das soll allen Frommen zugutekommen und eine Mahnung werden zum fröhlichen Gottvertrauen.

V. 24. 25: „Liebt den Herrn, alle seine Heiligen. Die Gläubigen behütet der Herr, und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt. Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret.“ Ja auch wir wollen's nicht vergessen, wie ein Blättlein Immergrün wollen wir's mit heimnehmen in dieser Winterszeit und uns dran erquicken in aller Trübsal: Gott ist getreu!

Vergiss, o Seel, es nicht, Wie zärtlich treu er ist!  
Gott treu zu sein, sei deine liebste Pflicht,  
Weil du so wert ihm bist.  
Halt fest an Gott, sei treu im Glauben,  
Lass nichts den starken Trost dir rauben:  
Gott ist getreu! Amen.

# Psalm 32

**(1) Eine Unterweisung Davids. Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. (2) Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist. (3) Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. (4) Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. (5) Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde, Sela. (6) Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen. (7) Du bist mein Schirm; du wollest mich vor Angst behüten, dass ich errettet ganz fröhlich rühmen könne, Sela. (8) Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. (9) Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiss muss in das Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. (10) Der Gottlose hat viele Plage; wer aber auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfassen. (11) Freut euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmt alle, ihr Frommen.**

Es ist eines der rührendsten Bekenntnisse des großen Apostels Paulus, das er ablegt gegen seinen lieben Timotheus 1. Tim. 1, 13 ff., wo er voll Demut gesteht: „Ich war zuvor ein Lästler und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren;“ wo er dann fortfährt in feierlichem Ton: „Denn es ist je gewisslich wahr und ein teuer wert es Wort, dass Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen. ich der vornehmste bin,“ und zuletzt schließt mit dem herrlichen Lobgesang: „Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.“ Rührend ist beides: Die tiefe Demut, womit der große Apostel sein Sündenbekenntnis ablegt, und die hohe Freude, mit der er die Barmherzigkeit rühmt, die ihm widerfahren durch seinen treuen Gott und Heiland.

Ein alttestamentliches Vorspiel zu diesem neutestamentlichen Jubellied haben wir hier in unserem 32. Psalm. Nicht einen König sehen wir diesmal vor uns in Purpur und Krone, sondern einen reuigen Sünder, einen begnadigten Missetäter. Doch nicht weinend mehr liegt der Sünder im Staube auf seinem Angesicht, sondern dankend schaut er auf den Himmel, von wo ihm heil widerfahren. Nicht das härene Bußgewand trägt er mehr, sondern ein neues, schneeweißes Kleid: das Kleid der Gerechtigkeit ist's, das ihm Gott aus Gnaden geschenkt, und auch eine Krone, wenn ihr wollt, trägt er auf dem Haupt, aber nicht die irdische Königsfrone, sondern die Krone der Gnade und Barmherzigkeit, die ihm Gott aufgesetzt, wie's in einem andern Psalm heißt: Er krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit.

Es ist ein neuer Ton auf Davids Harfe, den wir heute in diesem Psalm vernehmen. Schmerzliche Klagen haben wir schon manche von ihm gehört, aber es waren meist Klagen über äußere Nöten, nicht Klagen um die innere, um die Sündennot. Auch schon manch jubelndes Danklied haben wir von ihm vernommen, aber es war meist Dank für äußere Hilfe, nicht für die innere Gnadenhilfe, für die Vergebung der Sünden. Auch wir, Geliebte, weinen ja zehnmal über äußeres Leid, bis wir einmal weinen über unsere Sünden; auch wir danken zehnmal für äußeren Segen, bis wir einmal danken für das höchste und seligste Gut, das einer Menschenseele, einer Sünderseele kann zu teil werden, für die Vergebung der Sünden. Aber so lang du diese Schmerzen noch nicht gefühlt hast, da man Leid trägt über seine Sünden, so lang kennst du noch nicht die göttliche Traurigkeit, die da Seligkeit wirkt; und so lang du diese Wonne noch nicht geschmeckt hast, die aus dem Worte fließt: Deine Sünden sind dir vergeben so lang kennst du die süßeste Freude der Kinder Gottes noch nicht. Wir wollen etwas darüber lernen aus unserem Psalm; wir wollen's näher betrachten, dieses heilige Jubellied einer begnadigten Sünderseele. Es teilt sich ein in einen

- 1) Dankbaren Aufblick (V. 1 und 2.): David freut sich der erlangten Vergebung.
- 2) Wehmütigen Rückblick (V. 3-5.): David gedenkt der früheren Schulden.
- 3) Freudigen Ausblick (V. 6-11.): David preist den Weg der Buße auch uns an als den Weg des Heils.

1)

Mit einem dankbaren Aufblick beginnt David V. 1. 2: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.“ Wie aufatmend von banger Beklemmung, wie erleichtert von einer niederdrückenden Last, wie genesen von schwerer Krankheit, bricht David aus in das Jubelwort: Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind. Was das für eine Beklemmung war, von der er aufatmete, für eine Last, von der er befreit, für eine Krankheit, von der er genesen sich fühlte - das spricht er nicht aus, aber wir erraten's. Dieser Psalm deutet wie der 51. zurück auf den dunkelsten Fleck in Davids Leben, auf jene Geschichte mit Uria und dessen Frau, wo sich der König gegen das fünfte und sechste Gebot zugleich vergangen, auf jene Geschichte, die ihm der Prophet Nathan vor Augen stellte unter dem Gleichnis vom reichen Mann, der dem Armen sein einzig Schäflein wegnahm und schlachtete, jenem Gleichnis, das der Prophet Gottes dem König auslegte mit dem schrecklichen Schlusswort: Du bist der Mann! Wie ein solches Wort mag nachgedonnert haben in Davids empfänglichen Ohren, wie ein solcher Sündenfleck mag fortgebrannt haben auf Davids empfindlichem Gewissen, tagelang, monatelang, jahrelang vielleicht, das kann sich jeder denken, der selbst ein offenes Ohr hat für die Mahnungen des göttlichen Worts und ein empfindliches Gewissen für die Züchtigungen des Heiligen Geistes. Aber ebendeswegen können wir uns auch denken, welche Zentnerlast dem reuigen König vom Herzen fiel, welcher Himmelsbalsam durch seine wunde Seele floss, als es ihm endlich nach langem Bußkampf klar wurde und gewiss und versiegelt in seinem Herzen: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Da blickt er denn voll seligen Dankes auf zu dem treuen Gott, von dem schon Moses gepriesen: „Er ist barmherzig, gnädig und geduldig und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde“ - und seinen himmlischen Herzensfrieden spricht er aus in dem Bekenntnis: Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind! Ja wohl der Seele, die es rühmen kann, aus eigener Erfahrung rühmen, wie David und Paulus: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Erfahren muss es sein, Geliebte. Gepredigt wird's uns tausendmal: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Gelesen haben wir's schon oft: Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden. Und gesungen haben wir's heute nicht zum ersten Mal:

Die Sünden sind vergeben, das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist. Aber haben wir's auch alle schon erfahren, recht gründlich und auf ewig erfahren: Gottlob auch mir sind meine Übertretungen vergeben! Gottlob auch mich nimmt Jesus an! „In dem Wörtlein Ich, mir, mich“, sagt Luther, hängt die ganze Kunst des Christenglaubens, und das erst ist das rechte Schriftverständnis, wenn das, was hier auf dem Papier schwarz auf weiß steht, von Gottes Heilswegen mit feurigen Buchstaben unter der Presse der eigenen Erfahrung abgedruckt wird in deinem Herzen. Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind! Ja das lasse der treue Gott auch uns alle noch erfahren vor dem Sterben, und immer aufs Neue erfahren im Kampf mit der Sünde; uns allen ver helfe er noch zu dem seligen Aufblick, womit die begnadigte Sünderseele emporschaut gen Himmel und unter Tränen jubelt: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.

Aber dazu gehört eine Bedingung; solche Freude widerfährt nur dem, wie David sagt V. 2, in des Geist kein Falsch ist, der aufrichtig seine Sünde erkennt und bekennt; darum folgt nun

2)

ein wehmütiger Rückblick auf vergangene Schulden. (V. 3-5.) Nicht leicht ward selbst einem David solch aufrichtiges Erkennen und Bekennen seiner Missetat. Das deutet er an

V. 3: „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine.“ Die Missetat verschweigen, vor den Menschen geheim halten, vor dem eigenen Gewissen entschuldigen, vor Gott selbst leugnen ach das ist freilich meist der erste Ausweg, den der Mensch versucht, wenn er in eine Sünde gefallen. Und nicht nur verhärtete Herzen sind's, die sich sperren gegen das Bekenntnis: Ich habe übel vor Gott getan; nicht nur leichtsinnige Seelen sind's, die das Gefühl der Schuld von sich abzuschütteln suchen; nein auch edlere Seelen, auch begnadigte Herzen wehren sich oft lang, bis aufs Blut gegen das Bekenntnis: Ich bin gefallen, weil es dem geistlichen Hochmut gar zu bitter dünkt, sich wieder zu den armen Sündern zu stellen, nachdem man schon bei Gottes Kindern gesessen; da sucht man denn das göttliche Gesetz und das eigene Gewissen mit hunderterlei Entschuldigungen abzufinden, und erfindet allerlei schöne Namen für die hässlichen Dinge,



die man getan, nur damit man nicht herabsteigen müsse von seiner stolzen Höhe, nur damit man nicht hindurch müsse durch das enge Pfortlein der Buße. Aber damit reichst du nicht aus, o Seele: „Da ich es wollte verschweigen,“ sagt David, „verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen;“ und dann

V. 4: „Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ Ein recht erschütterndes Seelengemälde! Da malt uns David recht vor Augen den Zustand einer Seele, die ihren Frieden mit Gott verloren. Während der Hochmut sprach: „mir fehlt nichts“, nagte das böse Gewissen wie ein zehrender Wurm in seinen Gebeinen. Während der Mund trotzig schwieg, war da drinnen in seinem Herzen ein bitterlich Weinen, ein geheimes Stöhnen des gebundenen und geknebelten Gewissens. Während kein menschliches Gericht den königlichen Sünder vor seine Schranken zu zitieren wagte, lag die Hand Gottes schwer, zentnerschwer auf ihm, ließ ihm keine Freude bei Tag, ließ ihm keine Ruhe bei Nacht. Du bist der Mann!“ Dieses Donnerwort klang ihm immer wieder durch seine Seele im Schlafen und im Wachen. War's da ein Wunder, wenn sein Lebenssaft gleichsam vertrocknete, wenn sein Herz dürr war wie ein ausgebrannter Boden, der nach Regen lechzt? Was halfen ihm nun seine Siege nach außen, da in seiner Brust ein Feind war, den er mit keinem Schwert niederschlagen, gegen den er keinen Joab aussenden konnte das böse Gewissen? Was half ihm seine königliche Ehre, da er vor Gott nichts war als ein sündiger Knecht? Seine schönen Gottesdienste selbst konnten ihm keinen Frieden geben, denn er fühlte: der heilige Gott zürnet mir, der nicht Opfer will, sondern Gehorsam; ja seine eigenen herrlichen Psalmen, die er einst in besseren Tagen gedichtet, konnten ihn nicht erquicken, mussten ihn tief beschämen, mussten seine Ankläger werden und sein bitterer Vorwurf: So fromm hast du gesungen und so schlecht hast du gehandelt! In solchem Seelenjammer, von dem wir wohl alle schon etwas erfahren, kann nur eines helfen: erkennen und bekennen; das hat auch David geholfen:

V. 5: „Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen.“ Leset den 51. Psalm nach, da habt ihr sein Sündenbekenntnis und nun da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde, da war auf einmal geholfen. O

wie leicht hat's doch der barmherzige Gott dem Sünder gemacht, zum Frieden zu gelangen! Nichts verlangt er als das: Erkenne dich und bekenne mir. David bekennt und Gott vergibt. Der verlorene Sohn spricht: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir - und der Vater fällt ihm weinend um den Hals. Magdalena netzt mit ihren Tränen ihres Heilands Füße und er hebt sie auf mit dem Troste der Vergebung. Der Zöllner seufzt: Gott sei mir Sünder gnädig - und er geht gerechtfertigt hinab in sein Haus. Und wir, wollen wir uns noch länger quälen und herumschleppen und selber betrügen mit falschem Frieden, nur weil das Herz zu stolz ist, zu bekennen: Ich habe gesündigt; zu trotzig, um zu flehen: Vergib mir, mein Gott! - Nein nieder, o Seele, auf dein Angesicht nieder vor dem heiligen Gott mit der Zöllnerbitte: Gott sei mir Sünder gnädig! Einen andern Weg gibt's nicht zum Heil als durch die enge Pforte der Buße. Das ist der Weg, den David gegangen; das ist der Weg, den Jesus gezeigt; das ist der Weg, den alle gegangen, die jetzt droben im Himmel ihr Halleluja singen.

So komme denn, wer Sünder heißt,  
Und wen sein Sündengräul betrübet,  
Zu dem, der keinen von sich weist,  
Der sich gebeugt zu ihm begibet;  
Sieh, wie sein Herz dir offen steht,  
Und wie er dir entgegengeht.  
Schon lang hat er mit stillem Flehen  
Sich liebend nach dir umgesehen;  
So komm doch, Sünder, komm heran,  
Dein Heiland nimmt die Sünder an!

3)

Nun so komm doch, Sünder, komm heran! ruft auch David, nachdem er selber der Vergebung gewiss geworden. (V. 6-11.) Nachdem er aufgeblickt voll Dank, zurückgeblickt voll Wehmut, blickt er nun hinaus auf die Sünderwelt und ruft ihr zu: Kommt auch ihr!

V. 6: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen.“ Was er erfahren, das soll nun allen gesagt sein, den Frommen zur Ermunterung, den Gottlosen zur Warnung: Beim Herrn sucht Vergebung, dann ist euch

geholfen, dann können die Wasserfluten der Trübsal euch nichts anhaben. Auch uns, Geliebte, soll das gesagt sein; auch uns deutet David den Weg an, der zum Frieden führt. O ein seliger Frieden einer mit Gott versöhnten Seele! Da ist eine liebliche Gemeinschaft, eine herzliche Zwiesprache der Seele mit ihrem Gott. - Die Seele blickt zum Herrn empor in kindlichem Glauben und spricht:

V. 7: „Du bist mein Schirm; du wolltest mich vor Angst behüten, dass ich errettet ganz fröhlich rühmen könne, Sela.“ Und der Herr blickt zur Seele herab in treuer Liebe und spricht:

V. 8: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Eine liebliche Verheißung des treuen Gottes: Ich will dich mit meinen Augen leiten. Wie eine Mutter ihr liebes Kind nicht aus den Augen lässt, sondern mit ihren Blicken begleitet auf jedem Schritt und Tritt, so will die ewige Liebe ihre Kinder mit ihren Blicken begleiten; wie ein Vater sein wohlgezogenes Kind leitet nicht mit dem Stock, nicht mit dem Zaum, nicht mit strengen Worten, sondern schon mit einem Blick des Auges, so geht eine begnadigte, bekehrte Seele ihrem himmlischen Vater nun auf den Wink und braucht nicht mehr den Stecken des Treibers, nicht mehr Zaum und Gebiss. Wollt ihr's nicht auch so gut haben?

V. 9: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiss muss in das Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.“ So gebt euch hin in die milde Zucht seines Heiligen Geistes, dass er nicht kommen muss mit seinen Gerichten.

V. 10: „Der Gottlose hat viele Plage; wer aber auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfassen.“ Das sind die zwei Wege, die wir vor uns haben! Wir, Geliebte, wollen den gehen, der zur Freude führt:

V. 11: „Freut euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmt alle, ihr Frommen.“ Seid fröhlich ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten, freut euch des Herrn. Ja, Geliebte, das sei der Segen, den wir mit heimnehmen nicht nur aus der heutigen Betstunde, sondern aus allen den Stunden, die wir nun hier seit bald Jahresfrist bei Davids Psalter zugebracht<sup>2</sup>. Wenn hin und wieder in diesen Stunden eine Seele ermuntert

worden ist, sich zu freuen des Herrn: seines tröstenden Wortes, seiner helfenden Gnade sich zu freuen; wenn hie und da ein Herz durch solche Freude erweckt worden ist, mit frommen Dank, mit getrostem Vertrauen, mit neuer Liebe und frischem Gehorsam aufzublicken zu dem Herrn - nun so sei ihm dafür die Ehre, der auch an uns hat wahr machen wollen seine Verheißung: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Er sei auch ferner bei uns auf allen unsern Wegen. Seine Gnade über uns als Schirm und Schild, sein Wort vor uns als Licht und Leitstern, sein Geist in uns als Führer und Regierer so lasse er uns unsere Pfade vollends wallen, bis er uns im oberen Heiligtum wieder versammelt zu schöneren Gottesdiensten.

Ach, bleib mit deiner Gnade  
Bei uns, Herr Jesu Christ,  
Auf dass uns nimmer schade  
Des bösen Feindes List!  
Amen.

# Psalm 33

**(1) Freut euch des Herrn, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn schön preisen. (2) Dankt dem Herrn mit Harfen, und lobsingt ihm auf dem Psalter von zehn Saiten; (3) Singt ihm ein neues Lied, macht es gut auf Saitenspielen mit Schalle. (4) Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss. (5) Er liebt Gerechtigkeit und Gericht. Die Erde ist voll der Güte des Herrn. (6) Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes. (7) Er hält das Wasser im Meer zusammen, wie in einem Schlauch, und legt die Tiefe in das Verborgene. (8) Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt. (9) Denn so er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so steht es da. (10) Der Herr macht zunichte der Heiden Rat, und wendet die Gedanken der Völker. (11) Aber der Rat des Herrn bleibt ewig, seines Herzens Gedanken für und für. (12) Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist; das Volk, das er zum Erbe erwählt hat. (13) Der Herr schaut vom Himmel, und sieht aller Menschen Kinder. (14) Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen. (15) Er lenket ihnen allen das Herz, er merkt auf alle ihre Werke. (16) Einem Könige hilft nicht seine große Macht; ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft. (17) Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht. (18) Siehe, des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, (19) Dass er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Teuerung. (20) Unsere Seele harret auf den Herrn; er ist unsere Hilfe und Schild. (21) Denn unser Herz freut sich seiner, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. (22) Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.**

Eine liebliche Ermunterung zum Lob des Herrn, wie gemacht für uns zum Wiederanfang unserer Betstunden im neuen Jahr, am neuen Ort<sup>3</sup>. Gleich die drei ersten Verse unseres Psalms, welche die Einleitung desselben bilden, sind zugleich die schönste Einleitung für diese unsere Gottesdienste. Auch uns ruft der königliche Sänger zu:

V. 1: „Freut euch des Herrn, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn schön preisen.“ Uns des Herrn zu freuen, wie es frommen Christen geziemt,

seines seligmachenden Wortes, seiner herrlichen Eigenschaften uns zu freuen auch im Geräusch der Woche, auch unter die Arbeiten und Sorgen des Werktags hinein, dazu ruft uns ja eben die Betstundenglocke zusammen; und ihn zu preisen, so gut wir können, durch das Lob unserer Lippen und durch das Gebet unserer Herzen, dazu sind wir hier in diesen Andachtsstunden versammelt. Da könnten wir nun freilich beschämt werden, wenn David uns auffordert:

V. 2: „Dankt dem Herrn mit Harfen und lobsingt ihm auf dem Psalter von zehn Saiten.“ Wo ist unsere Harfe, darauf wir dem Herrn würdig könnten spielen und singen; wo ist unser Psalter, den wir anstimmen sollten zum Lobe des großen Gottes? Aber die Antwort habt ihr gewiss schon selber im Mund. Wir brauchen keine neue Harfe zu bestellen, nach keinem Psalter uns erst umzusehen, den Herrn zu preisen. Da ist unser Psalter, wir haben ihn in der Hand, ein Psalter nicht nur mit zehn, sondern mit 150 Saiten: Davids Psalter. Davids königliche Harfe, die einst vor mehr als dritthalbtausend Jahren auf Zions Burgzinnen so herrlich erklang, die nehmen wir vor uns, die stellen wir vor uns hin, und kaum dass wir sie mit dem Finger berühren, so klingt sie noch voll und herrlich wie einst. Freilich ihr altes Lied klingt sie, und doch heißt's:

V. 3: „Singt ihm ein neues Lied, macht es gut auf Saitenspielen mit Schalle.“ Ein neues Lied! Ja, meine Lieben, es sollte dem Herrn freilich auch einmal wieder ein neues Lied erklingen in der Christenheit; es sollte auch in neuen Tönen einmal wieder sein Lob gesungen werden, ein neuer Schwung ins kirchliche Leben kommen, manche neue Einrichtung auch in unsere Gottesdienste. Aber dazu gehörte auch eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes; wenn der Geist des Herrn einmal wieder frisch ausgegossen würde über die Kirche Christi, dann gäb's auch wieder neue Zungen, - neue Lieder, den Herrn zu preisen. Inzwischen müssen wir uns mit den alten Liedern behelfen und froh sein, dass wir sie haben. Wenn ihr bei den Liedern, die wir aus dem Gesangbuch singen, unten nach Jahreszahl und Verfasser sucht, so findet ihr: es sind meist alte Lieder, ihre 100, 200, 300 Jahre alt; aus jenen Pfingsttagen der Reformationszeit oder aus den Heimsuchungsjahren des dreißigjährigen Krieges, wo der Geist des Lieds und Gebets frisch ausgegossen ward über die junge evangelische Kirche; und hier in unsern Betstunden ist es ja vollends ein uraltes Lied, das wir

wiederholen, die Psalmen Davids, der schon tausend Jahre vor Christi Geburt gelebt und regiert, gekämpft und gelitten, gesungen und gebetet hat. Aber auch so ein altes Lied eines Gerhard und Luther, eines David und Mose kann uns wieder und soll uns wieder ein neues Lied werden, wenn's wieder neu und frisch wird in unserem Herzen, wenn wir's so recht von Herzensgrund mitsingen, mitbeten, miterleben, als spränge es heute zum ersten Mal aus unserem Herzen, wenn wir's immer wieder von neuen Seiten betrachten, immer wieder auf neue Zeiten anwenden. So ist ja das Lied, an welchem sich in den verflossenen Festtagen die ganze Christenheit erbaut hat, auch ein altes Lied: Euch ist heute der Heiland geboren, und doch klingt's jedem frommen Christen immer wieder neu und frisch ins Ohr und Herz, so oft es um die liebe Weihnachtszeit vernommen wird. So sei's denn auch uns gesagt für unsere Betstunden im neuen Jahr: Singt dem Herrn ein neues Lied; mit neuer Andacht, mit neuem Eifer wollen wir die alten Davidslieder singen und beten; und wenn's weiter heißt im Vers: Macht es gut auf Saitenspielen mit Schalle, so wissen wir freilich wohl: Das Gutmachen kommt nicht von uns, das muss von oben kommen, und darum bitten wir den Herrn, dass er heut und allemal unsere Andacht segnen wolle und uns etwas erfahren lasse von seiner Verheißung: Siehe, ich bin bei euch alle Tage.

Und nun von der Einleitung zum Psalme selber. Es ist wie gesagt ein Lobpsalm und seinen Inhalt können wir kurz zusammenfassen in die zwei Sätze:

Groß ist der Herr und selig sein Volk.

### 1) Groß ist der Herr.

Das entwickelt David in des Psalmes erster Hälfte, V. 4-11. Hier preist der Sänger nacheinander die herrlichen Eigenschaften Gottes, in welchen seine göttliche Herrlichkeit sich entfaltet, wie das Sonnenlicht sich bricht in den sieben Regenbogenfarben. Zuerst

V. 4 seine Wahrhaftigkeit und Treue: „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss.“ Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen, sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen, Gott ist getreu. Wenn wir freilich dessen nicht gewiss wären, dass Gottes Wort Wahrheit ist, dass seine Verheißungen Ja und Amen sind, dann könnten wir niemals recht

herzhaft an Gottes Wort uns erquicken. Aber gottlob, das wissen wir; davon haben wir erst in den letzten Festtagen den größten, den seligsten Beweis wieder in die Hände bekommen, als es hieß:

Gott sei Dank in aller Welt,  
Der sein Wort beständig hält  
Und der Sünder Trost und Rat  
Zu uns hergesendet hat.

Davon hat jedes unter uns in seinem eigenen Leben gewiss auch schon manche selige Erfahrung gemacht: Gott ist getreu, er tut, was er verheißt! Darum sei sein Wort unseres Herzens Trutz und der Fels unseres Heils auch in alle Zukunft. Ist er aber ein wahrhaftiger, so ist er auch ein gerechter und dabei gütiger Gott.

V. 5: „Er liebt Gerechtigkeit und Gericht. Die Erde ist voll der Güte des Herrn.“ Er liebt Gerechtigkeit und Gericht. Als der gerechte Richter thront er über der Welt, ein Schirmvogt aller Frommen, ein Belohner jeder guten Tat, ein Pfleger aller edlen Saat, den Bösen aber ein Schrecken und jedem Frevel ein oft langsamer, verborgener, aber zuletzt gewisser und unausbleiblicher Rächer. Das wollen wir glauben, daran wollen wir uns halten im Gewirre dieser Welt voll Ungerechtigkeit, wo das Böse so oft zu triumphieren, das Gute so oft zu unterliegen scheint. Das soll uns befestigen auf dem guten Pfad und warnen vor jeder Übertretung: Der Herr ist ein gerechter Gott, er liebt Gerechtigkeit und Gericht.“ Und dabei ist er so gütig allen seinen Geschöpfen:

„Die Erde ist voll der Güte des Herrn.“ Ja das gilt auch in karger Winterszeit, das gilt auch in böser teurer Zeit. Noch ist die Erde voll der Güte des Herrn, und ist auch die Ernte spärlich und der Herbst schlecht; noch beut sie uns aus ihrem Schoß mehr Gaben dar, als wir verdienen, und so viel Gaben, als wir brauchen: noch steht die uralte Verheißung des grundgütigen Gottes in Recht und Kraft: Es sollen nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; des wollen wir uns trösten und getrost alle Tage beten: Unser täglich Brot gib uns heute. Das will er nicht nur tun als der grundgütige, das kann er auch als der allmächtige Gott. Diese Allmacht schildert der Psalmist



V. 6 und 7: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ Der die Sterne des Himmels wie goldene Saatkörner ausgestreut hat im Weltenraum, sollte der nicht auch uns können erhalten? Der die Millionen der Weltkörper aus dem Nichts hervorgerufen hat durch ein bloßes Wort, durch einen bloßen Hauch seines Mundes, sollte der nicht Macht haben, auch die kleine Erde samt ihren Kreaturen zu versorgen? Ja auch auf der Erde zeigt er seine Allmacht.

„Er hält das Wasser im Meer zusammen,“ dass es seine Ufer nicht übersteigen noch die Erde überschwemmen darf, „und legt die Tiefe in das Verborgene;“ d. h. verschließt die unterirdischen Wasser in ihre Kammern, dass sie nicht hervorbrechen dürfen, die Gefilde zu verheeren. Und wenn einmal, wie wir's im verflossenen Sommer erlebt haben, Wasserfluten von oben und unten die Fluren überschwemmen, dann spricht doch er zur rechten Stunde sein: Bis hierher und nicht weiter! und die Wogen weichen gehorsam zurück; denn er ist der Allmächtige, dem die Elemente gehorchen, und ist der Heilige, vor dem die Menschen sich sollen scheuen; diese Eigenschaft Gottes ist ausgedrückt:

V. 8: „Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt.“ Damit deutet David hin auf die Heiligkeit des anbetungswürdigen Gottes, vor dem die Seraphim ihr Antlitz verhüllen und vor dem wir sündigen Kreaturen als vor einem blendenden Licht die Augen niederschlagen, ja als vor einem verzehrenden Feuer scheu müssen in der Ferne stehen bleiben. Gott ist gegenwärtig, lässt uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten! Und nun kehrt der Sänger noch einmal zum Preis der göttlichen Allmacht zurück in dem majestätischen Wort:

V. 9: „Denn so er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so steht es da.“ Ein Wort, so kurz und so erhaben; ein Spruch, den Kinder auswendig lernen und vor dem der tiefsinnigste Weise anbetend stille stehen muss als vor einem Wunder über alle Menschenbegriffe: Die Allmacht Gottes, die in einem Nu, durch ein Wort, durch einen Wink, durch den bloßen Willen und Gedanken ihre Taten vollbringt, ihre Werke hinstellt, das All hervorruft aus dem Nichts. Und nun noch ein Fingerzeig auf die Ewigkeit und Unveränderlichkeit des allmächtigen Gottes:

V. 10. 11: „Der Herr macht zunichte der Heiden Rat und wendet die Gedanken der Völker (veränderlich sind der Menschen Gedanken, hinfällig ihre Anschläge, vergänglich ihre Werke). Aber der Rat des Herrn bleibt ewig, seines Herzens Gedanken für und für.“ Er bleibt, der er ist, ob auch Himmel und Erde vergehen, seine Gedanken ändern sich nicht, sein Wille wankt nicht, wie's in einem Morgenliede heißt:

Menschliches Wesen, was ist's gewesen!  
In einer Stunde geht es zu Grunde,  
So bald die Lüfte des Todes drein wehn;  
Alles in allen muss brechen und fallen;  
Himmel und Erden, die müssen das werden,  
Was sie gewesen vor ihrem Bestehn.  
Alles vergeht; Gott aber steht  
Ohn' alles Wanken; seine Gedanken,  
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund.  
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,  
Heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,  
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Nun ist's nicht wahr: Groß ist der Herr? und ist nicht auch das andere ebendarum wahr:

2) [Selig sein Volk.](#)  
(V. 12-22.)

V. 12: „Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist; das Volk, das er zum Erbe erwählt hat.“ Ja wohl dem Volk, das einen solchen Schirmherrn hat, wahrhaftig, gerecht, gütig, allmächtig, heilig und unveränderlich. Die Königin von Saba sprach einst zu Salomo voll Bewunderung: Selig sind deine Knechte, die allezeit dein Antlitz sehen dürfen; aber wir rufen mit tausendmal mehr Recht: Selig das Volk, des Hilfe der Gott Jakobs ist; das Volk ist wohl behütet und trefflich regiert. Gottlob auch wir gehören zu solch seligem Volk und stehen unter solch herrlichem Regiment. Dieses Regiment preist nun der Sänger. Ein umsichtiges Regiment. Von seinem Throne schaut er alles in seinem weiten Reich:

V. 13. 14: „Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen.“ Die Großen und die Kleinen, die Guten und die Bösen, die Nahen und die Fernen überschaut der Allwissende mit einem Blick. Ob ein Krieg die Länder verheert oder ob ein Sperling vom Dache fällt, nichts entgeht seinem Blick. Er schaut aller Menschen Kinder; er schaut auch uns, wenn wir hier versammelt sind, und geht daheim uns nach auf jedem Schritt und Tritt mit sorgsamem Vaterauge und treuem Mutterblick: O selig Volk, das so gehütet wird. Er schaut nicht nur alles, er lenkt auch alles von seinem hohen Thron:

V. 15: „Er lenkt ihnen allen das Herz, er merkt auf alle ihre Werke.“ Die Sterne in ihren Bahnen und die Wolken in ihrem Zug, die Winde in ihrem Flug und die Jahre in ihrem Lauf, die Menschen in ihren Wegen und die Völker in ihren Schicksalen, sie alle lenkt er nach seinem ewigen, heiligen Plan! Ja auch die Herzen mit ihren Gedanken lenkt er wie Wasserbäche, auch sie müssen mit oder wider Willen seinem Reiche dienen und seine Ratschläge ausführen. Des haben wir ja erst wieder ein herrliches Beispiel gehabt in der Geschichte des Erscheinungsfestes, wo alles Gott dienen musste, der Stern, die Weisen, Herodes, die Engel, Josef und Maria. Selig das Volk, des König solch ein Gott ist. Er besiegt auch alle seine Feinde:

V. 16. 17: „Einem Könige hilft nicht seine große Macht; ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft. Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht.“ Da mochten David herrliche Kriegs- und Siegesbilder aufsteigen aus seines Volks Annalen und aus seiner eigenen Lebensgeschichte. Saul in seinem Untergang musste es bezeugen: einem Könige hilft nicht seine Macht; Goliath auf dem Blachfeld musste es beweisen: ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft; Pharao im roten Meer musste es erfahren: Rosse helfen auch nicht. Und auch wir wollen uns dran halten: Aller Mächtigen Macht und aller Bösen Grimm und aller Klugen Witz vermag nichts gegen Gottes Rat und Gottes Reich. O selig Volk, des König solch ein Gott ist. Wie treulich sorgt er für die Seinen:

V. 18. 19: „Siehe, des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, dass er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Teuerung.“ Diese zwei Verse, sollte man sie nicht mit goldenen Buchstaben über jedes Stadttor schreiben, als einen Denkspruch in jedes

Haus austeilen; sollte man sie nicht zur Losung machen für unser ganzes Volk in dieser teuren Zeit? Ja so schlimm die Zeit ist, so teuer das Brot, so groß die Armut noch gilt's: Des Herrn Auge sieht auf die Seinen und erhält sie in der Teuerung; noch lebt der Gott, der einst sein Volk in der Wüste speiste, und der die Witwe zu Zarpath ernährte in der Teuerung; noch wird keiner, auch im neuen Jahr wird keiner zu Schanden werden, der auf den Herrn hofft und wandelt in seiner Furcht. O selig Volk, das einen solchen Brotherrn hat. - Nun Volk des Herrn, so harre auf ihn, wandle vor ihm, bete zu ihm! Das ruft uns David noch ins Herz:

V. 20-22: „Unsere Seele harrt auf den Herrn; er ist unsere Hilfe und Schild. Denn unser Herz freut sich seiner, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.“ Ja großer, treuer, starker Gott, wir hoffen auf dich; du bist unser Gott gewesen von Alters her bis heute; o sei es auch künftig und schirm uns mit deinem Zepter für und für. Hüt' uns mit deinem treuen Aug, leit' uns nach deinem weisen Rat, schütz' uns mit deinem starken Arm, nähr' uns aus deinem reichen Schatz. Wir aber wollen dein Volk sein, wollen deinen Namen loben, deine Gebote halten, in deinen Wegen wandeln, um dich uns scharen in Glauben, Liebe und Hoffnung. Dann, o Herr, nicht wahr, dann lässt du's uns immer seliger erfahren:

Der Herr ist nun und nimmer nicht  
Von seinem Volk geschieden,  
Er bleibt ihre Zuversicht,  
Ihr Segen, Heil und Frieden,  
Mit Mutterhänden leitet er  
Die Seinen stetig hin und her:  
Gebt unserm Gott die Ehre!  
Amen.

# Psalm 34

(1) Ein Psalm Davids, da er seine Gebärde verstellte vor Abimelech, der ihn von sich trieb, und er wegging. (2) Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. (3) Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass die Elenden hören, und sich freuen. (4) Preiset mit mir den Herrn, und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen. (5) Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. (6) Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. (7) Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöten. (8) Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. (9) Schmecket und seht, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet. (10) Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel. (11) Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut. (12) Kommt her, Kinder, hört mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. (13) Wer ist, der gut Leben begehrt, und gerne gute Tage hätte. (14) Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, dass sie nicht falsch reden. (15) Lass vom Bösen, und tue Gutes; suche Frieden, und jage ihm nach. (16) Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien; (17) Das Antlitz aber des Herrn steht über die, so Böses tun, dass er ihr Gedächtnis ausrotte von der Erde. (18) Wenn die (Gerechten) schreien, so hört der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Not. (19) Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben. (20) Der Gerechte muss viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen. (21) Er bewahret ihm alle seine Gebeine, dass derer nicht eins zerbrochen wird. (22) Den Gottlosen wird das Unglück töten, und die den Gerechten hassen, werden Schuld haben. (23) Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte; und alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben.

Wir sind heut nicht bloß zu einer Betstunde wie sonst in dieser Zeit, sondern auch zu einer Bußandacht versammelt; nicht bloß den Herrn zu loben, sondern auch uns vor dem Herrn anzuklagen; nicht bloß uns in

Andacht aufzuschwingen zu Gott, sondern uns auch in Demut niederzuwerfen vor Gott. Dazu haben diesmal mit feierlicherem Klang als sonst die Glocken uns geladen. Da könnte uns die Frage aufsteigen: Passt denn auch zu unserem Vorhaben der Psalm, der an der Reihe ist? Es ist ein Dankpsalm und wir sollten einen Bußpsalm haben. Es ist ein Freudenlied und wir sollten eher ein Klagelied anstimmen.

Aber, Geliebte, wenn ihr den verlesenen Psalm vorhin mit Aufmerksamkeit angehört habt, so habt ihr gewiss auch in diesem Dank- und Freudenlied Töne anklingen hören, die gar wohl zu unserem heutigen Vorhaben stimmen, Töne demütiger Beugung und heiliger Mahnung. Das ist eben das Schöne im innern Leben des Frommen, dass durch alle seine Seelenstimmungen und alle seine Herzensbekenntnisse doch ein heiliger Grundton hindurchklingt, dass auch in der höchsten Freude die demütige, bußfertige Beugung vor Gott nicht fehlt, vor dem wir ja auch in den fröhlichsten Stunden bekennen müssen: Herr, ich bin nicht wert all deiner Barmherzigkeit und Treue; und dass wiederum auch im tiefsten Jammer der Not und Klage doch nie ganz fehlt der Trost des Glaubens und Gottvertrauens, da man weiß: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind. An jeder Rose sieht der Christ auch einen Dorn, aber jeder Dornstrauch trägt ihm auch Rosen, so dass ich behaupten möchte: Bei einem echten Christen muss jedes Danklied zu einem Bußlied werden, aber auch jeder Bußpsalm sich verwandeln in einen Lobpsalm.

So wollen wir denn auch heute getrost unsere Bußgedanken verflechten in den Lobpsalm Davids, und von David in unserem Psalm lernen für unsere Bußbetrachtung: Wer darf der Gnade des Herrn sich getrösten? Antwort:

- 1) Wer demütig vor ihm sich beugt,
- 2) Wer rechtschaffen vor ihm wandelt,
- 3) Wer gläubig zu ihm emporschaut.

Um unsern Psalm recht zu verstehen, müssen wir uns jene Begebenheit vors Auge rufen, auf welche die Aufschrift hinweist und die erzählt wird 1. Sam. 21. V. 1: Ein Psalm Davids, da er seine Gebärde verstellte vor Abimelech, der ihn von sich trieb, und er wegging.“ Müde der Verfolgungen Sauls und im Vaterlande seines Lebens nicht mehr sicher, war David in seiner Not zum alten Erbfeind Israels, zum Philister geflohen; bei König Achis, oder

wie er hier vermutlich mit einem Amtstitel heißt, Abimelech (d. h. Königsvater) in der Philisterstadt Gath hatte er seine Zuflucht gesucht. Gewiss ein schwerer Schritt für den an sein Volk so anhänglichen, dem Gott Israels so ergebenen, dem heidnischen Wesen so abgeneigten Mann, wie David; aber die äußerste Not trieb ihn dazu. Doch auch hier fand er die gehoffte Ruhe nicht. Kaum war er im Hoflager des Philisterfürsten erschienen als ein - wie er meinte - unbekannter Fremdling, so wurde er dort erkannt und verraten. Die Knechte Achis sprachen zu ihm: Das ist der David, des Landes König, von dem sie sangen im Reigen und sprachen: Saul schlug tausend, David aber zehntausend. Sein eigener Ruhm, der über Israels Grenzen bereits hinausgedrungen war, wurde sein Verräter. Aufs höchste bestürzt und in der Furcht, entweder an Saul ausgeliefert oder aber als Goliaths Mörder von den Philistern erschlagen zu werden, wusste sich David nicht anders zu helfen, als dass er seine Gebärde verstellte, d. h. sich wahnsinnig stellte und so, während alles vor dem Rasenden scheu zurückwich, das Weite gewann.

Nachdem er so aus schwerer Gefahr sich errettet sah, stimmte er diesen Dankpsalm an voll demütiger Beugung, frommer Vorsätze und neuen Gottvertrauens, aus welchem wir für unsere heutige Bußtagsfeier lernen wollen:

Wer darf der Gnade des Herrn sich getrösten?

#### 1) Wer demütig vor ihm sich beugt.

Solch ein demütiger und gebeugter Sinn klingt bei aller Dankesfreudigkeit durch unsern ganzen Psalm hindurch. So klingt er namentlich heraus V. 7: „Da dieser Elende rief, hörte ihn der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten;“ und besonders V. 19: „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben.“

Es bleibt freilich dem natürlichen Menschen ewig ein Ärgernis, aber es bleibt darum dennoch wahr: Nur den Demütigen gibt Gott Gnade; selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Erst wenn das Menschenherz aufgehört hat, bei sich Hilfe zu suchen, wenn es seine Armut, seine Schwachheit, sein Elend, seine Sünde und seine Not erkannt hat, erst dann kann Gott darin einkehren mit seiner Gnade. Erst wenn der

Trotz und Stolz des natürlichen Menschen zerbrochen und zerschlagen ist, erst dann kann der Herr sein Heil- und Gnadenwerk in uns ausführen.

Diesen Trotz und Stolz zu zerschlagen, braucht der heilige gewaltige Gott mehr als einen Hammer. Bald ist's der Hammer äußerer Trübsal, womit er des Menschen Stolz zerschlägt, wie hier bei David, wo alles Gedränge zusammenkommen musste, um ihn, den starken Helden, fühlen zu lassen, wie nichts er sei ohne Gott, also dass er als ein „Elender“ zu Gott schrie. Bald ist's der Hammer des göttlichen Worts, der ja Felsen zerschmeißt, wie der Prophet sagt, und den der Herr gebraucht, um ein verhärtetes Sünderherz zu zerschlagen; diesen Hammer musste David später einmal fühlen, als nach seinem schweren Sündenfall der Prophet Nathan in Gottes Auftrag zu ihm kam und ihm seine Sündengeschichte erzählte mit dem Donnerwort: Du bist der Mann!

Bald ist's der Hammer, der da drinnen klopft in unserer eigenen Brust, das Pochen eines geängsteten Herzens, das Hämmern eines bösen Gewissens, das uns schlägt; diesen Hammerschlag spürte David, als er im 51. Psalm ausrief: „Ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir.“

Auch wir, Geliebte, haben diese Hammerschläge des Herrn schon oft erfahren. Wie oft hat der Herr mit dem Hammer der Trübsal, wie oft hat er mit dem Hammer seines Wortes, wie oft auch hat er mit dem Hammer unseres eigenen Gewissens schon angeklopft an unser Herz, unsern Trotz zu brechen, unsern Stolz zu beugen, uns zu erkennen zu geben, wie nichts, wie gar nichts wir sind ohne ihn an Leib und an Seele, von außen und von innen. Auch der Hammer, der heute an die Bußtagsglocken da droben auf dem Turm geschlagen hat, soll dazu dienen, uns ans Herz zu schlagen, uns an unsere Armut, an unsere Schwachheit, an unsere Sünde vor Gott wieder zu mahnen; ist ja doch die große Not unserer Zeit nichts als eine große Bußglocke, die geschwungen wird über der gottvergessenen Welt, um ihren Stolz zu beugen und ihren Trotz zu brechen und sie zu lehren: Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! So wollen wir denn heute zumal mit gesenkten Blicken und gebeugter Seele zu dem heiligen Gott uns nahen, unsere Sünden in Demut erkennen und bekennen, ihm mit zerschlagenem Herzen auch danken; dann gewiss wird auch uns der Herr nicht verwerfen von seinem Angesicht, dann werden auch wir etwas



erfahren von dem Heil, das David erfuhr, als er sang: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben;“ von der Gnade, die dem Zöllner widerfuhr, der im Tempel stand mit dem Bußbekenntnis: „Gott sei mir Sünder gnädig,“ und der hinabging in sein Haus, gerechtfertigt vor Gott.

Hinab, mein Sinn, hinab, so wird Gott in dir wohnen;  
Die Demut lohnet er mit goldnen Himmelskronen;  
Im Demutstale liegt des Heiligen Geistes Gab;  
O wohl dem, der sie sucht; darum mein Herz hinab!

Wer demütig vor dem Herrn sich beugt, der erlangt Gnade vor dem Herrn.  
Und

## 2) Wer rechtschaffen vor ihm wandelt.

Warum hat der Herr einen David nicht umkommen lassen in der Not, dass weder Goliaths Schwert noch Sauls Speiß ihn fällen durfte, dass weder auf dem Gebirge Juda noch in der Philister Lager ihm ein Unglück durfte widerfahren? Weil David sein Knecht war, weil er ein redliches Herz hatte, willig zu wandeln in Gottes Geboten. Und welche Lehre zieht David für sich und andere aus der Gnadenhilfe, die ihm widerfahren? Die Lehre: Wandle vor Gott und sei fromm. Diese Lehre klingt deutlich aus den Versen 10-18. Wir wollen sie auch uns aufs neue heute merken. Auch uns ruft David zu:

V. 10: „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.“ Haben wir's ja erst vor acht Tagen gelesen im 33. Psalm: Siehe des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, dass er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Teuerung.“ Wer Gott fürchtet, der darf sonst nichts fürchten: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

V. 11: „Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.“ Die Reichen, die in ihrem Wohlleben Gott vergessen und sprechen: Ich bin schon reich und bedarf nichts und habe gar satt müssen darben und hungern; innerlich darben bei allem äußeren Überfluss, ewig hungern bei allem zeitlichen Wohlleben. Aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an

irgendeinem Gut; denn sie haben ja das Eine, was not tut, den Frieden Gottes: „Und hab ich dies Eine, das alles ersetzt, so werd ich mit einem in allem ergötzt.“ Wer da wandelt in heiliger Furcht des Herrn, der darf seiner Gegenwart sich trösten. - Und damit wir diese Grundlehre, dieses ABC der Kinder Gottes ja recht fassen und behalten, ruft uns David um sich her, wie ein Lehrer seine Schüler, wie ein Vater seine Kinder:

V. 12: „Kommt her, Kinder, hört mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren.“ Und wie Kinder nimmt er uns nun in die Kinderlehre und fragt:

V. 13: „Wer ist, der gut Leben begehrt, und gerne gute Tage hätte?“ Wer ist, der die Hilfe des Herrn möchte bei sich, seine Gnade über sich, seinen Frieden in sich haben lebenslang? nicht wahr, wir alle? Nun so hört den Weg zur Hilfe, zur Gnade, zum Frieden, zum Heil:

V. 14: „Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, dass sie nicht falsch reden.“ Ja halte deinen Mund rein von Trug und Falschheit, von Zorn und Hader; befolge dich der Wahrheit und der Liebe in allem und gegen so wirst du dir tausend Nöten ersparen; ja so wirst du auch in wirklicher Not aufrecht dastehen mit gutem Gewissen. Und nicht nur deinen Mund halte rein, sondern deinen ganzen Wandel.

V. 15: „Lass vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach.“ Das ist der Weg zum Glück, zum Heil, zu Gottes Gnade und Segen hier und in der Ewigkeit. Liebe Freunde, ist das nicht eine Lehre für uns alle? ein Text recht für den heutigen Bußtag? Wollen wir's uns heute nicht alle gesagt sein lassen? Wollen wir's uns nicht alle heut aufs neue vornehmen vor Gottes Angesicht: Ja ich will lassen von den Sünden und Gebrechen, die mir noch immerdar ankleben, die ich schon so oft bereut, die mir schon so viel Not und Leid gemacht? Ich will von heut an meine Zunge hüten vor Zorn und Hader und meine Lippen bewahren vor Lug und Trug; ich will von heut an meine Hände rein halten von dem Sündenschmutz, meine Füße fern halten von allen krummen Wegen und verbotenen Pfaden, mein Herz säubern von aller bösen Lust; dem Frieden will ich nachjagen, dem Frieden mit Gott und mit den Brüdern und mit mir selbst. Versucht's, Geliebte, und gewiss, Gott wird Gnade geben zu eurem redlichen Willen, und euch wird wohl werden und ihr werdet es erfahren:

V. 16. 18: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, wie eine leuchtende Gnadensonne und seine Ohren auf ihr Schreien. Wenn die (Gerechten) schreien, so hört der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Not;“ während es die Gottlosen immer wieder zu ihrem Schaden inne werden, was geschrieben steht

V. 17: „Das Antlitz aber des Herrn steht - wie eine zürnende Wetterwolke über die, so Böses tun, dass er ihr Gedächtnis ausrotte von der Erde.“ Der schmale Weg ist's und der allein der zum Heile führt; darum ihn wollen wir heut alle wieder recht fest ins Auge fassen, recht mutig und entschieden betreten, dann ist es auch uns gesagt: Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten.

Darum sollen seine Knechte auch getrost auf ihn vertrauen. Wer darf der Gnade des Herrn sich getrösten? Der ist's:

### 3) Der gläubig zu ihm emporschaut.

Ein solch gläubiges Aufschauen zu Gott, neugeweckt durch die neu erfahrene Hilfe, atmet der ganze Psalm vom ersten bis zum letzten Vers. In solchem Vertrauen jubelt er

V. 2-3: „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass die Elenden hören, und sich freuen.“ Da ruft er alle Frommen auf zu gleichem Sinn:

V. 4: „Preist mit mir den Herrn, und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen.“ Auch uns ruft er das zu, Geliebte; heute noch sollen wir einstimmen in Davids fröhlichen Glaubensmut, und auf dass wir's tun, erzählt er uns:

V. 5: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht.“ Ist's nicht auch uns schon oft so ergangen?

V. 6: „Welche ihn ansehen zu ihm aufsehen mit frommem Vertrauen und anlaufen zu ihm ihre Zuflucht nehmen mit gläubigem Gebet- deren Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Und wenn's auch wahr ist, was David sagt

V. 20: „Der Gerechte muss viel leiden“ - weil die böse Welt sich immer gerne feindselig reibt an denen, die nicht von der Welt sind, und weil der himmlische Vater selbst seine liebsten Kinder oft am strengsten züchtigt; so bleibt auch das andere wahr: aber der Herr hilft ihm aus dem allem.“ Ja

V. 21: „Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass deren nicht eines zerbrochen wird.“ Das hat Gott wörtlich erfüllt an seinem heiligen Kind Jesus, da er am Kreuze erblasst war; das gilt aber heute noch in bildlichem Sinn von allen Gerechten; ohne Gottes Willen darf kein Haar auf ihrem Haupte gekrümmt werden. Der Gottlose darf sich solch mächtigen Schutzes nicht getrösten:

V. 22: „Der Gottlose kommt im Unglück um;“ denn was ihn zu Boden zieht, das ist neben der äußeren die innere Last, die er in sich trägt, die Last eines bösen Gewissens. Aber

V. 23: „Den Frommen, wenn er ihn auch ins Unglück hineinführt, den führt Gott auch hindurch und heraus,“ wie er Mose aus dem Meer und die Männer im Ofen aus dem Feuer und Hiob aus dem Krankenlager und Daniel aus der Löwengrube und David aus den Feindesheeren und Petrus aus der Kerkerhaft herausgeführt hat. Und alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben; das wollen wir uns heute am Bußtag gesagt sein lassen zum Trost und zur Mahnung. Wenn wir auch alle heut eine Schuld auf dem Gewissen tragen: so wir nur mit kindlichem Glauben vor unsern Gott treten, so will er uns die Schuld vom Herzen nehmen, will uns das Gnadenwort zurufen: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Möchte keines unter uns hinausgehen, ohne dieses Wort empfangen und empfunden zu haben; möchten wir alle weggehen in dem seligen Bewusstsein:

Die Sünden sind vergeben!  
Das ist ein Wort zum Leben  
Für den gequälten Geist;  
Sie sind's in Jesu Namen,  
In dem ist Ja und Amen,  
Was Gott uns Sündern je verheißt.  
Amen.

# Psalm 35

(1) Ein Psalm Davids. Herr, hadere mit meinen Haderern; streite wider meine Bestreiter. (2) Ergreife den Schild und Waffen, und mache dich auf, mir zu helfen. (3) Zücke den Speiß, und schütze mich wider meine Verfolger. Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe! (4) Es müssen sich schämen und gehöhnt werden, die nach meiner Seele stehen; es müssen zurückkehren und zu Schanden werden, die mir übel wollen. (5) Sie müssen werden wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des Herrn stoße sie weg. (6) Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden, und der Engel des Herrn verfolge sie. (7) Denn sie haben mir ohne Ursache gestellt ihre Netze zu verderben, und haben ohne Ursache meiner Seele Gruben zugerichtet. (8) Er müsse unversehens überfallen werden, und sein Net, das er gestellt hat, müsse ihn fangen, und müsse darinnen überfallen werden. (9) Aber meine Seele müsse sich freuen des Herrn, und fröhlich sein auf seine Hilfe. (10) Alle meine Gebeine müssen sagen: Herr, wer ist deines Gleichen? Der du den Elenden errettest von dem, der ihm zu stark ist, und den Elenden und Armen von seinen Räubern. (11) Es treten frevelhafte Zeugen auf, die zeihen mich, des ich nicht schuldig bin. (12) Sie tun mir Arges um Gutes, mich in Herzeleid zu bringen. (13) Ich aber, wenn sie krank waren, zog einen Sack an, tat mir wehe mit Fasten, und betete von Herzen stets; (14) Ich hielt mich, als wäre es mein Freund und Bruder; ich ging traurig, wie einer, der Leide trägt über seine Mutter. (15) Sie aber freuen sich über meinen Schaden, und rotten sich; es rotten sich die Hinkenden wider mich, ohne meine Schuld; sie reißen und hören nicht auf. (16) Mit denen, die da heucheln und spotten um des Bauchs willen, beißen sie ihre Zähne zusammen über mich. (17) Herr, wie lange willst du zusehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel, und meine Einsame von den jungen Löwen. (18) Ich will dir danken in der großen Gemeinde, und unter viel Volks will ich dich rühmen. (19) Lass sich nicht über mich freuen, die mir unbillig feind sind, noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursache hassen. (20) Denn sie trachten Schaden zu tun, und suchen falsche Sachen wider die Stillen im Lande; (21) Und sperren ihr Maul weit auf wider mich, und sprechen: Da, da! das sehen

**wir gerne. (22) Herr, du siehst es, schweige nicht; Herr sei nicht ferne von mir. (23) Erwecke dich, und wache auf zu meinem Recht, und zu meiner Sache, mein Gott und Herr. (24) Herr, mein Gott, richte mich nach deiner Gerechtigkeit, dass sie sich über mich nicht freuen. (25) Lass sie nicht sagen in ihrem Herzen: Da, da! das wollten wir. Lass sie nicht sagen: Wir haben ihn verschlungen. (26) Sie müssen sich schämen und zu Schanden werden alle, die sich meines Übels freuen; sie müssen mit Schande und Scham gekleidet werden, die sich wider mich rühmen. (27) Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, dass ich Recht behalte, und immer sagen: Der Herr müsse hochgelobt sein, der seinem Knechte wohl will. (28) Und meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit, und dich täglich preisen.**

Von einer edlen christlichen Frau des Altertums, die an ihrem rohen heidnischen Ehegemahl viel zu tragen, zu dulden und zu bekämpfen hatte und deren innigstes Verlangen dahin ging, ihn zu bekehren und auf den Weg des Heils herüberzubringen - es war die edle Monika, die Mutter des großen Kirchenlehrers Augustin - von ihr erzählt ihr Lebensbeschreiber: Sie sprach mehr mit Gott über ihren Mann, als mit ihrem Mann über Gott.

Dieses bedeutungsvolle Wort enthält eine schöne Lebensregel auch für uns über unser Verhalten gegen die, von denen wir zu leiden, an denen wir zu tragen, mit denen wir zu kämpfen haben, über unser Verhalten gegen unsere Feinde; sprich auch du mehr mit Gott über deine Feinde, als mit deinen Feinden über Gott, d. h. was du über sie zu klagen hast, das trag lieber Gott im Gebete vor, als dass du's ihnen selber in Zank und Hader vorhältst, der ja doch zu nichts führt, sondern das Feuer nur schürt und die Herzen erbittert.

Auch unser Freund David hat sich an diese Regel gehalten. Wenn's ihm seine Feinde zu arg machten, wenn ihm das Herz überwallen und die Galle überlaufen wollte vor Schmerz und Entrüstung über das Unrecht, das ihm geschah, den Undank, den er erfuhr, die Schmach, die er erduldet; dann schalt er nicht wieder, wie er gescholten ward, sondern stellte es dem anheim, der da recht richtet. Dann schüttete er sein Herz im Gebet aus vor Gott und klagte dem seine Not; er sprach mit Gott über seine Feinde. Und wenn dann auch in sein Gebet hin und wieder etwas Menschliches sich einmischte, ein Schrei des Zorns, ein Gelüste der Rache drin laut wurde;

wenn er auch als der Mann des alten Bundes das himmlische Gebet noch nicht zu sprechen verstand, das der große Davidssohn auf Golgatha sprach: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun;“ es war doch gut und schön, dass David betete; er legte ja damit seine Bitten und Wünsche in Gottes, des gerechten Richters Hand; der zog dann schon von selbst davon ab, was Davids verwundetes Herz etwa zu viel verlangte; und im Gebet selber mussten ja Davids Gefühle und Gedanken sich läutern und abklären, die empörten Wogen der Leidenschaft still und immer stiller werden, so dass er mit einem beschwichtigten versöhnten Herzen zuletzt sein Amen sprach.

Ein solches Gespräch Davids mit Gott über seine Feinde, ein recht kräftiges Klagelied über das Unrecht, das ihm widerfuhr, haben wir hier in unserem 35. Psalm. Wann es David gesungen, lässt sich nicht genau bestimmen; wahrscheinlich in den Zeiten seiner Verfolgung durch Saul; es geht noch ein jugendlich feuriger Ton durchs Ganze; es ist, als wäre die Bosheit der Welt dem Sänger damals noch etwas Neues, Schmach und Verfolgung ihm noch etwas Ungewohntes gewesen, wogegen jeder Blutstropfen in seinen Adern sich wehrte und empörte.

Der Psalm zerfällt in drei Teile: 1) Hilferuf an Gottes Allmacht und Gerechtigkeit. (V. 1-10.) 2) Klageruf über die Bosheit der Feinde. (V. 11-16.) 3) Abermals Anrufung Gottes, er wolle doch endlich dreinsehen und der Bosheit ihr Ziel setzen. (V. 17-20.)

Wir wollen aus allen drei Teilen uns merken, was wir für uns brauchen können, nämlich Verhaltensregeln für den Christen beim Hass der Bösen.

1)

Die erste lautet: Prüfe dich vor allem: hab ich den Hass nicht verdient? - Unser David kann mit gutem Gewissen sagen: Sie hassen mich ohne Ursache.

So V. 7: „Denn sie haben mir ohne Ursache gestellt ihre Netze zu verderben; und haben ohne Ursache meiner Seele Gruben zugerichtet;“ und V. 11: Es treten frevelhafte Zungen auf, die zeihen mich, des ich nicht schuldig bin. Ja nicht nur, dass ich ihnen nichts Böses getan; ich habe ihnen Gutes getan und an ihnen gehandelt wie ein Bruder:

V. 12-14: „Sie tun mir Arges um Gutes, mich in Herzeleid zu bringen. Ich aber, wenn sie krank waren, zog einen Sack an, tat mir wehe mit Fasten und betete von Herzen stets. Ich hielt mich, als wäre es mein Freund und Bruder; ich ging traurig wie einer, der Leide trägt über seine Mutter.“ Es tut zwar bitter weh, wenn man erfahren muss, dass man gehasst wird ohne Ursache: es schneidet tief durchs Herz, wenn man gar Undank muss erdulden, Hass ernten, wo man Liebe ausgesät hat. Aber es ist doch auch ein süßer Trost, ein himmlisches Gefühl, wenn man sich sagen darf beim Hass der Welt: Nein das hab ich nicht verdient, das hab ich nicht verschuldet. Und wahrlich, wenn wir nur den Trost immer hätten bei dem Übel, das uns widerfährt, bei dem Bösen, das man uns nachsagt, dann könnten wir aufrechten Hauptes und getrosten Herzens hingehen mitten durch die Schmach.

Darum, lieber Christ, wenn du Feindschaft leiden und Hass erfahren musst, dann gehe nur immer zuerst ins Gericht mit dir selber und frage dich: hab ich's verdient? bin ich nicht vielleicht selber Schuld, wenigstens zur Hälfte Schuld daran? - und wenn du dir sagen musst: ich habe gefehlt; vielleicht nicht so arg, wie sie's machen, aber doch in etwas; vielleicht nicht diesmal gerade, aber dafür ein andermal -nun dann trage, was dir widerfährt, als eine väterliche Züchtigung Gottes und beuge dein Haupt in Demut wie David, als auf der Flucht vor Absalom der freche Simei ihm nachlief und ihn Bluthund schalt und mit Steinen warf nach seinem gesalbten Haupt. Davids Begleiter wollten den Bösewicht in Stücke hauen, aber der König sprach: Lasst ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geheißen. So, lieber Christ, wirst auch du bei manchem Übel, das dir ein Feind antut, vielleicht im Stillen bekennen müssen: Der Herr hat es ihn geheißen; dieser Böse ist nichts als eine Zuchtrute in der Hand des heiligen und gerechten Gottes. Spricht aber dein Gewissen dich frei, darfst du vor dem allwissenden Gott mit David in unserem Psalm sagen: „Sie zeihen mich, dessen ich nicht schuldig bin; sie tun mir Arges um Gutes,“ nun dann, liebe Seele, merk dir eine zweite Regel aus unserem Psalm:

2)

Rechne dir den Hass der Bösen zur Ehre und nicht zur Schmach. Ein berühmter Weiser unseres Volkes spricht:



Freund, wenn dich die Verleumdung sticht,  
So lass dir dies zum Troste sagen:  
Die schlechten Früchte sind es nicht,  
Daran die Wespen nagen.

Nein nicht die sauren und unreifen, sondern die reifen, süßen, saftigen Früchte suchen die Wespen sich aus. Und so sind auch die Guten, die Besten, die welche nicht von der Welt waren, immer am meisten gehasst, verspottet, verlästert und verfolgt worden von der gemeinen, argen, ungöttlichen Welt. Drum schäme dich nicht, wenn du auch bei der Welt ins schwarze Register kommst; du kommst da in gute Gesellschaft, du kommst in die Gesellschaft von Königen und Helden, Propheten und Aposteln, Heiligen und Weisen. Du kommst in die Gesellschaft eines David und Paulus, ja in die Gesellschaft dessen, der da spricht: „So euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen.“ Das kann ja nicht anders sein. Das ist der Welt Art, sie muss etwas haben, um ihre Bosheit dran auszulassen. Der alte Arndt spricht darüber: „Wie ein Pilgrim und Wandersmann sich immer muss des Regens und Ungewitters versehen, also auch wer in der Welt wallt, muss sich befahren eines solchen Ungewitters. Was Wunder, dass ein Wandersmann bisweilen einen Platzregen bekommt? Heute ist's an dir, morgen an einem andern. Die Welt muss doch etwas haben, daran sie ihr Affenspiel treibt. Heute legt sie diesem eine Narrenkappe an, morgen einem andern. Da läuft dann jedermann zu und trägt denselben Menschen auf dem Lügenmarkt umher, bis sie ihr Mütlein gekühlt und sich müde gelogen haben; alsdann nehmen sie einen andern vor.“ Und wen sollte die Welt am liebsten unter die Zähne nehmen? Die, welche nicht von der Welt sind; die, welche nicht mit dem Haufen gehen; die, vor welchen sie sich schämen muss. So war Josef seinen Brüdern ein Dorn im Aug, weil er ein frömmerer Sohn war als sie; so war Elias dem Ahab ein verhasster Mann, weil der schlechte König sich schämen musste vor dem Gottesmann; so war David dem Saul ein Gräuel, weil er tapferer, beliebter, frömmer war als er; so war Jesus den Pharisäern ein Ärgernis, weil im Lichte seiner Heiligkeit ihr unheilig Wesen an den Tag kam. So acht es denn auch du nicht für Schande, wenn du den Schlechten ein Ärgernis bist. Wohl ist's ein schöner und frommer Wunsch,

den wir gewiss alle teilen: „Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben, soweit es christlich ist.“ Aber wo es nicht mehr christlich ist, wo Gottes Wege und der Welt Wege auseinandergehen, da in Gottes Namen wollen wir lieber der Welt Feinde werden, um Gottes Freunde zu bleiben; wollen den Hass der Bösen gerne tragen als ein Ehrenzeichen der Kinder Gottes und uns trösten mit der Verheißung des Herrn: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Darum eine dritte Regel:

3)

Lass dich nicht einschüchtern vom Hass der Bösen, sondern vertraue mutig auf deinen Freund im Himmel. An den hält sich auch unser David im Psalm mit heldenmütigem Vertrauen.

Wie kühnlich ruft er ihn an als einen lieben, starken, zuverlässigen Bundesgenossen, V. 1-3. Wie zuversichtlich sieht er den Fall seiner mächtigen Feinde voraus, V. 4-6. Wie vertraut er auf Gottes Allmacht, V. 10; auf seine Allwissenheit, V. 22; auf seine Gerechtigkeit, V. 23. 24. Wie freut er sich zum Voraus seines Siegs, als hätte er ihn schon in Händen, V. 8 und V. 26.

Ja, Geliebte, ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Daran wollen wir uns halten, das wollen wir uns trösten, wenn es heißt: Feinde ringsum! Wir wollen aller Bosheit und aller Gewalt zum Trotz trauen auf den allwissenden Gott, von dem es heißt: Der Herr kennt die Seinen; auf den allmächtigen Gott, von dem geschrieben steht: Der im Himmel wohnt, lacht ihr und der Herr spottet ihr; auf den gerechten Gott, der den Elenden Recht schafft und den Erdboden richtet mit Gerechtigkeit; auf den ewig treuen Gott, der die Seinen nicht verlässt und zur rechten Zeit ihnen aushilft von allen ihren Drängern. Was kann ein Saul, ein Goliath, ein Pharao, ein Ahab, ein Herodes auch unserer Tage gegen die Auserwählten Gottes? Wir haben's ja gewiss auch schon erfahren: Ihre Stunde geht vorbei, ihr Grimm verraucht, ihre Bosheit wird zu Schanden, ihr Unrecht kommt an den Tag, ihre Lüge wird entlarvt, die Lästerung wird müde, das böse Geschwätz geht vorüber wir aber dürfen uns freuen des Herrn und fröhlich sein ob seiner

Hilfe. Darum bleibt's ein wahres Wort, ob's auch oft schon ist missbraucht worden: Tue recht und scheue niemand; oder wie unser David ein andermal sagt: Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird's zulegt wohl gehen.

Ist Gott für mich, so trete  
Gleich alles wider mich;  
So oft ich ruf und bete,  
Weicht alles hinter sich;  
Hab ich das Haupt zum Freunde  
Und bin geliebt bei Gott;  
Was kann mir tun der Feinde  
Und Widersacher Rott?

Fürchte sie nicht; aber vergilt ihnen auch nicht Böses mit Bösem. Das ist die letzte Regel, die wir aus unserem Psalm uns merken wollen beim Hass der Bösen:

4)

Lass dich dadurch zum Beten treiben, aber ja nicht zum Fluchen. Es ist ein alter Rat: Wenn du schelten willst, dann halt nur so lang inne, bis du ein Vaterunser im stillen gebetet. Wohl dem, der sich danach hält: er wird hernach nicht schelten, oder wenigstens anders, als er zuvor gescholten hätte; er wird im Vaterunserbeten sanftmütig werden; denn das Vaterunser hat ja auch eine fünfte Bitte, die da heißt: Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Auch unser David hat sich nicht zum Fluchen, sondern zum Beten treiben lassen durch die Bosheit seiner Feinde, nicht zum Schwert hat er gegriffen, sondern zur Harfe. Und im Gebet selber ist seine Seele stiller, reiner, froher geworden als zuvor. Wir dürfen nur den Schluss eines solchen Klagepsalms mit dem Anfang vergleichen, so werden wir fast jedes Mal finden, dass im Gebet selber etwas vom Frieden Gottes herabgekommen ist auf den Beter. So auch hier. Wie kriegerisch lautet der Anfang: Herr, hadere mit meinen Haderern, streite wider meine Bestreiter,“ und wie friedlich der vorletzte Vers 27: Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, dass ich Recht behalte, und immer sagen:

„Der Herr müsse hochgelobt werden, der seinem Knechte wohl will;“ nicht mehr seine Feinde stehen ihm jetzt vor Augen, sondern seine Freunde, seine Getreuen, die's wohl mit ihm meinen und die mit ihm und für ihn den Herrn noch werden preisen. Wie kläglich klagt er von vornherein über seine Not und wie getrost schließt er im gewissen Vorgefühl der Hilfe V. 28: „Und meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit und dich täglich preisen.“ Nimm ein Beispiel daran, Christenherz; nicht zum Fluchen lass dich treiben vom Hass der Bösen, sondern zum Beten. Und auch du wirst im Beten erfahren den Segen des Gebets. Deine Seele wird sanfter werden im Gebet. Und während du vielleicht am Anfang betest wider deine Feinde voll Zorn und Eifer, wirst du am Ende beten für deine Feinde voll Mitleid und Erbarmen; deine Seele wird froher werden im Gebet, und während dein Gebet als ein Klagepsalm anfing, wird es enden als ein Dank- und Loblied auf den Herrn, dass du mit David endest V. 28: „Und meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit und dich täglich preisen;“ ja dass du schließest, wie unser Lied heute schließt:

Mein Herze geht in Sprüngen  
Und kann nicht traurig sein,  
Ist lauter Lust und Singen,  
Sieht lauter Sonnenschein;  
Die Sonne, die mir lacht,  
Ist mein Herr Jesus Christ;  
Das was mich singen macht,  
Ist was im Himmel ist!  
Amen.

# Psalm 36

**(1) Ein Psalm Davids, des Herrn Knechts, vorzusingen. (2) Es ist vom Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, dass keine Gottesfurcht bei ihnen ist. (3) Sie schmücken sich untereinander selbst, dass sie ihre böse Sache fördern, und andere verunglimpfen. (4) Ale ihre Lehre ist schädlich und erlogen; sie lassen sich auch nicht weisen, dass sie Gutes täten. (5) Sondern sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden, und stehen fest auf dem bösen Wege, und scheuen kein Arges. (6) Herr, deine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. (7) Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes, und dein Recht wie große Tiefe. Herr, du hilfst beides, Menschen und Vieh. (8) Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. (9) Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. (10) Denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht. (11) Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen. (12) Lass mich nicht von den Stolzen untertreten werden, und die Hand der Gottlosen stürze mich nicht. (13) Sondern lass sie, die Übeltäter, daselbst fallen, dass sie verstoßen werden, und nicht bleiben mögen.**

Mach mir stets zuckersüß den Himmel  
Und gallenbitter diese Welt,

so heißt's in einem unserer Lieder. Beides hängt genau zusammen. Je süßer uns der Himmel, je voller unser Herz ist von Ewigkeitsgedanken, je lebhafter wir uns im Geist versetzt haben in die Friedensgefülde da droben, je tiefer wir einen Zug getan haben aus dem Wonnebecher seliger Andacht, umso bitterer wird uns die Welt, um so hohler kommt ihre Pracht, um so eitler ihre Lust, um so armseliger ihre ganze Herrlichkeit uns vor. Und wiederum je bitterer uns die Welt ist, je mehr wir von ihren Leiden niedergedrückt und von ihrer Bosheit angeekelt werden, um so süßer wird uns der Himmel, um so sehnlicher schwingt unsere Seele auf Flügeln des Glaubens sich empor zu dem Gott, bei welchem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis; umso verlangender blickt unsere

Hoffnung dort hinüber, wo kein Leid mehr ist, noch Geschrei, noch Schmerzen, und wo Gott abwischen wird alle Tränen von den Augen der Seinen.

In einer solchen Stunde frommen Aufschwungs, wo ihm der Himmel desto süßer war, je bitterer ihm die Welt sich zu schmecken gab, mag David auch diesen Psalm gedichtet haben. Wie ein Täublein, das böse Buben mit Steinen werfen, sich stillen Flugs aufschwingt aufs hohe Dach und da vom sicheren, sonnigen Giebel ruhig herabschaut auf die bösen Buben; oder wie ein Adler, der den Jäger daherschleichen sieht mit gespanntem Mordgewehr, mit mächtigem Flügelschlag sich emporhebt zum sichern hohen Felsenhorst, wo kein Pfeil ihn trifft und keine Kugel ihn erreicht, so schwingt Davids königliche Seele aus dem Schmutz und Qualm der argen bösen Welt in diesem schönen Psalm glaubenskühn sich auf zu Gott und preist seine ewige Freu und Gnade und befiehlt sich in seinen starken Schutz.

Kommt, wir wollen's versuchen, ihm nachzuschauen und nachzufolgen auf seinem kühnen Glaubensflug. Wir wollen betrachten:

Den Aufschwung einer gläubigen Seele aus der argen Welt zu ihrem treuen Gott.

- 1) Sie blickt abwärts auf die arge Welt, (V. 2-5.)
- 2) Sie blickt aufwärts zu dem treuen Gott, (V. 6-10.)
- 3) Sie birgt sich mit frommem Vertrauen unter den Flügeln ihres Gottes. (V. 11-13.)

1)

Zuerst tut David einen Blick voll Unmuts hinab in das gottlose Wesen der argen Welt; die tiefste Wurzel alles bösen Wesens bezeichnet er, wenn er sagt:

V. 2: „Es ist vom Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, dass keine Gottesfurcht bei ihnen ist.“ Ja wohl, wo keine Gottesfurcht mehr ist, wo man an Gottes heiliges Wesen nicht mehr glaubt, um sein ewiges Gesetz sich nichts mehr kümmert, vor seinem gerechten Gerichte sich nicht mehr scheut, da ist allem bösen Wesen Tür und Tor geöffnet, da ist der Mensch fähig zu jedem Laster und Verbrechen. Es ist

ein eitles, großsprecherisches Gerede, wenn der Unglaube sich in den Mantel der Tugend zu hüllen sucht und spricht: Ich brauche keinen Gott im Himmel, ich trage meinen Gott in der eigenen Brust; ich brauche keinen Gesetzgeber und keinen Richter über den Wolken, ich habe meinen Gesetzgeber und Richter da drin in meinem Herzen - mein Gewissen ist's; ich kann tugendhaft sein und Recht tun, auch ohne an einen Gott zu glauben und einen Gott zu fürchten. Nein, stolzer Mensch, in dir wohnt kein Gott von Natur; da weiß es der große Apostel Paulus besser, der da sagt: In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Der Mensch ist so schwach von innen, so verderbt im Grunde, dass er wahrhaftig seinen Gott nicht in sich, sondern nur über sich finden kann. Und wo er das nicht mehr will, wo er keinen Gott mehr glaubt und fürchtet, da bleibt er auch nicht auf dem guten Weg, da hat er das Licht verloren für seine Wege, den Zaum verloren für seine Leidenschaften, den Kompass verloren für seine Herzens- und Lebensrichtung. Nur darum ist unser Volk so schlecht worden und verwildert und in alle Laster versunken, weil es anfängt, an keinen Gott mehr zu glauben, keinen Gott mehr zu fürchten, und jeder Menschenkenner, der der Welt auf den Grund schaut, wird's unserem David nachsprechen: „Es ist vom Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, dass keine Gottesfurcht bei ihnen ist.“ Wo der Grund des Herzens so faul ist, da hilft dann nichts die falsche Tünche und der eitle Schein.

V. 3: „Sie schmücken sich untereinander selbst,“ oder sie geben sich selbst einen guten Schein; da hat man für jeden Fehler einen schönen Namen und für jedes Laster eine Entschuldigung; da heißt der Unglaube Bildung und Aufklärung, der Hochmut edler Stolz, die Zügellosigkeit Freiheit, Falschheit heißt Höflichkeit, Eigennutz, Klugheit, Rachsucht Tapferkeit, Völlerei Lebensgenuss usw. Aber unter dieser schönen Decke lässt man den Lüsten den Lauf und betrügt sich selbst immer tiefer in die Sünde hinein, dass sie ihre böse Sache fördern und andere verunglimpfen.“ - Und wie in ihrem Herzen nichts Gutes wohnt, so geht auch nichts Gutes aus ihrem Munde.

V. 4: „Alle ihre Lehre ist schädlich und erlogen;“ ihre Worte sind Lug und Trug. Lüge, Lästerung, Verleumdung, Verführung kein Mittel ist ihnen zu schlecht, um ihre bösen Plane auszuführen. Und nichts macht dann mehr Eindruck auf so ein in Selbstsucht verhärtetes, in Bosheit verstocktes Herz,

wie David sagt: „Sie lassen sich auch nicht weisen, dass sie Gutes täten.“ Keine Führung ihres äußeren Lebens, keine Rührung des göttlichen Geistes von innen, keine Züchtigung des göttlichen Zorns und keine Segnung der göttlichen Liebe, kein Gotteswort und kein Menschenrat kann sie mehr abbringen von ihrem bösen Weg. Sondern

V. 5: „Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden und stehen fest auf dem bösen Wege und scheuen kein Arges.“ Mit diesen drei schwarzen Strichen vollendet er das dunkle Nachtgemälde. Sie trachten auf ihrem Nachtlager nach Schaden; auch in den stillen Stunden, da die Welt ruht, ruht ihre Bosheit nicht, auf ihrem Lager wälzen sie sich schlaflos mit boshaften Planen und in ihren Träumen selbst träumen sie von ihren Sünden. Ja wie manche Sünde wird ausgebrütet im finsternen Schoße der Nacht, wieviel Böses gedacht und getan unter dem Deckmantel der Finsternis. „Und stehen fest auf dem bösen Wege;“ es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest wird im Guten, aber schrecklich ist die Festigkeit im Bösen, die Verstocktheit in der Sünde, die Festigkeit eines halsstarrigen, hartherzigen Bösewichts, an dessen eiserner Stirn und eherner Brust alle Mahnung zum Besseren machtlos abprallt; von dem gilt dann auch das letzte Wort: Sie scheuen kein Arges; keine Sünde ist ihnen am Ende mehr zu arg, kein Verbrechen mehr zu groß; Scham und Scheu ist erloschen und erstorben.

Es ist ein schwarzes Gemälde, das da David entwirft von dem gottlosen Treiben der argen Welt; aber leider müssen wir sagen: es ist nach dem Leben gemalt; leider müssen wir bekennen: ja so geht's her in der Welt, und nicht einen nur, sondern tausende hat David mit diesen wenigen aber scharfen Strichen gezeichnet und getroffen. Wahrlich die Welt könnte einem oft entleiden, an der Menschheit möchte man oft verzweifeln bei solch bitteren Erfahrungen von der Bosheit der Welt. Aber dann, Christ, wenn dir die Welt das Herz schwer macht, dann heb Aug und Herz gen Himmel empor und wirf mit David

2)

einen Blick aufwärts zu dem treuen Gott.

V. 6: „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit oder Treue, so weit die Wolken gehen.“ welch ein anderes Bild stellt sich nun dem frommen Sänger dar. Von der Erde schaut er empor gen Himmel,



von der Welt blickt er auf zu Gott. Da ist das herrliche Gegenteil von allem, was er vorhin gesehen und geklagt. Bei den Menschen Bosheit, bei Gott Güte, unendliche Güte, so weit der Himmel reicht; bei den Menschen Falschheit, bei Gott Wahrheit, so weit die Wolken gehen. O ein seliger Gedanke: Wie der blaue Himmel ausgespannt ist über der Erde und kein Nebel der Erde ihn kann auslöschen oder beschmutzen, so ist Gottes ewige Güte ausgespannt über seinen Kindern und keine Bosheit der Welt kann den Trost ihnen rauben: Gott ist getreu! Denn

V. 7: „Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie große Tiefe.“ So wenig aller Menschen Macht die Berge Gottes umstößt, so fest und unerschütterlich steht Gottes Gerechtigkeit da mitten in der ungerechten argen Welt. Und ist die Flut menschlicher Bosheit groß noch größer, noch tiefer und unergründlicher ist das Meer der göttlichen Gerichte, in dem aller Schlamm und Schmutz menschlicher Sünde endlich muss untergehen. Ja durch allen Wust menschlicher Sünde und Übertretung, irdischer Not und Trübsal geht unerschütterlich und unverwüstlich, unbefleckt und ungeirrt die göttliche Gerechtigkeit, Güte und Treue ihren Segensgang. Selig einem solchen Gotte vertrauen, wie David fortfährt:

V. 8: „Herr, du hilfst beiden, Menschen und Vieh. Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen!“ Das ist wieder ein goldenes Wort für dich, Volk des Herrn, ein Wort, das wir recht brauchen können, das wir aber auch recht brauchen wollen in dieser bösen betrübten Zeit. Ja in einer Zeit, wo Mangel und Not, Hunger und Kummer wie ein Würgengel umhergeht unter Menschen und Vieh, da wollen wir's dem lieben, großen, treuen Gott recht brünstig in die Ohren rufen, was er selber in seinem Wort uns sagen lehrt: „Herr, du hilfst beiden, Menschen und Vieh!“ Kauft man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig? und doch fällt ihrer keiner auf die Erde ohne deinen Willen. O so schau denn in Gnaden herab auf deine seufzenden Kreaturen, schau in Gnaden herab auf so viel tausend arme Menschenkinder, die mit kummervollen Augen jetzt gen Himmel blicken und abgezehrte Hände nach Hilfe ausstrecken. Der du das Schreien der jungen Raben hörst, o höre auch das Schreien deiner Menschenkinder. Und ihr Menschenkinder kommt, trauet unter dem Schatten seiner Flügel, kommt in Buße und Glauben, in Demut und Vertrauen, sammelt euch um euern großen, guten, treuen Gott, stellt

euch unter die Flügel seiner Allmacht, unter die Fittiche seiner Liebe und gewiss ihr werdet nicht umkommen in der bösen Zeit. Denn er ist der ewig reiche Gott; er hat Brot für seine Kinder auch in der teuren Zeit, und zwar nicht leibliches nur, auch Seelenbrot und Herzensspeise. Von dieser Speise rühmt David:

V. 9: „Sie werden trunken von den reichen Gütern dieses Hauses, und du tränkst sie mit Wollust als mit einem Strom.“ Kennt ihr, Kinder Gottes, das reiche Speisehaus und die unerschöpfliche Schatzkammer Gottes, darin himmlische Güter zu haben, wo göttliche Labung zu holen ist alle Tage? Ihr dürft's nicht weit suchen; ihr seid mitten drin. Das Gotteshaus ist's, der Tempel des Herrn. Und kennt ihr die Güter dieses Hauses, die da ausgeteilt werden allen hungernden und dürstenden Seelen? Gewiss, ihr kennt sie; es ist das Himmelsbrot seines seligmachenden Wortes, es sind die Wundergaben seiner heilkräftigen Satzramente, es sind die Lebensströme seines Heiligen Geistes, es ist der süße Tau der göttlichen Gnade, - was hier in seinem Haus reichlich ausgeteilt wird auch in teurer Zeit allen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Und gewiss, es ist keines unter uns, das nicht dieser Himmelsgaben sich schon recht von Herzen erfreut hätte in mancher trüben Stunde, das nicht schon auf Flügeln der Andacht wäre hoch erhoben worden über alles Leid und allen Streit der Erde, das nicht hätte mit David sprechen können: Deine Kinder, Herr, werden trunken, reichlich getränkt von den reichen Gütern dieses Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, mit himmlischer Wonne, als mit einem Strom; oder wie Gerhard singt:

Dein Mund hat mich begabet  
Mit wunderbarem Trost,  
Dein Geist hat mich gelabet  
Mit reicher Himmelskost.

Oder wie wir gesungen haben:

Wer dich hat,  
Ist still und satt,  
Wer dir kann im Geist anhangen,  
Darf nichts mehr verlangen.

Da erfahren wir's denn auch, was David weiter rühmt:

V. 10: „Bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Ja bei dem Herrn ist die lebendige Quelle aller Freude, aller Wahrheit, alles Lebens. Was sind die faulen Pfützen der Sündenlust, was sind die trüben Brunnenröhren menschlicher Weisheit gegen die lautere, gesunde, kräftige, unversieglige Quelle, die in Gott und seinem Wort uns quillt! Nur in seinem Lichte sehen wir das Licht; wenn er uns erleuchtet durch sein Wort und seinen Geist, dann wird's uns hell im Geist, dann geht uns ein neues, ein seliges Licht auf über Gott und Welt, über unser Herz und unser Leben, über Zeit und Ewigkeit. Das ist die Herrlichkeit unseres Gottes, das ist die Seligkeit seiner Kinder.

Und nun eingedenk dieser Herrlichkeit und dieser Seligkeit, - wollen wir noch verzagen unter den Leiden der Zeit und verzweifeln ob der argen Welt? Nein, wir wollen's machen wie David in des Psalmes

3)

Drittem und letztem Teil. Wir wollen unsere Not und die Not der Welt getrost ihm befehlen, uns bergen mit frommem Vertrauen unter die Flügel seiner Allmacht, Lieb und Treue. Wir wollen beten:

V. 11 um Segen für das Volk des Herrn: „Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen;“

V. 12 um Schutz gegen die Mächte der Finsternis: „Lass mich nicht von den Stolzen untertreten werden, und die Hand der Gottlosen stürze mich nicht.“

V. 13 um endlichen Sieg des Lichts: „Sondern lass sie, die Übeltäter, daselbst fallen, dass sie verstoßen werden, und nicht bleiben mögen.“

Ja Herr, unser Gott, es geht schlimm her in der Welt und sieht trüb aus in dieser Zeit; aber wir heben unsere Häupter in die Höhe, woher unsere Hilfe und unsere Erlösung naht. Deine Allmacht ist unser Schutz, deine Liebe ist unser Trost, dein Wort ist unsere Speise, dein Himmel ist unsere Heimat unter den Leiden dieser Zeit. O diesen Schutz, diesen Trost, diese Speise und diese Heimat lass uns immer ernstlicher und seliger im Glauben genießen und erfahren:

Komm du selges Wesen,  
Das ich mir erlesen,  
Werd mir offenbar;  
Meinen Hunger stille,  
Meinen Grund erfülle  
Mit dir selber gar.  
Ich bin dein,  
Sei du auch mein,  
Bis du wirst in jenem Leben  
Dich mir völlig geben!  
Amen.

# Psalm 37

(1) Ein Psalm Davids. Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Übeltäter. (2) Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken. (3) Hoffe auf den Herrn, und tue Gutes; bleibe im Lande, und nähre dich redlich. (4) Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht. (5) Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen, (6) Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag. (7) Sei stille dem Herrn, und warte auf ihn. Erzürne dich nicht über den, dem sein Mutwille glücklich fortgeht. (8) Stehe ab vom Zorn, und lass den Grimm; erzürne dich nicht, dass du auch übel tust. (9) Denn die Bösen werden ausgerottet; die aber des Herrn harren, werden das Land erben. (10) Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein. (11) Aber die Elenden werden das Land erben, und Lust haben in großem Frieden. (12) Der Gottlose droht dem Gerechten, und beißt seine Zähne zusammen über ihn. (13) Aber der Herr lacht seiner; denn er sieht, dass sein Tag kommt. (14) Die Gottlosen ziehen das Schwert aus, und spannen ihren Bogen, dass sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die Frommen. (15) Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zerbrechen. (16) Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen. (17) Denn der Gottlosen Arm wird zerbrechen; aber der Herr erhält die Gerechten. (18) Der Herr kennt die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewig bleiben. (19) Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Teuerung werden sie genug haben. (20) Denn die Gottlosen werden umkommen, und die Feinde des Herrn, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch vergehen, wie der Rauch vergeht. (21) Der Gottlose borget und bezahlet nicht; der Gerechte aber ist barmherzig und milde. (22) Denn seine Gesegneten erben das Land, aber seine Verfluchten werden ausgerottet. (23) Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert, und hat Lust an seinem Wege. (24) Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand. (25) Ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe noch nie

gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen. (26) Er ist allezeit barmherzig, und leihet gerne, und sein Same wird gesegnet sein. (27) Lass vom Bösen, und tue Gutes, und bleibe immerdar. (28) Denn der Herr hat das Recht lieb, und verlässt seine Heiligen nicht, ewig werden sie bewahret; aber der Gottlosen Same wird ausgerottet. (29) Die Gerechten erben das Land, und bleiben ewig darinnen. (30) Der Mund des Gerechten redet die Weisheit, und seine Zunge lehrt das Recht. (31) Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen, seine Tritte gleiten nicht. (32) Der Gottlose lauert auf den Gerechten, und gedenkt ihn zu töten; (33) Aber der Herr lässt ihn nicht in seinen Händen, und verdammt ihn nicht, wenn er verurtheilet wird. (34) Harre auf den Herrn, und halte seinen Weg, so wird er dich erhöhen, dass du das Land erbest; du wirst es sehen, dass die Gottlosen ausgerottet werden. (35) Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünte wie ein Lorbeerbaum. (36) Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden. (37) Bleibe fromm, und halte dich recht; denn solchem wird es zuletzt wohl gehen. (38) Die Übertreter aber werden vertilget miteinander; und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet. (39) Aber der Herr hilft den Gerechten, der ist ihre Stärke in der Not. (40) Und der Herr wird ihnen beistehen, und wird sie erretten; er wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn.

Wenn man diesen Psalm durchliest, wie wir ihn so eben gelesen haben, dann ist's als ginge man durch einen schönen weiten Garten, wo bald dieses, bald jenes liebliche Plätzchen uns einlädt zum Bleiben. Da steht eine schöne Blume, die uns mit ihrem Duft und Glanz erquickt; dort ist unter schattigen Bäumen eine behagliche Ruhebänk errichtet; hier springt ein frisches Brunnlein silberhell aus Fels und Moos, und anderswo wieder tut sich uns eine reizende Aussicht auf weit hinaus in ein sonniges Land, in eine blaue duftige Ferne. Auch in diesem Psalm blüht manches goldene Wort wie eine unverwelkliche Blume, die mit ihrem Duft und Glanz uns Aug und Herz erquickt; in manchem Vers tut gleichsam ein schattiges Ruheplätzchen sich auf in der Last und Hitze der Anfechtung; mancher Spruch springt uns entgegen wie ein Brunnlein, an dem schon tausend und

abertausend Seelen sich erquickt haben; wieder an einer andern Stelle eröffnen sich lachende Aussichten dem gläubigen Blick in selige, himmlische Fernen.

Kaum ein anderer Psalm ist soviel benützt und viel gebraucht; wieviel schöne Lieder sind darüber gemacht, wieviel Denksprüche sind daraus genommen, wieviel Hochzeitstexte und Leichenreden sind daraus geschöpft worden. Wahrlich, wenn in diesem Psalm nichts stände, als der fünfte Vers: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen,“ er wäre schon dadurch unschätzbar und unsterblich; und neben diesem einen, wie mancher andere Kernspruch und Goldspruch ist noch drin zu finden, über den sich stundenlang reden ließe.

Es ist ebendeswegen schwer, über diesen Psalm eine Betstunde halten, weil man gar zu gern verweilen würde bei einem Vers, bei einem Spruch, und soll doch das Ganze überschauen, das Ganze durchgehen. Wir wollen soviel jetzt davon mitnehmen, als in diesem kurzen Stündlein möglich ist; vielleicht manches unter uns wird in seinem Leben, an Freudentagen oder in Trauerstunden noch mehr als einmal zurückgeführt zu diesem Psalm und lernt ihn da aus Erfahrung erst recht verstehen und genießen. Das sind oft die kräftigsten Betstunden, die man einsam daheim hält in seinem Kämmerlein.

Der Psalm ist ein Lehrpsalm. Nicht in einer augenblicklichen Erregung von Freud und Leid hat David diesen Psalm gedichtet, sondern in ruhiger Betrachtung des menschlichen Lebens und des göttlichen Waltens. Nicht himmelan schwingt seine Seele sich diesmal über die Wolken wie ein Adler, sondern in ruhigem Flug schwebt sie wie eine Taube über dem Menschenleben und schaut hernieder auf den Weltlauf. Im Hinblick auf diesen Weltlauf, im Rückblick auf seinen eigenen Lebenslauf wird ihm die Wahrheit recht klar und groß und fest, die er in diesem Psalm ausspricht:

Dem Frommen muss es zuletzt wohlgehen; der Gottlose aber wird zu Schanden.

Dieser Doppelgedanke ist's, der sich durch den ganzen Psalm in immer neuen Wendungen hindurchzieht, wie oft in einem Musikstück derselbe Gedanke, derselbe Satz in immer neuen Wendungen oder Variationen

wiederholt wird; das Glück des Frommen und das Verderben des Gottlosen, das sind gleichsam die zwei Fäden, - der eine golden hell, der andere dunkel schwarz, aus welchen der Psalm wie eine Schnur zusammengedreht ist; bald kommt der helle, bald der dunkle Faden zum Vorschein. Wir wollen für diese Stunde besonders dem einen Faden nachgehen, das Glück des Frommen betrachten, wie es in den schönsten Versen unseres Psalmes geschildert wird; daran wird sich dann von selber anknüpfen, was zu sagen ist über das Verderben des Gottlosen, wie der Schatten zum Lichte sich gesellt. Vom Glück des Frommen handelt gleich:

V. 3 ff. Nachdem David uns den Rat gegeben: „Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Übeltäter; denn wie das Gras werden sie bald abgehauen. und wie das grüne Kraut werden sie verwelken, wozu Luther in seiner Weise die treffende Bemerkung macht: Je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind; also je höher die Bösen, je näher ihr Unterliegen so hebt er nun an, den Weg des Heils uns zu zeigen:

V. 3: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes; bleibe im Lande und nähre dich redlich.“ Da haben wir schon ein paar treffliche Hausmittel: Hoffe auf den Herrn und tue Gutes, mit andern Worten: Bete und arbeite; tue deine Pflicht und das Übrige stelle Gott anheim; wahrlich mit diesem einen Sprüchlein kommt man durch die Welt. Beides gehört zusammen. Wer auf den Herrn allein hoffen wollte und nichts Gutes tun, die Hände in den Schoß legen, als müsste ihm das Glück im Schlafe kommen, der wäre ein Tor. Andererseits wer Gutes tun wollte und nicht auf den Herrn hoffen und meinen, mit seiner Kraft allein sei es getan, der würde bald zu Schanden werden und erfahren: Mit unserer Kraft ist nichts getan. Nein, beten und arbeiten, Gutes tun und das Beste von oben erwarten und erflehen das ist das Wahre. Die Hand ans Werk, die Herzen himmelan: So wird allein ein gutes Werk getan. Und wo man diese zwei Hausmittel fleißig gebraucht, da trifft dann auch das andere ein: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Wohl wird's in dieser bedrängten Zeit auch manchem frommen und fleißigen Hausvater schwer, sich und die Seinigen redlich zu nähren, und wir wollen den armen Auswanderern, die nicht im Leichtsinn, sondern aus Not dem heimatlichen Boden Abschied sagen, um überm Meer ihr Brot zu suchen, gewiss keinen Fluch, sondern die herzlichsten Segenswünsche nachsenden auf ihre ernste



schwere Fahrt gegen diese ist unser Spruch nicht gerichtet und gedichtet; ist ja auch Abraham ausgewandert, Jakob ausgewandert, das Volk Israel ausgewandert; aber gegen den Leichtsinn ist unser Spruch gerichtet, der aus Übermut oder Arbeitsscheu oder Leichtsinn das Glück in der Ferne sucht. Und da hat's doch auch noch seine Wahrheit, das alte Wort: Bleibe im Lande und nähre dich redlich; wer sich's sauer werden lässt und dabei auf den Herrn hofft, dem steht auch daheim noch ein Weg zum Fortkommen offen, der kann auch im Vaterland noch den Weg zum Glück finden, zwar nicht zu einem kalifornischen Reichtum, aber zu einem bescheidenen Teil. Was das für ein Teil sei, worin das echte Glück des Frommen bestehe, das lehrt uns

V. 4: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht.“ Wer freilich seine Lust hat am eitlen und ungöttlichen Wesen; wer ungenügsam und unvernünftig nach Glanz und Reichtum, nach Üppigkeit und Wohlleben jagt und rennt, der bekommt nie, was sein Herz wünscht, und würde er ein Millionär, der wird nie satt und zufrieden; aber wer seine Lust hat am Herrn, wer gottselig ist und lässt ihm genügen o der ist reich und satt, der ist froh und glücklich auch bei bescheidenem Teil, der darf von Geber aller guten Gaben von Tag zu Tag empfangen, was sein genügsames Herz sich wünscht. Und wenn ihm dann auch ein Kreuz oft auf den Schultern und ein Sorgenstein auf dem Herzen liegt, er hält's mit der goldenen Regel:

V. 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“ Was sollen wir sagen zu diesem Kern- und Goldspruch? Wie manchem Ehepaar ist er schon als Denkspruch mitgegeben worden auf seinen Lebensweg; wie manchem Pilger Gottes ist er schon zum Trostspruch geworden in trüben Stunden. Unser Gerhard hat aus jedem Wort dieses Spruchs einen Vers gemacht in seinem köstlichen Lied: Befiehl du deine Wege, und wahrlich wenn einmal in der Ewigkeit alle Christen, die jemals durch diesen Spruch oder durch dieses Lied erquickt, erbaut, gestärkt, getröstet, gerettet worden sind, einander ihre Geschichten und Erfahrungen erzählen werden über diesen Spruch das wird einen himmlischen Psalm, ein tausendstimmiges Loblied abgeben.

„Befiehl dem Herrn deine Wege!“ Ja es ist ein köstlich Ding, bei der Dunkelheit der Zukunft, bei der Ungewissheit menschlicher Dinge, bei der Hinfälligkeit eigener Kraft seine Wege dem Herrn befehlen, seine Sorgen auf den werfen, der den Weltkreis lenkt.

„Und hoffe auf ihn!“ Ja es ist ein selig Ding, in trüben Stunden hoffen auf bessere Tage, hoffen auf den, der durch Leid zur Freude und aus Nacht zum Lichte führt.

„Er wird's wohl machen!“ O das ist ein gründlicher Trost, wenn wir nichts machen können, wenn's die Menschen böse machen, auf den Herrn hoffen, auf den Allmächtigen, Alleinweisen, Ewigtreuen: Er wird's wohl machen. Eine christliche Hausfrau erzählte mir einmal in einer trüben Zeit, wo sie schwer niedergedrückt gewesen an Leib und Gemüt und so schwach am Geist, dass sie ihrer Haushaltung nicht mehr vorstehen konnte; da seien ihr in einer schlaflosen, sorgenvollen Nacht, wo sie sich mit dem Gedanken gequält: wie soll denn aber die Haushaltung fortgehen bei der Schwachheit, auf einmal die Worte aus unserem Liede eingefallen:

Bist du doch nicht Regente,  
Der alles führen soll;  
Gott sitzt im Regimente  
Und führt alles wohl.

Und diese Worte haben ihr nun Tag und Nacht gar tröstlich ins Ohr geklungen, dass sie auf einmal ihrer Sorgen los gewesen. Er führt alles wohl! Ja halte dich dran, Volk des Herrn, auch in dieser dunklen schweren Zeit; halte dich dran, Christenherz, in jeder trüben Stunde, wo du nicht weißt, wo aus noch wo ein:

Bist du doch nicht Regente,  
Der alles führen soll;  
Gott sitzt im Regimente  
Und führt alles wohl.

Drum vernimm weiter den Rat:

V. 7: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Erzürne dich nicht über den, dem sein Mutwille glücklich fortgeht.“ Sei stille dem Herrn klage nicht

gleich, murre nicht gleich, sei still in Demut und Sanftmut, in Glauben und Hoffen; durch stille sein und hoffen würde euch geholfen:

Mit Sorgen und mit Grämen Und mit selbsteigner Pein Lässt Gott sich  
garnichts nehmen,  
Es muss erbeten sein.

Sei stille, lass dich nicht gleich aus der Fassung bringen, auch nicht durch das scheinbare Glück der Gottlosen. Erzürne dich nicht über den, dem sein Mutwille glücklich fortgeht. Erzürne dich nicht; dein Zorn ist unrecht, er reißt dich fort zur Sünde, zum Murren wider den Herrn, oder zur Rachsucht wider deine Feinde, oder zum Abfall von Gottes Geboten er ist aber auch töricht, dein Zorn, denn über ein Kleines, so ist es mit dem Gottlosen aus; sein Reichtum zerstoßen wie Spreu, sein Ruhm zerplatzt wie eine Seifenblase, sein Übermut gebrochen und seine Bosheit zurückgefallen auf sein eigenes Haupt. Das führt David aus

V. 8-15, wo er schließt mit den kräftigen Worten: „Aber ihr Schwert wird in ihr (eigen) Herz gehen und ihr Bogen wird zerbrechen.“ Dann kommt wieder der goldene Faden zum Vorschein; dann ist wieder die Rede vom Glück der Frommen. Wohl ist's ein bescheidenes Glück. Aber

V. 16: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen.“ Jawohl, beim ehrlich erworbenen Groschen des Redlichen ist mehr Segen als bei den Hunderttausenden, die der Gottlose mit Sünden gewinnt; beim spärlichen Mahle des Frommen ist mehr wahrer Genuss als bei der reichen Tafel des Prassers; in dem sandbestreuten Stübchen einer gottesfürchtigen Familie ist mehr Frieden als in manchem Palast, wo man auf Teppichen wandelt und auf Samt und Seide sitzt. O wenn wir das immer glauben wollten: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen,“ wieviel Neid und Missvergnügen wäre uns erspart, wieviel froher und zufriedener wären wir bei unserem bescheidenen Teil. Und wenn dann auch im Hause des Frommen das Hauskreuz oft einkehrt, es bleibt dennoch wahr:

V. 19: „Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und in der Teuerung werden sie genug haben.“ Zum vierten Mal innerhalb fünf Wochen kehrt uns nun dieser Gedanke zurück in einem Psalm um den andern; ist's doch

als wäre diese Wahrheit ausdrücklich für diese unsere Zeit ausgesucht; der Herr wolle es nicht nur uns, sondern recht viele allerorten erfahren lassen: „Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und in der Teuerung werden sie genug haben.“ Und wenn's dann auch noch weiter kommt mit dem Frommen, er geht doch nicht zu Grund:

V. 24: „Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand.“ Auch beim Frommen kann die Not weit kommen: er kann fallen, aber nicht untergehen. Ganz versinken, ganz verderben lässt Gott den Redlichen nicht. Das hat David an sich selber erfahren, das hat er an andern gesehen in einem vielbewegten Leben, wie er bezeugt:

V. 25: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ - Aber ist denn das wahr auch heute noch? Sieht man denn nicht heutzutage auch manchen Gerechten verlassen? sieht man denn nicht auch die Kinder manches braven Mannes, mancher frommen Mutter nach Brot gehen und an den Türen betteln? Nun Geliebte, in einer Zeit wie der unseren, da muss freilich auch der Unschuldige oft mit dem Schuldigen leiden; aber dennoch behält der alte David Recht, und es wird wohl so sein, wie ein Ausleger sagt zu unserem Vers: Betteln, ja das muss wohl vielleicht auch einmal ein rechtschaffener Mann in böser Zeit; aber zum Bettler werden - nimmermehr. In schwere Not und Bedrängnis mag er wohl geraten, aber ganz verlassen, nicht nur von Menschen, sondern auch von Gott verlassen - nein das ist er nicht. Das war auch der arme Lazarus nicht vor des reichen Mannes Tür. Wer seinen Gott noch hat, der hat noch nicht alles verloren, und jede Drangsalszeit ist reich an lieblichen Geschichten und seligen Erfahrungen über das Wort: Der Herr verlässt keinen, der sich auf ihn verlässt. Darum noch den Rat zum Schluss:

V. 37: „Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchem wird es zuletzt wohl gehen.“ Ein schönes Sprüchlein zu Guter Letzt, in welchem alles noch einmal zusammengefasst ist, Gebot und Verheißung. Das Gebot zuerst: Bleibe fromm und halte dich recht. Bleibe fromm, habe Gott vor Augen und im Herzen. Bleibe fromm, ruft uns David zu, nicht erst werde fromm, denn ein Grund der Gottseligkeit ist ja hoffentlich bei uns allen schon gelegt. Dem Gott und Vater, zu dem du schon bisher aufgeschaut in Glauben und

Gehorsam, dem Herrn und Heiland, dem du so oft schon Treue gelobt, dem Wort Gottes, das du weißest von Kind auf, dem Haus Gottes, das dir lieb ist seit lange, dem bleibe treu in alle Zukunft: bleibe fromm. Bleibe fromm, wieviel auch Versuchung kommen mag, wie auch Zweifel von innen oder böses Beispiel von außen, die Sorgen des Lebens und die Lüste der Welt dich mögen abziehen wollen von dem einen, was not ist, von dem Wege des Heils: bleibe treu, bleibe fromm und Halte dich recht. Sieh, das ist die Probe deiner Frömmigkeit, ob du dich auch recht hältst, deine Schuldigkeit tust gegen jedermann. Mit dem bloßen Herr Herr sagen ist's nicht getan; an deinen Früchten soll man dich erkennen. Halte dich recht, du Hausfrau gegen deinen Hausherrn, du Kind gegen deine Eltern, du Herrschaft gegen dein Gesinde, du Freund gegen deinen Freund, du Gewerbsmann gegen deine Kunden, du Nachbar gegen deine Nachbarn.

Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird's zuletzt wohl gehen. Siehe da die Verheißung: Solchen wird's wohl gehen. Gewiss, wo die Furcht des Herrn im Hause wohnt, da ist auch der Segen des Herrn nicht ferne; wo man in Gottes Wegen geht, da geht man sicher, da geht man seinem Heil entgegen. Solchen wird's wohl gehen, zuletzt wohl gehen; freilich Kummer und Leid gehen auch an der Tür des Frommen nicht ganz vorüber; das sehen wir an Abraham und Jakob, an David und Hiob und allen Frommen bis auf diesen Tag; aber dem Gerechten muss das Licht doch immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen. Der Herr hilft doch den Seinen immer wieder hindurch und hinaus; während der Gottlose vielleicht eine Zeit lang trotzet und strotzet wie ein Lorbeerbaum, aber über ein Kleines ist er nicht mehr da wie gewonnen, so zerronnen: so heißt's beim Frommen: ehrlich währt am längsten; Ende gut, alles gut. Solchen wird's zuletzt wohl gehen. Ja wie wohl, wie ewig wohl wird es den Frommen zuletzt gehen, wenn sie nach allen Leiden dieser Zeit eingehen dürfen ins himmlische Vaterhaus, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewig. Dahin hilf, o treuer Gott, allen deinen redlichen Knechten, allen deinen frommen Pilgern.

Mach End, o Herr, mach Ende  
An aller unsrer Not;  
Stärk unsre Füß und Hände  
Und lass bis in den Tod

Uns allzeit deiner Pflege  
Und Treu befohlen sein,  
So gehen unsre Wege  
Gewiss zum Himmel ein!

Amen.

# Psalm 38

(1) Ein Psalm Davids, zum Gedächtnis. (2) Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. (3) Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drückt mich. (4) Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. (5) Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. (6) Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Torheit. (7) Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. (8) Denn meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. (9) Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens. (10) Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. (11) Mein Herz bebt, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. (12) Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir, und scheuen meine Plage, und meine Nächsten treten ferne. (13) Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir; und die mir übel wollen, reden, wie sie Schaden tun wollen, und gehen mit eitel Listen um. (14) Ich aber muss sein wie ein Tauber, und nicht hören, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut. (15) Und muss sein wie einer, der nicht hört, und der keine Widerrede in seinem Munde hat. (16) Aber ich harre, Herr, auf dich; du Herr, mein Gott, wirst erhören. (17) Denn ich denke, dass sie ja sich nicht über mich freuen. Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich. (18) Denn ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir. (19) Denn ich zeige meine Missetat an, und Sorge für meine Sünde. (20) Aber meine Feinde leben, und sind mächtig; die mich unbillig hassen, sind groß. (21) Und die mir Arges tun um Gutes, setzen sich wider mich, darum, dass ich ob dem Guten halte. (22) Verlass mich nicht, Herr, mein Gott, sei nicht ferne von mir. (23) Eile mir beizustehen, Herr, meine Hilfe.

Wenn über unserem Psalm nicht stände: ein Psalm Davids, so könnte man wahrlich versucht sein, die Überschrift darauf zu setzen: ein Lied Hiobs, des Schmerzensmannes. Denn in der Tat, es ist ein Hiobsbild, das sich uns hier darstellt, und es ist der Hiobston, den wir vernehmen, wenn es heißt:

„Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen,“ und wieder: „Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir.“ Ja noch tiefer als Hiob stellt sich hier der Psalmist; denn während der Schmerzensmann aus dem Lande Uz in all seiner Erniedrigung zu bekennen wagt: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber,“ und den Allwissenden im Himmel zum Zeugen seiner Unschuld anruft, beugt hier David seine königliche Stirn tief in den Staub mit dem Bekenntnis: „Meine Sünden gehen über mein Haupt,“ und sein Klagepsalm wird zum Bußpsalm.

Klagepsalmen, meine Lieben, sind heutzutage auch an der Tagesordnung; möchten sie auch häufiger zu Bußpsalmen werden; möchten wir bei allen Lasten, die uns drücken, nie vergessen unsere schwerste Last, die Sündenlast. Es ist heute zwar kein Bußtag, die Bußfeier dieses Monats ist verlegt auf den großen Landesbuß- und Betttag, der bevorsteht am Sonntag Invocavit. Aber einen kleinen Bußtag dürfen wir darum doch heute feiern, und dazu soll uns unser David verhelfen. Wir betrachten:

David in tiefer Trübsalsnacht.

Wie er:

- 1) In sich blickt in Reu und Leid.
- 2) Um sich blickt in Jammer und Not.
- 3) über sich blickt in Demut und Glauben.

1)

Zuerst blickt der Schmerzensmann David in sich voll Reu und Leid und legt sein eigenes Elend offen dar vor Gott und uns, V. 2-11. Was sieht er nun bei diesem Einblick in sich selbst? Meine Lieben, er sieht nicht bloß einen kranken Leib, nicht bloß ein betrübtes Herz, nein er sieht noch ein schlimmeres Übel, einen tieferen Schaden: er sieht eine schuldbeladene Seele, er sieht die Wurzel alles Übels in sich die Sünde. Vielleicht dass er eine besondere Verschuldung damals auf dem Gewissen hatte; vielleicht auch dass, wie es bei edleren Seelen der Fall ist, das Leiden ihm nur das Gewissen geschärft, alte verjährte Schäden aufgedeckt, seine Schwachheit, Kleinmütigkeit, Ungeduld und Leidensscheu gründlicher zu fühlen gegeben hat als in guten Tagen je geschehen mochte, wie dem sei es ist der Ton eines



bußfertigen und zerbrochenen Herzens, eines geängsteten und zerschlagenen Geistes, der gleich von vornherein sich vernehmen lässt.

V. 1: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm.“ Als eine Strafe von oben demnach, als eine Züchtigung des Herrn erkennt er sein Leiden. Gottes Zorn und Ungnade sieht er über sich schweben wie eine finstere Wetterwolke. In den Schmerzen, die sein Gebein durchwühlen, erkennt er Pfeile des gerechten Gottes und in der Last der Trübsal, die auf ihm liegt, fühlt er die schwer lastende Hand des Allmächtigen. Das ist freilich das Bitterste im bitteren Trübsalskelch, wenn man nicht aufschauen kann im Leiden, ohne dem strafenden Blick des beleidigten Gottes zu begegnen; wenn wir nicht nur auf Erden Feinde ringsum sehen, sondern auch am Himmel die schwüle Wetterwolke des göttlichen Zorns über unserem Scheitel schwebt; wenn wir in den Streichen, die uns menschliche Bosheit erteilt, die Geißelschläge des heiligen Gottes erkennen müssen, und in Stichen, die uns Kummer und Herzeleid beibringen, die Pfeile des Allmächtigen erkennen müssen. Wer noch jubeln kann: Ich bin Gottes, Gott ist mein, der hat einen starken Trost in aller Trübsal; wer aber bekennen muss: Mich hat Gottes Zorn betroffen, der ist übel dran. Und doch, meine Lieben, es ist schon viel gewonnen, es ist schon eine schwere Lektion gelernt in der Schule des Kreuzes, wenn wir zu der Erkenntnis gelangt sind, unser Leiden sei eine Züchtigung Gottes, eine Züchtigung, die wir vielleicht nicht gerade diesmal, aber hundertmal sonst verdient haben, eine Strafe, die wir vielleicht durch keine einzelne grobe, aber durch tausend kleine und feine Sünden verschuldet haben. Diese seine Schuld und Sünde, womit er Gottes Zorn verdient, bekennt David:

V. 4 und 5: „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.“ Dass an seinem Leibe nichts Gesundes war, das tat weh; aber dass in seinen Gebeinen, in seinem Innersten, in seiner Seele kein Friede war, das war noch schlimmer und daran war seine Sünde schuld. Die Sünde, ach ja die ist ein schlimmer Schaden in unsern Gebeinen, die macht das böseste Herzklopfen und das gefährlichste Seitenstechen; die kann ein Fieber in unsern Gebeinen anzünden, dass das Blut wie Feuer durch unsere Adern rollt, und kann uns eine Schlaflosigkeit zuwege bringen, gegen die kein Schlaftrunk und kein Opium hilft. Die Sünde ist die schlimmste Krankheit und doch müssen wir

wiederum sagen: Wohl dem, der diesen seinen Schaden erkennt und mit David spricht: Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Und wenn's auch soweit bei dir kommt, dass du fortfährst mit David:

V. 5: „Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden“ -es ist schlimm, dass es so ist, aber es ist gut, dass du's erkennst. So lang dir deine Sünden noch nicht bis ans Haupt, noch nicht bis ans Herz reichen, so lang spielst du noch mit ihnen; aber wenn sie dir übers Haupt gehen, dann wirst du dich gegen sie wehren. So lang dir deine Sünden noch keine Last sind, so lang du noch gar so leicht an ihnen trägst, so lang bist du noch fern vom Weg der Buße und des Heils; aber wenn sie dir einmal aus einer Lust zu einer Last geworden, wenn sie dir einmal zu schwer geworden, nun dann wirst du trachten, sie los zu werden, dann werden sie dich niederziehen zu den Füßen deines Sündentilgers, deines Heilands und Erlösers. Das ist der Jammer, meine Lieben, bei Tausenden, nicht dass sie zu schwer an ihren Sünden tragen, sondern dass sie so entsetzlich leicht daran tragen, dass sie Zentnerlasten, Bergelasten von Sünden auf ihr Gewissen häufen können und spüren's gar nicht auf ihrem steinernen Herzen, auf ihrem eisernen Nacken. Darum wohl dem, der einmal zu der Erkenntnis gekommen: „Nein, jetzt ist mir meine Schuldenlast zu schwer; weiter kann ich sie nicht mehr schleppen. Und wenn das Hiobsbekenntnis schön klingt: Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber,“ so ist mir doch noch lieber das Davidsbekenntnis: „Meine Sünden gehen über mein Haupt,“ denn es ist wahrer, es ist gründlicher, es ist christlicher und evangelischer. Freilich es gibt das einen gar betrübten Einblick ins Herz. Weg ist da das eitle Wohlgefallen an sich selber, nur mit Eckel kann man seine Herzensschäden und Gewissenswunden betrachten, wie David, wenn er sagt:

V. 6: „Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Torheit.“ Weg ist der alte Stolz und Hochmut, der einhergeht mit steifem Nacken und aufgehobenem Haupt; man senkt demütig den Blick und neigt bescheiden das Haupt, wie der bußfertige König

V. 7: „Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig.“ Weg ist das alte Wohlbehagen, in dem so mancher unbußfertige Sünder

einherstolziert mit glänzenden Augen und vollen Wangen; vielmehr fühlt man sich krank an Leib und Seele:

V. 8: „Meine Lenden verdorren ganz und ist nichts Gesundes an meinem Leibe“ (oder auch an meiner Seele). Weg ist das ganze alte Wesen; man kennt sich selber kaum mehr, wie der bußfertige David klagt:

V. 9: „Es ist mit mir gar anders und bin sehr zerflossen; ich heule vor Unruhe meines Herzens.“ Ja wenn er auch versucht, den Blick aufzuschlagen gen Himmel, und ein Strahl des Trostes durchbrechen will, wie hier:

V. 10: „Herr, vor dir ist alle meine Begierde - du kennst mein Sehnen und mein Seufzen ist dir nicht verborgen,“ dennoch gleich wieder entfällt ihm der Mut und sinkt seine Seele flügelahm nieder in den Staub:

V. 11: „Mein Herz bebt und kann keinen frohen Mut mehr finden; meine Kraft hat mich verlassen,“ auch die Kraft zum Glauben, zum Hoffen, zum Beten“, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir,“ mein Glaube hat die Sehkraft verloren: Dunkel erscheint mir die Erde, ich sehe nichts als Not und Jammer, und dunkel erscheint mir der Himmel, denn die Sonne der göttlichen Gnade hat sich verborgen und die Sterne der Gottesverheißungen sind mir erloschen. Dunkel erscheint mir mein Herz, denn ich sehe nichts darin als Sündenschuld und Sündennot; und dunkel erscheint mir auch die Schrift, denn ich kann ihre Kraftgedanken nicht mehr fassen und ihre Trost Worte mir nicht mehr zueignen.

Nicht wahr, Geliebte, ein trauriger Einblick? und doch auch der Bessere, auch ein Davidshertz kann solche Stunden haben, wo es in sich selber kein Licht und keinen Trost mehr findet, wo es aus sich hinausfliehen möchte und sich selber entlaufen. Aber wohin? Nicht viel Tröstlicheres, als er in sich findet, findet David, wenn er

2)

um sich schaut, V. 12-21. Nichts schaut er da, als treulose Freunde und boshafte Feinde. Treulose Freunde:

V. 12: „Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir und schauen meine Plage, und meine Nächsten treten ferne.“ Die Feinde gegen sich haben, ist

schlimm, aber noch zehnmal bitterer ist's, wenn auch die Freunde sich gegen uns kehren. Die Schlechten zu Gegnern zu haben, ist hart, aber auch von den Guten verkannt zu werden, ist zehnmal härter. Wenn unsere Blutsverwandten von uns abfallen, wie David von Absalom es erfahren musste; wenn unsere Tröster zu Verklägern werden, wie Hiob von seinen Freunden es erlebte; wenn die, welche lange mit uns gewandelt, auf einmal hinter sich gehen, dass wir fragen müssen, wie der Heiland die wenigen Getreuen: Wollet ihr auch weggehen? wenn wir Undank ernten, wo wir Liebe gesät, wie Jesus, da er klagte: Der mein Brot isst, der tritt mich mit Füßen; wenn wir wieder eine Seele verloren haben, nicht durch den Tod, aber durch Treulosigkeit oder Missverständnis, dass wir endlich uns sagen müssen, was wir vielleicht lang nicht glauben wollten: ja der ist auch hin, der ist auch verloren; wenn wir auch den letzten Trost entbehren müssen in der Not, ein Herz, das uns versteht, eine Seele, die's redlich mit uns meint, mit uns sorgt, mit uns trägt, mit uns betet - das ist freilich bitter; aber auch das muss oft sein, damit wir aufhören, Fleisch für unsern Arm zu halten, und uns dem ganz in die Arme werfen, von dem es heißt:

Wenn sich der Menschen Treue  
Und Wohltat all verkehrt,  
So wird mir bald aufs neue  
Die Huld des Herrn beschert;  
Er hilft aus aller Not,  
Befreit von Sünd und Schanden,  
Von Ketten und von Banden,  
Ja wenn's auch wär der Tod.

Nach Ketten und nach Banden, oder wenigstens nach Schmach und Schanden sah's freilich bei David aus; nicht nur treulose Freunde sieht er um sich, sondern auch boshafte Feinde. Wenn auch nicht mit dem Schwert wie Goliath, noch mit dem Speiß wie Saul, doch wenigstens mit zweischneidigen Zungen und giftigen Worten stellen sie ihm nach:

V. 13: „Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir; und die mir übel wollen, reden, wie sie Schaden tun wollen, und gehen mit eitel Listen um.“ Er aber steht wehrlos, ja sprachlos ihnen gegenüber:

V. 14. 15: „Ich aber muss sein wie ein Tauber und nicht hören, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut. Und muss sein wie einer, der nicht hört und der keine Widerrede in seinem Munde hat.“ Die Beleidigungen, die über den Rechtschaffenen ergehen, sind oft so frech und unverschämt, dass der unschuldig Betroffene sprachlos steht und nicht einmal ein Wort der Verteidigung findet; die Herzen der Feinde sind oft so verhärtet und verstockt, dass jedes Wort der Widerrede machtlos an ihnen abprallt; die Verhältnisse sind oft so unglücklich verwickelt, dass uns der Mund wie gebunden ist und es gar nicht in unserer Macht liegt, uns zu rechtfertigen; da ist es dann freilich eine schwere Aufgabe, die Last auf sich liegen lassen, während das Herz darunter zerspringen möchte; mit dem Munde zu schweigen, während die Seele laut aufschreit vor Schmerz und Unwillen; aber auch das muss ein Kind Gottes lernen und im Vertrauen auf den himmlischen Sachwalter, der zur rechten Zeit schon für die Seinen reden und ihre Unschuld ans Licht bringen wird; auch das muss ein Christ lernen von seinem großen Vorgänger, der still war bei Schmach und Lästerung und vergalt nicht Scheltwort mit Scheltwort, stellte es aber dem anheim, der da recht richtet. Zu dem Herrn schickt auch David einen Ruf empor:

V. 16: „Aber ich harre, Herr, auf dich; du Herr, mein Gott, wirst erhören.“ Freilich die Feinde treten ihm noch einmal vor die Seele und verdecken ihm Gottes Angesicht.

Wehe, denkt er, wenn sie doch sollten den Sieg gewinnen und triumphieren über meinen guten Namen, über meinen frommen Glauben, und ruft angstvoll aus:

V. 17: „Denn ich denke, dass sie ja sich nicht über mich freuen. Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich.“ So betrübt wird von diesem Gedanken seine Seele, dass er ausbricht in den verzweiflungsvollen Ruf:

V. 18: „Denn ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir.“ Wohl, bekennt er, stehe ich vor Gott als ein Schuldner und habe Züchtigung verdient (V. 19), aber an diesen meinen Feinden wenigstens nicht; unter diesen stehe ich da wie das Lamm unter den Wölfen, wie die Taube unter den Geiern. (V. 20. 21.) Aber nun, das Täublein regt die Flügel

und schwingt sich auf zu seinem Gott; das Lämmlein findet den Ausgang und fleucht in des Hirten Arm und Schoß. Zum Schluss

3)

blickt David auf in Demut und Vertrauen zu seinem Herrn und Gott.

V. 22. 23: „Verlass mich nicht, Herr, mein Gott, sei nicht ferne von mir. Eile mir beizustehen, Herr, meine Hilfe.“ Ein kurzer Schluss, aber ein schöner Schluss. Ja mag es noch so trüb aussehen in uns, mag Furcht und Sorge, Schuld und Reue in unserem eigenen Herzen wohnen, wenn wir nur im Glauben können aufblicken zu dem Gott, der barmherzig ist und gnädig und geduldig, wenn wir nur an sein Vaterherz uns werfen mit all unsern Sorgen und Tränen, dann wird wieder Licht einkehren im dunklen Herzen. Und wenn's noch so drohend aussieht um uns, die Freunde fern und nur Feinde ringsum wenn wir nur im Glauben können aufblicken zu unserem besten Freund und Beschützer und ihn zur Hilfe rufen mit brünstigem Gebet: Eile mir beizustehen, Herr, meine Hilfe; dann gewiss dürfen wir's so oder anders, früher oder später immer wieder erfahren: Wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Er wird zwar eine Weile  
Mit seinem Trost verziehn  
Und tun an seinem Teile,  
Als hätt' in seinem Sinn  
Er deiner sich begeben,  
Und sollt'st du für und für  
In Angst und Nöten schweben,  
Als frag er nichts nach dir;  
Wird's aber sich befinden,  
Dass du ihm treu verbleibst,  
So wird er dich entbinden,  
Da du's am mindesten gläubst;  
Er wird dein Herz entladen  
Von der so schweren Last,  
Die du zu keinem Schaden  
Bisher getragen hast.

Amen.



# Psalm 39

**(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen für Jedutun. (2) Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinen Mund zähmen, weil ich muss den Gottlosen so vor mir sehen. (3) Ich bin verstummet und still, und schweige der Freuden, und muss mein Leid in mich fressen. (4) Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedenke, werde ich entzündet; ich rede mit meiner Zunge. (5) Aber, Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muss. (6) Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sela. (7) Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird. (8) Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. (9) Errette mich von aller meiner Sünde, und lass mich nicht den Narren ein Spott werden. (10) Ich will schweigen, und meinen Mund nicht auftun; du wirst es wohl machen. (11) Wende deine Plage von mir; denn ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. (12) Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt, wie von Motten. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Sela. (13) Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. (14) Lass ab von mir, dass ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre, und nicht mehr hier sei.**

Es ist ein neuer Ton, der in unserem Psalm klingt, ein Ton, den wir bisher noch nicht vernommen haben in den 38 Psalmen, die wir miteinander betrachteten, der Ton der Totenglocke. Die Trauerglocke der Trübsal, die Sturmglocke der Not, die Betglocke der Andacht, die Freudenglocke des Dankes, die Festglocke der Anbetung, die Schulglocke der Belehrung, die Bußglocke der Reue die alle haben wir schon ertönen hören in den vorangegangenen Psalmen; aber die Totenglocke noch nicht. Vom Leben des Frommen mit seinen Leiden und Freuden war bisher die Rede, vom Sterben noch nicht.



Diesmal aber haben wir ein Lied von der Vergänglichkeit des Irdischen, ein Lied vom Sterben; und auch dieses Lied sei uns willkommen. Auch dieses Lied ist an der Zeit. Wie oft klingt uns die Totenglocke ins Ohr gerade in diesen Tagen; wie oft öffnen gerade in dieser Jahreszeit sich die Tore unserer Gottesäcker, um die Opfer des Todes zu empfangen. Sie werden einst, wer weiß wie bald, auch uns sich öffnen; auch uns wird einmal die Totenglocke klingen; dann, meine Lieben, hören wir sie nicht mehr. Darum wollen wir jetzt noch darauf hören, so lang es Zeit ist, und eh man an unserem Grabe das Sterbelied singt, uns gesagt sein lassen, was der fromme Dichter sagt:

Stimm an das Lied vom Sterben, das alte Pilgerlied,  
Weil deine Straße täglich dem Grabe näher zieht;  
Lass dich es mild und freundlich wie Glockenton umwehn,  
Es läute dir zum Sterben, doch auch zum Auferstehn.

Ein ernster Blick auf unser Grab,

das ist's, was unser Psalm uns lehren soll, und wir sehen, im Blick auf unser Grab wird uns

- 1) der Welt Not so erträglich,
- 2) der Welt Lust so kläglich,
- 3) unser Herr und Gott so köstlich,
- 4) unsere ewige Heimat so tröstlich.

1)

Der Welt Not wird uns erträglich im Blick auf unser Grab. Das lehrt uns unseres Psalmes erster Teil, V. 1-5. Aus einer fast unerträglichen Not heraus redet David in diesem Psalm:

V. 2: „Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinen Mund zähmen, weil ich muss den Gottlosen so vor mir sehen.“ So groß ist seine Not, so grimmig sein Schmerz, dass er kaum sein grollendes Herz bändigen kann, dass es nicht abfalle vom Glauben; dass er kaum seine Zunge im Zaum halten kann, dass sie nicht ausbreche in Murren wider Gott, in Fluchen wider den Feind, den er muss vor sich sehen in frechem Glück und übermütigem Trotz. Es kann ja so kommen im Gedränge des Leidens, dass auch der Fromme und

Geduldige in Versuchung kommt, zu denken, was er sonst nie gedacht, zu reden, was er sonst sich nie erlaubt, und dass man sich recht Gewalt antun muss, um wenigstens äußerlich still und gelassen zu bleiben. Äußerlich, denn im Herzen drin wühlt der Schmerz wie Messer und brennt der Zorn wie Feuer. Wie das auch David bekennt:

V. 3: „Ich bin verstummet und still, und schweige der Freuden, und muss mein Leid in mich fressen.“ Das ist ein Bekenntnis recht aus dem Leben heraus. Ja es gibt ein solches Stillesein, das nicht das rechte, fromme, friedliche Stillesein ist, wo die Seele ruhig wie ein Kind in ihres Gottes Schoße liegt, sondern ein krankhaftes, krampfhaftes, verbissenes Stillesein, wo man zwar schweigt, aber nur aus Stolz, um vor den Menschen noch den Schein der Fassung zu bewahren, oder aus Gram, weil man selbst zum Reden zu verdrossen ist, oder gar aus Grimm, weil man Gott und Menschen kein Wort mehr gönnen mag. Es gibt ein solches Schweigen, wo man das Leid nicht überwunden und von sich ausgestoßen, sondern nur in sich hineingefressen hat, dass es da drin in der Brust um so grimmiger nagt und wühlt, und dass es dann geht, wie David weiter klagt:

V. 4: „Mein Herz ist entbrannt - vor Schmerz in meinem Leibe; und wenn ich daran denke an das Unrecht, das mir widerfahren, werde ich entzündet,“ schlagen die Flammen des Zorns aufs neue in mir empor, wie die Flamme aufs neue aufschlägt, wenn man in der Asche wühlt und dann „rede ich mit meiner Zunge,“ kann auch mein Gelübde nicht mehr halten und schweigen, sondern wes das Herz voll ist, des geht der Mund doch über. - Recht das Bild einer unerträglichen Angst und Not. Aber nun - wodurch wird sie erträglich? Was ist das Öl, dieses sturmbewegte Meer der Schmerzen zu sänftigen? Was ist das Wasser, diese Feuersbrunst im Herzen zu dämpfen? Das ist der Blick aufs Grab.

V. 5: „Ach Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.“ Ja Herr, wenn mein Mut brechen und mein Herz sich empören will in der Drangsal des Lebens, dann lass mich bedenken, dass es ein Ende mit mir haben muss und ich davon muss. Ein Blick aufs Grab, Geliebte, o der macht viel Not erträglich. Besinn dich einmal, was dich jetzt so kränkt, was dir so wichtig, so schwer, so unerträglich scheint - was wird's einmal sein, wenn du auf dein Sterbebett

kommst - eine Federflocke, die du von dir bläst, eine Kleinigkeit, von der du sagst: Fahr hin, du gehst mich nichts mehr an. Nun so blase sie jetzt schon von dir, die Federflocke. Ja wenn du murren willst über ein Kreuz, als wär dir's zu schwer: denk an dein Grab, da legst du's auf ewig hin. Wenn du aufbrausen willst im Zorn gegen einen deiner Feinde: denk an dein Grab und an sein Grab. Denk, wie lange wird's anstehen, so liegt einer von uns beiden unter der Erde er vielleicht nun so will ich mich nicht mehr verfeinden mit ihm um ein paar Jahre, die er noch lebt; oder aber ich nun so will ich mir mein kurzes Leben nicht noch verbittern, mein nahes Ende nicht noch erschweren durch Hass und Hader. Sterbende wahr die werden sich nicht mehr streiten um Kleinigkeiten? Sterbende nun das sind wir alle, heute mir, morgen dir; und Kleinigkeiten wahrlich das sind tausend Dinge, um die wir uns streiten, über die wir uns beklagen, - Kleinigkeiten sind's im Angesichte des Grabes. Ja Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Ein Blick aufs Grab wie macht uns der der Welt Not so erträglich! Und

2)

der Welt Lust so kläglich. Wie kläglich der Welt Lust sich ausnimmt im Angesichte des Grabes, darauf weist der Psalmist hin

V. 6 und 7: „Siehe meine Tage sind einer Hand breit bei dir!“ Ja wahrlich eine Spanne Zeit, die uns zugemessen ist von der Wiege bis zum Grab; der längste Lebenslauf, die verschlungensten Lebenspfade sie sind nichts vor dem ewigen Gott, als der Weg, den ein Mücklein macht an der Wand vom Boden bis zur Decke oder von der Decke bis zum Boden. „Und mein Leben ist wie nichts vor dir;“ eine Welle im Bach, die entsteht und wieder verläuft; ein Sonnenstäubchen in der Lust, das einen Augenblick glänzt und dann wieder verschwindet so ist unser Leben vor den Augen des Gottes, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.“ Ja wir leben so sicher, wir siedeln uns so fest an auf der Erde mit all unseren Gedanken; wir machen so weitaussetzende Pläne auf Jahre und Jahrzehnte hinaus, als wären wir auf ewig hier ansässig, und doch - du Narr, heute Nacht vielleicht wird man deine Seele von dir fordern. „Sie gehen daher wie ein Schemen, wie ein Schattenbild an der Wand, und machen ihnen viel vergebliche Unruhe.“

Ja wie lächerlich ist doch das Rennen und Jagen der Menschen in der Welt, wenn man bedenkt, das Ziel, dem sie zujagen und nachrennen es ist am Ende das Grab. Fahr hin, du reicher Mann, in deiner stolzen Karosse, fahr hin mit stolzen Rossen und rasselnden Rädern: einer steht hinten auf an deiner Kutsche, dem fährst du nicht davon: es ist der Tod. Tanze hin, du lustiges Weltkind, auf dem glatten Tanzboden, dass deine Wangen glühen und deine Locken fliegen: du tanzest am Ende dem Tod in seinen kalten Arm. Scharre zusammen, du geiziger Nimmersatt, und rechne über deinen Kapitalbriefen Tag und Nacht: einer steht hinter dir und sieht dir über die Schulter und wird dir einen schwarzen Strich durch die Rechnung machen, eh du dich's versiehst: der Tod; dass es auch von dir heißt: „Sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird.“ Ja wie kläglich ist der Welt Lust im Angesichte des Grabes:

Ach wie nichtig,  
Ach wie flüchtig  
Sind der Menschen Sachen;  
Alles, alles, was wir sehen,  
Das muss fallen und vergehen;  
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen.

Ja wer Gott hat. Darum wird uns

3)

unser Herr und Gott so köstlich im Hinblick auf das Grab. Dieser Gedanke zieht sich durch die folgenden Verse 8-12. So besonders schön

V. 8: „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.“ Ja wes soll ich mich trösten? so muss unsere Seele oft schmerzlich fragen in diesem Jammertal. Wes soll ich mich trösten bei dem Druck meiner Leiden, bei der Eitelkeit meiner Freuden, bei der Flüchtigkeit meines Lebens, bei der Nähe meines Todes? Wes soll ich mich trösten? Wohl mir, dass auch ich sprechen darf: Ich hoffe auf dich! Auf deine Gnade, du ewiger Gott, die mich nicht wird versinken lassen in des bitteren Todes Not; auf deine Liebe, von der mich auch der Tod nicht scheiden kann; auf deine Allmacht, die mich mit starkem Arm wird hinüberheben über Tod und Grab. Ich hoffe auf dich:

V. 9: „Errette mich von aller meiner Sünde und lass mich nicht den Narren ein Spott werden.“ Ja so fleht aus der Tiefe der Not eine geängstete Seele zu ihrem Gott und Herrn und hält sich an ihn als an den starken Helfer, der allein die Seinen kann retten in der Not des Lebens und in der Angst des Sterbens, allein erretten von Sünd und Tod; und da kommt dann Frieden ins Herz und Ruhe in die Seele, und zwar der echte Friede, die wahre Ruhe; da heißt's dann nicht mehr in verbissenem Grimm wie vorher: „Ich bin verstummet und still und muss mein Leid in mich fressen;“ sondern

V. 10: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun; du wirst es wohl machen.“

Meine Seel ist stille  
Zu Gott, dessen Wille  
Mir zu helfen steht;  
Mein Herz ist vergnüget  
Mit dem, was Gott füget,  
Nimmt's an, wie es geht;  
Geht die Bahn  
Nur himmelan,  
Und bleibt Jesus ungeschieden,  
So bin ich zufrieden.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Mit ihm können wir alles ohne ihn nichts:

V. 11. 12: „Wende deine Plage von mir, denn ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. Wenn du einen züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt wie von Motten. Leib und Seele welkt dann dahin wie vom nagenden Wurm verzehrt. Nichts, gar nichts sind die Menschen ohne Gott.“ Darum, Geliebte, muss uns unser Gott um so lieber, um so köstlicher und teurer werden, je ernster wir hinblicken auf unsere Schwachheit und Hinfälligkeit, auf Tod und Grab. Darum desto inniger wollen wir an unsern Gott uns halten, desto gläubiger uns seiner getrösten, denn es bleibt dabei:

Alles, alles, was wir sehen,  
Das muss fallen und vergehen;

Wer Gott hat, bleibt ewig stehen,  
Und kommt hin in die ewige Heimat.

Das ist der letzte Gedanke, den wir unserem Psalm entnehmen. Ein Blick aufs Grab macht uns

4)

die himmlische Heimat so tröstlich. Dorthin weist David unsern Blick, wenn er ausruft:

V. 13: „Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meine Tränen, denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger (Fremdling), wie alle meine Väter.“ Dein Pilgrim bin ich und dein Fremdling, wie alle meine Väter. Das ist wohl ein Gedanke voll Wehmut. Wehmütig zu denken: meines Bleibens ist nicht allhier, ich bin nur ein Pilger, der seinen Wanderstab weiter setzen muss; wehmütig zu denken: ich muss auch den Weg gehen, den meine Väter und Vorväter, den so viel Geschlechter der Menschen gegangen sind seit David und Abraham; wie sie verschwunden sind von der Erde, auf der sie einst auch gelacht und geweint wie wir, gearbeitet und geduldet wie wir, so werd auch ich einst - ach bald verschwunden sein von der Erde bis auf meines Namens Gedächtnis; ja lässt noch ein paar Jahrzehnte vorübergehen, Geliebte, und von uns allen, die wir hier beisammen sind, ist keines, keines mehr da. Es ist ein wehmütiges Gefühl: Wir sind nur Pilger und Fremdlinge hienieden und haben auf Erden keine bleibende Stätte. Aber es ist auch ein süßer Trost in dem Wort: Ich bin dein Pilgrim und Fremdling, Gott, wie alle meine Väter. Ein der hat ja auch ein Ziel, wohin er pilgert; ein Pilgrim Fremdling der hat auch eine Heimat, nach der er wandert. Und dieses Ziel unserer Pilgrimschaft wir ja, diese Heimat o die wissen wir ja. Nicht im Grabe ist unserer Wallfahrt Ziel, sondern hoch überm Grabe in jenen seligen Lichtgefilden, zu denen unsere Seele hoffend und ahnend emporblickt in ihren besten Stunden. Nicht diese vergängliche Erde ist unsere Heimat, sondern der Himmel, zu dem uns unser Schöpfer erschaffen und unser Heiland uns den Weg gezeigt hat. Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit. Darum voll seliger Hoffnung sprechen wir's aus: Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, ja dein Bürger im Himmel, wie alle meine Väter. Auch ich wandere durch Leid und Freude dieser Zeit der

himmlischen Heimat entgegen, wohin schon so viel fromme Seelen sich durchgestritten haben, wo Paulus die Krone der Gerechtigkeit gefunden, Petrus das unverwelkliche Erbe empfangen, Johannes die himmlische Gottesstadt geschaut mit ihren Perlentoren, jener himmlischen Heimat, wohin mir schon so manche liebe Seele von den Meinen vorangezogen ist:

Wo die Patriarchen wohnen,  
Die Propheten allzumal,  
Wo auf ihren Ehrenthronen  
Sitzet der zwölf Boten Zahl,  
Wo in soviel tausend Jahren  
Alle Frommen hingefahren,  
Wo dem Lamm, das uns versöhnt,  
Ewig Halleluja tönt.

Dorthin, Geliebte, wollen wir im Glauben blicken, wenn die Flüchtigkeit dieses Lebens uns betrübt und das Grab mit seinen Schrecken uns ängstet. Mit noch viel festerem Glauben als David dürfen wir hinüberblicken in jene ewige Heimat, denn uns hat Christus, der Lebensfürst, die Tore des Himmels geöffnet und das Bürgerrecht erworben im himmlischen Jerusalem. Und wenn darum David fleht im letzten Vers:

V. 14: Lass mich in diesem Leben noch deine Hilfe erfahren, so wollen wir freilich damit einstimmen, aber hinzusehen: Tu mit mir hienieden, was dir gefällt, und erquicke mich nur droben mit der Herrlichkeit, deren nicht wert sind alle Leiden dieser Zeit. Nun Seele, so blick denn oft hin auf dein Grab, blick aber auch oft hinauf zu deiner himmlischen Heimat:

Jerusalem, du schöne,  
Da man Gott beständig ehrt  
Und das himmlische Getöne:  
Heilig, heilig, heilig! hört;

Ach, wann komm ich doch einmal  
Hin zu deiner Bürger Zahl.  
Komm, Herr, führe mich mit Freuden  
Aus der Fremde hartem Stand;

Hol mich heim nach vielen Leiden  
In das rechte Vaterland,  
Nach der neuerbauten Stadt,  
Welche Gott zur Sonne hat.

Amen.



# Psalm 40

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen. (2) Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir, und hörte mein Schreien. (3) Und zog mich aus der grausamen Grube, und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann. (4) Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen, und den Herrn fürchten, und auf ihn hoffen. (5) Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen, und die mit Lügen umgehen. (6) Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweist. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen, und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. (7) Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. (8) Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; (9) Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. (10) Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du. (11) Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich, ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde. (12) Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden; lass deine Güte und Treue allewege mich behüten. (13) Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem, Haupt, und mein Herz hat mich verlassen. (14) Lass dir's gefallen, Herr, dass du mich errettest; eile, Herr, mir zu helfen. (15) Schämen müssen sich, und zu Schanden werden, die mir nach meiner Seele stehen, dass sie die umbringen; zurück müssen sie fallen, und zu Schanden werden, die mir Übels gönnen. (16) Sie müssen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: Da, da! (17) Es müssen sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen; und die dein Heil lieben, müssen sagen allewege: Der Herr sei hoch gelobt! (18) Denn ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter, mein Gott, verziehe nicht.

Nach so manchen Stimmen des Jammers und der Klage auch einmal wieder ein Lied des Lobes und Dankes. Wie es uns im Leben wohltut, unter so manchen betrübten Gesichtern auch einmal einem fröhlichen Antlitz zu begegnen und unter so manche Stimmen der Not und der Klage hinein auch einmal einen Ton herzlicher Freude zu vernehmen, so tut's uns auch im Psalmbuch wohl, zwischen so vielen Klagepsalmen hie und da wenigstens einen Dank- und Freudenpsalm zu finden; und wenn's der frohen Lieder viel weniger sind als der traurigen, so ist das ganz in der Ordnung; ist ja auch im Leben des Leides viel mehr als der Freude; und wenn auch in diese Freudenpsalmen meist noch einzelne Töne des Schmerzes und der Klage sich einmischen, wie auch hier in unserem Psalm gegen das Ende hin, so ist auch das in der Ordnung, weil die Freude rar ist im Leben, bei der man gar nichts mehr zu klagen, und das Glück selten ist in der Welt, bei welchem man gar nichts mehr zu wünschen hätte. Ja als wir noch Kinder waren, harmlose, sorglose Kinder, da konnten wir noch ganz vergnügt sein, da konnten wir über dem gegenwärtigen Glück alles vergangene Leid und alle zukünftigen Sorgen so ganz und gar vergessen, dass unser Herz lauter Wonne und unser Leben lauter Sonnenschein war; seitdem aber, so frag ich euch alle, ob nicht auch in unsere hellste Freude hinein die Sorge immer wieder ihren Schatten warf, und ob wir nicht jeder Rose des Glücks immer auch ihren Dorn angefühlt haben? Nun wir wollen uns auch darüber nicht beklagen, wir wollen uns genügen lassen, wenn auch nur sparsam der himmlische Vater seine Freudentropfen uns in den Becher mischt, der Himmel ist ja noch nicht auf Erden. Und Gott sei Dank, wenn er uns nur hie und da so einen gedämpften Freudenpsalm singen lässt, wie dieser 40. Davidpsalm ist.

Also ein Freudenpsalm. Die Freude des Frommen aber unterscheidet sich dadurch von der Freude der Weltkinder, dass sie gen Himmel schaut, dass sie zum Danke wird und dem Geber aller guten Gaben ihre Opfer bringt, so gut sie kann. Auch David bringt dem Geber aller guten Gaben seine Opfer dar in unserem Psalm, und wir können aus diesem Psalm lernen:

Die Opfer, die Gott wohlgefallen:

- 1) Die Lobopfer eines dankbaren Mundes,
- 2) Die Liebesopfer eines heiligen Lebens,

### 3) Die Bußopfer eines zerschlagenen Herzens.

1)

Die Lobopfer eines dankbaren Mundes sind's, die der priesterliche König seinem Gotte darbringt besonders V. 2-6. Hier verkündigt er gar lieblich, was der Herr an ihm getan.

So gleich V. 2: „Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.“ Darin liegt ein schönes Lob für David, ein noch schöneres Lob für seinen Herrn und Gott. Ich harrete des Herrn. Ja dies Lob dürfen wir dem frommen König geben, soweit wir ihn jetzt kennen gelernt haben in 40 Psalmen: Er harrete des Herrn. In soviel Wettern, die über sein Haupt ergangen sind wir haben ihn oft recht betrübt, recht gebeugt, recht niedergeschlagen getroffen, also dass der gesalbte König oft kaum mehr zu erkennen war, aber der fromme Mann war immer zu erkennen; eines haben wir gefunden in jedem Psalm: Er harrete des Herrn, zu dem schrie er in jeder Not, auf den hoffte er in jeder Trübsal. Lasst auch uns, Geliebte, trachten, dass wir dies Lob verdienen, das Lob des Gottvertrauens, der Ergebung, der Geduld, das Lob: Ich harrete des Herrn! Dann dürfen wir auch das erfahren und das rühmen, was der vielgeprüfte David seinem Gott zum Lobe nachsagt: Und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.

Sagt's alle, die Gott je geprüft,  
Die ihr zu ihm um Hilfe riefte,  
Sagt's, Fromme, ob er das Gebet  
Geduldig Leidender verschmäht?

Nein Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz vergisst nicht - das darf jedes erfahren, jedes rühmen, jedes mitsingen, das auf den Herrn harret mit demütigem, kindlichem Glauben.

V. 3: „Und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann.“ Wie wenn er in einen gemauerten Brunnen, in eine Zisterne wäre geworfen worden, wie dies einst Josef widerfuhr, auch dem Propheten Jeremias nachher in deren schlammigen Boden er immer tiefer versank, aus deren schauerlichem Grund er selber sich nimmer konnte heraushelfen, in der er elendiglich hätte müssen verschmachten und ersticken; so war's David zu

Mut gewesen in seiner Not. Siehe, da kam Hilfe von oben. Ein Arm reichte hernieder in seine Grube: der Arm des allmächtigen Gottes; ein Seil wurde hinabgeworfen in seine Tiefe: das Liebesseil des Ewigtreuen; ans Licht ward er wieder hinaufgezogen, ans Himmelslicht der göttlichen Gnade und Erbarmung; festen Grund fühlte er wieder unter den Füßen, den Felsengrund der göttlichen Treue und Barmherzigkeit. O das wissen wir ja auch aus Erfahrung, wie einem zu Mut ist, wenn man so geführt wird aus Nacht in Licht, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Enge ins Weite, aus dem Schlamm aufs Feste, und man sagen muss: Das hab ich nicht getan, das hat kein Mensch getan, das hat der Herr getan. Da heißt's dann auch wie bei dem geretteten David:

V. 4: „Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen.“ Ja da heißt's dann: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Da findet der Mund neue Worte, neue Lieder, den Herrn zu preisen; oder die alten Lieder werden gesungen in einem ganz anderen, freudigeren Ton als zuvor. Da lernt man dann Lieder verstehen und mitsingen, wie das: Nun dankt alle Gott, oder: Womit soll ich dich wohl loben, oder: Gott ist getreu. Ein neues Lied ertönt dem Herrn von unserem Munde ein Lied, davon auch andere erbaut werden. „Das werden viele sehen“ ja du hast Recht, königlicher Sänger: Was der Herr an dir getan, das durften durch deine Psalmen viele tausende sehen und miterfahren bis auf diesen Tag. Deine Loblieder und Dankgebete, sie klingen durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch bis auf diese Stunde herab, bis in diese Gemeinde herein. Auch wir lernen durch dich den Herrn fürchten und auf ihn hoffen; auch wir sprechen dir's nach:

V. 5: „Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und die mit Lügen umgehen.“ Ein schönes Lobopfer dankbarer Lippen, das hier David seinem Gott und Herrn darbringt, indem er seine Wunderhilfe preist, indem er auch der Welt bekennt, was Gott an ihm getan, und zu einem Prediger der großen Taten Gottes wird vor Tausenden und Abertausenden. Noch einmal hoch und feurig flammt dieses Opfer seines Mundes auf und steigt kerzengerade gen Himmel empor:

V. 6: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweist. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.“ Ja wenn auch mein Verstand viel zu schwach ist, es zu fassen, mein Mund viel zu arm, es würdig zu preisen, was du an mir getan, doch kann ich nicht schweigen, doch muss ich davon zeugen, so gut ich kann und weiß.

Ach ja, wenn ich überlege,  
Mit was Lieb und Gütigkeit  
Du durch soviel Wunderwege  
Mich geführt die Lebenszeit,  
So weiß ich kein Ziel zu finden,  
Noch die Tiefen zu ergründen:  
Tausend, tausendmal sei dir,  
Großer König, Dank dafür!

Aber freilich mit dem bloßen Dank der Lippen ist es nicht getan. Es müssen noch bessere Opfer dazu kommen:

2)

Die Liebesopfer eines heiligen Lebens. Davon spricht David V. 7-11.

V. 7: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.“ Wohl waren auch die äußeren Opfer auf dem Opferaltare dem Herrn angenehm, wenn sie dargebracht wurden mit einem frommen dankbaren Herzen, wie Abels Opfer oder Noahs Opfer aber wo einer meinte, mit diesem äußeren Opfer sei es schon getan, da galt das strafende Wort, das Samuel zum abtrünnigen Saul sprach: Gehorsam ist besser denn Opfer; da galt das Strafwort, das der Herr durch den Propheten Jesaias hindonnerte über sein heuchlerisches Volk: Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widern und des Fettes von den Gemästeten und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und der Böcke. (Jes. 1, 11.) Da galt, was auch Davids priesterliche Seele wohl erkannte: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht. Aber die Ohren hast du mir aufgetan.“ Ein offenes Ohr, das da willig ist zu hören auf dein Wort; ein warmes Herz, das da willig ist zu tun nach deinem Gebot - das ist dir lieber als ein Brandaltar, von dem das Fett niederfließt und die Flamme gen Himmel steigt. Die

Ohren hast du mir aufgetan. Können auch wir das sagen, Geliebte? Seht die Opfer unserer Lippen sind wohl angenehm vor dem Herrn; ein Mund, der gerne aufgeht zum Lobe des Herrn, ist wohl schön und gut aber besser noch als ein offener Mund ist ein offenes Ohr, ein Ohr, allezeit fertig, Gottes Gebote zu vernehmen, die leisen wie die lauten, die schweren wie die leichten, die großen wie die kleinen. Wohl dem, der ein solch offenes Ohr hat, von dem es gilt, was die altenfrommen Erzväter oft sagten: Rede, Herr, dein Knecht hört; und ein williges Herz, das mit David spricht:

V. 8: „Siehe ich komme“ - wohin du mich rufst, dahin gehe ich; wohin du mich stellst, da bleibe ich; was du verlangst, das tue ich; was du mir auflegst, das trage ich; was du mir nimmst, das gebe ich; „im Buch ist von mir geschrieben“ was in diesem deinem heiligen Gesetzbuch geschrieben steht, das nehme ich an, als sei es mir gesagt und mir geschrieben, und gerne nehme ich auf mich dein Joch und trage deine Last.

V. 9: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Ein Herz, das Lust hat an Gottes Geboten und gerne Gottes Willen tut ja das ist ein Opferaltar, der dem Herrn wohlgefällt; ein Leben, darin man Gott dient nach Kräften mit frommer Treue und redlichem Eifer ja das ist der schönste, beste Gottesdienst. Ein solches reines, unbeflecktes, vollkommenes Opfer frommen Gehorsams ach das hat freilich nur einer gebracht; ein solches Leben beständigen Gottesdienstes hat nur einer gelebt; der, welcher, von sich sagte: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk; der, welcher sein ganzes Leben vom ersten Atemzug bis zum letzten Seufzer Gott weihte zu einem Opfer frommer Liebe, freudigen Gehorsams, unser Herr und Meister, der große Hohepriester, Jesus Christus. In ihm erst ist dieses Davidswort vollkommen erfüllt worden, noch vollkommener, als David selber es meinte und ahnte; auf ihn wird daher auch dieses Psalmwort angewendet, Hebr. 10, „Darum, da er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet; Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht.“ Aber von ihm, dem großen Hohepriester, soll dann dies Wort auch wieder seine Anwendung finden auf uns; von ihm sollen auch wir je mehr und mehr lernen den Gehorsam, der freudig Gottes Willen tut, und die Liebe, die sich gerne mit allem, was sie ist und hat, Gott zum Opfer ergibt. Dann erst, wenn

wir so selber Gottes Willen tun, haben wir auch ein Recht, ihn andern zu predigen, wie David fortfährt:

V. 10. 11: „Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich, ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.“ Ja auch wir wollen Gottes Güte und Gerechtigkeit predigen, jedes in seinem Kreise, aber nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Wandel, dass die Leute unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen; auch wir wollen Gott täglich unsere Opfer darbringen, aber nicht nur die Lippenopfer des Dankes, sondern auch die Herzensopfer des Gehorsams. Das ist das rechte Opfer, von dem es heißt:

Hier ist mein Herz, mein Gott, ich bring es dir,  
Dir, der es gnädig schuf;  
Nimm es der Welt, mein Kind, und gib es mir,  
Dies ist an mich dein Ruf;  
Ich bring es dir aus treuem Triebe,  
Nimm hin das Opfer meiner Liebe:  
Hier ist mein Herz!

Wenn aber von den Opfern die Rede ist, die Gott wohlgefallen, dann, Geliebte, dürfen auch die nicht fehlen, von denen David spricht Psalm 51, 19: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Auch in unserem Psalme finden wir sie noch:

3)

Die Bußopfer eines zerschlagenen Herzens, V. 12-18. So dankbar David die Gnade preist, die der Herr an ihm getan, noch ist er nicht aus aller Not heraus, neue Wetterwolken wälzen sich über sein Haupt herauf; und so willig er ist zu einem frommen Gehorsam: seine Schwachheit und Sünde fällt ihm darum doch wieder schwer aufs Herz. Darum geht jetzt der helle Ton seines Psalmes über in den Ton demütigen Flehens; der Dank wird zur Bitte:

V. 12: „Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden; lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.“ Das Gelübde wird zum Bußbekenntnis:

V. 13: „Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlassen.“ Aber glaubensvoll fleht er aus seinem Jammer empor zu Gott:

V. 14: „Lass dir's gefallen, Herr, dass du mich errettest, eile, Herr, mir zu helfen.“ In mutiger Zuversicht sieht er voraus schon den Fall seiner Feinde:

V. 15. 16: „Schämen müssen sich, und zu Schanden werden, die mir nach meiner Seele stehen, dass sie die umbringen; zurück müssen sie fallen, und zu Schanden werden, die mir Übles gönnen. Sie müssen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: Da, da!“ Zum Voraus sieht er auch die Freude, die da sein werde in den Hütten der Frommen, wenn der Herr ihm geholfen:

V. 17: „Es müssen sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen; und die dein Heil lieben, müssen sagen allewege: Der Herr sei hochgelobt!“ Und dann zum Schluss noch einmal das Bekenntnis eines geängsteten und zerschlagenen Herzens: „Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter, mein Gott, verziehe nicht.“ Ein solches Herz, ein Herz, das demütig seine Not bekennt, seine äußere Not: Ich bin arm und elend, und seine Sündennot: Meiner Sünden sind mehr denn Haare auf meinem Haupt; und ein Herz, das dabei gläubig hofft auf die Gnade des Herrn: Der Herr sorgt für mich, der Herr ist mein Helfer und Erretter, ein solches Herz, das ist das Opfer, das Gott wohlgefällt. Ein solches Opfer, Geliebte, wollen auch wir ihm darbringen. Ein solches Bußopfer o möchte es übermorgen am großen Bußtag aus tausend und abertausend Herzen im Land emporsteigen zu seinem Gnadenthron. Ja wenn morgen in der Abenddämmerung die Bußglocken feierlich mahnend hin hallen über unsere Stadt, dann wollen wir in ihre Töne mischen die Seufzer eines zerschlagenen Herzens, und wenn übermorgen der Bußtext in unsere Ohren klingt: Wie murren denn die Leute im Leben also? ein jeglicher murre über seine Sünde“ dann wollen wir an unsere Brust schlagen und mit David sprechen: „Es haben mich meine Sünden ergriffen;



ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupt. Lass dir's gefallen, Herr, dass du mich errettest.“ Ja lass dir's gefallen, Herr. Lass dir gefallen die Opfer unserer Lippen, unseres Lebens, unserer Herzen; lass dir's gefallen, dass du uns errettest. Du bist ja der Helfer und Erretter, von altersher ist das dein Name.

Herr, Herr, unsere Zuversicht,  
Starker Gott, verlass uns nicht!

Amen.

# Psalm 41

**(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen. (2) Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. (3) Der Herr wird ihn bewahren, und beim Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. (4) Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfst ihm von aller seiner Krankheit. (5) Ich sprach: Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündigt. (6) Meine Feinde reden Arges wider mich: Wann wird er sterben und sein Name vergehen? (7) Sie kommen, dass sie schauen, und meinen es doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, dass sie lästern mögen, gehen hin, und tragen es aus. (8) Alle, die mich hassen, raunen miteinander wider mich, und denken Böses über mich. (9) Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen. (10) Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße. (11) Du aber, Herr, sei mir gnädig, und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen. (12) Dabei merke ich, dass du Gefallen an mir hast, dass mein Feind über mich nicht jauchzen wird. (13) Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen, und stellst mich vor dein Angesicht ewig. (14) Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, von nun an bis in Ewigkeit. Amen, Amen.**

Dies Lied scheint auf dem Krankenbett gedichtet und es ist darum nicht geringer im Wert. Es gibt freilich Krankenbetten, wo uns das Liedersingen vergeht, wo Leib und Seele so von Schmerz betäubt darniederliegen, dass höchstens Seufzer aufsteigen aus der bangen Brust, dass kaum zum Klagen sich die matten Lippen öffnen. Aber es gibt auch Krankenbetten, wo bei der leiblichen Krankheit durch Gottes Gnade der Geist lebendig die Flügel regt, wo, während der äußerliche Mensch verwest, der innerliche von Tag zu Tag erneuert wird; es gibt Krankenzimmer, wo wie Blumen in Blumenscherben hinterm verschlossenen Fenster allerlei gottselige Gedanken und liebliche Lieder aufblühen in der einsamen Seele; es gibt Kranke, die auf dem Krankenlager ihre besten Gedanken gedacht, ihre schönsten Lieder gedichtet haben. Solche Lieder, auf dem Krankenbett gedichtet in den Stunden der Heimsuchung, sind oft kräftiger als die, welche man in der

Studierstube hinterm bequemen Schreibtisch gemacht, und lieblicher als die, welche man in lustiger Gesellschaft singt bei Becherklang und Rundgesang. Viele Lieder in unserem Gesangbuch, die lieblichsten oft und kräftigsten, denen man's nicht ansehen würde, sind in Krankenzimmerluft entstanden, wie z. B. der liederreiche Hiller die meisten Jahre ein kranker Mann war und seine wohllautenden Lieder wegen beständiger Heiserkeit nicht einmal selber singen oder sagen konnte; und wie das Lied, das wir gesungen haben von unserem seligen Dann, dessen edle Leidensgestalt gewiss noch manchen unter uns im Gedächtnis steht, ganz gewiss auf dem Krankenbett, wenn auch nicht geschrieben, so doch gedichtet worden ist. Und so weiß ich heute noch hier in unserer Stadt einen Diener Jesu Christi, der seit Jahren an ein hartes Krankenbett gefesselt liegt und auf diesem Krankenbett schon manches Dutzend schöner Lieder gedichtet hat sich und andern zum Trost und zur Erquickung.

Wir wollen darum keine ängstliche Scheu haben vor Krankenstuben; man kann da am Bett eines Frommen viel Wichtiges lernen, viel Liebliches hören; ja es kann oft kommen, dass der Gesunde vom Kranken erquickt und gestärkt wird, dass der Geistliche vom Beichtkind lernen und gewinnen darf. Auch Davids Krankenzimmer kann für uns ein Lehrzimmer werden, wie es für ihn selber eins ward. Wir können den Inhalt unseres Psalms in die Worte fassen: Das Krankenzimmer ein Lehrzimmer.

Man lernt da

- 1) sich selber,
- 2) die Menschen,
- 3) seinen Gott und Heiland kennen.

Das Krankenzimmer ist ein Lehrzimmer, darin man kennen lernt

1)

Sich selber. So ist's unserem David gegangen. In den einsamen Stunden des Krankenlagers, da hat er, wie es scheint, einen prüfenden Blick rückwärts geworfen in sein vergangenes Leben und das trostvolle Zeugnis von seinem Gewissen empfangen: Du hast in gesunden Tagen deine Zeit und deine Kraft und dein Vermögen treulich verwendet im Dienste Gottes und des

Nächsten, darum darfst du nun auch nicht verzagen in der bösen Zeit. Aus einem solchen Bewusstsein scheint herausgesprochen zu sein:

V. 2-4: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren, und beim Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfst ihm von aller seiner Krankheit.“ Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen - auch auf dem Krankenbett. Oder ist es nicht ein beruhigender Gedanke, wenn man sich sagen darf auf dem Krankenlager: Gottlob ich habe meine Zeit, meine Kraft, meine Habe, so lang ich gesund war, nicht im Dienste der Sünde verschleudert, sondern gewissenhaft angewendet im Dienste Gottes und der Brüder! Ist es nicht ein trostvoller Glaube in Leidenstagen: Die Gebete derer, denen. ich wohlgetan, steigen nun für mich gen Himmel empor; die Gebete meiner Kinder, meiner Hausgenossen, meiner Armen? Ist es nicht eine liebliche Wahrheit: Wohltun trägt Zinsen; und was ich wohlgetan habe, davon darf ich nun die Zinsen beziehen auf meinem Krankenbett im Frieden meines Gewissens, und darf die Zinsen davon empfangen droben, wo wir ernten werden, was wir gesät haben hienieden? Ist es nicht eine erlaubte Hoffnung: Weil mein Leben nicht ganz unnütz ist auf Erden, darum wird's Gott vielleicht noch einmal fristen; weil mein Abschied so eine schmerzliche Lücke machen würde bei den Meinen, darum lässt mich der Herr vielleicht noch länger da? Und wenn's auch nicht so wunderbar an uns in Erfüllung geht, dass der Herr den beim Leben erhält, der sich des Dürftigen annimmt, wie es in Erfüllung ging an jener wohlthätigen Tabea zu Joppe, von der uns die Apostelgeschichte erzählt, an deren Bahre die Witwen und Waisen, die Armen und Kranken der Stadt laute Wehklage erhoben, weil sie allen eine Versorgerin gewesen war, und die deswegen ins Leben zurückgerufen ward durch das Machtwort des Apostels: Tabea stehe auf; das wenigstens gilt auch heute noch jedem, der in gefunden Tagen Gott und den Brüdern treulich dient, was David sagt

V. 4: „Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette.“ So soll es denn zumal in dieser unserer Zeit ein Wort der Ermunterung sein für alle, die noch geben können: Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, dem wird's auf seinem Sterbebett zugutekommen, was er Gutes getan. So wollen wir uns denn allesamt

prüfen: Wenn heute mich der Herr aufs Krankenbett legte, könnte ich zurückblicken auf mein Leben mit dem Trost: Ich habe nicht umsonst gelebt? Und wenn dann der Herr uns früher oder später will zur Ruhe sehen und aufs Siechbett legen, dann wolle er uns als Ruhekissen unter den Kopf legen den Frieden eines guten Gewissens und als Engelwache vor die Tür stellen die Segenswünsche und Dankgebete derer, denen wir Gutes getan.

Aber freilich nicht nur Liebliches und Löbliches ist es, was wir an uns selber kennen lernen in der Schule des Krankenzimmers, sondern auch Demütigendes und Niederschlagendes. Daran erinnert uns Davids Bekenntnis:

V. 5: „Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt.“ Wenn auch an Menschen nicht und vor Menschen nicht: an dir wenigstens, heiliger Gott, und vor dir, du Allwissender, habe ich gesündigt; das erkenn ich nun auf meinem Krankenlager, in den stillen Stunden der Selbstprüfung, am Rande des Grabes und an den Pforten der Ewigkeit. Wir alle, Geliebte, müssen uns spiegeln in diesem Bekenntnis. Ein echter Christ hat in seinem Krankenzimmer nicht nur ein Ruhekissen, sondern auch einen Bußschemel. Die Kranken gefallen mir nicht und gefallen noch weniger dem heiligen Gott, die sich selbst auf ihrem Krankenbett gleichsam als Heilige ausstaffieren, nichts haben als Lobreden auf sich selber, wie sie kein Hühnchen beleidigt, wie sie so fromm und redlich gewandelt seien in der Welt, wie sie sich's so sauer haben werden lassen für sich und die Ihrigen, wie sie keine Kirche versäumt und sich so manche Staffel in den Himmel erbaut haben durch ihre Almosen und guten Werke. Wie, o Mensch, im Rückblick auf das Leben, das hinter dir liegt, solltest du nichts finden als Gutes und Löbliches und von dir allein sollte nicht gelten das Wort der Schrift: Das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf? Wie, o Mensch, beim Einblick in dein eigen Herz solltest du nichts finden als Liebliches und Löbliches, während ein Apostel Paulus bekennt: Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes? Wie, o Mensch, beim Ausblick zu Gott, dem allwissenden Herzenskündiger, wolltest du dich als rein hinstellen, während ein David bekennt: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht? Wie, o Mensch, im Hinausblick auf die Ewigkeit wolltest du dich noch schminken mit der falschen Schminke der Selbstgerechtigkeit, während

doch der Tod alle Schminke wegwischt von deinem bleichen Angesicht und deine Seele vor Gottes Richterstuhl treten muss nackt und bloß, wie sie ist? Nein, Geliebte, das Krankenzimmer soll uns eine Bußschule der Selbsterkenntnis werden; und mögen wir auch vor Menschen uns das Zeugnis geben können: Ich habe manches Gute gewollt, manches Gute gewirkt; vor Gott, dem ewigen Richter, müssen wir uns tief demütigen im Bewusstsein unserer Verschuldung; im Angesichte des Todes, da muss der letzte Rest von Hochmut und Selbstgerechtigkeit gebrochen werden, da müssen wir mit David sprechen: Herr, sei mir gnädig“ denn nur aus Gnaden kann ich selig werden. Heile meine Seele;“ nicht nur am Leibe fehlt mir's, sondern auch an der Seele, und soll mir recht geholfen werden, dann musst du, himmlischer Arzt, auch zu mir sprechen wie einst zum Gichtbrüchigen, zuerst: Deine Sünden sind dir vergeben, und dann erst: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle, „denn ich habe an dir gesündigt,“ tausendfach gesündigt an dir, mein getreuer Gott, durch Tun und Lassen, durch Gedanken, Worte und Werke.

Erst wer gelernt hat, dies recht von Herzen zu bekennen, erst wem sein Krankenzimmer zu einer Schule der Buße geworden, der hat etwas Rechtes drin gelernt: er hat sich selber kennen gelernt.

Aber nicht nur uns selber lernen wir kennen in diesem Lehrzimmer, sondern auch

2)

die Menschen. Darüber teilt David betrübte Erfahrungen mit, V. 6-10. Er klagt da über boshafte Feinde, wie über treulose Freunde, die er habe kennen lernen müssen in seinen Leidenstagen. Über boshafte Feinde zuerst, die schadenfroh an seinem Leiden sich weiden und kaum erwarten können, bis er vollends unterm Boden liege:

V. 6: „Meine Feinde reden Arges wider mich: Wann wird er sterben und sein Name vergehen?“ über boshafte Feinde, die heuchlerisch an sein Lager treten, als wollten sie sich teilnehmend nach seinem Befinden erkundigen, und kommen doch nur her, um zu sehen, wie lang er's denn noch treiben könne, und gehen hin, um dann wieder in schlimmster Absicht auszutragen, wie schlecht es stehe, wie arg ihn Gott gestraft habe, wie jämmerlich er tue.

(V. 7.) Seiner Krankheit legen sie die schändlichsten Ursachen unter, seinen Worten geben sie die böseste Deutung:

V. 8: „Alle, die mich hassen, raunen miteinander wider mich, und denken Böses über mich.“ Schon freuen sie sich, wenn er die Augen zugemacht, dann ungestört ihre bösen Pläne auszuführen und über seinem Grabe sicher zu triumphieren.

V. 9: „Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen.“ Bittere Erfahrungen, die da David auf seinem Krankenlager machen musste - und ähnliche Erfahrungen müssen auch wir oft machen, dass die Bosheit der Menschen uns noch Gift hineintröpfelt in den bitteren Becher, den Gott uns eingeschenkt, dass wir die Menschen von der schlimmsten Seite kennen lernen gerade dann, wenn's uns schlimm geht, wenn wir des Trostes am bedürftigsten wären, und dass wir statt einer herzlichen Teilnahme nichts als Gleichgültigkeit, ja gar Schadenfreude finden bei der Welt. Ist's nicht bitter für einen Kranken, während er auf seinem Schmerzenslager liegt, denken zu müssen: Da sind Leute, die freuen sich deiner Leiden und spotten darüber hinter deinem Rücken; da sind andere, die geben deiner Krankheit die schlimmste Auslegung, als hättest du sie selber mit Sünden verdient, und tragen dich in der Stadt herum mit bösestem Geschwätz und du kannst dich nicht deines guten Namens wehren in deinem Kämmerlein; da sind andere, die können's nicht erwarten, bis du die Augen zugeknipst, um sich in die Erbschaft zu teilen; da sind noch andere, die warten nur auf deinen Tod, um alles das zu zerstören, was du Gutes gewollt und gewirkt mit Mühe und saurem Schweiß. Ja Gott macht uns oft die Trübsal zu einer recht herben Schule der Erfahrung, wo man die Welt kennen lernen muss von ihrer schlimmsten Seite. Und ach nicht nur die Feinde, sondern auch die sogenannten Freunde. Nicht nur boshafte Feinde musste David kennen lernen auf seinem Krankenlager, sondern auch, was noch bitterer war, einen treulosen Freund:

V. 10: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße.“ Das war ja selbst für die göttliche Seele unseres Erlösers der bitterste Tropfen in seinem Leidenskelch, dass er klagen musste: Einer unter euch, meinen Jüngern, meinen Freunden, wird mich verraten; dass er auf einen, der drei Jahre lang nicht nur das leibliche Brot

mit ihm gegessen, sondern auch das Himmelsbrot des Evangeliums von ihm genossen hatte, dieses Psalmwort musste anwenden: Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen. (Joh. 13, 18.) Das ist auch für unser Herz die bitterste Erfahrung, wenn selbst die uns weh tun im Leiden, denen wir wohlgetan, wenn selbst die uns verlassen, auf die wir alles gehalten, wenn die, welche in guten Tagen sich an uns erholt haben, in bösen Tagen von uns abfallen, unser Krankenzimmer meiden, von unserem Bette ferne bleiben, wie die Zugvögel, welche davonfliegen, wenn die Felder abgeleert sind und der Herbstwind über die Stoppeln geht. Da müssen wir unter Tränen die Menschheit kennen lernen; da wird's mit Spießen und Nägeln in unser Herz geschrieben: Übel dran ist, wer Fleisch für seinen Arm hält, wer auf Menschen sein Vertrauen setzt. Aber da, Geliebte, sollen wir dann auch kennen lernen unsern besten und einzigen Freund,

3)

kennen lernen unsern Gott und Heiland. An den hält sich David in den letzten Versen des Psalmes.

V. 11: „Du aber, Herr, sei mir gnädig, und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen.“ O ein trostvolles „Du aber“. Ja meine Kraft verlässt mich, meine Feinde tun mir bitteres Herzeleid an, meine Freunde selbst fallen treulos von mir ab; du aber, o Herr bist treu o so sei mir gnädig und hilf mir wieder auf. Selig, wer so auf dem Krankenzimmer seinen Gott und Heiland wieder recht suchen und finden und kennen lernt im Gebet, in Gottes Wort.

Tausende haben ihn schon so kennen gelernt in trüben Tagen als den treuen Freund, der die Seinen nicht verlässt, als den starken Herrn, der vom Tode errettet und wieder aufhilft, wo kein Mensch mehr Hilfe sieht. Und wenn er dann aufhilft vom Schmerzenslager und er hat ja uns allen schon aufgeholfen, wenn er das Leben uns neu schenkt er hat's uns allen schon mehr als einmal neu geschenkt, dann wollen wir auch bezahlen, aber nicht unsern Feinden bezahlen Böses mit Bösem, wie Davids Worte hier klingen in einer menschlichen Aufwallung, sondern dem Herrn bezahlen nach dem Spruch: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; den Dank, die neue Treue, die wir am Rande des Grabes dem Herrn gelobt, die wollen wir ihm dann auch halten; und das Leben, das er uns neu geschenkt, wollen wir dann auch anwenden zu seinem Dienst. Als ein Geschenk der



göttlichen Gnade, als ein Pfand des göttlichen Wohlgefallens wollen wir die neu gewonnene Gesundheit betrachten, wie David:

V. 12: „Dabei merke ich, dass du Gefallen an mir hast, dass mein Feind über mich nicht jauchzen wird.“ Ja die zeitliche Durchhilfe des Herrn soll uns ein Vorschmack sein der ewigen Durchhilfe, da uns der Herr erlösen wird von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Die Wonne der irdischen Genesung, die unsere Adern durchströmt, wenn wir nach langem Krankenlager zum ersten Mal wieder auf unsern Füßen stehen und in freier Lust uns sonnen, die soll uns ein Vorschmack sein der Himmelswonnen, die uns durchströmen wird, wenn wir einst genesen von allem Erdenleid, auferstanden aus der Grabesnacht, angetan mit einem verklärten Leib vor Gottes Angesicht stehen dürfen mit Freuden dort, wo kein Tod mehr ist und kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen. Auf diese ewige himmlische Genesung deutet David hin

V. 13: „Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen, und stellst mich vor dein Angesicht ewig.“

Nun folgt noch V. 14 ein Lob des Herrn, das später hinzugesetzt wurde; es schließt nämlich mit dem 41. Psalm das erste der fünf Bücher der Psalmen. Auch am Schluss der folgenden Bücher finden wir wieder diese Lobpreisung des Herrn und wir stimmen mit ein im Rückblick auf diese Psalmen: Ja gelobt seist du, Herr, du Gott Israels, auch des neutestamentlichen Israels, gelobt seist du für alle Erbarmung und Erquickung, die du uns geschenkt hast in unsern Betstunden bisher, für so manches Trostwort und so manchen Kraftspruch, den du uns ins Herz gerufen durch den Mund deines Knechtes David. Gib, dass unser ganzes Leben ein Lob für dich werde, bis wir dich einst droben besser loben in der Ewigkeit.

Gott Vater, dir sei Preis hier und im Himmel droben;  
Herr Jesu, Gottes Sohn, ich will dich allzeit loben;  
O heiliger Geist, dein Ruhm erschall je mehr und mehr;  
Dreiein'ger Herr und Gott, dir sei Lob, Preis und Ehr!

Amen.

# Psalm 42

**(1) Eine Unterweisung der Kinder Korahs, vorzusingen. (2) Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. (3) Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? (4) Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? (5) Wenn ich dann des inne werde, so schütte ich mein Herz heraus bei mir selbst; denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern. (6) Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht. (7) Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir; darum gedenke ich an dich, im Lande am Jordan und Hermonim, auf dem kleinen Berge. (8) Deine Fluten rauschen daher, dass hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. (9) Der Herr hat des Tages verheißen seine Güte, und des Nachts singe ich ihm, und bete zum Gott meines Lebens. (10) Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du meiner vergessen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt? (11) Es ist als ein Mord in meinen Beinen, dass mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott? (12) Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.**

„Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen heimkommen!“ So lautet ein schöner Spruch des frommen Heinrich Stilling. Ja es gibt ein Heimweh, das man wohl selig sprechen, dem man wohl das Heimkommen verheißen darf, denn es ist ein heiliges Heimweh: das Heimweh nach Gott. Jede Christenseele kennt dieses Heimweh, wiewohl es nicht immer auf dieselbe Art sich äußert, bald unter dieser, bald unter jener Gestalt auftritt, ja selbst krankhafte Formen annehmen kann.

Bald ist es ein Heimweh nach Gottes Haus. Wenn ein frommer Christ im Getriebe der Welt sich manchmal hin sehnet nach dem stillen Frieden, nach

den seligen Freuden, die hier im Hause Gottes zu finden sind, und oft am liebsten gar nicht mehr vom Tempel käme wie die Witwe Hanna, oder wenn ein frommer Christ auf dem Krankenbett, während am Sonntag die Glocken zusammenläuten, seufzet: Ach, könnte ich doch auch mit, auch einmal wieder mich stärken und erquickern in versammelter Gemeinde durch einen frommen Gesang, durch ein gemeinsames Gebet, durch eine kräftige Predigt, durch eine heilige Abendmahlsfeier das ist ein Heimweh nach Gott.

Bald ist es ein Heimweh nach der frommen Kindheit. Wenn eine Seele, die verirrt ist auf Sündenwege, belastet mit Gewissenslasten, verhärtet im Weltgetriebe, in einer stillen weichen Stunde sich zurücksehnt nach dem verlorenen Paradies ihrer Kindheit, wo das Herz noch fromm und rein, noch leicht und froh gewesen, und seufzt: Wie war ich dazumal so selig; könnt ich doch wieder von vorn anfangen und wieder ein unschuldiges Kind werden das ist auch Heimweh nach Gott.

Oder ist es ein Heimweh nach der heiligen Vorzeit. Wenn eine fromme Seele sich sehnet: Ach hätte ich doch damals leben dürfen, als mein Heiland auf Erden wandelte, hätte ich sein holdselig Antlitz schauen, seine liebe Stimme hören dürfen wie die Frommen von dazumal, mit Maria zu seinen Füßen sitzen und mit Petrus seine Worte des ewigen Lebens vernehmen dürfen; oder wäre ich wenigstens geboren worden statt in dieser gegenwärtigen, heillosen, ungläubigen und unchristlichen Zeit in der guten, alten, frommen Zeit meiner Väter und Großväter, wo noch Zucht und Gottesfurcht, noch Glück und Segen im Lande war - das ist auch etwas von Heimweh nach Gott.

Oder ist es ein Heimweh nach innerer Herzensgemeinschaft mit Gott. Wenn eine redliche Christenseele im Kampf mit ihrer Schwachheit und Sünde seufzt: Ach wann wird es doch auch einmal besser mit mir werden, wann wird es dahin bei mir kommen, dass ich gewissere Tritte tue auf dem Weg der Heiligung, nicht mehr in meine gewohnten Sünden falle und nicht immer wieder den Frieden Gottes aus meinem Herzen verliere und meine besten Vorsätze vergesse; seufzt recht aus Herzensgrund zum Herrn: Lass dich finden, lass dich finden, schaff in mir ein reines Herz das ist auch ein Heimweh nach Gott.

Oder ist es ein Heimweh nach der ewigen Heimat. Wenn ein Pilger Gottes unter den drückenden Leiden und eitlen Freuden dieser Welt endlich lebenssatt und lebensmüde wird und sich nach dem Frieden der ewigen Heimat sehnt, mit Elias seufzt: Es ist genug, Herr, nimm nun meine Seele von mir, und mit Paulus bekennt: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein das ist auch ein Heimweh nach Gott, ein recht frommes, schönes Heimweh.

Ein solches Heimweh kann besonders in einer bösen betrübten Zeit, wie die unsere ist, in Kreuz und Leiden sich lebhafter regen in manchen Christenseelen, wie's im Liede heißt:

Dies Heimweh gottverlobter Herzen  
Vermehrt sich bei der Kreuzeslast;  
Man hat auf Erden keine Rast  
Bei Seelen- oder Leibesschmerzen.  
Wenn sich die Trübsalsflut ergießet,  
So wird der engen Brust gar bang,  
Bis unsre Lebenszeit verfließet:  
Ach Gott, heißt es, wie lang, wie lang!

Ein Ton dieses Heimwehs klingt durch unsern 42. Psalm. Wir vernehmen in diesem Lied:

Das Heimweh einer frommen Seele nach dem Hause des Herrn,

- 1) mit seinen Schmerzen und
- 2) mit seinen Tröstungen.

Zweimal schreit die Seele gleichsam auf in ihren Schmerzen, und zweimal tröstet sie sich mit demselben lieblichen Trostspruch, das erste Mal V. 1-6, das zweite Mal V. 7-12.

1)

V. 1. Es ist diesmal nicht die wohlbekannte Stimme Davids, die wir vernehmen, sondern im zweiten Buch der Psalmen, das wir heute beginnen, mischen sich auch andere Stimmen in den Chor, namentlich haben wir hier eine Reihe von acht der schönsten Psalmen von den Kindern Korah, einer Sängerfamilie, wie es scheint, aus dem Stamme Levi, in welcher sich die

Gabe der Dichtkunst und des Gesanges forterbte von Davids Zeiten bis auf spätere Geschlechter. Auch im Frühling lässt ja nicht nur ein Singvogel seine Stimme hören, sondern viele zusammen; während im Sonnenschein die Lerche jubelt, erfüllt die Nachtigall die stillen Nächte mit ihrem sanftklagenden Gesang; während die Schwalbe um die Dächer zwitschert, ruft die Drossel in den Wäldern und schlägt die Wachtel im Kornfeld so lassen auch im Liedergarten des Psalters allerlei Stimmen sich vernehmen zum Lobe des Herrn, jede nach ihrer Art und doch alle gar lieblich zusammenklingend im Chor; und wie wir in unserem evangelischen Gesangbuch untereinander vernehmen den mächtigen Adlerflügelschlag eines Luther, den holdseligen Lerchensang eines Gerhard, den schmelzenden Nachtigallenton eines Tersteegen, den hellsilbernen Finkenschlag eines Hiller und so manche andere Liederstimme, so wagen's auch im Psalmbuch neben dem königlichen Adlerflug Davids noch andere gottbegeisterte Seelen ihre Flügel zu regen und ihre Stimmen zu erheben; und nicht die schlechtesten unter ihnen sind die Kinder Korah, wie wir gleich in diesem wunderschönen Psalme sehen, den man dem schönsten Davidpsalm als ebenbürtig an die Seite stellen möchte.

Es scheint fast, dieser Psalm sei unter Davids Augen und Ohren gesungen worden, damals nämlich, als David mit einem kleinen Häuflein treuer Freunde, worunter auch Priester und Leviten, vor Absalom fliehen musste bis über den Jordan; damals im fremden Land erklang wohl dieses Lied inniger Sehnsucht und frommen Heimwehs nach der Stadt Jerusalem mit ihrem Heiligtum und ihren schönen Gottesdiensten. Wir vernehmen also da das Heimweh einer frommen Seele nach dem Hause des Herrn zuerst mit seinen Schmerzen. Laut auf schreit da

V. 2 die fromme Seele in ihrem Schmerz: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach dir.“ Wie der Hirsch in der Hitze sein klagendes Stöhnen durch die Wälder hintönen lässt und nach Wasser lechzt, so schickt eine gottverlangende Seele ihre Seufzer und Klagen durch die Wildnis der Welt hin nach ihrem Gott und Herrn. Eitle Weltseelen, ach die kennen freilich nur einen Durst, nur einen Schrei, den Durst und Schrei nach den Quellen der Weltlust, nach Geld und Gut, nach Genuss und Vergnügen, nach Macht und Gewalt, nach Ehre und Ruhm, danach dürstet die Welt, danach schreit die Welt. Aber eine edlere Seele, ein

gottverwandtes Herz, das weiß, was es heißen will um den Durst nach Gott, um das Schreien nach Gott. Bald sind es die eitlen Freuden dieser Welt, bei denen uns das Verlangen erwacht nach einer besseren Lust, als die Welt sie bieten kann; bald sind's die bitteren Leiden dieser Zeit, unter deren Druck unsere Seele aufseufzt nach Gott und aufschreit nach Erlösung. Bald ist's die Bosheit der argen Welt, die uns ein Heimweh erweckt nach einer besseren Welt, nach einem heiligeren Umgang; bald ist's unsere eigene Sünde und Schwachheit, die uns einen Durst erweckt nach dem heiligen Gott, dass er uns erquickte mit seiner Gnade, tröste durch sein Wort, stärke durch seinen heiligen Geist. Und wenn wir bedenken, meine Lieben, dass heute Bußtag ist, wo uns nicht nur die Not der Zeit, sondern auch die Schuld der Zeit recht schwer aufs Herz fallen muss, und nicht nur fremde Schuld, sondern jedem vor allem seine eigene Schuld vors Angesicht tritt mit erhöhtem Ernst, dann möchte ja wohl sein, dass auch unter uns hie und da eine Seele und wollte Gott, wir wären's alle es mitfühlt und mitspricht: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach dir.“ Und:

V. 3: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ Ja weil Gott der Urquell alles Lebens ist, darum dürstet das Herz, schmachkend unter den Leiden dieser Zeit, ungestillt von den Freuden dieser Welt, darum dürstet das Herz nach ihm, dass es wieder belebt werde durch ihn, dürstet nach seiner Gnade als einem erquickenden Himmelstau, dürstet nach seinem Wort als einem erfrischenden Brunnquell, dürstet nach seinem Geist als einem reinigenden Segensstrom. Da erwacht dann ein herzliches Verlangen nach Gottes Angesicht; man sucht wieder mit neuem Verlangen Gottes Angesicht im Gebet, sucht's im Wort Gottes, sucht's im Haus Gottes, sucht's im heiligen Abendmahl und fühlt, was Assaph singt Psalm 80: Lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Aber freilich, wenn wir's auch suchen es ist oft auf eine Zeitlang, als hätte Gott sein Antlitz vor uns verborgen, dass wir auch klagen müssen:

V. 4: „Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht;“ ich muss mein Brot mit Tränen essen bei Tag und mein Kissen mit Tränen netzen bei Nacht; in einsamer Stille muss ich weinen vor Gott und selbst vor den Menschen kann ich kaum das Weinen verhalten. Und wenn dann noch der Spott der

Bosheit und des Unglaubens dazu kommt, wenn man täglich zu uns sagt, sei's mit lauten Worten, sei's mit spöttischen Blicken: Wo ist nun dein Gott?“ Wo ist er, dessen du dich so oft gerühmt, mit seinem Trost und seiner Hilfe, da will das Herz oft fast brechen vor Wehmut, da gedenkt man mit herbem Schmerz der vergangenen besseren Zeiten. In solch schmerzlicher Erinnerung klagt der Psalmist:

V. 5: „Wenn ich des inne werde, wie ich einst so selig war in Gott, so wallt mir das Herz über von bitterer Wehmut.“ Ach, dass es wieder würde, wie es war. Dass ich wieder könnte hingehen mit dem Haufen der Frommen, statt einsam in der Verbannung zu schmachten, und wieder mit ihnen wallen zum Hause Gottes und ein Dankfest feiern. Das ist wieder das Heimweh nach Gott und seiner Hilfe. Ja so sehnt sich ein frommer Kranker auf seinem Schmerzenslager nach dem Tag, wo er seinen ersten Kirchgang wieder halten und dem Herrn für seine Genesung danken dürfe. So sehnt sich ein frommer Krieger im wilden Kriegsleben nach dem Tag, wo er die fröhlichen Kirchenglocken dürfe läuten hören am Friedensfest. So sehnt sich ein Wanderer in der Fremde nach dem Tag, wo er im lieben heimatlichen Gotteshaus dem Herrn wieder danken dürfe für die glückliche Heimkunft. So sehnt ein hungerndes Volk in den Tagen des Mangels und der Teuerung sich nach dem Tag, wo man wieder ein fröhliches Erntefest feiern und die vollen Garben vor den Altar stellen dürfe. So sehnt ein reuiger Sünder sich nach der Stunde, wo er am Gnadentisch des heiligen Abendmahls den Trost vernehmen dürfe: Deine Sünden sind dir vergeben. Und solch ein Ausblick in die bessere Zukunft o der fällt dann wie ein Sonnenblick ins dunkle Herz, dass es sich selber wieder tröstet, wie der Psalmist hier so wunderschön sich tröstet und sich selber zuspricht:

V. 6: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht.“ O wie schön, wenn dann so die gebeugte Seele sich über sich selber erhebt, sich selber straft über ihren Kleinmut, sich selber tröstet mit dem Troste des Glaubens. Ja was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Sieh, du machst ja dadurch nichts besser, sondern nur schlimmer; wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

Mit Sorgen und mit Grämen  
Und mit selbsteigner Pein  
Lässt Gott sich gar nichts nehmen,  
Es muss erbeten sein.

Darum harre auf Gott; wirf dein Vertrauen nicht weg; lerne nur warten;  
gewiss das Dankfest wird kommen, das Genesungsfest nach der Krankheit,  
das Friedensfest nach dem Krieg, das Heimkunstfest nach der  
Wanderschaft, das Erntefest nach dem Hunger, das Versöhnungsfest nach  
den Bußtränen, das Krönungsfest im Himmel endlich nach dem Kampf und  
Streit der Erde:

Gott gibt dir selbst die Palmen  
In deine rechte Hand  
Und du singst Freudenpsalmen  
Dem, der dein Leid gewandt.

Das ist der Trost des Heimwehs nach Gott. Freilich dieser Trost haftet nicht  
auf einmal in der bekümmerten Seele. Noch einmal fängt nun die Klage an  
und noch einmal ringt der Sänger sich zum Troste durch in des Psalmes  
zweitem Teil, V. 7-12.

2)

Schon hat sich der Sänger hinausversetzt in die künftige bessere Zeit, schon  
stand er im Geist lobpreisend wieder auf dem Zionsberg; aber siehe, nun  
blickt er sich wieder in der Gegenwart um und fällt wie aus allen seinen  
Himmeln. Im fremden Lande ist er ja, fern vom heiligen Boden der Heimat.  
Dieses fremde Land schildert er:

V. 7: „Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir; darum gedenke ich an  
dich, im Lande am Jordan und Hermonim, auf dem kleinen Berge.“ Es war  
an sich ein schönes Land, geschmückt mit allerlei Wundern der Natur; aber  
es war nicht die Heimat mit dem Heiligtum des Herrn, darum können alle  
diese Naturschönheiten sein Herz nicht stillen. Und würde es nicht uns  
vielleicht auch so gehen? Ja ich glaube auch in den paradiesischen Gefilden  
von Italien oder in den wonnigen Palmenhainen von Indien oder in den  
üppigen Urwäldern von Amerika würde uns ein Heimweh beschleichen  
nach den Gottesdiensten der Heimat, nach unsern Kirchenglocken, nach



unsern Chorälen, nach unserem Gotteswort, nach unserm Gott und Herrn. In solchen Gefühlen klagt der Sänger:

V. 8: „Deine Fluten rauschen daher, dass hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.“ Jenes Gebirge war reich an rauschenden Gießbächen und majestätischen Wasserfällen; aber auch diese Naturschönheiten beängsten ihn nur, statt ihn zu erquicken, werden ein Bild der Unglücksfluten, die über ihn hereinbrechen, Welle auf Welle. Da sucht er denn wieder Trost, (V. 9) hält sich an die Verheißungen Gottes, die er ja nicht vergessen kann, hält sich ans Gebet, das ihn so oft schon getröstet. Er betet zu dem Gott seines Lebens, der ihn treulich sein Leben lang geführt. Recht schmerzlich klagt er im Gebet:

V. 10: „Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du meiner vergessen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?“ und V. 11: „Es ist als ein Mord in meinen Beinen, dass mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?“ Wie ein Mord ist's in seinen Gebeinen, wie mit mörderischen Messern wühlt's ihm in der Brust, dass er seinen Feinden zum Spott, den Ungläubigen zum Gelächter worden ist und sie höhnend fragen: Wo ist dein Gott?

Aber wie der Mond durch Wolken bricht in finsterner Nacht, dass die empörten Meereswogen sich legen, oder wie eine Engelsstimme tröstend hereinklingt in das Jammergeschrei dieser Welt, so vernehmen wir zum zweiten Mal das schöne Trostwort einer frommen Seele an sich selbst, V. 12: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“

Wir wollen's auch mit hinausnehmen in die Trübsale dieser Zeit und uns selbst vorsprechen, wenn unsere Seele verzagen will. Wir wollen's auch jetzt uns zum Troste sagen am Bußtag, wenn unsere Sünden uns kränken. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Wohl hast du Ursache, zu zagen und zu klagen, wenn du deiner Sünden gedenkst. Aber harre auf Gott, hoff auf seine Gnade, bitt um sein Erbarmen, dann fürwahr darfst du auch heut ihm wieder danken, darfst einst ewig ihm danken, dass er deines Angesichts Hilfe und dein Gott ist. Ja, Herr, tue das,

fñhr uns aus dem Leiden dieser Zeit und aus der Not unserer Sñnden in Gnaden heim, wo wir dir ewig werden danken.

Komm doch, fñhre uns mit Freuden  
Aus der Fremde hartem Stand,  
Hol uns heim nach vielen Leiden  
In das rechte Vaterland,  
Wo dein Lebenswasser quillt,  
Das den Durst auf ewig stillt!  
Amen.

# Psalm 43

**(1) Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten. (2) Denn du bist der Gott meiner Stärke; warum verstößt du mich? Warum lässt du mich so traurig gehen, wenn mich mein Feind dränget? (3) Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten, und bringen zu deinem heiligen Berge, und zu deiner Wohnung. (4) Dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott. (5) Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.**

Wir hätten diesen Psalm vor acht Tagen schon zusammen mit dem vorigen betrachten können. Denn wie das schöne Trostwort: „Was betrübst du dich, meine Seele?“ das wir schon im vorigen Psalm zweimal vernommen haben, hier am Schluss des 43. Psalms zum dritten Mal wiederkehrt, so ist unser ganzer Psalm nichts als eine Fortsetzung, ein Nachhall des vorigen: ein Lied des Heimwehs nach dem Heiligtum Gottes; wahrscheinlich zu derselben Zeit gesungen, als David mit seinen Leviten vor Absalom geflohen war ins Gebirge östlich vom Jordan.

Die Seele des Sängers, die sich schon im vorigen Lied so schön ausgesprochen und so selig getröstet hatte im frommen Gesang, fühlt noch einen Rest von Gram, noch einen Tropfen von Bitterkeit auf ihrem tiefsten Grunde und auch dieser letzte Tropfen muss noch herausgesungen, herausgebetet werden, damit es ganz still, ganz helle werde im Herzen. Wir freuen uns dieses sanften Nachklangs zum vorigen Psalm. Wie man dem Widerhall eines Waldhorns gerne horcht, wenn er im fernen Tal noch einmal sanft und vernehmlich sich bricht: so hören wir gerne heut zum dritten Mal das schöne Trostwort: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Und wie man den Kelch, daraus man einen köstlichen Wein getrunken, gerne noch einmal an die Lippen setzt, damit auch das letzte süße Tröpflein nicht verloren gehe: so wollen wir den goldenen Kelch der Kinder Korah dankbar noch einmal an den Mund nehmen: es ist noch ein Segen darin, noch ein himmlisches Labsal für jede

Seele, die da weiß, was es ist um das Heimweh nach Gott, um die Sehnsucht nach dem Heiligtum des Herrn.

Hier in unserem Psalme zwar handelt sich's zunächst ums irdische Heiligtum, um den Berg Zion mit der Stiftshütte, nach welchem David mit seinen Frommen sehnsuchtsvoll hinüberschaute aus dem fremden, dem heidnischen Land. Uns aber die wir ja vom irdischen Haus Gottes nicht ferne, sondern eben darinnen sind, uns soll das irdische Zion diesmal ein Bild werden für das himmlische Jerusalem, für die ewige Gottesstadt, und so soll uns unser Psalm diesmal gelten als ein Lied der Sehnsucht nach der ewigen Heimat und dem, was uns dort erwartet,

nämlich:

- 1) Ein gerechtes Gericht Gottes, (V. 1.)
- 2) Eine selige Vereinigung mit dem Herrn, (V. 2.)
- 3) Eine himmlische Verklärung, (V. 3.)
- 4) Ein herrliches Tagewerk, (V. 4.)
- 5) Ein ewiges Danklied, (V. 5.)

1)

V. 1: Ein gerechtes Gericht Gottes. Das ist das erste, was uns droben erwartet und wonach eine fromme Seele sich oft schmerzlich sehnt in dieser Welt voll Ungerechtigkeit. Oder ist's nicht so, dass wir oft auch gen Himmel seufzen, wie hier der fromme Sänger seufzt: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten?“ Es ist freilich ein kühnes Wort: „Richte mich, Gott!“ das nicht jeder sprechen kann und das auch der Fromme nicht ohne Furcht und Zittern spricht. Der Gottlose, der muss ja erschrecken bis ins Herz hinein, wenn er denkt an das gerechte Gericht Gottes; darum weiß er sich auch nur dadurch zu helfen, dass er sich selber anlügt: Es gibt kein Gericht, es gibt keine Ewigkeit, es gibt keinen Gott. Und selbst der Redliche und Fromme kann ja nur in tiefer Beugung, nur im demütigen Glauben an seines Heilands Gnade und seines Gottes Erbarmung hintreten vor den Richterstuhl des Allwissenden, der mit seinem Flammenauge durchschaut bis auf den Grund unserer Seele, vor den Strahlenthron des Allerheiligsten, der im Feuer seiner Heiligkeit auch unsere vermeinten Tugenden und guten Werke zu eitel Asche verbrennen kann. Aber Geliebte,

wenn eine Seele in Christo Jesu sich mit Gott versöhnt weiß und nun in frommem Glauben und redlichem Gehorsam ihres Weges hienieden geht, dann kann und darf und muss sie wohl manchmal aufseufzen: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk.“ Wenn wir das, was recht und wahr und schön und gut und heilig ist, so oft verhöhnt, verfolgt, in den Staub getreten sehen an uns und andern von der unheiligen, ungöttlichen Welt, wenn wir mit unsern besten Meinungen verkannt, bei unsern redlichsten Absichten gehindert und verfolgt werden o wahrlich, da sehnen wir uns oft recht herzlich und schmerzlich nach einer andern Ordnung der Dinge, nach einer besseren Welt, nach einem Lande der Vergeltung, wo Gott unsere Sache richtet, dem Guten und Göttlichen zum Siege verhilft, der Bosheit aber ihr Urteil spricht. Wenn uns unter der boshaften, arglistigen Welt oft zu Mute wird, wie dem Lamm mitten unter den Wölfen, und wir so selten ein Herz finden, das uns versteht, eine Seele, die mit uns harmoniert dann möchten wir oft auch mit dem Sänger in unserem Psalme ausrufen: Errette mich, Herr, von den falschen und bösen Leuten; nimm mich bald auf in jene selige Gemeinde droben, wo das Unkraut gesondert ist vom Weizen, wo sich zusammenfinden, die zusammengehören, und wo erfüllt wird, was im Liede steht:

Gott, welche Schar ist dort vereint,  
Die Frommen, die ich hier beweint,  
Die sind ich droben wieder;  
Dort sammelt deine Vaterhand  
Sie, die ein Sinn schon hier verband,  
Sie sind ich alle wieder;  
Fröhlich werd ich  
Frei von Mängeln mit den Engeln  
Dir lobsingend,  
Preis und Dank dir ewig bringen.

Ein gerechtes Gericht Gottes, das jeden dahin stellen wird, wohin er gehört, das ist's, was den Frommen erwartet in der ewigen Heimat. Und dazu:

2)

Eine selige Vereinigung mit dem Herrn, von dem wir hienieden uns oft so ferne fühlen. Dieses bittere Gefühl des Ferneseins von Gott, diese

schmerzliche Sehnsucht nach der hilfreichen Nähe des Herrn spricht der Psalmist aus

V. 2: „Denn du bist der Gott meiner Stärke; warum verstößt du mich? Warum lässt du mich so traurig gehen, wenn mich mein Feind drängt?“ Ja wahrlich auch dem Frommen ist es hienieden oft zu Mut, als hätte ihn Gott verstoßen und verlassen; als hätte er sein Antlitz vor uns verborgen, seine Hand von uns abgezogen, seinen Geist von uns genommen. Da geht man dann traurig dahin mit gesenktem Haupt denn mag der Gottlose fröhlich sein ohne Gott, dem Frommen ist nicht wohl ohne ihn:

Ohne dich, was ist die Erde? ein beschränktes, finstres Tal;  
Ohne dich, was ist der Himmel? ein verschlossener Freudensaal;  
Ohne dich, was ist das Leben? ein erneuter finsterner Tod;  
Ohne dich, was ist das Sterben? Nachtgraun ohne Morgenrot!

Aber sei getrost, Christenseele, du sollst einmal dorthin kommen, wo du dich nicht mehr fühlen wirst von Gott verstoßen, wo du sein heiliges Antlitz schauen, seine selige Nähe genießen, seine Kraft empfinden darfst unverrückt; dorthin, wo du nicht mehr traurig gehen wirst wie ein Kind in der Fremde, sondern ewig daheim sein und ewig selig sein darfst in Gott! Solche selige Vereinigung mit Gott, meine Lieben, kann aber nicht stattfinden ohne eine himmlische Verklärung unseres ganzen Wesens; das ist das dritte, was den Frommen erwartet in der ewigen Heimat:

3)

Eine himmlische Verklärung seiner eigenen Seele.

V. 3: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten, und bringen zu deinem heiligen Berge, und zu deiner Wohnung.“ Auch das spricht der Fromme sehnsuchtsvoll nach im Ausblick zur ewigen Heimat. Wohl sendet der Vater des Lichts auch ins Dunkel dieses Erdentals sein Licht und seine Wahrheit uns hernieder. Er hat uns sein Wort gegeben, damit es uns ein Licht sei auf allen unsern Wegen; er hat uns seinen Geist verheißen, damit er uns in alle Wahrheit leite. Aber, Geliebte, darum bleibt's eben doch wahr: Wir hoffen und warten aufs Morgenrot; wir sehnen uns alle nach deinem Licht, nach deinem hochheiligen Angesicht. Unser Wissen ist ja doch nur Stückwerk hienieden und wir schauen nur durch einen

Spiegel in einem dunklen Wort. Wieviel Finsternis in unserem Herzen, wieviel Lücken in unserem Verstand, wieviel Irrtum in unserer Erkenntnis, wieviel Rätsel in Gottes Wort, in Gottes Wesen, in Gottes Werken, in Gottes Wegen! Da blickt denn ein nach Wahrheit dürstender Geist, eine nach Licht verlangende Seele oft sehnsuchtsvoll empor zum Vater des Lichts: Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten; bring mich endlich aus der Nacht zum Licht, aus dem Glauben zum Schauen, aus dem Dunkel in die Klarheit, aus dem Irrtum in die Wahrheit, dass ich nicht mehr irre und strauchle, fehle und falle. Weißt du, Seele, wann dir dies Gebet soll erfüllt werden? weißt du, wann du sollst zum Lichte gelangen und verklärt werden von einer Klarheit zur andern? Dann wann dich der Herr bringen wird zu seinem heiligen Berge und zu seiner Wohnung. Was ist das für ein heiliger Berg und für eine Wohnung des Allerhöchsten? Wohl denkt der Psalmist an den Berg Zion im irdischen Jerusalem und sehnet sich, wieder hinaanzusteigen die Stufen des Tempelbergs zum Hause des Herrn. Aber, meine Lieben, dürfen wir nicht auch bei diesem heiligen Berge denken an die lichten Höhen der andern Welt, wo wir Stufe um Stufe sollen emporsteigen von einer Klarheit zur andern, von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft, von Seligkeit zu Seligkeit, von Himmel zu Himmel, immer näher dem Strahlenthron des Allerhöchsten? Der Erzvater Jakob sah im Traum eine Leiter aufgerichtet von der Erde zum Himmel und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder und der Herr stand oben darauf; das ist uns ein Bild der Stufenleiter, auf welcher auch wir emporsteigen sollen von einer Vollkommenheit zur andern, bis wir ganz verklärt sind in Gott. Der Apostel Paulus spricht von einem Gesicht, in welchem er entzückt war bis in den dritten Himmel; das ist uns ein Wink, dass es auch droben noch einen Fortschritt gibt von Himmel zu Himmel; im Brief an die Hebräer wird uns zugerufen: Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu- eine Hindeutung auf den Berg Zion, zu welchem wir hinansteigen, auf die himmlische Gesellschaft, in welche wir eintreten, auf die Verklärung, deren wir sollen teilhaftig werden nach Geist, Seele und Leib. Eine selige Hoffnung, wenn so viel Unvollkommenes uns betrübt, soviel Schwachheit

uns beschämt, soviel Dunkles uns ängstet nicht bloß um uns, sondern auch an uns und in uns; eine selige Hoffnung: ich soll einst kommen zu dem Lichte, nach welchem so oft mein Geist sich sehnt; ich soll einst verklärt werden zu einer Klarheit, wie sie jetzt in meinen heiligsten Augenblicken meiner Seele vorschwebt als leuchtendes Ideal; ich soll einst emporsteigen in eine Himmelshöhe der Seligkeit, in eine Sonnennähe Gottes, von der meine arme Seele jetzt kaum eine Ahnung hat.

Da werd ich das im Licht erkennen,  
Was ich auf Erden dunkel sah,  
Das wunderbar und heilig nennen,  
Was unerforschlich hier geschah;  
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank  
Die Schickung im Zusammenhang.  
Da werd ich zu dem Throne dringen,  
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart,  
Ein Heilig, heilig, heilig singen  
Dem Lamme, das erwürgt ward,  
Und Cherubim und Seraphim  
Und alle Himmel jauchzen ihm!  
Und bei Cherubim und Seraphim:

4)

Welch herrliches Tagewerk wartet dort unser! Darauf deutet hin:

V. 4: „Dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.“ Es ist ein Priester, der hier spricht; ein Priester, der sich freut, im irdischen Gotteshaus bald wieder Priesteramtes zu pflegen, das Rauchwerk zu schwingen im Heiligtum, die Harfe zu schlagen vor Gottes Angesicht. Aber, meine Lieben, sollen wir nicht allesamt einst Priester werden im oberen Heiligtum? Sind wir nicht allesamt berufen zu jener priesterlichen Schar der Palmenträger und Harfenschläger, von der es heißt, Offb. 7: Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel! O seliges Tagewerk, wenn einst all unser Tun nichts sein wird als ein schöner, friedlicher, seliger Gottesdienst: jedes Wort ein Psalm, jeder Hauch ein Lobgesang, jeder Gedanke ein Gebet! Jetzt wechselt bei uns noch ab ich



will nicht sagen: Gottesdienst und Sündendienst - wiewohl auch das bei manchem wahr ist, aber doch Sonntag und Werktag, Andacht und Zerstreuung, Betstunden und Arbeitsstunden, und dieser Wechsel ist uns oft recht schmerzlich. Das eine mal wird es uns schwer, vom Tagewerk zum Gottesdienst zu gelangen, aus der Zerstreuung der Weltgeschäfte uns zu sammeln zu inniger Andacht; das andere mal wird's uns schmerzlich, vom Gottesdienst wieder herabzusteigen zum Tagewerk, aus dem Himmel gleichsam wieder herabzusinken auf die grobe raue Erde und die Harfe zu vertauschen mit dem irdischen Pilgerstab und das Gesangbuch mit dem Handwerkszeug. Dort, meine Lieben, werden die Pforten des Heiligtums sich nicht mehr hinter uns schließen; dort wird unser Tagewerk ein steter Gottesdienst, unser ganzes Dasein ein ewiger Sabbat sein ein Sabbat auch voll Tätigkeit, auch voll Abwechslung, auch voll Freuden, aber ein Sabbat doch, ein ewiger Tag des Herrn.

Wer sind die vor Gottes Throne,  
Was ist das für eine Schar?  
Träget jeder eine Krone,  
Glänzen wie die Sterne klar?  
Halleluja singen all,  
Loben Gott mit hohem Schall!

Es sind die, so stets erschienen  
Hier als Priester vor dem Herrn,  
Tag und Nacht bereit zu dienen,  
Leib und Seel geopfert gern;  
Nunmehr stehn sie all herum  
Vor dem Stuhl im Heiligtum!

Und was wird da

5)

für ein ewiges Danklied erschallen von diesen Priestern und Überwindern!  
Da wird's erst recht erfüllt werden das schöne Trostwort

V. 5: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Wohl dürfen wir ihm auch hienieden schon manchmal

danken für seine gnädige Durchhilfe. Doch auf die Freude folgt hier immer wieder Leid, auf das Danken wieder Bitten, auf das Lachen wieder Weinen. Aber was wird's droben sein, wenn alles vollbracht, wenn auch der letzte Feind besiegt, der letzte Kampf gekämpft, der letzte Schmerz verschmerzt, der letzte Seufzer verhaucht, die letzte Träne getrocknet, das letzte Rätsel gelöst ist! Was wird es sein, wenn die Seele hindurchgedrungen ist zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, daheim, ewig daheim beim Herrn? Ja da werden wir ihm danken, dass er unseres Angesichts Hilfe und unser Gott ist, werden ihm danken für all sein Führen und Regieren, für alles, was er uns getan an Leib und Seele in Leid und Freud, im Nehmen und Geben, im Leben und Sterben, ihm danken und bekennen: Der Herr hat alles wohlgemacht!

Ja wohlgemacht im ganzen Leben,  
Recht wohl noch in der Todespein,  
Sein mütterliches Tragen, Heben,  
Bracht mich heraus, hindurch, hinein;  
Heraus aus dieser Erde Lüsten,  
Hindurch durch die Versuchungswüsten,  
Hinein ins schöne Kanaan;  
Da werd ich auf den grünen Auen  
Den Hirten, der mich führte, schauen,  
Der große Ding an mir getan!

Nun denn, was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?  
Harre auf Gott, blick hinüber im Glauben in die selige Heimat, bis du  
hinüberkommst im Schauen.

Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt,  
Und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt  
Und hätte gern mein müdes Leben,  
Schöpfer der Geister, dir hingegen!

Nur bin ich sündig der Erde noch geneigt,  
Das hat mir bündig dein heilger Geist gezeigt;  
Ich bin noch nicht genug gereinigt,  
Noch nicht ganz innig mit dir vereinigt.<sup>4</sup>

Ich bin zufrieden, dass ich die Stadt gesehn;  
Und ohn Ermüden will ich ihr näher gehn  
Und ihre hellen, goldnen Gassen  
Lebenslang nicht aus den Augen lassen!

Amen.

# Psalm 44

(1) Eine Unterweisung der Kinder Korahs, vorzusingen. (2) Gott, wir haben es mit unsern Ohren gehört, unsere Väter haben es uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor Alters. (3) Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzt; du hast die Völker verderbt, aber sie hast du ausgebreitet. (4) Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen. (5) Gott, du bist derselbe mein König, der du Jakob Hilfe verheißest. (6) Durch dich wollen wir unsere Feinde zerstoßen; in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen. (7) Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen; (8) Sondern du hilfst uns von unsern Feinden, und machst zu Schanden, die uns hassen. (9) Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen danken ewig, Sela. (10) Warum verstößt du uns denn nun, und lässt uns zu Schanden werden und ziehst nicht aus unter unserm Heer? (11) Du lässt uns fliehen vor unserm Feinde, dass uns berauben, die uns hassen. (12) Du lässt uns auffressen wie Schafe, und zerstreust uns unter die Heiden. (13) Du verkaufst dein Volk umsonst, und nimmst nichts darum. (14) Du machst uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen, die um uns her sind. (15) Du machst uns zum Beispiel unter den Heiden, und dass die Völker das Haupt über uns schütteln. (16) Täglich ist meine Schmach vor mir, und mein Antlitz ist voller Schande. (17) Dass ich die Schänder und Lästerer hören, und die Feinde und Rachgierigen sehen muss. (18) Dies alles ist über uns gekommen, und haben doch deiner nicht vergessen, noch untreulich in deinem Bunde gehandelt; (19) Unser Herz ist nicht abgefallen, noch unser Gang gewichen von deinem Wege, (20) Dass du uns so zerschlägst unter den Drachen, und bedeckest uns mit Finsternis. (21) Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten, und unsere Hände aufgehoben zum fremden Gott, (22) Das möchte Gott wohl finden; nun kennt er ja unsers Herzens Grund. (23) Denn wir werden ja um deinetwillen täglich erwürgt, und sind geachtet wie Schlachtschafe. (24) Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Wache auf, und verstoße uns

**nicht so gar. (25) Warum verbirgst du dein Antlitz, vergisst unsers Elends und Dranges? (26) Denn unsere Seele ist gebeugt zur Erde, unser Bauch lebt am Erdboden. (27) Mache dich auf, hilf uns, und erlöse uns, um deiner Güte willen.**

Ist es nicht der Herr allein, der dich gemacht und bereitet hat? Gedenke der vorigen Zeiten bis daher, was er getan hat an den alten Vätern. „Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Ältesten, die werden's dir sagen.“ So spricht der Herr zu seinem Volk (5. Mos. 32.) und empfiehlt ihm damit, fleißig zu gedenken an die vergangenen Tage, an die heilige Vorzeit. Auch uns noch gilt diese Mahnung, auch uns kann ein Rückblick in die Vorzeit unseres Volkes nicht anders als heilsam sein zumal in böser, trüber, schwerer Zeit. Er beugt uns zwar, aber er erhebt uns auch.

Er hat etwas Niederschlagendes, dieser Rückblick, das ist nicht zu leugnen. Wenn wir zurückdenken an die Zeit unserer Väter und Großväter, an die Zeit, die man wahrlich nicht ganz mit Unrecht die gute alte Zeit nennt, an die Zeit, wo noch Wohlstand und Segen im Lande blühte und von unserem Württemberg noch das Sprichwort ging: man könne das Land nicht umbringen, wenn man's auch gern möchte, an die Zeit, wo noch Zucht und Ordnung, noch Einfalt und Redlichkeit, noch Gottesfurcht und Christentum in unsern Tälern und Bergen wohnte, in unsern Städten und Dörfern hauste, und sieht dann unser Land und unser Volk an, wie es jetzt ist, dieses nicht nur leiblich, sondern auch geistlich verarmte Land, dieses nicht bloß ökonomisch, sondern auch moralisch heruntergekommene Volk, dann, Geliebte, muss dieser Rückblick uns freilich sehr niederschlagen und tief beugen und muss uns den Hochmut recht entleiden, mit welchem man vor etlichen Jahren noch gewohnt war, sich der Fortschritte der neuen Zeit zu rühmen und herabzuschauen auf die Einfalt der Väter.

Und doch gerade in solch betrübter Zeit hat für ein frommes Herz der Rückblick in die Vorzeit auch wieder etwas Erhebendes und Ermutigendes. Wenn wir dran denken, wieviel Barmherzigkeit und Treue der Herr, unser Gott, an unserem Volke schon getan hat in den vorigen Jahren und Jahrhunderten, durch wieviel Stürme er unser Land schon gnädig hindurchgeführt hat, wenn wir von unsern Vätern uns erzählen lassen oder in den Geschichtsbüchern lesen von dem Jammer der teuren Zeit im Jahr

1817, von den Kriegsgefahren in den neunziger Jahren, von dem heillosen Regiment, unter welchem früher manchmal das Land geseufzt hat, von den Schrecken und Gräueln des dreißigjährigen Krieges vor 200, von den Glaubenskämpfen der Reformation vor 300 Jahren, und gedenken wie der treue Gott in allen diesen Nöten und Gefahren dennoch schützend und schirmend seine Hand über unserm Vaterland gehalten und unser Volk und unsere Kirche so gnädig bis heute bewahret und nach Jahren der Trübsal immer auch wieder Zeiten der Erquickung gesendet hat; das, Geliebte, gibt einem gläubigen Herzen auch in böser Zeit doch wieder ein Fünkchen Mut und ein Tröpfchen Trost, dass es sich aufrichtet an dem Gedanken: Nein ein Volk, an dem der Herr seit alten Tagen so viel Gnade getan im Leiblichen und Geistlichen, das kann und wird doch noch nicht ganz ohne Rettung verloren und verdorben sein; und wenn's auch von der ganzen verdorbenen Masse nicht gilt, von dem christlichen Kern des Volkes wenigstens wird es gelten:

Die Gnade, die den Alten  
Ihr Weh half überstehn,  
Wird uns ja auch erhalten,  
Die wir in unsrem Flehn.

Ähnliche Gedanken und Betrachtungen wie diese sind es, aus denen unser Psalm hervorgegangen ist; und ähnliche Zeiten wie die unsern müssen's gewesen sein, in denen dieser Psalm gesungen ward. Ob er zur Zeit Davids gesungen wurde, wie etliche meinen, zu der Zeit, von der wir 2. Sam. 8 lesen, als David außer Lands war im Krieg mit den Aramäern am Euphrat und inzwischen die Edomiter verheerend einfielen ins jüdische Land; oder ob der Psalm 400 Jahre später, wie andere glauben, kurz vor der babylonischen Gefangenschaft unter König Jechonja entstand; - jedenfalls war böse Zeit in Israel, und wehmütig blickt der fromme Sänger zurück in die schönere Vorzeit, um da Trost und Hoffnung zu suchen für die traurige Gegenwart.

„Einst und jetzt“

können wir den Psalm überschreiben.

- 1) Das bessere Einst wird geschildert V. 2-9.
- 2) Das traurige Jetzt, V. 10-23. Den Schluss macht 3) Der Trost: Der alte Gott lebt noch, V. 24-27.

#### 1) Das bessere Einst.

V. 2: „Gott, wir haben es mit unsern Ohren gehört, unsere Väter haben es uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor Alters.“ Ein schönes Amt der Alten, aus dem Schatz ihrer Erfahrung den Kindern und Enkeln, die um ihre Knie versammelt sind, zu erzählen von dem, was sie einst gesehen und erlebt; ein schöner Zeitvertreib der Jugend, aus dem Munde der Väter und Großväter zu vernehmen, wie es einst gewesen, was die Alten getan und erlitten und wie zur Zeit der Alten Gott selbst gewaltet und gerichtet, behütet und gesegnet habe auf Erden. Eine goldene Ehrenkette, die sich so zum Preise des großen Gottes fortschlingt und fortspinnt von Geschlecht zu Geschlecht aus den Erzählungen und Überlieferungen, die sich vererben von den Vätern und Großvätern auf die Kinder und Kindeskinde. Und glorreichere Geschichten, wunderbarere Führungen hat freilich kaum eins unter allen Völkern zu hören gehabt aus dem Munde seiner Väter als Israel, wenn es zurückblickte auf die alten Tage, auf die Tage Salomos und Davids, Josuas und Mosis, Abrahams und Jakobs. So wunderbar hat Gott selten ein Volk geführt, wie jenes Volk, dem er Bahn brach durchs rote Meer und dem er voranzog durch die Wüste, wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt. - Drum war es auch das auserwählte Volk unter allen Völkern, und wer will's dem begeisterten Sänger verdenken, wenn er mit patriotischem Selbstgefühl ausruft:

V. 3: „Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzt; du hast die Völker verderbet, aber sie hast du ausgebreitet.“ Ja während das Riesengeschlecht der Kananiter weichen musste, wurden Abrahams Kinder eingesetzt in das Land, wo Milch und Honig fließt; während so manches stolze Volk um sie her unterging, wurde Jakobs Geschlecht ausgebreitet wie der Sand am Meer. Aber nicht uns, Herr, nicht uns, sondern dir gebührt die Ehre, so dachte und sprach der fromme Israelit, so sprechen auch die Kinder Korah in unserem Psalm:

V. 4: „Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht

deines Angesichts; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen.“ Wohl gesprochen, edler Sänger, das ist ein schöner Ton auf deiner Harfe, der besser klingt als alle Pauken und Trompeten und klingenden Schellen des Eigenlobs, womit sonst die Völker sich selber rühmen in ihren Volksgesängen und Nationalliedern. Das ist in Wahrheit eine edle Eigentümlichkeit des Volks Israel in seinen Chroniken und Liedern: Andere Völker rühmen die Großtaten ihrer Ahnen, Israel aber rühmt die Großtaten seines Gottes. Nicht was David und Gideon, nicht was Moses und Josua getan, sondern was der Herr getan durch Davids Schwert und Josuas Panier, durch Mosis Stab und Gideons Arm, das wird in den Büchern Mosis und Samuels erzählt, in den Psalmen Davids und der Kinder Korah besungen. Nicht Abraham, Isaak und Jakob, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wird gepriesen und gerühmt; er ist der rechte Held in Israel. Ein solcher Held der stirbt auch nicht. Darum fährt der Sänger getrost fort:

V. 5: „Gott, du bist derselbe mein König, der du Jakob Hilfe verheißt.“ Jakob, der gesegnete Erzvater, ist längst zu seinen Vätern versammelt, und Moses, der Mann Gottes, dessen Augen wacker blieben und sein Haar unergraut bis ins 120. Jahr, hat doch endlich seine Augen geschlossen auf dem Berge Nebo, und David, der vielgeprüfte und vielbegnadigte König, hat, als seine Zeit erfüllt war, seinen königlichen Purpur vertauschen müssen mit dem Sterbekleid; aber Gott, der ewige König, der bleibt derselbe von Jahrhundert zu Jahrhundert; sein Arm wird nicht kurz, dass er nicht mehr könnte helfen, und sein Gedächtnis nimmt nicht ab, dass er nicht mehr gedächte seiner Verheißungen. Darum seiner getrösten sich auch seine Frommen: Der den Vätern geholfen, der kann auch die Kinder und Kindeskinde zum Siege führen:

V. 6: „Durch dich wollen wir unsere Feinde zerstoßen; in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen.“ Oder vielmehr nicht wir, sondern du wirst's tun:

V. 7: „Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen und mein Schwert kann mir nicht helfen.“ Der stärkste Bogen zerbricht und das schärfste Schwert wird schartig, wenn der Herr der Heerscharen droben nicht den Segen legt auf die Waffen der Menschen und den Siegesengel voransendet vor unsern Fahnen; das hat sich schon tausendmal bewährt in den



Kriegsgeschichten und Schlachtberichten von David bis auf Gustav Adolf und von Pharaon bis auf Napoleon. Darum wohl dem Heer, das in den Krieg zieht im Vertrauen auf Gott und spricht:

V. 8: „Du, Herr, hilfst uns von unsern Feinden und machst zu Schanden, die uns hassen.“ Und wohl dem Heer, das vom Siege heimkehrt mit dem Danke gegen den Herrn, da man spricht:

V. 9: „Wir wollen täglich rühmen von Gott und deinem Namen danken ewig. Sela.“ Der Herr ist König ewig; Zion, dein Gott sorgt stets für dich.

Ja tut er das? Aber ach es scheint nicht immer so. Nachdem der Psalmist sich zurückversetzt hat in das bessere Einst, in die glorreiche Vorzeit seines Volkes und sich gefreut hat, dass der Gott von damals derselbe sei auch heute noch, siehe so fällt er nun plötzlich wie aus dem Himmel herab, indem er ins Auge fasst:

## 2) Das traurige Jetzt.

Da wird denn sein Lobgesang zur bitteren Klage:

V. 10: „Warum verstößt du uns denn nun und lässt uns zu Schanden werden und ziehst nicht aus unter unserem Heer?“ Hast du denn deine Hand von uns abgezogen? Es scheint so, denn der Sieg ist von unsern Fahnen gewichen:

V. 11: „Du lässt uns fliehen vor unserem Feinde, dass uns berauben, die uns hassen.“ Ja wie Schafe ohne Hirten sind wir preisgegeben den reißenden Wölfen:

V. 12: „Du lässt uns auffressen wie Schafe und zerstreust uns unter die Heiden.“ Sind wir denn nicht mehr das Volk deiner Weide, nicht mehr Schafe deiner Hand? Ist's doch, als ob du uns selbst ausliefertest und verkaufst an unsern Erb- und Erzfeind, als wären wir gar nichts mehr wert in deinen Augen:

V. 13: „Du verkaufst dein Volk umsonst und nimmst nichts darum;“ es kostet sie kaum einen Blutstropfen, ohne Opfer, ohne Verlust, ohne Schwertstreich fast von ihrer Seite sind sie Meister über uns worden. Und darum zum Schaden haben wir noch den Spott:

V. 14. 15: „Du machst uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen, die um uns her sind. Du machst uns zum Beispiel unter den Heiden, und dass die Völker das Haupt über uns schütteln.“ Israels Drangsal war immer die Freude seiner Nachbarn umher, der Edomiter, Ammoniter und anderer, wie denn auch, als Nebukadnezar später Jerusalem zerstörte, Edom geholfen und schadenfroh gerufen hat: Reinab, reinab bis auf ihren Boden! So sieht denn statt des früheren Nationalruhms der Vaterlandsfreund nichts mehr als Schmach und Schande:

V. 16: „Täglich ist meine Schmach vor mir, und mein Antlitz ist voller Schande,“ und die verhassten Angesichter der Feinde, die im Lande hausen, und der widrige Klang ihrer Sprache, den er täglich hören muss, ruft's ihm stündlich ins Gedächtnis: Israels Macht ist dahin, Israels Ehre ist verloren:

V. 17: „Dass ich die Schänder und Lästerey hören, und die Feinde und Rachgierigen sehen muss.“ Wenn wir uns umschaun in der Geschichte Israels, so passt dieses ganze betrübte Gemälde freilich am besten in die Zeit vor der babylonischen Gefangenschaft, als seit dem Tode des frommen Königs Josia der Sieg längst von Israels Fahnen gewichen, Jerusalem fast ohne Schwertstreich in die Hände der Feinde gefallen, Nebukadnezar schon zum zweiten und dritten Mal mit großer Beute von Jerusalem gezogen war und viele Edle, einen Daniel und Ezechiël, auch viel köstliche Gefäße aus dem Tempel mit sich genommen hatte. Ähnliche Schmach hat auch unser Volk schon mehr als einmal erfahren, und es ließe sich manche dieser bitteren Klagen auf unser deutsches Vaterland wörtlich anwenden in alter und in neuer und allerneuer Zeit. Und wohl uns, wenn wir dabei nur sagen könnten, was der Psalmist sagt:

V. 18. 19. 20: „Wir leiden ohne Schuld.“ Aber wenn schon der Psalmist hier vielleicht zu viel sagt, denn dem ganzen Volk wenigstens konnte dies gute Zeugnis nicht gelten, nicht zu Davids und noch viel weniger zu Nebukadnezars Zeit: wieviel weniger können wir dies Zeugnis anwenden auf unsere Zeit und unser Volk. Nein wir müssen's gerade umkehren und sagen: „Dies ist alles über uns gekommen, denn wir haben deiner vergessen und untreulich in deinem Bunde gehandelt. Unser Herz ist abgefallen und unser Gang gewichen von deinem Wege. Darum zerschlägst du uns so unter den Drachen und bedeckst uns mit Finsternis.“ Weil unser Volk gottlos

geworden, darum ist es auch unglücklich geworden, mit der Furcht des Herrn ist auch der Segen des Herrn von ihm gewichen, denn ewig bleibt es wahr: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben. Darum kehre wieder, Israel! O dass unser Volk wiederkehren wollte zum Herrn. Nun es ist ja doch noch ein Rest da von Gläubigen, wie die 7.000 zu Elias Zeit, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal, wie das Häuflein Christen, das errettet wurde bei der Zerstörung Jerusalems. Zu diesem Rest, Geliebte, wollen auch wir uns halten und wollen uns beugen in Buße, aufrichten im Glauben, sammeln in Liebe, trösten in Hoffnung, waffnen mit Geduld, damit von uns wenigstens gelte, was der Psalmist rühmt:

V. 21-23: „Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten, und unsere Hände aufgehoben zum fremden Gott, das möchte Gott wohl finden; nun kennt er ja unsers Herzens Grund. Denn wir werden ja um deinetwillen täglich erwürgt, und sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Dies Wort hat ja auch Paulus Röm. 8 angewandt auf die Trübsal der Christen. Und ihr wisst, was er hinzusetzt: „Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Nun wenn wir des gewiss sind im Glauben, dann dürfen wir uns auch zueignen wie der Psalmist zum Schluss:

### 3) Den Trost:

Der alte Gott lebt noch, und dürfen ihm zusehen mit unserem Hilferuf und Notgeschrei:

V. 24: „Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar.“ Nein du schläfst nicht, du treuer Menschenhüter; über deinem Volke liegt der Schlaf der Sünde: erwecke nur uns, deine Gemeinde, dein Volk, deine Christenheit; dann dürfen wir erfahren, dass du über uns wachst.

V. 25: „Warum verbirgst du dein Antlitz, vergisst unsers Elends und Dranges?“ Nein du hast nicht unser vergessen, wir haben deiner vergessen, lass uns nur unseres Bundes wieder gedenken, dann werden wir's wieder

erfahren: Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz, vergisst die Seinen nie, und wenn es jetzt heißt:

V. 26: „Unsere Seele ist gebeugt zur Erde, unser Bauch klebt am Erdboden“ so wird es dann heißen: Hebt die Häupter in die Höhe, weil eure Erlösung naht.

V. 27: „Mache dich auf, hilf uns, und erlöse uns, um deiner Güte willen.“ Tue das, treuer Gott, nicht um unseret- und unserer Sünden willen, aber um deinet- und deiner Güte willen. Erlöse uns von dem Übel; erlöse uns hier vom Druck der bösen Zeit und lass deine Gnade wieder groß werden über deinem Volk, erlöse uns einst durch ein seliges Sterbestündlein von allem Übel der Erde und nimm uns mit Gnaden zu dir von diesem Jammertal in den Himmel. Amen.

# Psalm 45

**(1) Ein Brautlied und Unterweisung der Kinder Korahs, von den Rosen, vorzusingen. (2) Mein Herz dichtet ein feines Lied; ich will singen von einem Könige; meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers. (3) Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen; darum segnet dich Gott ewig. (4) Gürtel dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön. (5) Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, ziehe einher der Wahrheit zu gut, und die Elenden bei Recht zu behalten; so wird deine rechte Hand Wunder beweisen. (6) Scharf sind deine Pfeile, dass die Völker vor dir niederfallen, mitten unter den Feinden des Königs. (7) Gott, dein Stuhl bleibt immer und ewig; das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter. (8) Du liebst Gerechtigkeit, und hasst gottloses Wesen; darum hat dich, Gott, dein Gott, gesalbt mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen. (9) Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloe und Kezia, wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst, in deiner schönen Pracht. (10) In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut steht zu deiner Rechten, in eitel köstlichem Golde. (11) Höre, Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiss deines Volks und deines Vaters Hauses, (12) So wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein Herr, und Du sollst ihn anbeten. (13) Die Tochter Zors wird mit Geschenk da sein, die Reichen im Volk werden vor dir flehen. (14) Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit goldenen Stücken gekleidet. (15) Man führt sie in gestickten Kleidern zum Könige, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führt man zu dir. (16) Man führt sie mit Freuden und Wonne, und gehen in des Königs Palast, (17) Anstatt deiner Väter wirst du Kinder kriegen, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt. (18) Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind; darum werden dir danken die Völker immer und ewig.**

Dieser Psalm könnte uns im Gottesgarten des Psalters auf den ersten Anblick vorkommen wie eine Kornblume im Korn, dienend wohl zu Schmuck und Zier, aber nicht zu Frucht und Butzen. Es ist nämlich dieser Psalm, oberflächlich angesehen, nichts als ein Hochzeitslied, einem jungen

König zu seinem Vermählungstage gesungen, wie denn auch manche Ausleger ihn wirklich als ein pur weltliches Brautlied ansehen und raten, welchem König es gelte, ob etwa Salomo oder welchem andern? Aber wenn dieser Psalm nichts anderes wäre als ein weltliches Festgedicht, wie es etwa in alten Tagen der Sänger zu seiner Harfe einem König beim Hochzeitsmahle singt, da würden wir doch billig fragen: Wie kommt Saul unter die Propheten? wie kommt ein weltliches Lied unter die Psalmen?

Die christliche Kirche hat deswegen von altersher in diesem Psalm eine tiefere, bildliche, geistliche Bedeutung gefunden, gerade wie in dem Buch, das einen ganzen Kranz von solchen Kornblumen darstellt, wie wir in diesem Psalm eine einzige haben, im hohen Lied. Ja es wird ein König hier besungen, aber nicht ein weltlicher Fürst, heiße er David oder Salomo oder Cyrus, sondern der große Davidssohn, der Gesalbte Gottes ohnegleichen, Jesus, der Herr der Herrlichkeit, der, welchem wir vorhin gesungen haben: Höchste Majestät, Priester und Prophet! Ja es ist von einer Braut hier die Rede; aber diese Braut ist nicht eine Königstochter aus dem Morgenland, sondern jene, von der der Täufer spricht Joh. 3, 29: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme.“ Diese Braut ist die Gemeinde des Herrn. Ja es wird eine Hochzeit hier gepriesen, aber keine andere Hochzeit als jene, von welcher der Heiland im Gleichnis spricht, Matth. 22, 2: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte“ nämlich der selige Liebesbund, den Christus mit der Menschheit schließen will hienieden schon und vollenden in der Ewigkeit. So hat die christliche Kirche von jeher diesen prächtigen, von Gold und Edelstein gleichsam funkelnden Psalm ausgelegt, und auch wir können und wollen ihn nicht anders auslegen und müssen sagen: Selbst wenn der Dichter diesen Psalm ursprünglich auf eines irdischen Königs Hochzeit gesungen hätte, so hätte er mehr darin ausgesprochen, als er selbst gewusst; unbewusst hätte ihm der Geist Worte auf die Lippen gelegt, die erst in Christi Reich herrlich und überschwänglich erfüllt werden im geistlichen Sinn. Will man also den Psalm mit einer Kornblume vergleichen im Korn, meinetwegen, aber ein Unkraut im Weizen ist er darum nicht, sondern eine Blume ist er in dem unverwelklichen Kranze der Ehren, den Christo dem Seelenbräutigam, dem Herrn der Herrlichkeit, die Liebe der Seinen zu

Füßen legt. Und wie die Biene aus der Blume Honig zieht, so wolle Gott auch aus dieser Blume uns Honig finden lassen.

Und so lasse er denn auch unsere Betrachtung gelingen ihm zum Preis und uns zum Segen, wenn wir jetzt nach Anleitung unseres Psalmes anschauen:

Den König und seine Braut.

1) Der König wird uns dargestellt V. 1-9,

2) Die Braut, V. 10-18. - Also:

1)

Der König in seiner Herrlichkeit. Wie dieser Herrlichkeit sein Herz voll ist und sein Mund übergeht, das spricht der Sänger schön aus gleich im Eingang:

V. 2: „Mein Herz dichtet ein feines Lied; ich will singen von einem Könige; meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers.“ „Mein Herz dichtet“ und nicht bloß mein Kopf oder meine Hand; nicht ein handwerksmäßig fabriziertes Hochzeitskarmen, sondern ein aus dem begeisterten Herzen gequollenes Lied sollt ihr hören. So ist's recht: das erst ist ein richtiges Lied, wo das Herz dichtet und nicht bloß die Feder; das erst ist ein richtiges Gebet, wo das Herz betet und nicht bloß die Lippe; das erst ist eine richtige Predigt, wo das Herz predigt und nicht bloß der Mund; das erst ist ein richtiges Almosen, wo das Herz gibt und nicht bloß die Hand. Mein Herz dichtet ein feines Lied, denn ich will singen von einem Könige“; wo's eines Königs Preis gilt, da nimmt man sich zusammen, da gibt man sich Mühe: Sollten nicht auch wir alle Mühe dranwenden, all unsere Kräfte dranstrecken, wo unser Lob, unser Dienst gilt dem König aller Könige und Herrn aller Herren? Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers“: Seine Zunge vergleicht er mit einem Griffel eines flinken Schreibers, der schön und schnell niederschreibt, was das Herz ihm diktiert. Gut, wenn auch unsere Zunge immer dem Griffel eines Schreibers ähnlich wäre und nichts anderes ausspräche, als was zur Not auch dürfte aufgeschrieben und aufbewahrt werden; aber so oft ist unsere Zunge statt eines nützlichen Griffels ein unnützes Spielzeug, wie die Feder in der Hand eines Knaben, oder gar ein schädliches Messer, ein giftiger Dolch! Denkt darüber nach. Jetzt aber

weiter, des Königs Preis zu hören. Da wird nun zuerst gepriesen die Schönheit des königlichen Bräutigams:

V. 3: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen; darum segnet dich Gott ewig.“ Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!“

Ja, Geliebte, von wem sollten wir das gelten lassen, als von dem, welchem wir vorhin zugesungen haben: Wer ist wohl wie du? und von dem es anderswo heißt:

Bist du da,  
Uns innig nah,  
Muss das Schönste bald erbleichen  
Und das Beste weichen.

Wohl steht das fleischliche Auge an ihm keine Gestalt noch Schöne heute wie einst; wohl trug er keinen weltlichen Purpur, noch irdische Krone, sondern ist arm und niedrig in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt. Aber wahrlich, wer ein Auge hat für Seelenschönheit und Geistesadel, der muss sagen beim Blick auf Jesum: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern; neben dir wird der Größte klein, der Schönste bleich, der Reinste unrein; deine Schönheit, das ist deine göttliche Seele, deine Krone ist deine Unschuld, dein Purpur ist deine Liebe. Und wenn uns kein Maler dein Antlitz aufbehalten hat, wie es in Wahrheit gestaltet war, so können wir uns dich doch nicht anders vorstellen als schön, voll sanfter, himmlischer Anmut, und kein Raphael kann uns dich schön genug malen; und wenn wir dich leiblich nicht schauen, so stehst du doch vor unserem Glaubensauge als der Schönste unter den Menschenkindern. Wo du gehst und stehst, ob du Kinder herzt oder Sünder begnadigst, ob du Kranke heilst oder zu Tische sitzt, ob du auf Tabor stehst im Verklärungsglanz und in Gethsemane liegst im Todesstaub - immer bist du der Schönste unter den Menschenkindern. Ja in deiner tiefsten Schmach bist du am schönsten der gläubigen Seele: In der Dornenkrone, mit dem Haupt voll Blut und Wunden, als der Allerverachtetste und Geplagtste - da erst schauen wir ganz deine himmlische Liebe, da erst bist du der Schönste unter den Menschenkindern.



„Holdselig sind deine Lippen;“ ja diese Lippen voll Anmut und Liebe, voll Weisheit und Lehre, voll Trost und Segen, diese Lippen, die auch für uns Trost haben und Rat und Segen die Fülle wie sind sie so holdselig, ob sie Betrübte trösten, Kindlein küssen, Sünder strafen, Lernbegierige lehren, Kranke heilen, Tote erwecken; diese Lippen, wie sind sie so holdselig, noch da sie am Kreuze für uns schmachten: mich dürftet, und im Tode der Liebe erblassen.

„Darum segnet dich Gott ewig;“ nicht nur die dankbare Menschheit muss diesen König segnen und preisen, Gott selber hat ihn gesegnet und gekrönt mit ewiger Herrlichkeit, so dass er nun droben strahlt auf dem Throne der Ehren so schön, wie ihn kein Petrus und kein Zachäus, keine Maria und kein Thomas auf Erden geschaut hat. Und wie er schön ist, dieser König, so ist er stark. Als der starke Held wird er nun gepriesen in den folgenden Versen:

V. 4: Güрте dein Schwert an die Seite, du Held, und schmücke dich schön.“ Sein Schwert ist kein Goliathschwert und keine Damaszenerklingen, aber ist stärker als Goliaths Schwert und schärfer als der Stahl von Damaskus. Sein Schwert ist ein zweischneidiges Schwert, siebenmal gehärtet im Feuer des Heiligen Geistes; das ist sein göttlich Wort, das dringet ein, bis dass es scheide Seele und Leib, Mark und Bein. Mit diesem Schwert hat er Heldentaten getan, ohne Wunden zu schlagen, und Wunden geschlagen, ohne Blut zu vergießen; mit diesem Schwert hat er seine Widersacher niedergeschlagen, dass sie stumm wurden und bleich, wie die Pharisäer; mit diesem Schwert hat er Starke niedergeworfen, dass sie im Innersten zerbrochen lagen, wie Saulus; mit diesem Schwert hat er ganze Länder bezwungen, dass sie ihm zu Füßen fielen ohne Schwertstreich. Mit diesem Schwert hat er auch unser Herz schon oft getroffen, dass es blutete, selig blutete in Buße und Reue, Dank und Liebe. Da gilt's wohl, was der Sänger weiter sagt:

V. 5: „Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, ziehe einher der Wahrheit zu gut, und die Elenden bei Recht zu behalten; so wird deine rechte Hand Wunder beweisen.“ Ja der Wahrheit Bahn zu brechen und den Elenden aufzuhelfen, ein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude aufzurichten in dieser armen und argen Welt, dazu braucht er sein Schwert,

dazu lässt er sein Wort und Evangelium ausgehen in die Welt, und darum muss es ihm auch gelingen, weil seine Sache die Sache der Wahrheit und der Gerechtigkeit und der Liebe, weil sie die Sache Gottes ist. Da werden alle Feinde zu Schanden früher oder später:

V. 6: „Scharf sind deine Pfeile, dass die Völker vor dir niederfallen, mitten unter den Feinden des Königs.“ Wie seine Pfeile scharf sind und mitten ins Herz treffen und auch durch Stahl und Eisen dringen, das zeigt die Bekehrung manches trotziges Sünders von Saulus bis auf diesen Tag; und wie die Völker niederfallen vor seinem siegreichen Panier, das bezeugt die Welt- und Reichsgeschichte Christi und wird's bezeugen bis ans Ende der Tage, bis einst ihm sich beugen alle Knie und alle Zungen bekennen, dass Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Denn er ist nicht nur ein schöner und ein starker, sondern auch ein ewiger König:

V. 7: „Gott, dein Stuhl bleibt immer und ewig; das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter.“ Gott heißt hier dieser König. Welchem andern König kann das gelten, als dem Sohne des hochgelobten Gottes? Ja sein Regiment ist ewig und nur das seine. David ist längst entschlafen und Salomo zu seinen Vätern versammelt, aber dieser Davidssohn lebt noch, dieser Friedefürst herrscht noch; der große Kaiser Augustus, unter dem er geboren ward, ist vergessen und der mächtige Kaiser Tiberius, unter dem er starb, ist verschollen, aber der Mann von Nazareth ist heute noch der Herrscher in Millionen Herzen; Jahrhunderte sind vorübergegangen, aber seine Zeit nicht; Reiche sind entstanden und verschwunden, aber sein Reich besteht. Sein Regiment ist ein ewig Regiment, sein Zepter ist ein gerades, ein unbeugsames Zepter.

Denn von Gott selber hat er sein Amt, von Gott selber seine Salbung:

V. 8: „Du liebst Gerechtigkeit und hasst gottloses Wesen; darum hat dich, Gott, dein Gott, gesalbt mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen.“ Ja er hat den Geist Gottes empfangen ohne Maß, er hat die Salbung von oben empfangen, wie sonst keiner auf Erden, kein David und kein Aaron, darum heißt er auch der Gesalbte, der Messias, der Christus. Diese Salbung duftet köstlicher als das Salböl, das einst Samuel ausgoss über Davids lockiges Haupt; köstlicher auch als die köstliche Narde, die einst Maria ausschüttete

über die Füße ihres Herrn und Meisters. Von dieser Salbung gilt's im geistlichen Sinn:

V. 9: „Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloe und Kezia, wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst, in deiner schönen Pracht.“ Wenn der König des Morgenlands bräutlich geschmückt aus seinem herrlichen Palaste tritt, dann duften von Wohlgerüchen seine wallenden Gewänder. Und wenn Jesus, der Bräutigam der Seelen, der König der Geister, einherwandelt in seiner Gemeinde, dann ist's auch wie Frühlingshauch und Paradieses Duft um ihn her. Kraft und Mut, Friede und Freude, Trost und Hoffnung das ist's, was ihn umwehet wie Blumenduft, was wie Himmelshauch die gläubige Seele anweht in seiner Nähe, also dass es wohl heißt: Sein Name ist wie eine ausgeschüttete köstliche Salbe, und man es erfahren darf:

O wie selig sind die Seelen,  
Die mit Jesu sich vermählen,  
Die sein Lebenshauch durchweht,  
Dass ihr Herz mit heißem Triebe  
Stündlich nur auf seine Liebe  
Und auf seine Nähe geht.

Ja wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen. Das führt uns auf:

2)

Die Braut, von der nun der Sänger zu reden beginnt:

V. 10: „In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut steht zu deiner Rechten, in eitel köstlichem Golde.“ Diese Braut, die der große König würdigt, zu seiner Rechten zu stehen, die er aus dem Staub emporgezogen und an seine Seite gestellt, die er statt des Bettlerkleids, in dem er sie gefunden, in eitel Gold gekleidet hat freue dich, das bist du, erwählte Gemeinde, die der Herr sich zum Eigentum erkoren. Höre, Braut des Herrn, und gedenk an deine bräutlichen Pflichten:

V. 11: „Höre, Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiss deines Volks und deines Vaters Hauses.“ Wie eine Braut Vater und Mutter verlässt, um dem Manne zu folgen, dem der Herr sie zugeführt: so auch muss die Seele, die dem Herrn angehört, alles verlassen können um seinetwillen; wie Abraham ausging von seinem Vaterland und seiner Freundschaft, wie die

Jünger alles verließen auf seinen Ruf: Folge mir nach! so auch du, Seele, musst ihn über alles sehen, was dir lieb ist auf Erden; denn wer Vater und Mutter und Bruder und Schwester lieber hat als mich, spricht er, der ist mein nicht wert. dich ganz und will dich allein: Er will

V. 12: „So wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten.“ Über ihm alles vergessen, wie Maria, da sie zu seinen Füßen saß, ihm alles opfern, wie Maria, da sie sein Haupt und seine Füße salbte, das ist der rechte bräutliche Sinn einer gottverlobten Seele. Um der Braut Mut zu machen, ihren Stand lieb und wert zu machen, schildert ihr nun der Sänger ihr bräutlich Glück, die reichen Brautgeschenke:

V. 13: „Aus Tyrus, der reichen Handelsstadt, wird man dir köstliche Gaben bringen; die Reichen im Volk werden dir fußfällig ihre Brautgeschenke anbieten. Auch das, Seele, darfst du auf dich anwenden im geistlichen Sinn. Denk an das große apostolische Wort: Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Ja wenn wir Christo angehören, mit ihm eins geworden sind in Glaube und Liebe, dann sind wir reich, dann strömt uns Segen zu von Himmel und Erde, dann muss alles zu unserem Besten dienen. Und nun der herrliche Brautschmuck:

V. 14: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit goldenen Stücken gekleidet.“ Kennst du den Schmuck einer frommen Seele? Ach der besteht freilich nicht in Kranz und Schleier, nicht in Ring und Kette; das ist der verborgene Mensch des Herzens mit stillem und sanftem Geist; das ist köstlich vor Gott. Inwendig ist des Königs Tochter ganz herrlich. Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie die Sonne von außen verbrannt; o meine Lieben, lasst auch uns vom Äußeren immer mehr absehen aufs innere, unsere Seele lasst uns schmücken, dann mag der Leib einhergehen im ärmlichen Gewand, ja dann mag der Leib einst von uns abfallen, wie ein abgetragenes Kleid: die Seele steht wohlgeschmückt vor Gott.

Mein Jesu! schmücke mich mit Weisheit und mit Liebe,  
Mit Keuschheit, mit Geduld durch deines Geistes Triebe;  
Kleid mit der Demut mich und mit der Sanftmut an,  
So bin ich wohlgeschmückt und köstlich angetan.

Nun das Brautgefolge:

V. 15: „Man führt sie in gestickten Kleidern zum Könige, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führt man zu dir.“ Wie die Braut am Hochzeitstag begleitet ist von den Brautjungfrauen, ihren Gespielen und Freundinnen, so auch das Volk Gottes, die Gemeinde Jesu Christi, wenn sie als eine geschmückte Braut ihrem Herrn einst entgegengeführt wird, kommt sie begleitet von einem herrlichen Brautgefolge. Diese Jungfrauen, die ihr nachgehen, das sind die Heidenvölker, die mit ihr und durch sie zum Herrn geführt werden. Fürwahr ein herrlicher Brautzug, wenn einmal die Kirche Christi so einherzieht ihrem Herrn entgegen in die himmlische Herrlichkeit und alle Völker der Erde um sie her sich reihen als herrliches Gefolge. Möchten dann auch wir nicht fehlen im Brautgefolge, denn selig ist's, teilzunehmen an der Hochzeit des Lammes. Das Brautglück wird nun geschildert:

V. 16: „Man führt sie mit Freuden und Wonne, und gehen in des Königs Palast.“ Ja Freude und Wonne ist beim Herrn; Freude und Wonne schon hier in seiner Gemeinschaft, obgleich wir noch nicht in des Königs Palast, in des Vaters Hochzeitshaus sind; Freude und Wonne daheim droben in des Vaters Haus. Es ist etwas, des Heilands sein; ich dein, o Jesu, und du mein in Wahrheit sagen können. Drum immer mehrere sollen sich dazu gesellen, immer größer soll das Volk Gottes werden. Das ist die bräutliche Hoffnung:

V. 17: „Anstatt deiner Väter wirst du Kinder kriegen, die wirst du zu Fürsten sehen in aller Welt.“ Ein lieblicher Kinderkreis wird aufblühen um die Königsbraut, dass sie kein Heimweh mehr fühlt nach der verlassenen Heimat. So sollen dem Herrn in seiner Gemeinde Kinder, geistliche Kinder geboren werden wie Tau aus der Morgenröte, die alle sein Bild widerspiegeln, dass seines Namens Ruhm fortgepflanzt werde von Geschlecht zu Geschlecht und sein Ruhm erschalle bis an der Welt Enden.

V. 18: „Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind; darum werden dir danken die Völker immer und ewig.“ Nun, Seele, willst auch du seines Namens, seines großen Könignamens, seines lieben Heilandnamens gedenken hinfort in tiefer Ehrfurcht und treuer Liebe? Noch ein ernstes Wort zum Schluss: Es ist Bußtag heut und wir haben einen Hochzeitspsalm betrachtet. Aber auch der kann uns zum Bußpsalm werden. Wir haben des

Königs Herrlichkeit betrachtet; haben wir diese Herrlichkeit auch bisher erkannt und verehrt; haben wir unsern König geehrt und geliebt, wie er's verdient, oder ist unser Herz kalt, gleichgültig, undankbar, ungehorsam gegen ihn gewesen? Wir haben von des Königs Braut gehört: ihrem bräutlichen Schmuck, ihrer bräutlichen Pflicht, ihrem bräutlichen Glück; dürfen auch wir zu der Gemeinde uns rechnen, die des Herrn Braut ist? Stehen wir da vor ihm im bräutlichen Schmuck des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Unschuld und Gerechtigkeit? Gedenken wir der bräutlichen Pflicht, ihn über alles zu lieben und uns ihm ganz und gar zu ergeben? Kennen wir das bräutliche Glück, da es heißt: Du bist mein, ich bin dein, niemand soll uns scheiden? Seht da genug Stoff zu Bußgedanken, Bußbekenntnissen, Bußgelübden. Ja wir wollen Buße tun vor unserem himmlischen König; wir wollen ihm bekennen: Es ist mir leid und bin betrübt, dass ich so wenig dich geliebt; wir wollen ihn bitten: Nimm mich wieder an und wende dein holdes Königsauge gnädig auf mich nieder. Wir wollen tun, was unsere Konfirmanden dieser Tage getan an diesem Altar, den Bund der Liebe und Treue mit ihm erneuern und sprechen:

Ich bin dein, sprich du darauf ein Amen,

Treuster Jesu, du bist mein!

Drücke deinen süßen Jesusnamen

Brennend in mein Herz hinein!

Mit dir alles tun und alles lassen,

In dir leben und in dir erblassen,

Das sei bis zur letzten Stund

Unser Wandel, unser Bund!

Amen.

# Psalm 46

**(1) Ein Lied der Kinder Korahs, von der Jugend, vorzusingen. (2) Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. (3) Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken; (4) Wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, Sela. (5) Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. (6) Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. (7) Die Heiden müssen verzagen, und die Königreiche fallen; das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt. (8) Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela. (9) Kommt her, und schaut die Werke des Herrn, der auf Erden solches Zerstören anrichtet; (10) Der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennt. (11) Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden. (12) Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela.**

Dieser Psalm steht im Psalter, wie in unserem Gesangbuch das Lied: Ein feste Burg ist unser Gott, als ein freudiges Triumphlied des Gottvertrauens, als eine lieblich kräftige Predigt über das Thema: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.

Die Geschichte, auf welche wahrscheinlich dieser Psalm sich bezieht, ist zu lesen 2. Kön. 19 und Jes. 37. Sanherib, der stolze König der Assyrer, eine Geißel und Zuchtrute in der Hand Gottes, hatte sich unweit Jerusalems gelagert mit einem mächtigen Heere, die Stadt Gottes zu zerstören. Bange wie die Küchlein sich verkriechen, wenn der Geier mit schwerem Flügelschlag sich auf sie herabsenkt, bange verkrochen sich die Kinder Jerusalems vor dem übermächtigen Feind. Hiskia, der fromme König, zerriss seine Kleider, legte einen Sack an und ging ins Haus des Herrn und flehte um Erbarmen und schickte zum Propheten Jesaia um Trost und Fürbitte. Und siehe, Jesaia sandte ihm im Namen Gottes die trostvolle Botschaft zurück: Was du zu mir gebetet hast um Sanherib, den König der Assyrer, das habe ich gehört: Er soll nicht in diese Stadt kommen und

keinen Pfeil darein schießen und kein Schild davor kommen und soll keinen Wall darum schütten. Sondern er soll den Weg wieder umziehen, den er gekommen ist; und ich will diese Stadt beschirmen, dass ich ihr helfe um meinetwillen und um Davids, meines Knechts, willen. Und in derselben Nacht fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im Lager von Assyrien hundertfünfundachtzigtausend Mann.“ Eine furchtbare Pest brach über Nacht im Lager aus, und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe da lag alles eitel tote Leichname. Also brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog weg und kehrte um und blieb zu Ninive, wo er bald darauf von seinen eigenen Söhnen erschlagen ward.

Diese Geschichte, ein warnendes Exempel, wie Gott, der Herr, seine Zuchtruten zerbricht und ins Feuer wirft, wenn er sie ausgebraucht, oder wenn sie gar wagen, sich zu rühmen gegen die Hand, die sie führte, aber auch ein trostreiches Beispiel, wie der Herr eine feste Burg ist für die, so auf ihn trauen, hat sich begeben im Jahr 713 vor Christi Geburt und ist wie ein Wunder damals weithin durch alle Völker erschollen, also dass auch der berühmte griechische Geschichtsschreiber Herodot 30 Jahre nachher in seinen Geschichtsbüchern davon Meldung tut. Nach einer solchen Rettung, da mochte man wohl triumphierend in die Harfe schlagen zu Jerusalem, da mochte wohl im ersten Freudenjubiläum ein Psalm gedichtet werden, so schön und so kräftig, so kindlich demütig und so glaubensmutig wie der unsrige.

Oft schon seither ist dieser 46. Psalm dem Volke Gottes zum Trost, dem Häuflein der Gläubigen zur Aufrichtung geworden in Zeiten der Angst und Not. In den Zeiten der alten Christenverfolgungen, wenn die Christen in stiller Mitternacht in Grabgewölben und Höhlen, in Wäldern und auf öden Haiden ihre Gottesdienste hielten, wie oft mag da dieser Psalm unter ihnen vorgelesen und von ihnen gesungen worden sein, also dass es freudig erklang durch die nächtlichen Gewölbe: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brunnlein: Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben.“ In den Zeiten der Reformation und vorher und nachher, wo die lautere Lehre des Evangeliums verfolgt ward mit Feuer und Schwert, als die Hussiten in Böhmen, die Hugenotten und Kamisarden in Frankreich, die Waldenser in Italien, die Protestanten in Deutschland oft auch nur heimlich in Feldern und Wäldern ihre Versammlungen halten, ihre Predigt hören, ihr Abendmahl genießen durften, während vielleicht in der Nähe feindliche



Soldaten mit Schwert und Büchse nach ihnen suchten: wie oft mag da wiederum dieser Psalm zum Trosttext gewählt worden sein, wie ja Luthers evangelisches Trutz- und Schutzlied: Ein feste Burg ist unser Gott! eigentlich nichts ist als ein schöner, kräftiger Widerhall dieses Psalms. Auch in den politischen Stürmen der letzten Jahre, als die Umsturz- und Revolutionsmänner nicht nur den Thron, sondern auch den Altar umstürzen, nicht nur das Staatsgebäude, sondern auch die Kirche unterwühlen, nicht nur die weltliche Ordnung, sondern auch die Religion und das Christentum ausrotten wollten, ist unser Psalm oft ängstlichen Gemütern zum Trost und zur Aufrichtung geworden. So im Sommer 1848 bei einer Versammlung, welche eine Anzahl frommer Männer aus Stadt und Land auf einem unserer Dörfer hielt, begann der vorsitzende Geistliche seinen Vortrag mit Verlesung unseres 46. Psalms, und alle, die dabei waren, konnten nicht genug sagen, wie lieblich, tröstlich und kräftig dieser Psalm hineingeklungen habe in die Stürme der damaligen bösen Zeit und wie dadurch so ein seliger Ton des Gottesfriedens und Glaubensmutes hineingekommen sei in jenes ganze Beisammensein.

So soll er denn auch uns zum Troste werden jetzt und künftig, dieser liebliche Psalm, den wir überschreiben können: Eine feste Burg ist unser Gott:

- 1) Sein Volk wird nicht zu Schanden,
- 2) Seine Feinde müssen zerschellen.

Das sind die zwei Hauptgedanken, die sich durch unsern Psalm hindurchziehen, der erste besonders V. 2-6, der zweite V. 7-12.

#### 1) Sein Volk wird nicht zu Schanden.

V. 2: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“ Ja so darf Gottes Volk sprechen, das darf Gottes Gemeinde erfahren. Nicht jeder zwar ohne Unterschied darf sagen: Gott ist meine Zuversicht und Stärke, sondern nur der Gläubige und Fromme; aber der auch gewiss. Nicht ungeschlagen und unangefochten kommt auch die Gemeinde der Frommen, das Häuflein der Gläubigen durch die Welt. Du Elende, über die alle Wetter gehen, hat einst übers alte Jerusalem der Prophet ausgerufen; und in der Welt habt ihr Angst, hat auch im neuen Bunde der Herr zu seinen Jüngern gesprochen. Es ist ja ein

kleines Häuflein bis auf diesen Tag das Häuflein der Gläubigen gewesen und es soll ein Kreuzreich das Reich Christi bleiben bis zu seiner herrlichen Zukunft am Ende der Tage. Aber immer noch auch in Trübsalszeiten hat es doch die Kirche Christi erfahren dürfen: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; und auch, wo die Not groß war, ist allemal doch Gottes Gnade noch größer gewesen; ja wenn die Not am höchsten, dann gerade ist Gott am nächsten.

V. 3: „Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken.“ Ein heldenmütiges Wort, fast ein zu großes Wort für das Menschenherz, das trotzige und verzagte Ding. Und doch ein gläubig Herz kann so sprechen; denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ja wenn's in der Welt so stürmt, dass alles, was sonst fest stand, erschüttert wird, dass alles, was sonst hoch stand, erniedrigt wird, dass es ist, als sollte die ganze alte Welt in Trümmer gehen, - wer auf dem Felsengrund des Glaubens steht, der darf nicht verzagen, denn er hat eine Gottesverheißung, die da lautet: „Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer;“ und die gläubige Seele spricht:

Unter deinem Schirmen  
Bin ich vor den Stürmen  
Aller Feinde frei.  
Lass von Ungewittern  
Rings die Welt erzittern,  
Jesus steht mir bei!  
Wenn die Welt in Trümmer fällt,  
Wenn mich Sünd und Hölle schrecken,  
Jesus wird mich decken!

V. 4: „Wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, Sela.“ Wie ein brausender Wasserstrom, wie ein wütendes und wallendes Meer rauschte damals Sanheribs Heer in blitzenden Wogen gegen Jerusalems Mauern heran. Wie ein brausender Wasserstrom rauschten auch vor ein paar Jahren wieder die Wogen der Revolution durch die Lande daher und rissen in ihren schmutzigen,

schäumenden Wogen nicht bloß das Veraltete und Schlechte, sondern am Ende auch alles Edle und Heilige mit fort und schienen immer höher zu schwellen und drohten alles zu überschwemmen und wegzuschwemmen und alle Schranken göttlicher und menschlicher Ordnung mit fortzureißen. Wie ein brausender Wasserstrom rauschen gar oft die Fluten der Trübsal gegen den Frommen heran, dass ihm das Wasser bis an die Seele geht und es heißt: Hie eine Tiefe und da eine Tiefe. Aber bis hierher und nicht weiter, spricht der Herr; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen.

V. 5: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen Gottes sind.“ Wo ist diese Stadt Gottes? Die alte Gottesstadt freilich zunächst meint der Psalmist. Jerusalem, die hochgebaute Stadt mit ihren heiligen Bergen Zion und Moriah, mit ihren lieblichen Bächen und Brunnen, dem Bach Kidron und dem Teiche Bethesda, mit ihren köstlichen Palästen, den Kuppeln ihres Tempels und den Zinnen ihrer Davidsburg, mit ihren Palmbäumen und Ölgärten - sie sollte unversehrt bleiben von den feindlichen Heerhaufen Sanheribs, dessen drohende Übermacht an den Mauern Jerusalems sich brach, wie die brandende Meeresflut am Felsen sich bricht. Aber es gibt noch ein anderes Jerusalem, noch eine andere Gottesstadt, die da lustig bleiben darf und unversehrt mitten unter den Fluten der Trübsal: das ist die Kirche Christi, die Gemeinde des Herrn. Diese Gottesstadt, in der wir das Bürgerrecht haben, ist auch eine hochgebaute Stadt, gegründet auf den Felsen des Heils, der da heißet Jesus Christus; sie hat auch mächtige Mauern; Gott selbst ist ihre Mauer, er, von dem es heißt: Eine feste Burg ist unser Gott. Sie hat auch ihre Palmbäume und Ölgärten: die Palmen des Sieges wachsen allda und der Ölzweig des ewigen Friedens grünet allda unverwelklich bei Sturm und Sonnenschein, Sommer und Winter. Diese Stadt Gottes hat auch ihre kristallhellen, sanft rieselnden Brunnlein: der lautere Quell des göttlichen Wortes, der Heilsbrunnen der Sakramente, Taufe und Abendmahl, der unerschöpfliche Brunnen der göttlichen Gnade und die Gnadenflut des Blutes Jesu Christi, das uns rein macht von allen unsern Sünden das ist mehr noch als Siloah und Bethesda, das sind die unversieglichen Brunnlein der Stadt, da die heiligen Wohnungen Gottes sind. O selig wer in dieser Stadt Bürger ist und sich hält zur Gemeinde des Herrn!

V. 6: „Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Ja Gott selbst ist bei seinem Volk; er ist mitten in seiner Gemeinde mit dem Schutz seiner Allmacht, mit dem Trost seines Wortes, mit der Kraft seines Heiligen Geistes, darum wird sie wohl bleiben. Denn: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? das bleibt ihre Losung am Tage der Gefahr. Und wie wunderbar oft darf sie seine Hilfe erfahren! Gott hilft ihr frühe. Den Abend lang währt das Weinen, aber am Morgen kommt die Freude. So war's dort zu Jerusalem. Am Abend legten tausend Herzen sich nieder voll Angst und Sorge, da lag noch ein gewaltiges Heer um die Stadt; aber am Morgen, siehe, da war das Heer geschlagen vom Engel des Herrn und flüchtig auf dem Heimzug begriffen, und viel tausend Herzen in Jerusalem atmeten frei und fröhlich wieder auf. Gott hilft ihr frühe. Ja eh wir's uns versehen, ist er mit seiner Hilfe da; das haben ja auch wir schon oft mit Freuden dürfen erfahren, wenn wir ihm vertrauten und an ihn uns hielten in Glauben und Gehorsam. Darum, Seele, willst du sicher sein unter allen Stürmen und wohlbehalten in allen Trübsalsfluten: Geh nach Jerusalem, der hochgebauten Stadt; bleibe beim Herrn, halte dich zu seinem Volk, zu der Gemeinschaft der Gläubigen; halte dich zu seinem Haus, wo die Wohnungen des Höchsten sind und er's die Seinen fühlen lässt: Ich bin mitten unter euch. Halte dich zu seinen Brunnlein, zu seinem heiligen Wort und seinen gnadenreichen Satzramenten, und auch du wirst's erfahren: Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; auch du wirst triumphierend singen:

Nun weiß und glaub ich feste,  
Ich rühm's auch ohne Scheu,  
Dass Gott, der Höchst und Beste,  
Mir herzlich günstig sei,  
Und dass in allen Fällen  
Er mir zur Rechten steh,  
Und dämpfe Sturm und Wellen  
Und was mir bringt Weh.

Ja er dämpft mit starker Hand die feindlichen Gewalten.

2) Seine Feinde müssen zerschellen.

Das ist des Psalmes zweiter Gedanke in der zweiten Hälfte.

V. 7: „Die Heiden müssen verzagen, und die Königreiche fallen; das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.“ Ja die stolzen mächtigen Heiden, Sanherib und sein Heer, die vor keiner Macht der Erde sich fürchteten, sie mussten verzagen, als der Engel des Herrn sie schlug, als die Pestilenz einbrach ins Lager. Gegen diesen Feind half nicht Panzer noch Schild, nicht Schwert noch Speer, vor dem ward der Mutigste bleich und der Trotzigste stumm; und wo am Tag vorher noch wilde Kriegsgesänge erschollen, da hörte man nun nur Klagelieder und Leichengesänge; drinnen in Jerusalem aber sang man:

V. 8: „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela.“

Der Fried ist uns erstritten,  
Und jeder Schrecken flieht;  
In der Gerechten Hütten  
Erschallt das Siegeslied.

Und nun, nachdem wehklagend die Überreste des feindlichen Heeres abgezogen, ist's, als ob wir mit dem Volk von Jerusalem hinausgeführt würden vors Tor ins verlassene Lager, um zu sehen, was da der Herr getan:

V. 9: „Kommt her und schaut da die Werke des Herrn, der auf Erden solches Zerstören anrichtet.“ Was sehen wir da? Ein großes Schlachtfeld mit Leichen überdeckt. Keine roten Wunden sieht man an diesen Erschlagenen, aber die gräulichen blauen Pestbeulen dafür, an denen sie gestorben; kein menschlich Schwert hat diese Schlacht geschlagen, der Engel des Herrn hat's getan über Nacht. Ja der Herr kann wunderbare Schlachten schlagen und gewaltige Heere aufreiben ohne Schwertstreich. Wem fällt bei diesen Worten nicht ein jenes große Zerstören, das der Herr Zebaoth in unserem Jahrhundert (1812) angerichtet hat auf den Schneefeldern von Russland, wo auch ein mächtiger, siegreicher Sanherib mit seinen Hunderttausenden zu Schanden ward nicht vor menschlicher Macht, sondern vor der Macht der Elemente, oder vielmehr vor dem starken Arm Gottes des Gottes,

V. 10: „Der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennt.“ Wohl braucht er oft die Gewaltigen als seine Zuchtruten und Gottesgeißeln. Aber wenn er sie ausgebraucht hat, dann wirft er sie ins Feuer, wie man einen abgenutzten

Besen ins Feuer wirst; dann müssen auch sie inne werden, dass sie mit all ihrer Macht und List nichts waren als Werkzeuge in der Hand des Allmächtigen, wie der Prophet spricht: Rühmt sich wohl die Art gegen den, der damit hauet? Oder brüstet sich die Säge gegen den, der sie zieht? Nein nur einem gebührt die Ehre.

V. 11: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.“ Wenn er gesprochen, dann schweigt die Welt; vor Schrecken schweigen seine Feinde, vor Anbetung schweigt sein Volk und ein heiliger Schauer geht durch die Menschheit. Aber dann, wenn das erste Staunen vorüber, dann bricht sein Volk aus in den frohen Lobgesang des Glaubens:

V. 12: „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela.“ Ja das soll die Losung des Volkes Gottes bleiben im neuen Bunde wie einst im alten: Gott mit uns. Das wollen wir singen in der irdischen Gottesstadt, bis wir es einst droben singen im himmlischen Jerusalem:

Der Herr ist nun und nimmer nicht  
Von seinem Volk geschieden,  
Er bleibt ihre Zuversicht,  
Ihr Segen, Heil und Frieden;  
Mit Mutterhänden leitet er  
Die Seinen stetig hin und her:  
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Amen.

# Psalm 47

**(1) Ein Psalm, vorzusingen, der Kinder Korahs. (2) Frohlockt mit Händen, alle Völker, und jauchzt Gott mit fröhlichem Schall. (3) Denn der Herr, der Allerhöchste, ist erschrecklich, ein großer König auf dem ganzen Erdboden. (4) Er wird die Völker unter uns zwingen, und die Leute unter unsere Füße. (5) Er erwählt uns zum Erbteil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebt, Sela. (6) Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune. (7) Lobsingt, lobsingt Gott; lobsingt, lobsingt unserm Könige. (8) Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden; lobsingt ihm klüglich. (9) Gott ist König über die Heiden; Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl. (10) Die Fürsten unter den Völkern sind versammelt zu einem Volk, dem Gott Abrahams; denn Gott ist sehr erhöht bei den Schildern auf Erden.**

Wir haben ein Himmelfahrtslied gesungen zu diesem Psalm, und in Wahrheit ist es noch ein Widerhall und Nachklang des neulichen Himmelfahrtfestes, oder vielmehr eine Weissagung und Vorahnung des Himmelfahrtfestes, was durch diesen Psalm hintönt und ihm so einen freudigen Schwung gibt, dass man den Psalm wohl mit dem Klang einer hellen Posaune oder mit dem Flügelschlag eines auffahrenden Adlers vergleichen möchte. Was im 6. Vers gesagt ist: Gott fährt auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune,“ darin hat die christliche Kirche von jeher eine Hindeutung gefunden auf die Himmelfahrt ihres Herrn und Königs, da er siegreich seinen Thron bestiegen und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Und wenn auch der Dichter des Psalmes bei diesem Auffahren zunächst etwas anderes gemeint hat, nämlich die Auffahrt der Bundeslade, da man sie aus einem siegreichen Kriege wieder heimbrachte nach Jerusalem und auf den Schultern der Priester im Triumph den Zionsberg hinauftrug, so hat ihm doch der Heilige Geist Worte auf die Lippen gelegt, welche weiter deuten als auf einen solchen feierlichen Kirchgang nach siegreichem Krieg unter David oder Hiskia; Worte, welche überschwänglich erst nach Jahrhunderten erfüllt worden sind, dazumal als Christus, ein ewiger König, unter den Triumphgesängen der himmlischen Heerscharen sich setzte zur Rechten seines Vaters; ja Worte, welche ihre letzte und vollständigste Erfüllung am Ende der Tage finden werden, wenn

einmal alle Völker auf Erden ihre Knie vor dem Herrn beugen und bekennen werden, dass Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Aber auch heute schon gilt's, wie es vor Jahrtausenden schon galt, als man beim Siegs- und Friedensfest zu Jerusalem zum ersten Mal dieses helle Loblied sang:

Lobsingt, lobsingt Gott,  
Lobsingt ihr Nationen  
Dem Herrscher aller Thronen,  
Dem Herren Zebaoth.

Wir wollen's auch uns gesagt sein lassen und betrachten: Ein Loblied auf Gott, den höchsten König.

Er wird besungen:

- 1) Als ein siegreicher König seiner Feinde,
- 2) als ein huldreicher König seines Volkes,
- 3) als ein glorreicher König der ganzen Welt.

1)

Als ein siegreicher König seiner Feinde wird der Herr besungen besonders V. 2-4. Ein Siegesfest war's nach ruhmvollem Krieg, bei welchem dieses Jubellied gesungen ward; und dieser Siegesjubel tönt gleich hervor aus

V. 2: „Frohlockt mit Händen, alle Völker, und jauchzt Gott mit fröhlichem Schall.“ Frohlockt mit Händen, d. h. schlägt die Hände fröhlich zusammen, wie ja das Klatschen mit den Händen als ein Zeichen des Jubels und des Beifalls gilt bei Alt und Jung von alten Zeiten bis auf diesen Tag. Freilich das passt bloß zu einem großen Siegs- und Freudenfest: schlägt die Hände jubelnd zusammen; damit sie aber auch für uns einen Sinn habe heut und alle Tage, die Mahnung: Frohlockt mit Händen, so wollen wir uns gesagt sein lassen die Deutung eines alten Auslegers: Das sei das wahre Zusammenschlagen der Hände, wenn ein gut Werk zum andern getan werde; wenn deine rechte Hand ihre Schuldigkeit tut und deine linke Hand ihre Schuldigkeit tut, Gott zu preisen mit guten Werken, das gibt den rechten fröhlichen Klang vor Gott und Menschen. Frohlockt mit Händen alle Völker. Nur Israel hatte einen Sieg damals errungen, aber sein Sieg sollte hinausleuchten und hinaustönen über die Grenzen des Landes, über



Dan im Norden und Bersaba im Süden hinaus auch in die Heidenlande; auch die fremden Völker sollten erfahren, was der Herr an seinem Volke tut, und sollten sich beugen vor dem Gott eines solchen Volkes und vor dem Volk eines solchen Gottes. Auch heute noch geht's ja alle Völker an und kommt allen Völkern zu gut früher oder später, wenn sie's gleich jetzt noch nicht erkennen, was der Herr an seinem Volk, an seinem Reich, am Reiche Christi tut, denn von diesem Reich, vom geistlichen Zion aus kommt ja das Heil über alle Welt.

„Frohlockt mit Händen, alle Völker, und jauchzt Gott mit fröhlichem Schall.“ Gott die Ehre, denn von Gott kommt der Sieg. Nur wenn er dem Heere voranzog, hat Israel gesiegt über seine Feinde; nur wenn er die Waffen segnet, kann ein Heer siegreich sein bis auf diesen Tag.

Darum von uralter Zeit her ist es Sitte in allen Christenlanden, dass wenn draußen im Feld das Heer einen Sieg errungen, man daheim in den Kirchen ein Tedeum singt, ein „Herr Gott dich loben wir“ und man die Ehre gibt dem Gott der Heerscharen im Himmel und auf Erden, dem Herrn Zebaoth.

V. 3: „Denn der Herr, der Allerhöchste, ist erschrecklich, ein großer König auf dem ganzen Erdboden.“ Wem ist er erschrecklich, der Allerhöchste? Seinem Volke nicht, aber seinen Feinden. Die müssen erschrecken, wo sein Panier aufgehoben wird; die müssen zittern, wo sein Name das Feldgeschrei ist. So war er einst erschrecklich einem Pharao, als dieser Israel nachjagte und der Gott Israels sein zürnendes Antlitz ihm zuwandte in den Wassern des roten Meers; da als die Wellen des Meeres zurückkehrten und Pharao verschlangen mit Wagen und Rossen, da war's ihm wohl, als hörte er im Gebrüll der Wogen den schrecklichen Namen Jehovahs, als sähe er in den schäumenden Fluten das schreckliche Antlitz des zürnenden Gottes Israels, und in letzter Todesangst musste er's fühlen mit den Seinen: Der Herr, der Allerhöchste, ist erschrecklich seinen Feinden.“ Oder Sanherib, der stolze König der Assyrier, in jener Schreckensnacht, von der wir beim vorigen Psalm gesprochen, als der Würgengel Gottes, die Pest einbrach in sein Lager und tausende niederwarf in einer Stunde, dass sein Lager am Morgen ein großes Leichenfeld war, da musste er's auch erfahren: Der Herr, der Allerhöchste, ist erschrecklich.“ Und so heute noch ist der Herr, der Allerhöchste, erschrecklich allen seinen Feinden und Verächtern.

Erschrecklich ist er ihnen im stillen Herzensgrund, im strafenden Gewissen, wenn sie auch äußerlich ihn scheinbar verachten; darum hören sie nicht gern auch nur seinen Namen aussprechen und scheuen sich, auch nur flüchtig an ihn zu denken. Erschrecklich ist er ihnen in der Natur, wenn er sein strafendes Antlitz zeigt in Seuchen und Landplagen, in Sturm und Gewitter; im Rollen des Donners hören sie seine strafende Stimme, im Leuchten der Blitze schauen sie sein funkelndes Auge, in jeder Not und Gefahr sind sie am Verzagen, während Gottes Kinder getrost sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Erschrecklich ist er ihnen in seinem Wort, sie fürchten die Bibel, denn sie wissen, da steht mein Urteil drin; sie scheuen die Kirche, denn sie fühlen, da wohnt der heilige Gott, vor dem Sünde ein Gräuel ist; sie meiden selbst den Umgang mit frommen Christen, denn es ist etwas wie verborgene Majestät in jedem echten Christen, davon der Gottlose sich gerichtet und vernichtet fühlt. Erschrecklich ist er ihnen im Sterben, wenn nun alle Lust der Welt sie verlässt und nichts vor ihnen steht als der Tod und hinter dem Tod die Ewigkeit und in der Ewigkeit das Flammenauge des heiligen und allgerechten Gottes, der sein nicht spotten lässt. Ja der Herr, der Allerhöchste, ist erschrecklich seinen Feinden, ein großer König auf dem ganzen Erdboden, König auch da, wo man ihm noch nicht dient, siegreich auch da, wo man ihm widersteht.

V. 4: „Er wird die Völker unter uns zwingen und die Leute unter unsere Füße.“ So sang einst das leibliche Israel und es durfte so singen, denn so lang es seinem Gott anhing, war es siegreich gegen alle seine Feinde, und Ägypter wie Philister, Assyrer wie Edomiter mussten dem siegreichen Arme des Gottes Israels sich beugen. „Er wird die Völker unter uns zwingen und die Leute unter unsere Füße.“ So darf auch das geistliche Israel, so darf die Kirche Christi singen, denn wir wissen, obwohl die Herde Christi eine kleine Herde ist und sein Reich ein Kreuzreich auf Erden, dennoch bleibt es dabei, dass ihm einst noch alle Knie sich müssen beugen, und nicht nur in Tagen des Siegs und der Freude, wie damals als dieser Psalm gedichtet ward, sondern auch in Zeiten des Drucks und der mannigfachen Kirchennot und Reichsnot Christi, wie wir jetzt sie haben, singen wir dennoch getrost: Das Reich muss uns doch bleiben, und lassen unsere Loblieder schallen unserem Gott, als dem siegreichen König seiner Feinde. Und

2)

als dem huldreichen König seines Volks, V. 5-7.

V. 5: „Er erwählt uns zum Erbteil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebt, Sela.“ Er erwählt uns zum Erbteil, oder eigentlich nach dem Hebräischen: er erwählt uns unser Erbteil. Ein lieblich Erbteil hatte er einst seinem Volk Israel erwählt: das gelobte Land, da Milch und Honig floss. Und wohl galt von ihnen im Leiblichen wie im Geistlichen: Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist. Nicht nur die frischen Brunnlein des leiblichen Segens flossen durchs Land, auch die Segensquellen des göttlichen Worts und der göttlichen Wahrheit strömten wie silberne Bäche durch die Gefilde; nicht nur die Burg Zion thronte mächtig über Stadt und Land zum Schutz und Trutz wider alle Feinde, auch der Tempel Gottes schaute mit hellen Zinnen herab über Jerusalem und sagte dem Volk: Sei getrost und unverzagt, der Herr, der Heilige in Israel, thront in eurer Mitte. Ein lieblich Erbteil, Geliebte, hat der Herr, unser huldreicher König, auch heute noch seinem Volk, seinem Israel, seiner Gemeinde beschieden. Auch wir, sein Christenvolk, dürfen in einem Lande wohnen, da Milch und Honig fließt. Nicht den leiblichen Segen mein ich jetzt, den er aus seinem Füllhorn immer wieder neu, auch nach Zeiten des Mangels wieder neu ausschüttet über unsere Berge und Täler, wiewohl wir auch den nicht vergessen, auch dafür danken, auch dessen uns freuen, auch auf den wieder fröhlich hoffen wollen in diesem hoffnungsreichen Mai, in diesem wahren Wonnemonat, den er uns beschert. Aber an den geistlichen Segen, der nie ausbleibt im teuren wie im guten Jahr, an den besonders sollen wir jetzt denken. Ja die Gemeinde des Herrn ist das Land, da Milch und Honig fließt. Sein Evangelium ist ja die lautere gesunde Milch der Kinder Gottes; sein Wort ist süßer denn Honig und Honigseim; die Sonne seiner Gnade bescheint dieses Land, die Ströme seines Heiligen Geistes bewässern dieses Land, die Palmen seines Friedens beschatten dieses Land. Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist; wohl auch uns, dass wir zu seinem Volke gehören, ein schönes Erbteil ist uns beschert durch die Huld unseres Königs und ein schöneres ist uns aufbehalten droben in der ewigen Heimat, wo die Ströme des ewigen Lebens fließen. und die Auen des Paradieses grünen, wo die Palmen des ewigen Friedens säuseln und die Zinnen des himmlischen Jerusalems leuchten.

Dort ist das rechte Kanaan,  
Wo Lebensströme fließen,  
Blick oft hinauf, der Anblick kann  
Den Leidenskelch versüßen.

Dorthin ist uns unser erhöhter Herr und Heiland vorangegangen. Des  
gedenken wir, wenn es weiter heißt:

V. 6: „Gott fährt auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune.“ Wohl  
ist's zunächst die Auffahrt der Bundeslade zum Berge Zion, welche hier der  
Psalmist besingt. Diese Bundeslade mit den Tafeln des Gesetzes in ihrem  
Innern, mit den goldenen Cherubim auf ihrem Deckel wurde als das  
sichtbare Pfand der Gegenwart Gottes mitgenommen in den Krieg und nun  
nach erfochtenem Sieg mit Jauchzen und Posaunen wieder in den Tempel  
zurückgebracht, und das ist's zunächst, was der Sänger meint, wenn er  
spricht: „Gott fährt auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune.“ Der  
Herr thront nun wieder im sichtbaren Sinnbild auf dem heiligen Berg  
inmitten seines Volkes. - Wir haben keine Bundeslade im Neuen Testament;  
aber auch wir freuen uns, dass unser König über uns thront unsichtbar im  
himmlischen Heiligtum, von wo er schirmend und segnend auf uns  
herniederblickt; auch wir blicken fröhlich zum himmlischen Zion empor,  
wohin unser himmlischer König aufgefahren, und sprechen:

Halleluja, wie lieblich stehn  
Hoch über uns des Himmels Höhn,  
Seit du im Himmel sitztest,  
Seit du vom ewgen Zion dort  
Aussendest dein lebendig Wort  
Und deine Herde schüttest;  
Fröhlich, selig schaut der Glaube  
Von dem Staube auf zum Sohne,  
Deine Heimat ist am Throne.

Im Ausblick zu einem solchen König und zu einer solchen Heimat, da  
stimmen wir ja wohl auch ein in die Mahnung des Psalmisten:

V. 7: „Lobsingt, lobsingt Gott, lobsingt, lobsingt unserem Könige.“ Ja, Volk  
des Herrn, lobsinge deinem König und lass deine Lobgesänge zu ihm

aufsteigen von der Erde gen Himmel nicht nur an seinen großen Ehrentagen und Freudenfesten, Osterfest und Himmelfahrt und Pfingsten, sondern auch in einer einfachen Betstunde wie diese, ja alle Tage und Stunden sollen die Lobgesänge seiner Gläubigen emporsteigen zu seinem Thron. Darum viermal ruft der Sänger sein „Lobsingt“ uns zu, damit wir nicht müde werden im Lob unseres Gottes und Heilandes, oder auch meinetwegen, wie eine alte Auslegung sagt, damit wir lernen, unserem Gott auf vierfache Weise lobsingen: mit dem Herzen, mit Gebärden, mit dem Munde und wohlgemerkt: mit dem Wandel.

Lobe den Herren, o meine Seele!  
Ich will ihn loben bis in Tod;  
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,  
Will ich lobsingen meinem Gott.  
Der Leib und Seel gegeben hat,  
Werde gepriesen früh und spat;  
Halleluja, halleluja!

Er ist der huldreiche König seines Volkes und

3)

der glorreiche König der ganzen Welt, V. 8-10. V. 8: „Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden; Lobsingt ihm klüglich.“ Alle Lande sollen ja noch seiner Ehre voll werden; auch wo man ihn jetzt noch nicht kennt und ihm noch nicht dient, will er sein königliches Reich noch aufschlagen in der Folgezeit; auch die Heiden sollen ihm noch dienen:

V. 9: „Gott ist König über die Heiden; Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl.“ Jetzt schon thront er auf seinem heiligen Stuhl hoch über allen Völkern und ist ein König auch über die Heiden, die ihn noch nicht kennen; einst aber sollen auch sie ihm noch huldigen, dass er thront unter ihren Lobgesängen, ein Hirte aller Völker und ein König aller Könige. Dann wird erfüllt sein, was der begeisterte Sänger am Schlusse sieht und sagt:

V. 10: „Die Fürsten unter den Völkern sind versammelt zu einem Volk, dem Gott Abrahams; denn Gott ist sehr erhöht bei den Schildern auf Erden.“ Ein prachtvolles Bild, das der prophetische Sänger da zum Schluss aufrollt vor unseren Augen. Alle Völker der Erde mit ihren Fürsten an der Spitze sieht

er versammelt um den Thron des höchsten Königs, brüderlich versammelt mit dem Volk Abrahams; und hoch über allen thront er, der Herr aller Herren, der König aller Könige. Alle Völker bringen ihm ihre Huldigung dar und die Wappenschilde der Könige mit ihren Wappen und Insignien, mit ihren Helmen und Kronen, mit ihren Löwen und Leoparden, Adlern und Greifen, Einhörnern und Hirschen, sie neigen sich vor dem hellstrahlenden Schilde seiner Wahrheit, vor dem hochheiligen Panier seines Kreuzes. Selige Tage, wenn es so weit wird gekommen sein auf Erden: Ein Hirt und eine Herde, ein König und ein Volk. Inzwischen wollen wir, das Volk des Herrn, alle Tage beten: Dein Reich komme; inzwischen wollen wir unserem himmlischen König dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit und ihn bitten:

Herrscher herrsche; Sieger siege;  
König brauch dein Regiment;  
Führe deines Reiches Kriege,  
Mach der Sklaverei ein End!  
Denn die Last treibt uns, zu rufen,  
Alle flehen wir dich an:  
Zeig doch nur die ersten Stufen  
Der gebrochnen Freiheitsbahn!  
Amen.

# Psalm 48

**(1) Ein Psalmlied der Kinder Korahs. (2) Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge. (3) Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, des sich das ganze Land tröstet; an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs. (4) Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass er der Schutz sei. (5) Denn siehe, Könige sind versammelt, und miteinander vorübergezogen. (6) Sie haben sich verwundert, da sie solches sahen, sie haben sich entsetzt, und sind gestürzt. (7) Zittern ist sie daselbst angekommen, Angst wie eine Gebälerin. (8) Du zerbrichst Schiffe im Meer, durch den Ostwind. (9) Wie wir gehört haben, so sehen wir es an der Stadt des Herrn Zebaoth, an der Stadt unseres Gottes; Gott erhält dieselbe ewig, Sela. (10) Gott, wir warten deiner Güte in deinem Tempel. (11) Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende; deine Rechte ist voller Gerechtigkeit. (12) Es freue sich der Berg Zion, und die Töchter Judas seien fröhlich, um deiner Rechte willen. (13) Macht euch um Zion, und umfange sie, zähle ihre Türme; (14) Legt Fleiß an ihre Mauern, und erhöhe ihre Paläste, auf dass man davon verkündige bei den Nachkommen, (15) Dass dieser Gott sei unser Gott immer und ewig. Er führt uns wie die Jugend.**

Wir haben vorigen Sonntag ein großes Stiftungsfest gefeiert, das Stiftungsfest der christlichen Kirche. Am ersten Pfingstfest ist ja der Grundstein gelegt worden zum größten Bau auf Erden, zum Bau des geistlichen Zions, dessen Mauern einst die ganze Erde umfassen und dessen Zinnen hinaufreichen sollen bis in den seligen Himmel hinein.

Der Grundstein zu diesem Bau ist Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Stein von den Bauleuten verworfen, von Gott aber zum Eckstein gemacht. In Angriff genommen ward dieser Bau am Pfingstfest, das war gleichsam das Fest der Grundsteinlegung. Den Hammerschlag bei der Grundsteinlegung hat der königliche Bauherr selber getan, Gott der Allmächtige, so einen gewaltigen Hammerschlag, dass es Funken und Flammen gab - das waren die Feuerflammen am Pfingstfest, und dass der alte Tempel zu Jerusalem erzitterte - das war das Windesbrausen, davon das Haus erfüllt ward. Die Festrede bei jener Grundsteinlegung, die hat der

Apostel Petrus gehalten durch seine feurige Pfingstpredigt; und der Baumeister, der damals den Bau begonnen und ihn bis heute fortgeführt hat und ihn fortführen wird bis ans Ende der Tage - das ist der Heilige Geist. Die Bauleute dieses großen Baumeisters, die Zimmerleute und Steinmessen, die Werkmeister und Handlanger des Heiligen Geistes das sind die Diener des Evangeliums von Paulus bis auf Luther und von Luther bis auf unsere Tage; ja auch wir alle sollen unser Steinlein herzutragen nach Kräften zu diesem herrlichen Bau, zum Aufbau der Kirche Christi.

Ein Vorbild dieses neutestamentlichen Baus ist schon im Alten Testament gewesen das auserwählte Volk Israel und im auserwählten Volk insbesondere die heilige Stadt Jerusalem und in der heiligen Stadt wieder der heilige Berg Zion und auf dem Berg Zion der ehrwürdige Tempel Salomos; das war ein Vorbild des geistlichen Tempels, des geistlichen Zions, des geistlichen Jerusalems, des geistlichen Israels, das im neuen Bunde auf unsichtbaren Säulen sollte gegründet und ausgeführt werden durch den heiligen Geist Gottes und unseres Heilandes. Deshalb hat man in der Christenheit alle jene Reichspsalmen, die von Zions Pracht und Herrlichkeit oder auch von Zions Schäden und Nöten handeln, von jeher bildlich gedeutet auf die Herrlichkeit und auf die Notstände des geistlichen Zions, der christlichen Kirche.

So auch unsern 48. Psalm. Er ist der dritte im Kleeblatt der drei herrlichen Reichspsalmen der Kinder Korahs, die wir jetzt nacheinander betrachten und die alle drei von Zion handeln und seiner Herrlichkeit, Psalm 46, 47, 48. Unser 48. Psalm ist wahrscheinlich auf dasselbe freudige Ereignis gedichtet wie der 46., als Sanheribs Heer, das Jerusalem bedrängte, vom Würgengel des Herrn, der Pest, geschlagen, mit Schmach abziehen musste und nun Jerusalem fröhlich wieder aufschaute, wie eine Taube, über der schon der mörderische Geier schwebte, wieder aufschaut, wenn der drohende Raubvogel, der schon mit dem Schnabel gegen sie hackte, vom Pfeil des Jägers jählings getroffen, machtlos neben ihr zu Boden taumelt. Wir wollen aber bei unserer Betrachtung dieses Psalms nicht nur an leibliche Zion denken und an jene leibliche Errettung, sondern auch an geistliche Zion, an die Kirche Christi und den göttlichen Schutz und Segen, dessen sie sich freuen darf. Also betrachten wir: Zion, die Stadt des lebendigen Gottes.



1) Zions Ehren, V. 2-9.

2) Zions Pflichten, V. 10-15.

### 1) Zions Ehren.

Sie hat einen mächtigen König. V. 2: „Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berge.“ Und dazu V. 4: Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass er der Schutz sei.“ Zions König, Geliebte, das ist niemand Geringeres als Gott selber, der Allmächtige, der Herr aller Herren und König aller Könige. So war's schon beim alten Zion und Volk Israel. Gott selber war des Volkes König, und wenn er ihnen auch menschliche Könige gab, Saul und David und Salomo, so blieb er selber doch der höchste König in Zion, wie er das oft bezeugt, so Jesaias 43, 15: „Ich bin der Herr, euer Heiliger, der ich Israel geschaffen habe, euer König,“ und wie die Frommen im Volk ihrerseits es bekennen z. B. Psalm 89, 19: „Der Heilige in Israel ist unser König.“

Auch das neutestamentliche Zion, dessen Bürger wir sind, hat keinen geringeren König als den allmächtigen Gott, den Herrn der Herrlichkeit. Dieser König hat seine Kirche gegründet; diesem König haben wir alle gehuldigt am Tag unserer Taufe und Taufbunderneuerung; diesem König haben wir alle zu dienen und in seinem Reich unter ihm zu leben in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; diesen König müssen wir allesamt kennen, denn es gilt von ihm in Wahrheit: Er ist hochberühmt in seiner Stadt; von altersher, vom Pfingstfest an bis heute hat er so viel große Taten getan an den Seinen, soviel Wunder getan unter seinem Volke, dass ihn wahrlich jedes Kind kennen muss in seinem Volke. Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass er der Schutz sei.“ Ja wahrlich, das weiß man zu Zion, das weiß man unter seinem Volk in Hütten und Palästen, von altersher bis auf diesen Tag, dass er der Schutzherr ist seines Volks und er allein. Das hat er bewiesen in alten Tagen in jener Drangsal, auf welche dieser Siegespsalm sich bezieht. Als Sanherib mit seinen Hunderttausenden gelagert war vor der Stadt; wer hat da die Stadt beschirmt? Kein menschlicher Schirmherr! Wohl war ein menschlicher König vorhanden in Jerusalem und kein schlimmer dazu: der fromme Hiskia. Aber hat der seine Stadt können beschirmen? Nein, der lag auf seinen Knien in Sack und Asche und flehte um Hilfe von oben. Der Schirmherr war Gott, der Allmächtige, der seinen Würgengel sandte ins Lager der Feinde. Und so bis

auf den heutigen Tag nicht menschliche Könige haben eigentlich die Kirche Christi beschirmt, so große es auch gab und so fromme. Kein Kaiser Konstantin und kein Kaiser Karl der Große, kein Herzog Eberhard im Bart und kein Herzog Christof hätte die Kirche Christi können schirmen und bauen, wäre nicht Gott selber, der Allmächtige, mit ihr gewesen. Als zur Zeit der Reformation der mächtige König Heinrich VIII von England wegen eines Buchs, das er gegen Luther geschrieben, vom Papst den Titel erhielt: Defensor ecclesiae, Schirmherr der Kirche, da schrieb Luther: Ich höre sagen, man habe in Rom dem Könige von England den Titel gegeben: Schirmherr der Kirche. Aber ich bitte Gott, dass er mich ja nicht lasse in einer solchen Kirche sein, darinnen nur ein Mensch der Schutzherr ist. Eine Kirche, die an Gott verzagt und Christum verleugnet, die mag einen solchen Schutzherrn haben, aber die wahre Kirche singt: Der Herr ist mein Schutz. Dabei wollen auch wir bleiben und es auch bei allen Kirchennöten und Reichsnöten Zion zur Ehre und zur Freude rechnen: Der Herr ist ihr König. Weiter gehört zu Zions Ehren: sie hat eine herrliche Lage:

V. 3: „Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, des sich das ganze Land tröstet; an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs.“ Die herrliche Lage Zions wird hier gepriesen, wie sich die heilige Stadt mit den Zinnen ihrer Zionsburg und mit den Kuppeln ihres Tempels majestätisch und königlich erhob aus ihren Ölgärten und Palmenhainen und weithin glänzte über Berge, Täler und Ebenen bis ans blaue Meer hinaus. Auch das geistliche Zion, die Kirche Christi, hat eine herrliche Lage; es ist eine hochgelegene, eine hochgebaute Stadt; denn erhaben über die Niederungen des gemeinen Lebens, erhaben über die Dünste und Nebel der Welt ist es gegründet auf ewigen Grund, auf den Felsen des göttlichen Worts, und liegt auf herrlichen Höhen, auf den Bergen der Erlösung, und schaut weithin über die Länder der Erde, die ihm alle einst noch sollen untertan werden, und ragt hoch hinein in den seligen Himmel, dem es verwandt und verschwistert ist. Ja Zion ist schön gelegen und hat eine schöne Aussicht. Das dürfen ja auch wir erfahren, Geliebte. Oder ist's euch nicht auch schon so ergangen, wenn ihr zur Kirche kamt und euch erhobt auf Flügeln der Andacht, dass es euch da war, als ob ihr auf einen schönen Berg stiegt, dass der Druck der Erdensorgen hinter euch blieb wie Dünste und Nebel; dass es euch leichter ums Herz ward, als atmete eure Brust

reinere Luft, Himmelsluft; dass schönere Aussichten sich euch auftaten in Zukunft und Vergangenheit, in Zeit und Ewigkeit hinein? Steiget nur recht oft im Geist, steigt so oft es euch zu schwer wird unter dem Druck eurer Sorgen im Geist empor auf den Berg Zion; in andächtiger Betrachtung des göttlichen Worts, im frommen Gebet erhebt euch über dieses gemeine Leben, über diese arme Erde auf die seligen Höhen des Glaubens, und ihr werdet es immer wieder bekennen: Zion ist eine schön gelegene Stadt!

Und fest sind ihre Mauern, so fest, dass all ihre Feinde dran zerschellen. Das gehört weiter zu Zions Ehren.

V. 5-7: „Denn siehe, Könige sind versammelt, und miteinander vorübergezogen. Sie haben sich verwundert, da sie solches sahen, sie haben sich entsetzt und sind gestürzt. Zittern ist sie daselbst angekommen, Angst wie eine Gebälerin.“ Das ward wörtlich erfüllt an der Stadt des lebendigen Gottes damals, als Sanherib samt seinem Heer mit blutigem Kopf wieder abziehen musste von Jerusalem. Da ging's den beutelustigen Feinden nach dem Ausspruch des Propheten Jes. 29, 7. 8: „Wie wenn der Hungrige träumt, er esse, aufwacht und sein Magen ist leer; und wie der Durstige träumt, er trinke, aufwacht und siehe er lechzt und seine Seele schmachtet; also ergehen wird es dem Heere aller Heiden, die kämpfen gegen den Berg Zion.“ Und so ist's auch mit dem geistlichen Zion; seine Mauern sind fest, so fest, dass alle Feinde dran zerschellen. Wieviel und wie mächtige Gegner sind gegen das Reich Christi aufgetreten seit den Tagen des Pfingstfestes - und siehe seine Mauern waren ihnen zu fest; die Schwerter, die dagegen kämpften, sind dran schartig geworden; die Federn, die dagegen schrieben, sind dran stumpf geworden und wären's auch Straußenfedern gewesen, und wenn die Weisheit der Welt und die Macht der Welt auch noch so stolz mit vollen Segeln dagegen heranzog es ging, wie es dort mit jener stolzen spanischen Flotte ging, welche die unüberwindliche hieß und im Jahr 1588 gegen England heranzog, um den evangelischen Glauben zu bekämpfen: Gott blies darein - und sie ward zertrümmert nach allen Winden; es ging, wie's in unserem Psalm heißt:

V. 8: „Du zerbrichst Schiffe im Meer, durch den Ostwind.“ Darum ewig dauert die Stadt des lebendigen Gottes. Auch das gehört zu Zions Ehren.

V. 9: „Wie wir gehört haben, so sehen wir es an der Stadt des Herrn Zebaoth, an der Stadt unseres Gottes; Gott erhält dieselbe ewig, Sela.“ Das irdische Jerusalem, das ist freilich jetzt tief herabgekommen, nur ein Schatten noch seiner alten Herrlichkeit, und weder von Davids Zionsburg noch von Salomos Tempelbau steht noch ein Stein auf dem andern. Aber das geistliche Zion, die Kirche Christi ist's, von der es wörtlich gilt: Gott erhält dieselbe ewig, denn sie hat die Verheißung, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht sollen überwältigen. Das haben wir gehört von altersher; das haben wir gesehen bis auf diesen Tag und darum singen wir getrost:

Ein' feste Burg ist unser Gott,  
Ein' gute Wehr und Waffen;  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
Die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind  
Mit Ernst er's jetzt meint;  
Groß Macht und viel List  
Sein grausam Rüstung ist;  
Auf Erd ist nicht sein's gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
Wir sind gar bald verloren;  
Es streit't für uns der rechte Mann,  
Den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
Der Herr Zebaoth,  
Und ist kein andrer Gott;  
Das Feld muss er behalten!

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
Und wollt uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen!  
Der Fürst dieser Welt,  
Wie sau'r er sich stellt,  
Tut er uns doch nichts;

Das macht, er ist gericht't:  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn  
Und kein'n Dank dazu haben!  
Er ist bei uns wohl auf dem Plan  
Mit seinem Geist und Gaben.  
Nehm'n sie uns den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib,  
Lass fahren dahin;  
Sie habens kein'n Gewinn!  
Das Reich muss uns doch bleiben!

Und dies, Geliebte, führt uns nun auf des Psalmes und unserer Betrachtung zweiten Teil:

## 2) Zions Pflichten.

Die heißen fürs erste: Es soll seines Herrn sich freuen.

V. 10: „Gott, wir warten deiner Güte - oder eigentlich: wir danken für deine Güte in deinem Tempel.“ Dazu V. 12: Es freue sich der Berg Zion, und die Töchter Judas seien fröhlich, um deiner Rechte willen.“ Ja wie dort Jerusalem einen feierlichen Kirchgang hielt, ein fröhliches Dankfest feierte nach jener gnädigen Errettung, so sollen auch wir nicht müde werden, dem Herrn zu danken hier in seinem Tempel für alle Gnadenwunder, die er an seiner Kirche getan vom Pfingstfest an bis auf unsere Tage, wo er ja auch durch schwere Stürme seine Kirche gnädig hat hindurchgeführt. Und auch in schwerer Zeit sollen wir sein und seiner Gnadenmittel uns freuen, uns freuen seines Worts und seines Vaternamens, uns freuen unserer Bibel und unserer Gottesdienste. Weiter: des Herrn Namen ausbreiten, auch das gehört zu Zions Pflichten.

V. 11: „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende; deine Rechte ist voller Gerechtigkeit.“ Nicht nur in der Gemeinde soll der Name Gottes bekannt werden und gerühmt, von Predigern gepredigt und angerufen werden in der Gemeinde, sondern auch hinausgetragen soll er werden bis an der Welt Enden: innere und äußere Mission, Arbeit am Reich Gottes im großen und im kleinen - das gehört zu Zions heiligsten Pflichten,

das ist ein Beruf, an dem auch wir teilhaben sollen jedes an seinem Ort und nach seiner Kraft. Ebendarum gehört zu diesen Pflichten: Wachen über Zion.

V. 13: „Macht euch um Zion und umfange sie, zähle ihre Türme.“ Wie man in einer Stadt, die vom Feinde belagert und beschossen wird, täglich Umgang hält, um zu sehen, wo die Türme etwa möchten schadhaft geworden und in die Mauern eine Bresche geschossen sein; wie man damals, nachdem Sanherib abgezogen, Umgang hielt in Jerusalem, so sollen wir auch Zion fleißig besichtigen, ihre Türme zählen, ihre Mauern prüfen, über Zucht und Ordnung in der Gemeinde halten, wachen über christliche Lehre und christliches Leben. Und wenn auch Gott selbst der oberste Schirmherr und Hüter ist in Zion, wenn auch die kirchliche Obrigkeit zunächst das Amt hat, Zionswächter zu sein, so soll doch jeder Bürger Zions, jeder echte Christ auch ein Auge haben für Zions Zustand, ein Herz haben für Zions Schaden, eine Hand haben für Zions Ausbau. Darum bauen an Zion, das gehört weiter zu seinen Pflichten.

V. 14: „Legt Fleiß an ihre Mauern und erhöht ihre Paläste, auf dass man davon verkündige bei den Nachkommen.“ Legt Fleiß an Zions Mauern, d. h. baut an der Stadt des lebendigen Gottes. Erbaut euch selbst je mehr und mehr in Glauben und Liebe und Gehorsam, damit der Heilige Gott in euch wohnen könne und euer Herz je mehr und mehr werde ein Tempel des Heiligen Geistes. Erbaut auch andere um euch her durch Vorbild und Wandel. Und wo ihr das nicht selber könnt, da betet täglich recht brünstig: Herr, baue du dein Zion, dein Reich komme. Und hoffe auf ihn.

V. 15: „Dass dieser Gott sei unser Gott immer und ewig. Er führt uns wie die Jugend.“ Er führt uns über den Tod hinüber, der da gesprochen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und der da verheißen hat seiner Kirche, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, ja dem soll sie trauen und dann wird sie's erfahren in Ewigkeit: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden, er bleibt bei seiner Kirche, bis sie aus der streitenden die triumphierende wird.

Und nun noch ein Wort zum Bußtag. Wir haben von Zion gesprochen, der Stadt des lebendigen Gottes, von Zions Ehren und Zions Pflichten. Aber ach es steht nicht so heutzutage in Zion, wie es stehen sollte; die Kirche Christi

liegt in großem Notstand; und nicht nur vor den Toren, sondern auch innerhalb ihrer Tore hat sie den Feind: Unglaube, Unwissenheit, Sünde und ungöttliches Wesen aller Art hat sich eingenistet in der Christenheit, als wäre Zion nicht nur eine belagerte, sondern schon eine eroberte Stadt. Zions Ehren liegen darnieder. Und warum? Weil sie ihre Pflichten liegen lässt. Es stände nicht so schlecht ums Reich Gottes und die Kirche Christi, wenn alle Bürger Zions, wenn auch wir alle unserer Pflichten mehr eingedenk wären. Sagt, Geliebte, haben wir unsere Pflichten als Christen bisher treu und gewissenhaft erfüllt? Haben wir unserem König so gedient, wie wir hätten sollen, oder vielleicht Gott und der Welt, Christo und Belial zugleich dienen wollen? Haben wir unseres Königs Wort und Gebot, Predigt und Satzramente so wert gehalten wie sie's verdienen, oder oft undankbar und gleichgültig uns bewiesen gegen die Gnadengüter unserer Kirche? Haben wir gesucht, uns und andere zu erbauen nach Kräften und auch unser Steinlein herbeizutragen zum Bau des Reiches Gottes? Haben wir ein Auge und Herz gehabt für die Reichsangelegenheiten Christi, oder nur für unsere eigenen Angelegenheiten? Haben wir genug gebetet fürs Reich Gottes? Herr, vergib; o Herr, hilf!

Erhalt uns, Herr, im wahren Glauben  
Noch fernerhin bis an das End.  
Lass nichts uns deine Schätze rauben,  
Dein heilig Wort und Sakrament.  
Erfülle deiner Christen Herzen,  
Gott, mit deinem Gnadenheil,  
Und gib nach überwundenen Schmerzen  
Uns droben einst das bess're Teil!

Amen.

# Psalm 49

**(1) Ein Psalm der Kinder Korahs, vorzusingen. (2) Hört zu, alle Völker, merkt auf, alle, die in dieser Zeit leben, (3) Beide gemeiner Mann und Herren, beide reich und arm miteinander. (4) Mein Mund soll von Weisheit reden, und mein Herz von Verstand sagen. (5) Wir wollen einen guten Spruch hören, und ein feines Gedicht auf der Harfe spielen. (6) Warum sollte ich mich fürchten in bösen Tagen, wenn mich die Missetat meiner Untertreter umgibt? (7) Die sich verlassen auf ihr Gut, und trogen auf ihren großen Reichtum. (8) Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen; (9) Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, dass er es muss lassen anstehen ewig; (10) Ob er auch gleich lange lebt, und die Grube nicht sieht. (11) Denn man wird sehen, dass solche Weisen doch sterben, sowohl als die Toren und Narren umkommen, und müssen ihr Gut ändern lassen. (12) Das ist ihr Herz, dass ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden. (13) Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon, wie ein Vieh. (14) Dies ihr Tun ist eitel Torheit; noch loben es ihre Nachkommen mit ihrem Munde, Sela. (15) Sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie; aber die Frommen werden gar bald über sie herrschen, und ihr Trotz muss vergehen, in der Hölle müssen sie bleiben. (16) Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt; denn er hat mich angenommen, Sela. (17) Lass dich's nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. (18) Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren; (19) Sondern er tröstet sich dieses guten Lebens, und preist es, wenn einer nach guten Tagen trachtet. (20) So fahren sie ihren Vätern nach, und sehen das Licht nimmermehr. (21) Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist, und hat keinen Verstand, so fährt er davon, wie ein Vieh.**

Dieser Lehrpsalm, der letzte für jetzt in der Reihe der schönen Psalmen der Kinder Korah, ist ein gar passendes Nachspiel zum Evangelium des vorigen Sonntags, vom reichen Mann und armen Lazarus; und wenn man unsern 49. Psalm durch ein Bild wollte verdeutlichen, so könnte man dem Maler nichts



Besseres sagen als: Zeichne mir vorn an den Psalm den reichen Mann und armen Lazarus, wie jener an seiner Tafel sitzt bei vollen Schüsseln und Bechern, gekleidet in Purpur und köstliche Leinwand, und wie dieser vor seiner Türe liegt, mit Schwären bedeckt, die ihm die Hunde mitleidig lecken; - und hinten an den Psalm unter den letzten Vers zeichne mir wieder den reichen Mann und armen Lazarus, wie dieser selig ruht in Abrahams Schoß, jener aber in der Flamme sitzt und flehend seine Hände ausstreckt nach einem Tröpflein Wassers für seine lechzende Zunge. In einem alten Psalter ist unser Psalm überschrieben: Von der unglückseligen Glückseligkeit der Gottlosen und von dem glückseligen Kreuz der Frommen. Und in Wahrheit, diese Überschrift passt gleich gut auf unsern Psalm, wie auf das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Und das ist auch ein Thema, darüber eine Belehrung immer wieder angelegt ist, dem armen Lazarus zum Trost und dem reichen Mann zur Warnung. Denn beide sind ja noch nicht ausgestorben auf Erden, der arme Lazarus und der reiche Mann; und wenn dieser aus der Qual zu Vater Abraham hinüberryuft: Ich habe noch fünf Brüder auf Erden, so könnte man sagen: Nein nicht nur fünf, nicht nur fünfzig, vieltausend Brüder hat er noch auf Erden, die ebenso denken, ebenso leben, ebenso sterben, ebenso hinfahren wie er. Diesen zur Warnung, den armen Lazarusseelen aber, deren Leben nichts ist als ein elend jämmerlich Ding vom Mutterleibe an bis sie wieder in die Erde begraben werden, eine Kette von Kummer und Sorgen bis zum letzten Atemzug, denen zum edlen Trost soll auch heute noch dieser Lehrpsalm der Kinder Korah in Ehren gehalten werden, und so wollen auch wir andächtig darauf merken, was er uns sagt:

Vom unglückseligen Glück der Gottlosen und vom glückseligen Unglück der Frommen.

Der Psalm zerfällt in drei Teile:

- 1) Der Eingang oder das Vorspiel, V. 1-5.
- 2) Das unglückselige Glück der Gottlosen, V. 6 bis 10.
- 3) Das glückselige Unglück der Frommen, V. 15 bis 21.

Also:

## 1) Das Vorspiel.

Wie ein Sänger, eh er seinen Sang beginnt, ein Vorspiel vorausschickt auf seiner Harfe oder seinem Instrument, um die Zuhörer aufmerksam zu machen und die Melodie einzuleiten, so schickt auch der Psalmist diesem Lehrpsalm eine feierliche Einleitung voraus, V. 1-5. Da ruft er sich seine Zuhörer heran aus aller Welt:

V. 2: „Hört zu, alle Völker, merkt auf, alle, die in dieser Zeit (oder dieser Welt) leben.“ Eine Lehre für alle Völker, eine Wahrheit für alle Zeiten ist's, welche der Psalmist verkünden will. Die ganze Menschheit kann sie brauchen, die ganze Menschheit kann sie fassen. Es gibt in der Schrift gewisse tiefere Wahrheiten, die nur der Fortgeschrittenere fassen kann, die tiefer ins Geheimnis der Erlösung hineinführen, wie die Lehre von Christi Person und Werk, der Wiedergeburt und von der Gemeinschaft der Heiligen, wo selbst einem Meister in Israel vielleicht wie einst dem Nikodemus das rechte Verständnis fehlt; es gibt aber daneben auch gewisse einfache, praktische Wahrheiten, die jeder sogleich fassen kann, ja die unter allen Völkern erkannt und anerkannt werden. Solcher Art ist die Lehre, die unser Psalm gibt: Äußeres Glück macht noch nicht wahrhaft glücklich, denn es nimmt ein Ende. Das haben die Weisen aller Völker und Zeiten von jeher erkannt, selbst unter Heiden und Türken. Das hat jener griechische Weise Solon erkannt, der bei dem reichen König Krösus zu Gast war. Krösus führte ihn in seinem prachtvollen Palaste umher, zeigte ihm all seine Schätze und fragte ihn dann: Bin ich nicht glücklich? Solon antwortete: Man muss niemand vor seinem Tode glücklich preisen. Er wollte sagen: Es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war. Bald nachher wurde Krösus von einem feindlichen König besiegt, vom Thron gestoßen, gefangen genommen und sollte lebendig verbrannt werden. Als man ihn auf den Scheiterhaufen band, rief er schmerzvoll aus: Solon, Solon! als wollte er sagen: Du hast recht gehabt; man muss niemand vor seinem Tode glücklich preisen. Ein anderer Fürst, der berühmte arabische Sultan Saladin, der halb Asien siegreich überwunden, war weiser als jener König Krösus. Der ließ einst, als er zum Tode krank lag, eine weiße Leinwand an einen Speer befestigen und im Lager umhertragen und dazu ausrufen: Der großmächtige König Saladin, der ganz Asien und Ägypten überwunden hat,

bringt nichts von all seinen Gütern davon, als dies Tuch zu einem Sterbekleid.

„Sechs Bretter und ein Sterbekleid,  
Das ist der Erde Herrlichkeit.“

Das ist eine Lehre so verständlich und fasslich, dass alle Völker sie verstehen, Jude, Christ und Heide; und doch wollen selbst in der Christenheit so viele sie nicht fassen. Darum: „Hört zu, alle Völker, merkt auf, alle, die in dieser Zeit leben,“

V. 3: „Beide gemeiner Mann und Herren, beide reich und arm miteinander.“ Es ist ein Text für alle Stände. Freilich man hört ihn nicht überall gerne, man hört sie namentlich hohen Orts nicht immer gerne, die Predigt, dass alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases; die Herren denken oft bei den Strafpredigten des göttlichen Worts: das ist recht für den gemeinen Mann, ich bin zu vornehm dazu; die Reichen denken oft bei den Trostpredigten des Evangeliums: das ist ein Trost für die Armen, ich habe einen besseren Trost: das Geld ist mein Trost. - Aber, meine Lieben, was im Wort Gottes steht, was im Hause Gottes gepredigt wird und besonders auch was in unserem Psalm verkündigt wird, das gilt beiden: gemeinem Mann und Herren, beiden, Reich und Arm. Wohl dem, der diese Predigt zu Herzen nimmt, so lang es Zeit ist, damit er nicht erfahre wie der reiche Mann im Evangelium: Wer nicht hören will, muss fühlen. Wir wollen hören, und was werden wir hören? Das wird uns auch in der Einleitung gesagt:

V. 4: „Mein Mund soll von Weisheit reden und mein Herz von Verstand sagen.“ Weisheit ist's, echte, verständliche, praktische Lebensweisheit, die wir vernehmen in Gottes Wort vom ersten bis zum letzten Blatt und die wir vernehmen sollen zumal auch in diesem Psalm. Und zwar die goldenen Äpfel will uns der Sänger bieten in silbernen Schalen:

V. 5: „Wir wollen einen guten Spruch hören und ein feines Gedicht auf der Harfe spielen.“ Nicht nur lehrreich für den Verstand, auch festlich und lieblich fürs Ohr soll's klingen, was der Psalmist uns beut. Mit Harfenklang begleitet der Herr, unser Gott, jetzt noch seine Lehren und Mahnungen, damit sie süß eingehen in unser Herz; er kann sie auch mit Donnern

begleiten, dass uns die Ohren davon gellen. Wir wollen's nicht darauf ankommen lassen, dass er strengere Saiten aufziehe. Nein, rede Herr, dein Knecht hört. Und nun hören wir:

## 2) Vom unglückseligen Glück der Gottlosen.

V. 6. 7: „Warum sollte ich mich fürchten in bösen Tagen, wenn mich die Missetat meiner Untertreter umgibt? Die sich verlassen auf ihr Gut, und trotzen auf ihren großen Reichtum.“ Es ist wahr, das Glück und der Glanz, in dem offenbare Übertreter und Gottesverächter oft leben, kann auch einen nüchternen Sinn oft irre, auch einem redlichen Herzen oft bange machen. Wenn wir sehen, wie so ein frecher Fleischesmensch auf sein gutes Glück oder auf seinen ungerechten Mammon oder auf seinen hohen Stand oder auf seinen Verstand trotz, ungestraft forttritt Jahre lang, wenn wir selber böse Tage haben trotz unseres gottesfürchtigen Wandels und unterdrückt und untertreten werden von den losen Verächtern da kann unser Herz wohl hin und wieder verzagt und unser Verstand irre werden. Was hilft's am End, dass ich mich plage mit meiner Gottesfurcht und mir Mühe gebe mit meinem Christentum; scheint's doch, man fahre besser auf der breiten Straße der Welt als auf dem schmalen Pfade der Kinder Gottes. Ja so scheint's, aber so ist's nicht:

V. 8. 9: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, dass er es muss lassen anstehen ewig.“ Ein gewichtiges zermalmendes Wort. Alles kann so ein Glücklicher sich erkaufen mit seinem Geld: Den Baumeister, der ihm sein Haus baut und schmückt; den Schneider, der ihn kleidet in Sammet und Seide; den Koch, der ihm seine Tafel belastet mit köstlichen Speisen; den Kutscher, der ihn spazieren führt in prächtiger Karosse; den Arzt, der ihm seinen Leib hütet und sein Leben verlängert; die Freunde, die mit ihm lustig sind; die Schmeichler, die ihn loben; nur eines kann er nicht kaufen und nicht bezahlen mit all seinem Geld: einen Erlöser; einen Erlöser vom Tode, der ihn schreckt, und von der Sünde, die ihn drückt. Wenn's einmal zum Sterben geht und die Stunde kommt, da Gott spricht: Bis hierher und nicht weiter dann kann der reiche Mann mit all seinem Geld keinen Tag, keine Stunde, keine Minute längeres Leben sich erkaufen; und wenn's einmal hinübergeht in die vergeltende Ewigkeit und vors gerechte Gericht Gottes dann kann kein Fürsprecher und Sachwalter, kein Freund und Ersatzmann

für ihn eintreten; da muss jede Seele für sich selber stehen und wehe der, die den rechten Reichtum nicht erworben, den rechten Erlöser nicht gesucht hat! „Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, sie muss es lassen anstehen ewig,“ wie der reiche Mann dort in der Qual, dem kein Vater Abraham mehr helfen, dem kein Bruder Lazarus ein Tröpflein Kühlung bringen konnte in der Pein und in der Qual.

V. 10. 11: „Ob er auch gleich lange lebt, und die Grube nicht sieht. Denn man wird sehen, dass solche Weisen doch sterben, sowohl als die Toren und Narren umkommen, und müssen ihr Gut andern lassen.“ Lange treibt's oft so ein Verächter und wird grau in seinen Sünden. Lange sieht er die Grube nicht, sein eigenes Grab nicht und auch keines andern Grab. Er scheut sich auch nur vor dem Gedanken an den Tod, auch nur vor dem Wörtlein Tod; er geht dem Kirchhof auf hundert Schritte aus dem Weg und verschließt sein Ohr vor dem Schall der Totenglocke. Aber endlich muss auch er an den Reihen. Macht der Tod keinen Unterschied zwischen Weisen und Narren, Frommen und Gottlosen, so macht er noch weniger Unterschied zwischen Reich und Arm. Endlich heißt's auch bei ihm wie bei dem reichen Mann im Evangelium: Und der Reiche starb auch. Starb auch, so gut als der arme Lazarus, starb auch trotz seinem Reichtum, und musste vertauschen seinen Purpur und seine köstliche Leinwand mit einem Sterbekleid, musste vertauschen seine Häuser und seine Gärten mit einem engen Plätzlein auf dem Gottesacker, und musste sein Gut anderen lassen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts mit hinausnehmen. Und doch siedeln sie sich an auf dieser Erde, als wär's auf ewige Zeiten:

V. 12. 13: „Das ist ihr Herz, dass ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden. Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon, wie ein Vieh.“ Ja das ist ihr Herz, ihr Wunsch, ihr Sinn, ihr Gedanke: So wie heute, so soll's fortgehen morgen und übermorgen und in Ewigkeit; - aber so geht's nicht. Die Häuser, ja die bleiben vielleicht stehen; aber bleibst auch du darin, du flüchtiger Erdengast? O es wird ein Tag kommen, wo man dich heraus trägt aus deinem Haus, die Füße voran, und dein Haus wird ein stilles Haus werden, wird ein Trauerhaus heißen eine Zeit lang; und dann wird's wieder laut darin werden und lebhaft, aber du bist nicht mehr dabei, du hast

indessen ein gar stilles, enges, niederes Haus bezogen draußen vor dem Tor dein Grab. Und wie's dann mit deiner Ehre stehen wird auf Erden, ob dein Nachruhm groß sein wird hienieden, wo du nichts Gutes getan an deinen Brüdern, sondern nur dich gepflegt und gemästet; ob du ein gesegnetes Gedächtnis hinterlassen wirst bei den Deinen, das wird sich fragen, allen deinen jetzigen Schmeichlern und Lobrednern zum Trotz. - Sieh, deine Würden wird man dir ausziehen; deine Orden legt man dir vielleicht noch auf den Sarg; deine Titel schreibt man dir vielleicht noch auf den Grabstein; aber dem Leib, der unter dem Grabstein modert, wird man keine Würde mehr ansehen und der Seele, die vor Gott steht, wird es auch mangeln an dem Ruhme, den wir vor Gott haben sollten. „Sondern müssen davon wie ein Vieh.“ Schmach und Wehe, wenn's von einer Menschenseele heißt, sie hat gelebt wie ein Vieh, sie ist dahin gefahren wie ein Vieh ohne Glauben, ohne Trost, ohne Hoffnung. So leben, meine Lieben, so sterben, und wenn man lebte herrlich und in Freuden und wenn man stürbe unter einem seidenen Deckbett: heißt das glücklich leben und selig sterben? Nein, das ist ein unglücklich Glück.

V. 14. 15: „Dies ihr Tun ist eitel Torheit,“ wenn's auch ihre Nachtreter und Nachbeter, ihre Schmeichler und Schmarotzer loben und preisen. „Sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod nagt sie“; wie der Stecken des Treibers die Herde wegtreibt von ihrer fetten Weide, so schwingt der Tod seinen Stecken über diese Weltmenschen und treibt sie heim von ihrer Weide, wenn's ihnen eben am besten schmeckt. Oder wie das Messer des Schlächters einfällt in die Herde und greift seine Opfer heraus und würgt sie nieder eins nach dem andern, so fallen sie hin unter dem Würgmesser des Todes. Mit all ihrer Pracht und Eitelkeit - für was haben sie sich geschmückt? für Sarg und Grab. Mit all ihrem Wohlleben für wen haben sie sich gemästet? für die Würmer, deren Speise sie werden. Da werden dann die trotzigsten Schreier gar stille Leute; da liegen sie unter dem Rasen, Reih an Reihe wie Schlachtschafe. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Fürwahr das Glück der Gottlosen ist ein unglücklich Glück! - Und:

### 3) Das Kreuz der Frommen

ist dagegen ein glückselig Kreuz. Darüber erhalten wir noch tröstliche Winke in den letzten Versen. So schon

V. 15: „Aber die Frommen werden gar bald über sie herrschen.“ Schon auf Erden muss die gerechte Sache endlich triumphieren und darf der Fromme seines Gottes und seines Lebens oft sich noch freuen, während den Gottlosen, der einst ihn untergetreten, nun Schmach bedeckt oder auch das Grab verschlungen hat. Und wenn das Grab auch für den Knecht Gottes sich öffnet, nun dann fährt er nicht dahin wie das Vieh, dann steigt er hinab mit der getrosten Hoffnung:

V. 16: „Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt; denn er hat mich angenommen, Sela.“ Die Kinder der Welt und des Unglaubens haben keinen Erlöser, aber der Gläubige spricht: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, der mich erlöst hat von den Banden der Sünde und des Todes; darum Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Denn er hat mich angenommen.“

Jesus nimmt die Sünder an,  
Mich hat er auch angenommen,  
Mir den Himmel aufgetan,  
Dass ich fröhlich zu ihm kommen  
Und auf den Trost sterben kann:  
Jesus nimmt die Sünder an!

das zu wissen, das zu glauben, das ist ein Trost in aller Trübsal und eine Seligkeit unter allem Kreuz. Da blickt man mit ruhigen, neidlosen, ja mit mitleidigen Augen auf das hohle Glück der Gottlosen hin und sagt sich selber zum Trost:

V. 17-20: „Lass dich's nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren; sondern er tröstet sich dieses guten Lebens, und preist es, wenn einer nach guten Tagen trachtet. So fahren sie ihren Vätern nach, und sehen das Licht nimmermehr.“

V. 21: „Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist, und hat keinen Verstand, so fährt er davon, wie ein Vieh.“ Schrecklich, dahinfahren wie ein Vieh, ohne Glauben, ohne Buße, ohne Trost und ohne Hoffnung abwärts in die Nacht. Aber selig, dahinfahren aufwärts zum Licht im Frieden Gottes und in

der Hoffnung des ewigen Lebens, wie Simeon im Frieden hinfahren, wie Lazarus von Engeln getragen werden in Abrahams Schoß, wie Stefanus sterbend den Himmel offen sehen und wie Paulus wissen: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. O Herr unseres Lebens, vom irdischen Glück schenk so viel oder so wenig dir gefällt; schenk uns nur allen das wahre Glück, dass wir wissen: „er hat mich angenommen;“ das letzte Glück, dass wir selig abscheiden in deinem Frieden; das ewige Glück, dass wir droben zu deiner Rechten stehen. Und damit du uns das könntest schenken, so lass uns mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Mach mir stets süße deinen Himmel  
Und bitter diese schnöde Welt;  
Gib, dass mir in dem Weltgetümmel  
Die Ewigkeit sei vorgestellt.  
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Amen.



# Psalm 50

(1) Ein Psalm Assaphs. Gott, der Herr, der Mächtige, redet, und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. (2) Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. (3) Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein großes Wetter. (4) Er ruft Himmel und Erde, dass er sein Volk richte. (5) Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opfer. (6) Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkündigen; denn Gott ist Richter, Sela. (7) Höre, mein Volk, lass mich reden, Israel, lass mich unter dir zeugen: Ich Gott, bin dein Gott. (8) Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. (9) Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. (10) Denn alle Tiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen. (11) Ich kenne alles Geflügel auf den Bergen, und allerlei Tier auf dem Feld ist vor mir. (12) Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist mein, und alles, was darinnen ist. (13) Meinst du, dass ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken? (14) Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. (15) Und rufe mich an in der Not; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. (16) Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund. (17) So du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? (18) Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. (19) Dein Maul lässt du Böses reden, und deine Zunge treibt Falschheit. (20) Du sitzt und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. (21) Das tust du, und ich schweige, da meinst du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. (22) Merket doch das, die ihr Gottes vergesst, dass ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da. (23) Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.

In diesem Psalm hält Gott gleichsam Kirchenvisitation unter seinem Volk; er stellt ihre Gottesdienste und ihre Opfer ins Licht vor seinem Angesicht

und deckt alles, was bloß Händewerk und Lippendienst ist, deckt ihre Werkheiligkei und Heuchelei mit heiligem Ernst vor ihnen auf. Was er durch den Mund seines Propheten Jesaias strafend ausruft Jes. 1,11 ff.: „Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr, euer Räuchwerk ist mir ein Gräuel; eurer Neumonden und Sabbate mag ich nicht und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. - Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, lasst ab vom Bösen und lernet Gutes tun, das ruft er auch hier durch Assaphs beredten Mund unter sein heuchlerisches Volk hinein. - Und was der Sohn, der aus des Vaters Schoße kam, was Jesus, der große Prophet, dort am Jakobsbrunnen sagt vom wahren Gottesdienst: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten das ist's, worauf auch dieser erhabene Lehrpsalm hinausläuft.

Eine solche Kirchenvisitation, Geliebte, kann auch das Volk des neuen Bundes immer von Zeit zu Zeit wieder brauchen. Wieviel auch von unserem Gottesdienst ist Händewerk und Lippendienst; wie häufig ist auch in der Christenheit, und selbst in der evangelischen, jene Torheit, die da meint, mit äußeren Werken der Frömmigkeit sei dem heiligen Gott gedient, und jene Heuchelei, die Gottes Bund in ihren Mund nimmt und doch im Herzen seiner nicht achtet. Da gilt denn auch uns, was der Herr ausruft im 7. Vers unseres Psalms: „Höre, mein Volk, lass mich reden;“ ja wir wollen ihn reden lassen, wir wollen ihn hören und zu Herzen nehmen:

Eine ernste Strafpredigt Gottes wider den falschen Gottesdienst.

Wir sehen da und vernehmen:

- 1) Wie der Prediger auf die Kanzel steigt, V. 1-7.
- 2) Wie er predigt gegen den falschen Gottesdienst, V. 8-23.

1)

Wie Gott selber, als ein gewaltiger Prediger gleichsam auf die Kanzel steigt, um eine Predigt zu halten, das vernehmen wir in der Einleitung des Psalms, V. 1-7. Also: Wer predigt? Gott selbst.

V. 1. Wohl heißt der Psalm in der Überschrift: „Ein Psalm Assaphs.“ Aber nicht Assaph ist's eigentlich, der da spricht, sondern wie es weiter heißt: „Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der

Sonne bis zum Niedergang.“ Gott, der Herr, der Mächtige redet. Das sollten wir mehr beherzigen, so oft wir Gottes Wort hören oder lesen. Nicht Menschen reden da eigentlich zu uns, nicht Moses und Jesaias, nicht David und Assaph, nicht Matthäus und Johannes, nicht Paulus und Petrus sondern der Herr selbst, der lebendige Gott, der redet zu uns durch den Mund seiner Apostel und Propheten; darum sollen wir ihre Predigt annehmen nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist als Gottes Wort, mit frommer Demut und heiliger Lernbegierde; und so oft wir in die Kirche kommen, so sollen wir denken: Hinter dem menschlichen Prediger, der da auf der Kanzel steht oder am Altar, steht unsichtbar ein größerer Prediger, nämlich der lebendige Gott, dessen Wort mir verkündet wird durch eines schwachen Menschen Mund. Wenn wir so Gottes Wort hören, Geliebte, dann erst haben wir den rechten Segen auch von der besten Predigt, ja dann können wir auch aus dem unvollkommensten, mangelhaftesten Menschenwort dennoch einen göttlichen Segen davontragen. Also der Prediger ist Gott, der Allmächtige selber; wo der auf die Kanzel steigt, da soll die ganze Welt zuhören vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Nun die Kanzel dieses Predigers:

V. 2: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.“ Der Zionsberg, wo der Tempel stand des lebendigen Gottes, das ist gleichsam die Kanzel, von der aus Gott seine Predigt ergehen lässt an alle Welt. Von Zion aus, von jenem heiligen Berge, wo Davids Psalmen ertönten, wo Mosis Gesetzestafeln aufbewahrt lagen in der Bundeslade, wo später Jesus selber im Tempel sein Evangelium verkündete, von Zion aus ist Wahrheit und Gerechtigkeit ausgegangen in alle Welt; von Zion aus sind die Boten gegangen, die Gutes predigten und Heil verkündigten allen Völkern. Zion ist die große Lehrkanzel gewesen, die sich Gott selber erwählt hat, um von dort herab zu predigen der Welt das Heil; darum mit Dank und Ehrfurcht blickt auch heute noch die christliche Gemeinde hinüber nach jenem heiligen Berge. Und das Zion des neuen Testaments, die christliche Kirche, das ist heutzutage die Kanzel Gottes. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Zion ist die Kanzel des großen Predigers. Und nun die Stimme, mit der er predigt:

V. 3: „Unser Gott kommt und schweigt nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein großes Wetter.“ Er predigt im Gewitter; er

predigt mit Donnerstimme und mit feurigen Zungen der Blitze, d. h. seine Predigt ist eine ernste und gewaltige. Im Gewitter hat einst der Herr vom Sinai seine heiligen Gebote seinem Volke kundgetan. Im Gewitter seiner Straferichte predigt er auch heute noch oft seinem Volk, wenn es die Gebote Gottes außer Acht lässt. Im Gewitter hat er erst vor wenig Tagen wieder zu uns, zu unserem ganzen Land und Volke gesprochen. Es war noch eine gnädige Predigt, zumal für uns; für viele unserer Brüder auf dem Lande freilich auch eine Strafpredigt und Schreckensstimme. Lasst uns nicht überhören, was er zu uns in Gnaden spricht, damit er nicht schärfere Saiten aufziehen, damit er nicht wieder in verheerenden Gewittern, durch Hagelschlag und Überschwemmung zu uns reden muss wie voriges Jahr. Er predigt mit Donnerstimme. Und wer sind die Zuhörer dieses Predigers? Himmel und Erde, vor allem aber sein Volk und in seinem Volke die Frommen:

V. 4-6: „Er ruft Himmel und Erde, dass er sein Volk richte.“ Der Himmel hört anbetend zu und die Erde schweigt bebend still, selbst durch die vernunftlose Kreatur geht ein geheimer Schauer, wenn der heilige allmächtige Gott einen seiner Gerichts- und Visitationstage hält in der Welt, wenn er predigt durch Sturm und Ungewitter, Pestilenz und Erdbeben. Insbesondere aber seine Frommen horchen dann auf, und nicht vergeblich darf er sprechen: „Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten denn Opfer.“ Seine Heiligen sammeln sich, die Kirchen werden voller, die Hörer werden andächtiger, die Beter eifriger, die den Herrn suchen, zahlreicher, und alle horchen auf die Predigt, die von oben herab erschallt, denn von oben her kommt sie. „Die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkündigen, denn Gott ist Richter, Sela.“ Und nun dieser Prediger, auf dieser Kanzel, mit dieser Stimme, vor dieser Gemeinde beginnt seine Predigt:

V. 7: „Höre, mein Volk, lass mich reden, Israel, lass mich unter dir zeugen: Ich Gott bin dein Gott.“ Israel, der du diesen Gott in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, in seiner Treue und Barmherzigkeit so oft erfahren, solltest du nicht hören, wenn er zu dir redet? O auch du, Gemeinde des Herrn, und jede Seele in dieser Gemeinde ist er nicht in Wahrheit dein Gott, dein durch soviel Gnade und Barmherzigkeit, die er an dir getan? Dein durch soviel Gelübde und Versprechungen, die du ihm dargebracht? So höre denn, was

er, dein Gott, dir predigt. Es ist eine ernste Predigt diesmal, eine Strafpredigt. Nun erst, nach dieser majestätischen Einleitung, nachdem der Prediger gleichsam die Kanzel bestiegen, vernehmen wir

2)

in des Psalmes zweitem Teil die eigentliche Predigt, eine Strafpredigt wider den falschen Gottesdienst; und zwar wider den äußerlichen Werkdienst und wider den heuchlerischen Lippendienst.

Er predigt wider den äußerlichen Werkdienst, da man meint, mit dem äußeren toten Werk sei Gott schon gedient. Am äußeren Werk, sagt der Herr zu seinem Volk, fehlt's euch freilich nicht, darüber brauch ich euch nicht zu strafen.

V. 8: „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir.“ An Opfern fehlte es einst in Jerusalem nicht. Täglich flammten die Feuer auf den Altären, täglich stieg der Opferrauch vom Zionsberg gen Himmel empor. Daran fehlte es nicht, aber am Opfer der Herzen fehlte es, an der Flamme der Liebe, die da brennen, am Räuchwerk des Gebets, das da aufsteigen sollte dem Herrn zum süßen Geruch. Das war die Torheit, dass sie meinten, wenn sie einen Farren aus ihrem Stall, einen Widder aus der Herde hergegeben, dann haben sie ihrer Pflicht genug getan als fromme Israeliten und ihrem Gott Wunder was für eine Ehre erzeugt. Das ist's nicht, was ich will, spricht der Herr.

V. 9: „Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Ochsen von deinen Ställen.“ Nicht das Deine will ich, sondern dich selbst; nicht mit deinem Stall, sondern mit deinem Herzen sollst du mir dienen. Meinst du, Menschenkind, du könntest deinem Gott Präsente machen? Was hast du denn, dass du nicht von ihm empfangen hättest, und wo ist etwas Lebendiges, das nicht zum Voraus sein wäre? Tiere hat er genug. Denn, spricht er:

V. 10. 11: „Alle Tiere im Walde, der Löwe im Waldesdickicht und die Gämse auf den Bergen, der Adler in der Luft und das Lamm auf der Wiese das alles gehört ihm. V. 12: Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen;“ nicht bei dir, armes Menschenkind, brauche ich zu betteln: zünde mir ein Opfer an, bring mir ein Lämmlein oder ein Täublein auf den Altar,

dass ich mich dran erlabe; „denn der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist.“ Aber ich bin überhaupt kein solcher fleischlicher Gott, wie du, fleischlicher Mensch, dir ihn vorstellst.

V. 13: „Meinst du, dass ich Ochsenfleisch essen wolle und Bocksblut trinken?“ Stellst du, sinnlicher Mensch, deinen Gott dir auch so sinnlich vor, wie du selber bist? Hast du keine Ahnung von einem Gott, der Geist ist, hoch erhaben über jedes menschliche Bedürfnis, von einem Gott, welcher der Selige heißt und Alleingewaltige und nichts bedarf zu seiner Seligkeit als sich selbst? Willst du ihm gefallen, o so musst du andere, so musst du bessere, so musst du geistige Opfer bringen.

V. 14. 15. Sieh da hast du die Opfer, die dem heiligen Gott wohlgefallen: dankbarer Gehorsam und kindliches Vertrauen. Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ Die Gelübde des Gehorsams, der Liebe und Treue, die du so oft schon ihm dargebracht, die bezahl ihm, das ist ihm lieber als Widder und Farren. „Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Ein gläubiges Gebet voll kindlichen Vertrauens, das zu ihm aufsteigt am Abend und Morgen, am guten und bösen Tag siehe das ist ihm das liebste Räuchwerk. Da steigt sein Segen dafür hernieder.

Die besten Güter sind unsre Gemüter,  
Lieder der Frommen von Herzen gekommen  
Sind Opferrauch, der ihn am meisten ergötzt.

Diese gewaltige Predigt, Geliebte, wider den Gottesdienst der Hände, sie gilt auch uns noch wie einst dem Volk Israel. Auch uns wird Gott nicht strafen um Opfer willen, als ob es am äußeren Gottesdienst fehlte. Steigt auch kein Opferrauch von den Vorhöfen unserer Tempel empor, so fehlt's darum doch nicht an der äußeren Ehre für den Herrn. Die Glocken klingen täglich fast von unseren Türmen, Gottesdienste werden genug gehalten, die Kirchen werden stattlich geschmückt von innen und außen und an Gästen in den Kirchen, an Zuhörern in der Predigt, an Gästen beim Abendmahl, an Betern in den Betstunden, an Opfern in den Opferbecken fehlt es gerade nicht. Aber ach, diese äußeren Opfer sind bei so vielen alles, was sie dem Herrn darbringen; beim äußeren Händedienst vergessen so viele den inneren Herzensdienst. Wir wollen keinen Seitenblick werfen auf das tote

Zeremonienwesen in der katholischen Kirche; es gilt von so vielen Christen auch in der evangelischen Kirche, was schon vor 200 Jahren und mehr ein Prediger gesagt hat: Die evangelischen Christen haben vier stumme Götzen, denen sie dienen: der Taufstein, der Altar, der Beichtstuhl und die Kanzel. Der Taufstein ist ihr Götze, weil sie meinen, wer mit Wasser getauft sei, sei darum schon ein Christ, und vergessen: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Der Altar und Beichtstuhl ist ihr Götze, weil sie meinen, wer so und so oft im Jahr zur Beichte sich melde und zum heiligen Abendmahl komme, der sei schon ein Christ, und vergessen, die Sünden auch abzulegen, die sie gebeichtet, und dem Herrn auch zu dienen, den sie im heiligen Abendmahl bekennen. Die Kanzel ist ihr Götze, weil sie meinen, wer alle acht Tage am Fuß der Kanzel sitzt und eine Predigt höre, der sei schon ein Christ, und denken nicht, dass gesagt ist: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Da tut's Not, Geliebte, dass man uns vom bloßen Händedienst immer wieder hinweist auf den Herzensdienst und uns zuruft: Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Not; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Ein solches Opfer wollen wir unserm Herrn und Gott auch heute wieder darbringen: das Opfer unserer Herzen:

Hier ist mein Herz! mein Gott, ich geb es dir,  
Dir, der es gnädig schuf.  
Nimm es der Welt, mein Kind, und gib es mir!  
Dies ist an mich dein Ruf;  
Hier ist das Opfer meiner Liebe,  
Ich weih es dir aus treuem Triebe;  
Hier ist mein Herz!

Wenn wir so dem Herrn unsere Herzen opfern, dann bleiben wir bewahrt auch vor dem andern, wogegen er eifert und was noch schlimmer ist als der tote Händedienst, nämlich der falsche Heucheldienst. Dagegen eifert der heilige Gott mit doppeltem Ernst und donnernder Strafpredigt im letzten Abschnitt:

V. 16. 17: „Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund. So du doch Zucht hasst und wirfst meine Worte hinter dich?“ Ja was hilft dein frommes Reden; was hilft's, dass du meine Rechte andern verkündigst und hältst sie selber nicht; was hilft's, dass du Gottes Bund und Gottes Wort, des Heilands Namen und des Heilands Gnade stündlich im Munde führst und hast sie doch nicht im Herzen und hasst doch im tiefsten Herzen Gottes Zucht und trittst öffentlich oder insgeheim seine Gebote mit Füßen.

Und während du die Gemeinschaft Gottes im Munde führst und dich so heilig stellst, hast du vielmehr Gemeinschaft mit der Sünde und dem Sünder.

V. 18 befleckst dich mit ungerechtem Gut und mit geheimen bösen Lüsten. V. 19. 20 gehst mit Lügen um und brauchst die Zunge zum Lästern, mit der du so gottselig betest; übertrittst also das sechste, das siebente, das achte und am Ende alle zehn Gebote, während du Gott im Munde führst und deine Frömmigkeit zur Schau trägst. Meinst du, dazu könne der heilige Gott schweigen? Wohl scheint es eine Zeit lang, er schweige.

V. 21: „Das tust du, und ich schweige, da meinst du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen.“ Jahre lang, ein halbes Menschenleben lang schweigt oft Gott über so einen Heuchler; lässt ihn sein Wesen fortreiben ungestört, dass er am Ende meint, wie er die Menschen betrüge, so könne er auch Gott betrügen, als wär auch der ein schwacher Mensch, und könne sich in den Himmel hineinbetrügen; aber endlich, endlich, siehe da kommt die Strafe, da fällt die Maske und in seiner Schmach steht der Heuchler da vor Gott und Welt. wie hundertmal hat man diese Geschichte in der Gemeinde schon erlebt von Ananias und Saphira bis auf diesen Tag! Nehmet ein Beispiel dran.

V. 22: „Merkt doch das, die ihr Gottes vergesst, dass ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da.“ Merket doch das ihr alle, die ihr auf falschen Wegen seid; kehrt um zu Gott in wahrer herzlicher Buße, dass ihr nicht einmal hinfahret in euren Sünden, sondern als begnadigte Gotteskinder heimgehen dürft im Frieden. Den Weg dazu, den Weg zum Frieden hier und zum Frieden dort, zum zeitlichen und ewigen Heil, den zeigt uns der Herr noch im letzten Vers.



V. 23: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Ein dankbares, gläubiges Herz das ist dem Herrn das liebste Opfer; und wer so seinem Gott sich ergibt in Glaube, Liebe und Gehorsam, dem wird Gott das Heil zeigen und wird ihn zum Heil führen. Nun, Herr, tue das, reinige uns selbst von toten Werken, bereite du selbst uns dir zu einem Opfer zu, das dir wohlgefällig sei:

Sieh doch auf mich, Herr, ich bitt dich,  
Lenke mich nach deinem Sinn,  
Dich alleine ich nur meine,  
Dein erkaufte Erb ich bin;  
Lass dich finden, lass dich finden,  
Gib dich mir und nimm mich hin!

Amen.

# Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: März 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Anmerkungen

[←1]

Rechtssprache: Einspruch, Beschwerde, veraltet

[←2]

Letzte Bibelstunde in der Hospitalkirche, 9. Dezember 1851, wo mit dem ersten Psalm am 15. Januar begonnen worden war.

[←3]

Von diesem Psalm an, seit 9. Januar 1852, in der Stiftskirche ausgelegt.

[←4]

Dieser Vers war nebst dem Vers: Fortgekämpft und fortgerungen (Württ. Gesangbuch, 477, 1) das letzte Gebetswort aus dem Munde Karl Geroks, als auf eine Nacht voll Licht und Kraft in Gottes Wort und Abendmahl noch ein Vormittag stummen Leidens folgte.